DJIN PING MEH



Unter weitgehender Mitwirkung von

ARTUR KIBAT

aus dem ungekürzten chinesischen Urtext übersetzt

und mit Erläuterungen versehen von

OTTO KIBAT



Engelhard - Reyher Verlag · Gotha

Dieses Buch wurde
im Jahre 1928 in der
Engelhard-Reyher-
schen Hofbuch-
druckerei in Gotha
gedruckt. Prin-
ted in Germany.
Weitere Bände
folgen in
Kürze

V O R W O R T

Mit der Herausgabe dieser Übersetzung des Romans Djin Ping Meh wird der bedeutendste Sittenroman der chinesischen Literatur der deutschen Öffentlichkeit übergeben. Nichts kennzeichnet die Wertschätzung und Verbreitung des Romans in China besser als die Tatsache, daß man es für nötig hielt, ihn sogar in die Mandschu-Sprache zu übersetzen. Diese Ehre ist nur den hervorragendsten Schöpfungen der chinesischen Literatur zuteil geworden. Dabei ist es bemerkenswert, daß der Übersetzer der Bruder eines Kaisers der Mandschu-Dynastie gewesen ist. Wegen seiner rücksichtslosen Darstellung der Korruption der Beamtenschaft und der Hofkreise war der Roman allerdings zur Zeit des chinesischen Kaiserreiches in China verboten. Trotzdem aber wurde er von jedem gebildeten Chinesen gelesen, wie er auch heute noch immer wieder und wieder gelesen wird.

Verfasser des Romans ist Wang Schidschen (oder Wang Schidscheng). Er lebte von 1526 bis 1593 und war ein bedeutender Staatsmann, später Justizminister. Wegen seiner schriftstellerischen und dichterischen Leistungen ist er berühmt geworden.

Der Titel des Romans ist eine Zusammenstellung der Namen bzw. von Namensteilen der drei weiblichen Hauptgestalten des Werkes:

Pan ***D j i n*** *- liän*

Li ***P i n g*** *- örl*

Tschun ***M e h.***

Zugleich ergibt diese Namenzusammenstellung den übersetzbaren Sinn „Pflaumenblüten in goldener Vase". Der Deckelschmuck, entworfen von Maria Goldschmidt in Gotha, gibt diesen Sinn bildlich wieder.

Die meisten chinesischen Romane tragen etwas Gekünsteltes in sich, weil die Figuren in ihnen leicht wie Marionetten wirken. Ganz anders in unserem Roman: Jede Gestalt lebt. So echt ist ihre psychologische Zeichnung. Hier kann man wirklich chinesisches Leben und Denken nach seinen guten und bedenklichen Seiten erkennen. Djin Ping Meh wie kaum ein anderes chinesisches Werk vermag dem Leser etwas von der Lebendigkeit des Eindrucks zu vermitteln, den sonst nur der empfängt, der lange Zeit in China unter und mit Chinesen gelebt hat. Überraschend ist bei allem fremdartig Chinesischen das allgemein Menschliche in dem Roman. Es wirkt weit über den Unterschied von Rasse und Zeit hinaus. So kommt es denn auch, daß unser Werk heute noch so modern wirkt wie vor Jahrhunderten. Aus der gleichen Zeit, dem sechzehnten Jahrhundert, existiert ein auch nur annähernd gleichwertiger deutscher Roman überhaupt nicht.

Neben diesen besonderen Vorzügen läßt das Djin Ping Meh den charakteristischen Zug chinesischer Darstellungskunst nicht vermissen. Es sind überall Beziehungen und Hinweise auf uralt chinesisches geistiges Erbgut vorhanden, und der Verfasser behandelt auch das weniger Bedeutsame, ja das Nebensächliche mit der gleichen Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt wie die großen, wesentlichen Hauptzüge. Das ist genau dieselbe Eigentümlichkeit, die sich bei der chinesischen Geschichtschreibung und der chinesischen Malerei findet. So erklärt sich auch teilweise die manchmal stark eingehende Ausmalung der erotischen Szenen, wenngleich zugegeben werden kann, daß es mit der erotischen Seite des Werkes seine besondere Bewandtnis hat. Geht doch die Überlieferung dahin, daß der Verfasser Wang Schidschen den Roman für seinen Gönner und Pflegevater geschrieben habe, um damit seinen Dank für alle erwiesenen Wohltaten abzustatten; weil aber sein Pflegevater erotische Literatur gern gelesen habe, so sei vom Verfasser diese Seite etwas stärker ausgebaut worden.

In Deutschland ist Djin Ping Meh bisher im Buchhandel überhaupt noch nicht erschienen. Es klafft hier eine Lücke. Sie soll hierdurch ausgefüllt werden. Es muß aber betont werden, daß die Veröffentlichung nur für reifere und abgeklärte Leser bestimmt ist; denn nur sie werden in der Lage sein, des Verfassers sittlichen Ernst, der hier und da mit überlegenem Humor gepaart ist, überall sofort herauszufinden. Sie werden die erotischen Stellen nicht für das Wesentliche des Werkes halten.

Bei der Übersetzung ist leitender Grundsatz gewesen, Echtheit des Textes (es ist der seltenere ungekürzte chinesische Urtext zugrunde gelegt worden) mit Verständlichkeit

für den europäischen, insbesondere den deutschen Leser zu verbinden. Es kam darauf an, die eigene innere Kraft und Wirksamkeit des Romans so lebendig wie möglich dem Leser zu vermitteln und doch die chinesische Eigenart so treu wie möglich zu erhalten. Dies galt auch besonders für die Umformung der Gedichte. Der Chinese kennt und verwendet den Endreim bei weitem früher als etwa die deutsche Literatur. Deshalb ist gerade der Reim überall durchgeführt worden. Im übrigen mußten natürlich Formen gewählt werden, die sich dem deutschen Geschmack anpassen.

Ein doppelter Anhang soll das Verständnis erleichtern. Über die Eigenart chinesischer Namen, ihre Aussprache, ihre allgemeinere Bedeutung und ihren Sinn bei wörtlicher Übersetzung gibt Anhang I Aufschluß. Er erläutert in alphabetischer Anordnung die im Buche vorkommenden chinesischen Namen aller Art. In Anhang II findet der Leser die Anmerkungen, die sonst noch zum Verständnis nötig erscheinen. Im Texte wird durch Ziffern auf die entsprechenden Erklärungen hingewiesen.

Im Februar 1928.

Der Übersetzer
Otto Kibat, Rechtsanwalt.
Gotha.

Der Mitarbeiter
Dr. phil. Artur Kibat.
Wilhelmshaven.

I. KAPITEL

Simen Tjing mit Feuereifer
schafft den Bruderbund der Zehn.
Seiner Schwäg'rin gegenüber
kühl wir Wuh, den Jüngern, sehn.

Seit des Wohlstands Glanz geschieden,
Sind die Freunde auch zerstreut,
Flöt' und Leier ruhn gemieden,
Kein Gesang das Ohr erfreut.

Hinschwand schneid'gen Degens Würde,
Rost deckt seiner Klinge Stahl;
Staub die Harfen drückt als Bürde;
Selbst der Abendstern scheint fahl.

Von des Herbstes Tau befeuchtet,
Stehn die Hallen trauervoll,
Nur vom stummen Mond beleuchtet,
Wo einst Sang und Tanz erscholl.

Die da scherzten in den Hallen,
Werden nimmermehr erweckt;
Längst sind sie zu Staub zerfallen,
Von der Erde zugedeckt.

Sind dem Wachs in unsern Händen
Auch die sechzehn Schönen gleich,
Treibt die Klinge ihrer Lenden
Doch den Mann in Todesreich.

Fällt auch nicht von ihren Streichen
Jäh sein Kopf vom Rumpf herab,
Sie sein Mannesmark erweichen,
Und so sinkt er in das Grab.

Diese Verse verfaßte in der weit zurückliegenden Tang-Zeit ein reiner, lauterer und strenggläubiger Mann, Lü Jän, der seine Zeitgenossen als Geistesheld hoch überragte. Er zeichnete sich auch im Paradiese der Unsterblichen aus und übernahm die Führung der Seligen von Schangbadung, als es galt, die Menschheit vor völligem Versinken im Unheile zu bewahren. Die Dauisten[1] gaben diesem Hervorragendsten aller Unsterblichen den Beinamen Schunyang. Er ist der Schutzheilige der Dichter und Philosophen.

Er lehrte, die Menschheit werde sich mit aller Emsigkeit und Geschäftigkeit und trotz alles ihres Strebens und Hastens von dem Zwange der sieben Gemütsstimmungen[2] und sechs Sinne[3] doch nicht befreien und auch niemals imstande sein, die Fesseln des Rauschtranks, der Wollust, des Besitzes und des Machtgelüstes zu zerbrechen. Die allerwichtigste Erkenntnis sei, daß schließlich für jedermann einmal das letzte Stündlein schlage.

So weit Lü Jän. Von den vier Übeln: Rauschtrank, Wollust, Besitz und Machtgelüst bergen Besitz und Wollust die größten Gefahren. Fällt beispielsweise jemand in Armut, so muß er alle Bitternisse auskosten, und ihm bleibt keinerlei Kummer und Verdruß erspart. Faßt er

nach der Heimkehr am Abend tastend in den Reisbehälter: O weh! es reicht nicht mehr für eine Mahlzeit am folgenden Tage. Schaut er am anderen Morgen nach dem Aufstehn in den Küchenherd: ach, kein Fünkchen Glut ist mehr darin. Frau und Kinder frieren und hungern. Ihn selbst fröstelt es am ganzen Körper. Keine Reisgrütze ist zu beschaffen. An Geld für einen Tropfen Wein, der Wärme spenden könnte, ist überhaupt nicht zu denken. Blicke der Verachtung oder vergrämte Leidensmienen von Verwandten und Bekannten steigern den Ärger. Jede Willenskraft, selbst wenn sie himmelan strebt, muß da nach und nach erlahmen. Wie kann sich ein solch armer Tropf mit anderen Menschen überhaupt noch auf eine Stufe stellen?

Wenn den Marstall leer sie sehen
Und des Gelds dich plötzlich bar,
Fremd dir gegenüberstehen
Freunde und Verwandtenschar.

Kommt man aber zu Geld, so wird es für Vergnügungen verschleudert. Mit einem Handgriffe werden ungeheure Summen vergeudet. Man muß zechen, und zwar möglichst die köstlichsten Getränke. Unzählige Male läßt man die Kristallbecher kreisen. Man wird auch dünkelhaft, denn Geld macht alles gefügig. Selbstverständlich will man kommandieren und seine Macht fühlen lassen. Speichellecker strömen in dichten Scharen herbei. Sie sind bereit, selbst den Eiter aus den Schwären und den Fisteln am After zu verschlingen.[4] Es ist sprichwörtlich, daß, wenn man Macht hat, die Leute mit gehobenen Achseln herbeigeeilt kommen, wenn die Macht aber geschwunden ist, sie sich mit den Händen auf dem Rücken entfernen. Zu allen Zeiten kennzeichnen eben glühende

Umschwärmung und frostige Gleichgiltigkeit den niedrigen Menschen und sein Gebaren. Leiden nicht also arm und reich unter den Wirkungen des Besitzes?

Und nun zu den Gefahren der Sinnlichkeit! Wie viele Männer hat es gegeben und gibt es heutzutage, die wie Hui aus Liusja ein Mädchen auf dem Schoße sitzen haben können, ohne in Wallung zu geraten, die wie Lu Nandse ihre Türen verriegeln und keiner Schönen Einlaß gewähren, oder die wie Guan Jüntschang bis zur Morgendämmerung eine Kerze in den Händen halten würden, wenn sie nachts mit fremden Frauen eingeschlossen wären? Nach Leuten aber, die neben drei Frauen noch vier Beischläferinnen haben, sich für Geld amüsieren und sich Genüsse verschaffen, braucht man nicht erst lange zu suchen. Erblickt ein Wollüstling eine Frau von auch nur leidlichem Äußeren, so wird er ihr auf alle erdenkliche Art und Weise nachstellen und nichts unversucht lassen, sie in seine Hände zu bekommen. Ist das geglückt, so strebt er nach jenem Kitzel von wenigen Augenblicken. Alle Rücksichtnahme auf Angehörige hört auf, freundschaftliche Beziehungen werden Nebensache. Wer weiß wieviel Geld wird verschwendet, wer weiß wie viele Weingelage werden veranstaltet.

Erst beim Täßchen Tee man sich nähertritt;
Wollust führet dann zu dem nächsten Schritt.

Kaum hat sich die Leidenschaft vertieft, da wird regelmäßig das Liebesverhältnis auch schon ruchbar. Haß und Streit, Kampf und Mord sind die Folgen. Man setzt Menschenleben aufs Spiel. Frauen und Kinder werden vernachlässigt. Alles geht zugrunde. So ging es Schi Djilun: Trotz seines unermeßlichen Reichtums endete er um seiner Geliebten Lüdschu willen sein Leben im Kerker.

So ging es dem Gewaltherrscher[5] des Staates Tschu: Trotz seiner Energie, die Berge versetzen konnte, büßte er um der schönen Jü willen seinen Kopf zu Gaisja ein. Zutreffend heißt es: Wer sich dessen bewußt bleibt, daß er in dem Hause, in dem er zur Welt gekommen ist, dereinst auch wieder aus der Welt werde scheiden müssen, muß die Lust am Leben verlieren. Ist die Wollust nicht tatsächlich diesen Männern schädlich gewesen?

Leider werden die Gefahren des Besitzes und der Wollust von niemandem wirklich durchschaut. Wie könnte man andernfalls überhaupt Gold und Kostbarkeiten sammeln und anhäufen? In den Sarg kann man sie doch nicht mitnehmen! Für die Toten haben sie auch keinen höheren Wert als Ziegelbrocken, Lehm und Sand. Geldstränge[6], die vom langen Lagern verrottet sind, und Reis, der vor Alter braun geworden ist, lassen sich in keinen Körper hineinpfropfen und sind in dieser Hinsicht nichts anderes als modrige Misthaufen. Hohe Bauten und weite Wohngemächer, Marmorpaläste und Schlösser kann man auf dem Friedhofe doch nicht errichten, und sie wären auch nichts Besseres als schlichte Ahnenhallen.[7] Brokatgewänder, bestickte Röcke, Fuchspelzjacken und Zobelmäntel wird man einem Skelett doch nicht umhängen. Sie hätten für den Toten auch nur den gleichen Wert wie Lappen und Lumpen.

Und wer durchschaute das Nichtige an dem Körper eines noch so bezaubernden Weibes oder eines bildhübschen Mädchens, an ihren verführerischen Blicken und ihren Liebesdiensten? Etwa jener im Kampfe stehende Feldherr[5] mit seiner lauten Kommandostimme und seiner kriegerischen Haltung? Für den Abgeklärten bedeuten die rosenroten Lippen, die Perlenzähne, die koketten Blicke und Bewegungen nur eine besonders unheilvolle Miene und Haltung des Höllenrichters und Höllenknechts[8];

Beinchen mit seidenen Florstrümpfen und die winzigen Goldlilienfüßchen sind ihm Hacke und Spaten, mit denen sein Grab ausgeworfen wird; das Liebesgeplänkel auf den Kissen und die brünstigen Küsse im Bettpfühl sind für ihn gleichbedeutend mit einem Leben im Siedekessel der fünften Hölle.[9] In dem Lehrvortrage „Der Diamantspalter"[10] wird das Dasein so treffend bezeichnet als ein Traum, eine Illusion, ein Schaum, ein Schatten, ein Blitzstrahl, ein Taufall am Morgen. Aber die Menschen wollen, solange sie leben, nicht das Geringste missen, wenn sie gleich beim Scheiden aus der Welt nichts mitnehmen können. Mag man auch über die Kraft verfügen, einen ehernen Opferofen zu heben[5] oder ein Schiff über Land zu rudern, schließlich werden die Knochen doch einmal weich, und die Muskeln erschlaffen. Mag man in üppiger Pracht inmitten von kupfernen Bergen und goldenen Tälern leben, es schmilzt einmal doch alles dahin wie Eis und Schnee. Müßte vor einem Antlitze selbst der Mond weichen, und könnten selbst die prächtigsten Blumen nicht mit ihm wetteifern, sobald seine Augen für immer geschlossen sind, halten sich die Menschen nur noch die Nase zu, wenn sie vorübergehn. Und wäre man in der Lage, sich auch die allerherrlichsten Gelegenheiten der Wollust zu verschaffen, was ist das einst nütze, wenn der Mund erst für immer erkaltet ist?

Ist es da nicht richtiger, das alles von sich zu weisen, bestrebt zu sein, die sechs Sinne rein zu erhalten, eine Mönchskutte anzulegen, die Eitelkeit aller weltlichen Genüsse einzusehen, den Kreislauf von Leben und Vergehn zu erfassen, zu trachten nach dem Gipfel der Vollkommenheit und nicht länger in dem Sumpfe von gut und böse zu verweilen, sich vielmehr um ein reines, beschauliches, freies Dasein zu bemühen, anstatt in das Feuer der Hölle zu taumeln?

Soviel der Lebenskraft mun auch verwende,
Das Dasein geht ja doch einmal zu Ende.

Der Verfasser bringt diese einleitenden Ausführungen über Rauschtrank, Wollust, Besitz und Machtgelüst, weil es in alter Zeit eine Familie gab, die ursprünglich in ihrer Heimat im Rufe stand, sehr reich zu sein, und hohes Ansehen genoß, dann aber später in bittere Not geriet. Macht, Pläne, Ränke und Wissen nützten ihr nichts. Alle Freunde und Verwandten erwiesen sich als unzuverlässig. Das Haus genoß nur wenige Jahre seinen Glanz, gab dann aber Stoff zu viel übler Nachrede wegen Streit, Eifersucht, Verführung und Gefallsucht. Selbst jene, die anfänglich äußerst bezaubernd und berückend waren, konnten dem Geschicke nicht entrinnen, daß eines Tages auch ihr Leib beim trüben Scheine der Totenlampe als Leichnam dalag, und daß ihr Blut das verödete Wohngemach benetzte.

Gutes ist des Guten Lohn.
Übel straft den bösen Mann.
Dies Gesetz kennt keinen Hohn,
Niemand ihm entrinnen kann.



In den ersten Jahrzehnten des zwölften Jahrhunderts, zur Zeit des Kaisers Huidsung aus dem Hause Sung, gab es in der Kreisstadt Tjingho des Regierungsbezirks Dungping in der Provinz Schantung einen ausschweifenden Lebemann von stattlichem Wuchs und gefälligem Äußern, der über Vermögen verfügte. Er stand im sechsundzwan-

zigsten bis siebenundzwanzigsten Lebensjahre und hieß Simen Tjing. Sein Vater Simen Da hatte ursprünglich West- und Südchina bereist und mit Drogen gehandelt und dann in der Kreisstadt Tjingho ein sehr großes Geschäft für Roherzeugnisse des Arzneimittelhandels eröffnet. Sein Hausgrundstück hatte eine breite Straßenfront und war von beträchtlicher Tiefe. Zum Haushalte gehörte eine große Zahl von dienenden männlichen und weiblichen Leibeigenen.[11] Die Ställe waren mit Pferden und Maultieren gefüllt. Wenn man die Familie auch nicht als ganz ungewöhnlich reich bezeichnen konnte, so galt sie doch im Kreise Tjingho als eine der wohlhabendsten.

Der alte Hofrat Simen Da und seine Frau waren leider früh gestorben. Da sie nur den einen Sohn gehabt hatten, war er sehr verhätschelt worden. Man hatte ihm jeden Willen gelassen. Deshalb hatte er den Unterricht vernachlässigt und sich den ganzen Tag über nur müßig umhergetrieben. Nach dem Tode der Eltern verbrachte er die Nächte überhaupt nur noch mit Dirnen außer dem Hause. Alle Mädchen waren ihm sehr gewogen. Er hatte etwas Boxen gelernt und verstand sich auf Kartenspiel, Würfeln, Schach und dergleichen mehr.

Die Freunde, denen er sich angeschlossen hatte, waren auch nur Müßiggänger und dazu Schmeichler und Leute ohne jedes Pflichtgefühl. Der Vertrauteste von ihnen hieß Jing Bodjüä mit dem Mannesnamen[12] Guanghou. Er war der zweite Sohn des Hofrats Jing, der ein Seidenwarengeschäft gehabt hatte. Nachdem der Sohn das ererbte Vermögen verloren hatte, beschäftigte er sich ausschließlich damit, jedem Bekannten Gesellschaft zu leisten, der eines der drei Freudenhäuser[13] der Stadt besuchte oder ein Gastmahl veranstaltete. Er hatte deshalb ganz allgemein den Spitznamen Betteljing. Er konnte gut

Fußball spielen, würfeln, Schach spielen und dergleichen. Der zweite der Freunde hieß Sjä Sida mit dem Mannesnamen Dseschun. Er war der Sohn eines Beamten des staatlichen Getreidespeichers. Das Amt vererbte sich eigentlich. Da seine Eltern indessen starben, als er noch jung war, wurde er ein umherstreifender Müßiggänger, verzichtete auf seine eigentliche Laufbahn und half nur anderen Tagedieben die Zeit totschlagen. Er spielte übrigens ausgezeichnet Laute. Es war ganz erklärlich, daß diese beiden zu Simen Tjing prächtig paßten. Von sonstigen Bekannten waren da noch einige verkrachte, unbedeutendere Gesellen: einer namens Dschu Schiniän mit dem Freundesnamen Gungtscheng, dann ein gewisser Sun Tjänhua mit dem Spitznamen Guadsui und weiter einer, der Wu Djänén hieß und Kreisgeomant [14] gewesen, aber wegen irgendeiner Geschichte aus dem Amt entlassen worden war. Sein Hauptgeschäft war es, für Beamte Darlehen zu vermitteln. Aus solchem Anlasse war er auch mit Simen Tjing in Fühlung gekommen. Zu dem Bekanntenkreise gehörte ferner noch ein gewisser Jün Lischou mit dem Freundesnamen Feitjü, der jüngere Bruder des Stabsoffiziers Jün, weiter Tschang Dschidjä mit dem Beinamen Djäntschu, dann Bu Dschidau und schließlich Bai Laiguang mit dem Freundesnamen Guangtang. Zu dem Letzterwähnten äußerten sich zuweilen Leute, daß sein Rufname unglücklich gewählt sei.[15] Er pflegte dann zu erklären, daß er ihn selbstverständlich schon längst geändert hätte, wenn es nicht pietätlos wäre. Als ihm sein Rufname gegeben worden sei, habe ein alter Hauslehrer seine Familie dahin belehrt: der Familienname sei Bai (Weiß); in einer alten Sage heiße es, daß ein Weißfisch in das Boot des Königs Wuh (aus dem Herrscherhaus Dschou) gesprungen sei; ferner gebe es zwei klassische Strophen: „Groß ist der Lohn des Dschou-

geschlechts"[16] und: „. . . hat dem Herrscher Tang Glanz verschafft"[17]. Daraus sei sein Name und auch der Freundesname Guangtang zusammengestellt worden.[18] Wegen der in seinen Namen angedeuteten Sagen sehe er von einer Änderung ab.

Da man in dieser Schar von insgesamt zehn Leuten wußte, daß Simen Tjing über Geld verfügte und es auch springen ließ, kletteten sich alle an ihn, um von ihm Geld zu ziehen oder mit ihm zu zechen und zu schmausen, Freudenhäuser zu besuchen und sich zu amüsieren.

Wenn die Becher kreisen, nimmt der Frohsinn zu,
Alle werden Brüder, nennen nur sich „du".
Doch kommt eines Tages Unglück, Sorge, Schmerz,
Dann erst offenbart sich deiner Freunde Herz.

Mochte die Familie Simen nun auch noch so reich sein, ein so entarteter Sohn, der sich überdies noch ganz unnützen, ja ihm in hohem Grade schädlichen Genossen angeschlossen hatte, mußte sie eines Tages zugrunde richten. Wenn eine gewisse Zeitspanne nötig war, bis es dazu kam, so war das in folgendem begründet: Simen Tjing war ein ziemlich gewalttätiger Charakter und, wenn sich eine Gelegenheit bot, sehr hinterhältig. Er lieh außerdem an Beamte Geld aus. Zu den ganz besonders feilen vier Hofbeamten Gau, Jang, Tung und Zai unterhielt er Beziehungen. Er hatte sie bestochen. Aus diesen Gründen hatte er auch bei allen öffentlichen Angelegenheiten im Kreis immer seine Hand im Spiele. Anderen räumte er Schwierigkeiten aus dem Wege und vermittelte in solchen Fällen gegen Entgelt. Alle Leute im Kreise fürchteten ihn deshalb, und da er der erste und einzige Sohn seiner Eltern war, nannte man ihn allgemein den Oberrat Simen.

Dieser Oberrat Simen hatte zunächst eine geborene Tschen geheiratet. Sie war aber früh gestorben, nachdem sie wenige Wochen vor ihrem Tod einer Tochter das Leben geschenkt hatte, die man kurz Tochter Simen nannte. Sie war an Tschen Djingdji verlobt worden, einen Sohn von Tschen Hung, der wieder ein Verwandter des kommandierenden Generals Jang der acht Legionen starken kaiserlichen Leibgarde in der Reichshauptstadt war. Fräulein Simen hatte ihr Elternhaus noch nicht verlassen, als ihr Vater, da nach dem Tode der Mutter niemand den Hausstand leiten konnte, die Tochter eines Mannes namens Wu heiratete, der das Amt eines stellvertretenden Direktors des staatlichen Getreidelagers im Kreis innehatte. Diese geborene Wu stand im fünfundzwanzigsten bis sechsundzwanzigsten Lebensjahre. Sie war an dem Herbstvollmondfeste geboren worden. Man nannte sie deshalb Schwesterlein Jüä (Mond). Als sie dann später Simen Tjing heiratete, nannte man sie entsprechend Frau Jüä. Sie war sehr tugendhaft und ihrem Gatten gegenüber willfährig und nachsichtig. Ihre Bedienung bestand aus drei oder vier Mägden und Zofen, denen Simen Tjing sämtlich beigewohnt hatte. Dann hatte er Li Djauörl, mit der er bei seinen häufigen Besuchen der Freudenhäuser bekannt geworden war, auch noch geheiratet und zu seiner zweiten Frau[19] gemacht. In der Südstraße besaß er ein Absteigequartier und hielt dort eine Zeitlang die zweite Tochter eines gewissen Dscho, die kleine Dscho Diuörl, aus, um sie später als dritte Frau zu sich ins Haus zu nehmen. Diese kleine Dscho hatte einen recht zarten Körper und litt deshalb fortwährend an irgendeiner Krankheit. So kam es, daß Simen Tjing alsbald wieder auf neue Abenteuer mit Frauen und Mädchen ausging.

Da vom Wein noch glühn die Wangen
Und vom Sang noch hallt das Haus,
Wird, die Nachbarn zu empfangen,
Hergerichtet neuer Schmaus.

Ach, bald zeigt sich's, daß erfüllet
Ist der Pfirsichblüte Zeit,
Während neue Pracht enthüllet
Der Päonie leuchtend Kleid.

Eines Tages saß Simen Tjing unbeschäftigt daheim und sprach zu Frau Wu Jüä:

„Heute haben wir den fünfundzwanzigsten Tag des neunten Mondes.[20] Am Dritten nach Neumond ist wieder Zusammenkunftstag unseres Freundeskreises. Wir müssen dafür ein Weinessen an zwei Tischen vorbereiten, auch zwei Sängerinnen dazu bestellen, natürlich in unserem Hause. Ich möchte mich mit meinen Freunden wieder einmal einen Tag gut austollen. Bereite, bitte, alles für mich vor!"

„Nun fängst du schon wieder von dieser Sippschaft an!" antwortete Frau Wu Jüä. „Ist denn überhaupt ein anständiger Mensch dabei? Sie kommen doch tagtäglich hergelaufen, diese Windbeutel und Schreckgespenster. Solange du mit den Leuten verkehrst, habe ich noch nicht ein einziges Mal gesehen, daß du dich mit ihnen in ihren Häusern getroffen hast. Dscho Diuörl ist jetzt auch wieder unpäßlich. Ich bitte dich, trink doch nicht so oft und so viel!"

„Sonst läßt sich immer hören, was du sagst," fiel Simen Tjing ein, „deine heutige Äußerung ist aber geradezu unerhört. Deiner Meinung nach sind meine Freunde also keine anständigen Leute, vom übrigen einmal abgesehen. Ich halte den jüngeren Jing für einen herzensguten

Mann; dazu versteht er es ausgezeichnet, alle Welt prächtig zu unterhalten. Jeder, der mit ihm umgeht, hört auf ihn, und alles, was er tut, hat Hand und Fuß. Sjä Dseschun darf man auch nicht als flinken, fähigen und tüchtigen Menschen außer acht lassen. Da wir uns nun einmal über die Sache aussprechen, will ich zugeben, daß freilich nichts Rechtes dabei herausspringen kann, ob nun die Leute zu mir kommen oder ich hingehe. Wie wäre es aber, wenn wir bei der diesmaligen Zusammenkunft alle treue Brüderschaft schlössen, so daß wir uns künftig aufeinander fest verlassen könnten?"

„Brüderschaft schließen ist ganz gut und schön," fiel ihm seine Frau Wu Jüä ins Wort, „nur fürchte ich, daß später die anderen immer mehr auf dich vertrauen werden. Wenn du dich aber einmal auf jemand verlassen willst, wird es dir wie im Puppentheater gehn, wo gerade die gewünschte Figur fehlt."

„Ist es denn nicht viel besser, wenn immer die anderen auf uns bauen können?" lachte Simen Tjing. „Es ist aber wohl richtiger, wir warten, bis der jüngere Jing einmal herüberkommt, und besprechen die Sache mit ihm."

Während sie sich so unterhielten, erschien ein Dienerjunge von anmutigem Äußeren und flinkem, aufgewecktem Wesen. Es war Simen Tjings Leibdiener Daian. Er näherte sich und meldete, der jüngere Herr Jing und Herr Sjä seien draußen, um den Herrn zu sprechen.

Simen Tjing meinte: „Wir haben gerade von beiden geredet, und da sind sie auch schon hier!"

Gleichzeitig erhob er sich und begab sich zur Empfangshalle. Dort saß auf dem Ehrenplatze Jing Bodjüä mit frisch gepreßter Mütze aus dunkler Seidengaze und einem nicht mehr ganz neuen Gewand aus gefüttertem dunkelblauem Seidenkrepp. Seine Fußbekleidung bildeten

reine Strümpfe und seidene Schuhe. Neben ihm hatte Sjä Sida Platz genommen. Als sie Simen Tjing kommen sahen, erhoben und verneigten sie sich und sagten:

„Du hast ein paar Tage dein Haus nicht verlassen, und so haben wir uns nicht getroffen."

Simen Tjing bat sie, sich zu setzen, bestellte Tee und bemerkte:

„Ihr seid mir nette Leutchen! Ich war in den letzten Tagen nicht in bester Stimmung und bin deshalb nicht ausgegangen. Von euch hat sich da auch nicht ein Schatten blicken lassen."

„Soll ich es erklären, oder willst du es tun?" fragte Bodjüä Sida und fügte dann, sich zu Simen Tjing wendend, hinzu:

„Du hast nicht so ganz unrecht, dich über uns zu beschweren, jedoch wir selbst ahnten nicht, daß wir in all diesen Tagen zu reichlich beschäftigt sein würden, um mit unseren Beinen gegen deinen Mund aufkommen zu können."

Auf Simen Tjings Zwischenfrage, was sie denn getrieben hätten, fuhr er fort:

„Gestern waren wir im Freudenhause Li und haben da ein kleines Mädel gesehen. Es ist die Nichte deiner zweiten Frau und die jüngere Schwester von Gue Tjing. Man nennt sie Schwester Gue. Wir hatten sie eine Zeitlang aus den Augen verloren und inzwischen hat sie sich prächtig entwickelt. Wenn sie erst einmal ausgewachsen ist, wird sie unausdenkbar hübsch sein. Ihre Mutter bemerkte nun gestern mehrmals, wir möchten ihr doch einen feinen Herrn beschaffen, der ihr den Gürtel löst. Ich denke bestimmt, daß du das sein wirst."

Als Simen Tjing äußerte, daß sich das schon einrichten lassen werde und daß sie gelegentlich alle gemein-

sam hingehn könnten, um sie sich daraufhin zunächst einmal anzusehen, bestätigte Sjä Sida:

„Ob du es nun glaubst oder nicht: sie ist wirklich eine Schönheit."

„Also gestern seid ihr dort gewesen," sagte Simen Tjing, „und wo in den Tagen vorher?"

„Neulich ist doch unser Freund Bu Dschidau gestorben," antwortete Bodjüä. „Wir haben seiner Familie bei den Beerdigungsangelegenheiten geholfen. Seine Frau hat mir übrigens wiederholt aufgetragen, dir in ihrem Namen für die gesandten Trauergaben an Weihrauch und Opferpapiergegenständen zu danken. Ihre Räumlichkeiten seien leider etwas beschränkt, deshalb habe sie kein besonderes Trauermahl hergerichtet und dich auch nicht geladen. Es sei ihr das etwas peinlich."

„Ich hatte eben erst gehört, daß er leidend sei," bemerkte Simen Tjing, „und nur wenige Tage darauf mußte er auch schon aus der Welt scheiden! Noch vor ganz kurzer Zeit hatte er mir einen goldenen Fächer aus den Vierstromlanden[21] geschickt, und jetzt, als ich ihm gerade ein Gegengeschenk machen wollte, ist er von uns gegangen."

„In unserem Kreise der Zehn ist nun eine Lücke," seufzte Sjä Sida und fügte, sich an Bodjüä wendend, hinzu:

„Am Dritten nach Neumond ist wieder Klubtag. Wir werden leider schon unseren Oberrat damit behelligen müssen, für die Unterhaltung des Klubs zu sorgen."

„Ganz recht!" bemerkte Simen Tjing. „Ich habe mich eben mit meiner Frau über die Angelegenheit unterhalten. Bei unseren bisherigen Zusammenkünften ist leider nichts weiter herausgekommen als Trinken und Scherzen. Wie wäre es nun, wenn wir uns dieses Mal einen Tempel aussuchten, einen Opferspruch ausfertigen

ließen und Brüderschaft schlössen, um uns in Zukunft gegenseitig zu unterstützen und beizustehn? Die Feier würde natürlich eine Kleinigkeit kosten, denn wir müßten drei Opfertiere [22] kaufen. Jeder sollte da nach Kräften zu den Ausgaben beisteuern. Ich wünsche die Kosten durchaus nicht auf euch zu verteilen oder abzuwälzen; es würde aber entschieden größere Herzlichkeit bekunden, wenn alle zu der Feier der Brüderschaft etwas beitrügen."

„Ich pflichte dir vollkommen bei," erklärte Bodjüä sofort. „Es genügt für keine Familie, wenn die Hausmutter allein Weihrauch verbrennt; Vater und Kinder müssen ihrerseits auch noch aus innerstem Herzen Buddha anrufen! Aber freilich wird es mit uns allen so gehn wie mit dem Geschwür auf der Schwanzspitze einer Ratte. Es sondert zwar Eiter ab, doch nur kümmerlich wenig."

„Ach, du Knechtsseele!" lachte Simen Tjing. „Wer verlangt denn viel von euch? Das deutest doch nur du selbst an."

„Um Brüderschaft zu schließen, sollten wir zehn Personen sein," meinte Sjä Sida. „Bu Dschidau ist nun tot. Wen könnten wir wohl als Ersatzmann hinzuziehen?"

Simen Tjing seufzte auf und sprach:

„Meinen Nachbarn, den zweitältesten Hua. Er ist ein Neffe des kaiserlichen Eunuchen Hua. Er dürfte bereit sein, einzutreten und für die Kosten seines Anteils aufzukommen. Ich habe ihn in den Freudenhäusern kennengelernt. Der Hof seines Anwesens ist nur durch eine niedrige Mauer von unserem Grundstücke getrennt. Wir sind miteinander gut bekannt. Ich kann ja sofort einmal einen Diener hinsenden und ihn einladen."

Jing Bodjüä klatschte in die Hände:

„Natürlich! Es ist doch jener Hua Dsehü, der die kleine Wu Jinörl im Freudenhaus aushält?"

Als Simen Tjing dies bestätigte, sagte er lachend:

„Schicke nur deinen Diener mit der Einladung rasch hinüber! Wenn wir mit diesem Hua Verkehr anknüpfen können, so haben wir für später eine Zech- und Schlemmgelegenheit mehr."

Simen Tjing lachte: „Dummer Bettler! Du bist wohl am Heißhungerleiden erkrankt, daß du nur ans Fressen denkst!"

Alle schmunzelten. Simen Tjing rief Daian herbei und befahl ihm:

„Geh zu der Nachbarfamilie Hua und sage dem zweiten Herrn Hua folgendes: ‚Mein Herr möchte am dritten Tage nach Neumond mit Freunden selbzehnt Brüderschaft schließen. Er gestattet sich, Euch zum Beitritte zu diesem Bruderbund einzuladen.' Berichte mir, was er dir antwortet! Sollte Herr Hua nicht zu Hause sein, so sag's seiner Gemahlin!"

Als Daian sich entfernt hatte, erkundigte sich Bodjüä:

„Soll die Sache nun eigentlich hier bei dir oder in einem Tempel vor sich gehn?"

„Von den Tempeln am Platze kommen nur zwei in Frage," bemerkte Sida, „das buddhistische Kloster ‚Zur ewigen Seligkeit' und der dauistische Tempel des Kaisers Yü. Wohin sollen wir gehn?"

Simen Tjing antwortete:

„Die buddhistischen Mönche befassen sich nicht mit dem Abschlusse von Brüderschaften, auch kenne ich die Mönche des Klosters nicht. Es ist also schon besser, wir wählen den Tempel des Kaisers Yü. Ich bin dort mit dem Priester Wu gut bekannt. Es ist da auch recht geräumig und sehr ruhig."

„Ich pflichte dir bei," fiel ihm Bodjüä ins Wort. „Die Mönche des Klosters ‚Zur ewigen Seligkeit' sind

aber gute Bekannte von Sjäs Frau; deshalb würde er natürlich empfehlen, dorthin zu gehn."

„Alter Bettler!" schalt Sida lachend, „du furzest stets dazwischen, wenn wir uns über hochernste Dinge unterhalten."

Während sie noch lachten, kam Daian zurück und meldete Simen Tjing:

„Der junge Herr war nicht zu Hause. Ich habe alles seiner Gemahlin bestellt. Sie schien anfänglich nicht sehr erfreut, meinte dann aber: ‚Wenn dein Herr meinen Mann einladet, Brüderschaft zu schließen, muß er doch wohl gehn. Ich werde es ihm ausrichten, sobald er heimkommt. Also er wird zu dem Tage bestimmt erscheinen. Herzlichen Dank deinem Herrn!' Sie schenkte mir noch zwei Stückchen Teegebäck."

Simen Tjing sagte zu Jing und Sjä:

„Der zweite Hua hat wirklich eine gewandte und ganz allerliebste Frau."

Kaum hatte er ausgesprochen, da nahm er einen Schluck Tee. Die beiden Gäste erhoben sich[23] mit den Worten:

„Wir wollen dich jetzt verlassen und die anderen benachrichtigen. Ordne du nur inzwischen alles mit dem Priester Wu!"

„Es wird besorgt werden! Ich halte euch nicht länger bei mir," bestätigte Simen Tjing und geleitete sie zur Haustüre. Jing Bodjüä war bereits einige Schritte gegangen, als er sich nochmals umwandte:

„Wir müssen an jenem Tag auch Sängerinnen hinzuziehen."

„Selbstverständlich!" antwortete Simen Tjing. „Wenn wir uns lustig unterhalten wollen, so soll es an Anregung dazu nicht fehlen."

Bodjüä erhob darauf die Hände zum Gruß[24] und ging nun mit Sida davon.

Im Nu waren vier oder fünf Tage verflogen, und der Erste des zehnten Mondes brach an. Simen Tjing hatte sich frühzeitig erhoben und weilte gerade im Zimmer von Frau Jüä, als ein kleiner Botenknabe eintrat, dem man eben erst die Haare hatte wachsen lassen.[59] Er trug ein Besuchskästchen, dessen Vergoldung schon etwas schäbig geworden war, trat an Simen Tjing heran, warf sich vor ihm auf das Antlitz, erhob sich dann wieder und sprach:

„Ich gehöre zur Familie Hua. Viele Empfehlungen meines Herrn an Herrn Simen! Vor ein paar Tagen sandte Herr Simen durch seinen Kammerdiener meinem Herrn eine Einladung. Mein Herr konnte sie nicht persönlich entgegennehmen, weil er damals in Geschäften ausgegangen war. Wenn er es richtig verstanden hat, soll die Zusammenkunft am Dritten stattfinden. Er sendet deshalb zunächst seine Beisteuer. Bitte, sie vorerst in Empfang zu nehmen! Sollte Herr Simen weitere Auslagen haben und auf meinen Herrn mehr entfallen, wird er das Fehlende noch nachzahlen."

Simen Tjing nahm den Umschlag entgegen und las: Beitrag eine Unze Silber.[25] Sofort bemerkte er:

„Es ist schon zuviel; Nachzahlung kommt gar nicht mehr in Frage. Bitte deinen Herrn, übermorgen nicht auszugehn, sondern sich in der Frühe gemeinsam mit uns allen zum Tempel zu begeben!"

Der Dienerknabe nickte, er wolle es ausrichten. Er hatte sich schon umgewandt, als ihn Frau Wu Jüä noch warten hieß, ihre Zofe Jüsjau anwies, ihm aus dem Eßkörbchen zwei Stückchen Gebäck zu reichen, und dazu bemerkte:

„Das ist dein Teegeld! Bestelle Empfehlungen an deine Herrin, wenn du nach Hause kommst, und sag' ihr, ich möchte sie bitten, in einigen Tagen herüberzukommen, um einmal einen halben Tag mit mir zu verplaudern!"

Der Knabe nahm den Kuchen in Empfang, warf sich auf sein Antlitz und entfernte sich dann. Kaum hatte der Bote der Familie Hua das Haus Simen Tjings verlassen, als Jing Bau von Jing Bodjüäs Familie, von Daian hereingeführt, mit einem Besuchskästchen eintrat. Er warf sich auf sein Antlitz und meldete, daß sein Herr die Beiträge der übrigen eingesammelt und ihn hergesandt habe, sie abzuliefern. Simen Tjing nahm sie entgegen. Es waren im ganzen acht Päckchen. Ohne sie zu öffnen, reichte er sie Frau Jüä mit den Worten:

„Nimm sie an dich! Wir können nun morgen für das Fest im Tempel alles einkaufen lassen."

Dann entließ er Jing Bau, erhob sich selbst und begab sich zu seiner Nebenfrau Dscho, um nach deren Befinden zu schauen. Kaum war er bei ihr eingetroffen und hatte Platz genommen, als Jüsjau erschien: die gnädige Frau bitte den Herrn zu sich, da sie ihm etwas mitzuteilen habe. Simen Tjing brummte, warum sie es ihm nicht soeben gesagt habe, ging aber in das Haupthaus, wo Frau Jüä vor den ausgebreiteten Päckchen stand. Sie wies lachend auf diese hin:

„Nun sieh dir nur einmal diese Beiträge an! Lediglich der jüngere Jing hat eine Achtelunze achtzehnkarätigen Silbers gesandt, die übrigen überhaupt nur den zwanzigsten oder gar dreißigsten Teil einer Unze und dazu von Silber rotgelber Färbung, das fast wie Gold aussieht. Ich habe derartiges Silber bisher noch nicht zu Gesichte bekommen. Wenn wir es annehmen und in den Verkehr bringen, verderben wir uns unseren Ruf. Das beste wäre, wir senden es den Leuten zurück."

Simen Tjing wehrte ab:

„Du bist wirklich zu unduldsam. Wirf das Zeug doch weg! Was nötig ist, geben eben wir. Warum so viel Aufhebens machen?“ Darauf entfernte er sich.

Am folgenden Tage, dem Zweiten, wog Simen Tjing vier Unzen Silber ab, hieß den Diener Lai Sing ein Schwein, ein Schaf, fünf bis sechs Krüge besten Weins, Räucherkerzen, Opfer-Papiergegenstände, Hühner, Enten und alles Sonstige für das Festessen einkaufen, legte eine halbe Unze Silber in einen Umschlag und ließ seine drei Diener Lai Bau, Daian und Lai Sing diese Dinge zum Tempel des Kaisers Yü schaffen und dem Priester Wu bestellen, er beabsichtige, morgen eine Brüderschaftsfeier im Tempel zu veranstalten, wozu der Priester das Opfergebet vorbereiten möge. Im Anschlusse daran gedächten sie zu speisen. Der Priester wolle die entsprechenden Anstalten auch dafür treffen. Daian kam nach einiger Zeit mit der Meldung zurück, daß alles hingebracht worden sei und der Priester von des Herrn Wünschen Kenntnis genommen habe.

Dieser zweite Tag ging rasch zur Neige. Als am folgenden Morgen, dem Dritten, Simen Tjing sich erhoben, sich gewaschen und gekämmt hatte, wies er Daian an, den jungen Herrn Hua zum Frühmahle zu bitten, um im Anschlusse daran sich mit ihm gemeinsam zum Tempel zu begeben. Daian sollte dann weiter den jüngeren Jing ersuchen, die übrigen Herren zusammenzurufen. Daian entfernte sich, um den Auftrag auszuführen. Er hatte kaum Hua Dsehü gebeten zu kommen, als auch bereits Jing Bodjüä mit allen anderen auftauchte, nämlich den früher schon erwähnten Herren Sjä Sida, Sun Tjänhua, Dschu Schiniän, Wu Djänén, Jün Lischou, Tschang Dschidjä und Bai Laiguang. Einschließlich Simen Tjing und Hua Dsehü waren es insgesamt zehn Personen.

Man verneigte sich im Kreise zueinander. Bodjüä meinte, es sei die rechte Zeit zum Aufbruche, doch bat Simen Tjing, noch zu warten, bis sie gefrühstückt hätten, bestellte für alle Tee und ließ das Essen bringen.

Der Imbiß war bald beendet. Simen Tjing wechselte darauf seine Kleidung, setzte einen neuen Hut auf, und nunmehr begaben sich alle gemeinsam zum Tempel des Kaisers Yü. Sie waren nicht lange geschlendert, als sich ihnen auch schon in der Ferne das Tor des Tempels zeigte, der auf einer stattlichen Anhöhe erbaut war.

Oben in luftiger Höhe,
den Hügel bedeckend, erhob sich,
Hoch von Wällen umgeben, der Tempel.
Der Vorderwand schob sich
Schirmend die Schutzmauer vor
mit der Öffnung des Tors unterm Bogen.
Rosa und rot war alles getüncht.
Drei Pfade sich zogen
Zu dem Anwesen hin,
rings weiße geschichtete Steine
Wellenliniengeschmückt.
Das Hauptdach erstrahlte im Scheine
Goldigen Grüns, und schwungvoll empor
sich die Dachenden wanden.
Doch in der Halle zu dritt
die reinen Heiligen standen[26]
Würdevoll hinten im Raum.
In der Mitte der ernsten Gestalten
Sah man Laudse, gelehnt an ein Rind,
im Standbild, den Alten.

Bog man vor der hinteren Wand der zweiten Halle durch eine seitliche Tür ab, so gelangte man in die

Richtung des Gemaches, in dem der Priester Wu seine Andachten zu halten pflegte. Beiderseits des Eingangs zu diesem Raume wuchsen köstliche dunkelgrüne Gräser und märchenhaft schöne weiße Blumen. Daneben erhoben sich dunkle Kiefern und hellgrüner Bambus. Simen Tjings Blick fiel auf das Sinnspruchpaar an der Türe:

Im Paradiese fehlt der Zeiten Lauf.
Für Mann und Weib hört Unterschied im Himmel auf.

Hier in dieser etwas erhöht gelegenen, geräumigen Halle war also die Stätte, wo der Priester Wu morgens und abends seine Gebetübungen verrichtete. Für den heutigen Tag hatte er alles säubern lassen. Im Vordergrunde hing ein Gemälde des im Himmel thronenden Kaisers Yü. Zu beiden Seiten daneben waren die Bildnisse der Sterngottheiten angebracht. Weiter seitlich befanden sich Abbildungen der vier Marschälle Ma, Dschau, Huang und Wönn.

Der Priester Wu hatte sich vor seinem Messeraume aufgestellt und forderte die Herren mit einer Verbeugung auf einzutreten. Simen Tjing und seine Freunde schritten hinein. Nachdem Tee gereicht worden war, erhoben sich alle wieder, um in der Halle Umschau zu halten. Bai Laiguang ergriff Tschang Dschidjäs Hand und trat mit ihm, links beginnend, vor das Bild des Marschalls Ma. Beim Anblicke von dessen Schauer einflößender, gestrenger Haltung und seinem gebieterischen, dreiäugigen Antlitz äußerte Bai Laiguang zu Tschang Dschidjä:

„Was soll man sich dabei denken? Heutzutage darf man in der Welt doch immer nur ein Auge aufmachen und muß eins zudrücken. Der da hat nun gar noch ein Auge mehr! Wird er da nicht alle Schwächen der Menschen durchschauen?"

Jing Bodjüä, der diese Bemerkung gehört hatte, trat hinzu und sagte:

„Ihr Einfaltspinsel! Ist es nicht gerade gut, daß er noch ein Auge mehr hat, um auf euch achtgeben zu können?"

Man lachte. Tschang Dschidjä wies auf das Bildnis des Marschalls Wönn:

„Bruderherz! Der da ist ja am ganzen Körper blau! Ist das nicht sonderbar? Das ist wohl der Ahnherr jenes Ängstlichen [27] aus dem Staate Tjih?"

Bodjüä lachte hell auf und rief:

„Herr Wu, kommt einmal flink hierher! Ich will einen Witz erzählen."

Als der Priester Wu herangetreten war, fuhr Bodjüä fort:

„Ein Dauistenpriester kam nach seinem Tode vor den Höllenfürsten. Dieser fragte ihn, wer er sei. Der Priester antwortete, er sei ein dauistischer Mönch. Darauf wies der Höllenfürst den Höllenrichter [8] an, zu prüfen, ob jener ein wahrer Dauist gewesen sei. Da man ihm keine Sünde nachweisen konnte, wurde er entlassen. Am Ausgange der Hölle begegnete ihm ein Färbermeister, der ihn von früher kannte. Auf des Meisters Frage, wie er es angestellt habe, aus der Hölle herauszukommen, antwortete der Priester, er sei doch Dauist, deshalb habe man ihn laufen lassen. Der Färbermeister merkte sich dies, und als er dem Höllenfürsten gegenüberstand, behauptete er auch, Dauist zu sein. Der Höllenfürst ließ ihn untersuchen. Als der Meister seine Hände vorweisen mußte, fand sich, daß sie blaugefärbt waren. Man fragte ihn, woher das komme. Mit fester Stimme wie bei der Prüfung antwortete der Färbermeister: ‚Ich habe die Nachgeburt des Marschalls Wönn herausgeholt.' "

Alle Anwesenden lachten hell auf und wandten sich dann weiter nach rechts. Dort hing unten das Abbild des Furcht erregenden Marschalls Huang und darüber eine Gestalt mit schwarzem Antlitz: ein Ebenbild des Herrschers Dschau Jüantan. Neben ihm stand ein mächtiger Tiger auf dem Bilde. Bai Laiguang wies auf diesen und fragte:

„Der lebt doch wohl kaum von Pflanzenkost! Wie kommt es denn, daß er so friedlich neben dem Manne steht?"

Bodjüä antwortete lachend:

„Wißt ihr denn nicht, daß dieser Tiger sein intimster Gefährte ist?"

Sjä Sida trat bei diesen Worten hinzu, streckte verwundert die Zunge heraus und meinte:

„Ich danke schön für einen solchen Gefährten! Ich würde es auch nicht eine Minute in seiner Gesellschaft aushalten, ohne vor Furcht zu vergehn, er könnte mich vertilgen."

„Wenn es so gefährlich ist," bemerkte Bodjüä zu Simen Tjing gewandt, „wie kann man dann nur überhaupt herkommen?"

Simen Tjing fragte ihn, was er meine, worauf Bodjüä erklärte:

„Dseschun fürchtet sich schon vor einem einzigen Gefährten, der ihn verschlingen könnte. Wir begleiten dich nun hier heute sogar sieben oder acht Mann hoch zum Vertilgen. Mußt du dich da nicht zu Tode ängstigen?"

Während alle hell auflachten, kam der Priester Wu hinzu und sprach:

„Die Herren Räte unterhalten sich wohl über den Tiger? Ja, unser Kreis hat leider in letzter Zeit großen Schaden durch einen Tiger erlitten. Wie viele Reisende

sind schon von ihm zerrissen worden! Auch zehn Jäger sollen bereits ihr Leben eingebüßt haben."

Auf Simen Tjings Zwischenfrage, wie das denn gekommen sei, bemerkte der Priester:

„Wenn es den Herren Räten nicht bekannt ist, wie soll ich es dann wissen? Vor einiger Zeit sandten wir zum Herrn Rat Tschai in der Hauptstadt Henghai von Zangdschou einen unserer Glaubensbrüder, um etwas Geld und Korn zu erbitten. Er ist genau fünfmal sieben Tage unterwegs gewesen bis zu seiner Rückkehr. An der Raststelle am Djingjang-Hügel in unserem Kreise Tjingho auf der Straße nach Zangdschou bricht neuerdings immer ein Tiger mit funkelnden Augen und weißer Stirne hervor, der die Menschen zerreißt. Reisende können an dem Orte kaum noch vorüber. Sie müssen stets warten, bis Trupps und Gruppen zusammengekommen sind, um vorbeizuziehen. Der Landrat[28] hat bereits eine Belohnung von fünfzig Unzen Silber für die Erlegung des Tigers ausgesetzt, doch bisher leider umsonst. Die Jäger sind wirklich bedauernswert. So viele von ihnen sind schon zerrissen worden."

Bai Laiguang hüpfte plötzlich hoch auf und rief:

„Heute schließen wir Brüderschaft. Morgen wollen wir den Tiger erlegen! Da können wir uns ein schönes Stück Geld verdienen!"

„Euer Leben ist wohl nichts wert?" bemerkte Simen Tjing.

„Habe ich nur Geld, wozu brauche ich dann noch zu leben?" entgegnete Bai Laiguang belustigt.

Alle lachten wiederum. Jing Bodjüä sprach:

„Ich weiß noch einen Witz: Ein Tiger hatte einen Mann gepackt. Sein Sohn wollte ihn retten und ergriff eine Axt, um den Tiger zu töten. Da schrie der Mann im Rachen des Tigers: ‚Junge, sei vorsichtig beim Zuhauen, daß du nicht das Fell des Tigers zerhackst!' „

Man lachte wieder.

Inzwischen hatte der Priester Wu die Opferfeier vorbereitet und ladete ein:

„Ich bitte die Herren Räte, Papier zu verbrennen!“ [29]

Er zog gleichzeitig den Opferspruch hervor und sagte:

„Das Gelöbnis ist vollständig ausgefertigt. Es kommt nun nur noch darauf an, wer an erster Stelle zu nennen ist, und wie die Reihenfolge der übrigen Herren sein soll, damit die Namen in richtiger Ordnung eingetragen werden.“

Alle riefen sofort, daß selbstverständlich Oberrat Simen der Älteste sein müsse. Simen Tjing wandte ein, daß sich das doch nach dem Lebensalter zu richten habe. Der jüngere Jing sei älter als er. Der Rang des Ältesten komme also ihm zu. Bodjüä streckte beunruhigt die Zunge heraus und sagte:

„Mache mir doch nicht das Leben sauer! Heutigestags zählt doch nur Besitz und Macht. Wer rechnet denn jetzt noch nach Lebensjahren? Wenn es auf das Alter ankäme, so bin ich auch nicht einmal am ältesten. Würde ich der Älteste unseres Bundes werden, so dürften zwei Unzuträglichkeiten bestehn: Erstens hat der Oberrat das größere Ansehen und die bessere Lebensart. Das muß doch jeder anerkennen. Zweitens bin ich der jüngere Jing. Wenn ich nun der Älteste würde, so könnte man mich Ältester Jing nennen. Falls nun zwei Leute gerade etwas von mir wünschten und der eine riefe mich ‚jüngerer Jing‘, der andere ‚Ältester Jing‘, worauf sollte ich dann wohl hören, auf ‚jüngerer Jing‘ oder auf ‚Ältester Jing‘?“

„Du wirst noch unser Zwerchfell sprengen, wenn du immer derart unnützes Zeug schwatzest,“ sagte Simen Tjing schmunzelnd.

Sjä Sida redete nun Simen Tjing zu, den Ehrenposten doch nicht länger abzulehnen. Aber er sträubte sich weiter. Als er dann jedoch von Hua Dsehü, Jing Bodjüä

und den übrigen fortgesetzt gedrängt wurde, nahm er die Rolle des Ältesten schließlich an. Zweiter im Range wurde Jing Bodjüä, der dritte Sjä Sida und der vierte Hua Dsehü mit Rücksicht auf sein Vermögen. Für die anderen ergab sich die Ordnung von selbst.

Als der Priester die Gelöbnisformel ausgefüllt hatte, zündete er Weihrauch und Kerzen an. Alle nahmen der Rangordnung gemäß Aufstellung. Der Priester hob das Blatt mit dem Opfergelübde empor und las mit laut vernehmlicher Stimme:

„Die strenggläubigen Herren aus dem Kreise Tjingho im Regierungsbezirke Dungping der Provinz Schantung des Reiches Sung, nämlich Simen Tjing, Jing Bodjüä, Sjä Sida, Hua Dsehü, Sun Tjänhua, Dschu Schiniän, Jün Lischou, Wu Djänén, Tschang Dschidjä und Bai Laiguang haben heute mit reinen Händen Weihrauch angezündet und schwören, sich durch diesen Treueid nach Art des Schwures im Pfirsichgarten[30] zu binden, daß sie einander von ganzem Herzen lieben und dem Beispiele jener nacheifern werden. Ihre Zuneigung zueinander soll gleich tief werden wie die von Guan Dschung und Bau Schu. Alle werden treu zusammenhalten und in ihrer Liebe jenen beiden gleichzukommen streben. Da ja die Menschen aller Weltteile Brüder sind,[31] was hindert Männer, trotz ihrer verschiedenen Familiennamen einander das zu werden, was leibliche Brüder einander sind? Dementsprechend haben sie am heutigen Tage lauteren Herzens ein Schwein, ein Schaf sowie sonstige Speisegaben geopfert und Opferfiguren und Opfergeld dargebracht, verbeugen sich nun in tiefer Demut vor dem reinen Altar und schauen mit aufrichtigem Herzen empor zu dem im Himmelspalaste thronenden höchsten Gotte, dem Kaiser Yü. Sie bitten ihn nebst den unter ihm wirkenden Gottheiten der ganzen Welt sowie den Schutzgott der Kreis-

hauptstadt und alle Gottheiten und Geister, die vorüber schweben, den gespendeten Weihrauch in Gnaden anzunehmen und dem Gebet Erhörung angedeihen zu lassen. Wenn auch alle zu verschiedenen Zeiten geboren sind, so wünschen sie doch, nur gleichzeitig aus dem Leben zu scheiden. Der Bund möge für ewige Zeiten feststehn! Friede und Glück mögen allen in gleichem Maße zuteil werden! In Fährnis und Not wollen sie sich gegenseitig unterstützen. Mählich und mählich möge sich der Treubund festigen! Die Wohlhabenderen sollen immer der weniger Bemittelten gedenken. Von Anfang bis zu Ende sollen alle aufeinander bauen können. Die gegenseitige freundschaftliche Zuneigung soll sich stetig erneuern wie Sonne und Mond in ihrem Kreislaufe. Die allseitige Vertrautheit soll hoch wie der Himmel und fest wie die Erde werden. Vom Abschlusse des Bundes an soll nur noch der Wunsch bestehn, einander herzlich zu lieben und keinen Groll oder Haß untereinander aufkommen zu lassen. Besonders innig flehen alle, daß einem jeden von ihnen ein recht langes Leben und unübertreffbares Glück beschieden sei, und daß alle während ihrer Lebenszeit unter dem Schutze der Gottheiten stehn mögen!"

Als der Priester Wu geendet und alle gemeinsam der Gottheit ihre Verehrung erwiesen hatten, machte ein jeder der Reihe nach nochmals acht Verbeugungen, verabschiedete sich dann von ihr, verbrannte Opferpapier, nahm den Segen entgegen und trat zurück.

Der Priester Wu hatte inzwischen das Schwein und das Schaf entfernen, das Geflügel, die Fische und Früchte herrichten und alles auf großen Schüsseln und Platten auf zwei Tischen auftragen lassen. Simen Tjing nahm den Ehrenplatz ein. Die übrigen saßen der Rangfolge gemäß. Der Priester Wu leistete an einem Seitentische

Gesellschaft. Nicht lange währte es, da hatte man einige Weinrunden [32] getrunken. Rätselraten begann, und bald dröhnte die Tempelhalle von dem Gelächter der Zecher.

Strahlend ging die Sonne auf
Eben zwischen Maulbeerästen,
Und nun endet schon ihr Lauf
In dem Hügelland im Westen.
Weinberauscht sein Haupt er neigt,
Und ihn quälen wirre Träume;
Neuen Mondes Sichel zeigt
Sich im Wipfel ihm der Bäume.

Als sie gerade die fröhlichste Weinlaune erreicht hatten, erschien Daian, um Simen Tjing ins Ohr zu flüstern: die gnädige Frau habe ihn beauftragt, den Herrn abzuholen und ihm mitzuteilen, daß die dritte Frau heute einen Ohnmachtanfall gehabt habe. Deshalb möchte der Herr etwas früher heimkehren. Simen Tjing erhob sich sogleich mit den Worten:

„Es liegt mir ganz fern, die Tafelrunde aufzuheben oder die Gemütlichkeit zu stören. Leider ist meine dritte Frau ernstlich erkrankt, und so muß ich früher aufbrechen."

Kaum hatte er ausgesprochen, als Hua Dsehü bemerkte, sie hätten beide den gleichen Weg. Er wolle ihn deshalb begleiten. Bodjüä erklärte:

„Ihr Reichen wollt fort und uns hier allein lassen. Das geht doch nicht! Bitte, Bruder Hua, bleib noch ein Weilchen und brich erst später auf!"

„Bei ihm ist niemand daheim," sagte Simen Tjing; „wenn wir beide zusammen gehn, braucht sich seine Gattin nicht zu sorgen."

„Als ich mich vorhin auf den Weg machte," bemerkte Daian, „ließ die gnädige Frau Hua den Diener Tjänfu ein Pferd satteln."

In diesem Augenblick erschien auch schon der kleine Junge und meldete Hua Dsehü, das Pferd sei draußen. Die Frau Gemahlin bitte den Herrn heimzukommen. So brachen denn beide gleichzeitig auf, bedankten sich bei dem Priester Wu, hoben zum Abschiedsgruße zu Bodjüä und den anderen die Hände empor und riefen:

„Laßt euch nicht stören! Wir müssen leider fort!"

Draußen bestiegen sie die Pferde, während die Zurückgelassenen im Tempel weiter zechten und bummelten. Diese Burschen hätten, falls sie sich auch bis zum Taischan hinaufgekaut hätten, noch nicht einmal ein Dankeswörtchen geäußert.

Vor seinem Anwesen angelangt, verabschiedete sich Simen Tjing von Hua Dsehü. Im Hause erkundigte er sich sofort bei Frau Wu Jüä, wie es zu dem Ohnmachtanfalle von Frau Dscho gekommen sei. Frau Jüä erwiderte:

„Ich schob die Krankheit vor, weil ich befürchtete, du könntest, wenn du erst einmal in der Gesellschaft der Burschen bist, noch anderswohin gehn. Ich wies deshalb Daian an, irgend etwas anzugeben. Tatsächlich verschlimmert sich aber auch die Krankheit von Tage zu Tage. Du solltest daheim sein und nach ihr sehen."

Simen Tjing ging hierauf zu Frau Dscho und blieb einige Tage zu Hause, um sie zu pflegen.

Die Zeit flog dahin. Schon war der zehnte Tag des zehnten Mondes verstrichen. Simen Tjing hatte eines Morgens soeben einen Diener zum Arzte gesandt, um ihn angesichts des Krankheitszustandes der Frau Dscho zu Rate zu ziehen. Als er sich in die Empfangshalle begab, trat Jing Bodjüä gerade schmunzelnd ein. Simen Tjing begrüßte ihn und bat ihn, Platz zu nehmen. Bodjüä erkundigte sich nach dem Befinden von Frau Dscho. Simen Tjing antwortete darauf, es habe sich noch nicht die

geringste Wendung zum Besseren gezeigt, so daß er wirklich nicht wisse, was daraus werden solle. Dann fragte er, wann sie neulich auseinandergegangen seien.

„Da der Priester Wu uns immer wieder aufforderte, doch noch zu verweilen," sagte Bodjüä, „sind wir erst nach der zweiten Nachtwache [33] aufgebrochen. Wir waren alle fürchterlich bezecht. Du bist gut davongekommen, weil du so früh nach Hause gegangen bist."

Simen Tjing erkundigte sich, ob Bodjüä schon gefrühstückt habe. Dieser wollte nicht eingestehn, daß er noch nicht gespeist hatte. Deshalb sagte er, Simen Tjing solle versuchen, es zu erraten. Simen Tjing riet, er habe bereits gegessen, worauf Bodjüä laut hervorstieß:

„Fehlgeraten!"

„Du Hundsfott!" lachte Simen Tjing, „wenn du noch nichts zu dir genommen hast, so sag' es doch! Warum sich erst so lange zieren?"

Er hieß einen Diener Essen für Bodjüä anrichten. Dieser meinte nun scherzend, natürlich habe er schon gefrühstückt. Er sei hauptsächlich wegen einer Neuigkeit gekommen und um Simen Tjing abzuholen, gemeinsam sich die Sache anzusehen. Simen Tjing forschte, um was für eine Angelegenheit es sich handle. Bodjüä führte aus:

„Die große Bestie vom Djingjang-Hügel, die der Priester Wu neulich erwähnte, ist gestern von einem Manne mit ein paar Faustschlägen niedergestreckt worden."

„Nun redest du schon wieder Unsinn! Ich glaub' es nicht!" sagte Simen Tjing.

„Du glaubst es nicht? So will ich dir die Sache genau erzählen."

Und nun begann Bodjüä, mit den Händen fuchtelnd und mit den Füßen strampelnd, zu berichten: Der Mann heiße Wuh mit dem Rufnamen Sung und sei der zweite Sohn seiner Familie. Nach harter Arbeit bei dem Rate

Tschai sei er krank geworden. Nach seiner Genesung habe er seinen Bruder suchen wollen. Am Djingjang-Hügel sei ihm der Tiger begegnet, und da habe er ihn mit Faustschlägen und Fußtritten getötet. Er erzählte alles so eingehend und ausführlich, als ob er es mit eigenen Augen gesehen oder gar selbst den Tiger erschlagen hätte. Simen Tjing schüttelte den Kopf:

„Wenn sich das so verhält, wollen wir uns nach dem Frühstücke die Sache ansehen gehn."

„Laß uns lieber nicht erst essen, damit wir nichts versäumen!" meinte Bodjüä. „Es wird sich empfehlen, daß wir in eine Weinstube in der Hauptstraße gehn und dort Platz nehmen."

Als in diesem Augenblicke der kleine Lai Sing erschien, um den Speisetisch zurechtzurücken, befahl ihm Simen Tjing, der Herrin zu bestellen, sie brauche sich um das Essen nicht mehr zu bemühen. Nachdem der Diener ihm andere Kleider gebracht hatte, wechselte er sein Gewand und verließ Hand in Hand mit Bodjüä das Haus.

Auf der Straße stießen sie auf Sjä Sida, der lachend fragte, ob sie sich auch den Mann ansehen wollten, der den Tiger erlegt habe. Als Simen Tjing das bejaht und Sjä Sida darauf wieder bemerkt hatte, daß in der Hauptstraße ein Gedränge sei, durch das man kaum hindurchkomme, begaben sie sich gemeinsam in eine Nachbarstraße und ließen sich hier im oberen Stockwerk eines Weinstübchens nieder. Bald hörte man auch schon Gongschläge und Paukenschall. Alle lugten aus und sahen nun, wie die Jäger mit geschmückten Waffen paarweise vorüberzogen. Ihnen folgte, von vier Männern nur mühsam getragen, der getötete Tiger, der wie ein Leinwandsack an der Tragstange hing. Den Abschluß bildete hoch auf stattlichem Schimmel der Held, der den Tiger erschlagen hatte.

Bei seinem Anblicke biß sich Simen Tjing auf die Finger und meinte:

„Wenn dieser Mann nicht Kraft hätte wie ein Büffel von vielen Zentnern Gewicht, wie hätte er es mit dem Tiger aufnehmen können!“

Die drei tranken nun Wein und unterhielten sich über das Ereignis.

Doch zu dem Helden, den man im Triumph eingeholt hatte:

Schauer erzeugte die Mannesgestalt.
Sie mochte wohl messen
Sieben Fuß oder mehr.
Herb waren des Antlitzes Mienen,
Hart und eckig sein Schnitt.
Dem Alter nach war er indessen
Fünfundzwanzig an Jahren noch kaum.
Die Augen erschienen
Leuchtenden Sternen gleich
und blickten frei in die Weite.
Mörserstößeln glichen,
zu Fäusten geballt, seine Hände.
Aufwärts die Fußspitzen hielt er.
Gar mutlos krochen beiseite
Tiger und Panther vor ihm in den Bergen.
Es fand auch sein Ende
Meister Petz in der Schlucht,
wenn ihn trafen die Fäuste des Recken.
Fest ihm steckten den Turban des Haupts
zwei schmuckreiche Spangen,
Doch das gefütterte Wams, das ihn schützte,
trug blutige Flecken.
Rot von Farbe ein viereckig Tuch
sah drüber man hangen.

Es war der von Jing Bodjüä erwähnte jüngere Wuh aus dem Kreise Yanggu. Er hatte sich auf den Weg gemacht, seinen Bruder zu suchen. Da unerwarteterweise die Tigerbestie von ihm getötet worden war, hatte ihn der Landrat zu sich geladen, und nun zog er unter den Augen der Bevölkerung nach dem Kreisamtsgebäude. Der Landrat hatte sich dort auf seinen Amtsplatz niedergelassen. Wuh Sung stieg vom Pferd und trat ein, während man den Tiger vor die Amtshalle trug. Beim Anblicke von Wuh Sungs Gestalt fragte der Landrat sich, wie er eigentlich das Meisterstück, den riesigen Tiger zu erschlagen, fertiggebracht haben mochte. Er rief Wuh Sung vor und ließ sich nach ein paar Worten der Begrüßung von ihm sein Abenteuer von Anfang bis zu Ende schildern. Die Unterbeamten standen zu beiden Seiten und lauschten starr vor Staunen. Der Landrat ließ darauf Wuh Sung drei Glas Wein einschenken und wies die Kassenverwaltung an, ihm die Belohnung von fünfzig Unzen Silber auszuzahlen.

„Der Himmel segne Euer Gnaden!" bemerkte Wuh Sung bescheiden. „Wenn ein Zufall es gefügt hat, daß meine Wenigkeit den Tiger zur Strecke brachte, so ist das weiter kein Verdienst von mir. Wie dürfte ich es daher wagen, die Belohnung anzunehmen? Die Jäger haben dieses Tigerungetüms wegen wiederholt Euer Gnaden Tadel hören müssen. Da wäre es wohl das beste, die Belohnung nun auch unter sie zu verteilen. Sie werden dann Euer Gnaden sicherlich Dank wissen."

Der Landrat erklärte, ihm solle diese Lösung recht sein; er, der Held des Tages, möge die Teilung vornehmen. So verteilte Wuh Sung die fünfzig Unzen Silber in der Amtshalle unter die Jäger. Als Augenzeuge dieser uneigennützigen Denkungsart, und weil er sah, daß Wuh

Sung ein braver Kerl war, beabsichtigte der Landrat, ihn zu fördern. Er sprach:

„Du bist zwar ein Mann aus dem Bezirke Yanggu, der unserem Kreise Tjingho eng benachbart ist, ich möchte dich nun aber in meinem Amtsbereich anstellen, und zwar als Polizeiwachtmeister mit der Sonderaufgabe, alle Diebe und Räuber in der Gegend der Gewässer des Bezirkes einzufangen. Würde dir das wohl zusagen?"

Wuh Sung kniete nieder und dankte:

„Wenn Euer Gnaden meine Wenigkeit fördern wollen, so möchte ich das von Herzen gern annehmen."

Der Landrat wies darauf seinen Sekretär an, sogleich eine Anstellungsurkunde auszufertigen, laut der Wuh Sung mit sofortiger Wirkung zum Polizeiwachtmeister ernannt wurde. Alle Beamten beglückwünschten ihn darauf, und in den folgenden Tagen war seine Zeit ganz von Festgelagen ausgefüllt. Während er noch soeben erwogen hatte, ob er nicht nach Yanggu zurückkehren sollte, um seinen Bruder dort zu suchen, war er plötzlich Wachtmeister im Kreise Tjingho geworden. Das stimmte ihn fröhlich. In den beiden Kreisen des Bezirkes Dungping war sein Name in jedermanns Munde.

Heldenmütig unentwegt
Schritt er zu dem Djingjang-Hügel.
Da den Tiger er erlegt,
Wuchsen seinem Rufe Flügel.



Als nun Wuh Sung eines Tages müßig die Straßen entlang schlenderte, rief plötzlich jemand hinter ihm:

„Bruder! Warum kümmerst du dich denn gar nicht mehr um mich, seitdem dich unser gnädiger Herr Landrat zum Polizeiwachtmeister befördert hat?"

Wuh Sung blickte sich um:

Freude macht sein Auge hell,
Lächeln löst die Lippen schnell.

Vor sich sah er seinen leiblichen Bruder Wuh Da, den er die ganze Zeit hindurch gesucht hatte. Dieser war seit der Trennung der Brüder wegen einer Hungersnot in den Kreis Tjingho ausgewandert und hatte eine Wohnung in der Braunsteinstraße bezogen. Schwächlich und unansehnlich wie er war, hatten ihm die Leute die Spottnamen Dreikäsehoch und Baumborke gegeben, um so auf seinen krummen Körper und seinen schmalen Kopf anzuspielen. Weil Wuh Da weichlich war, übervorteilten ihn auch die Fähigeren und Wohlhabenderen. Er hatte übrigens kein richtiges Gewerbe, verhökerte nur tagsüber auf den Straßen Gebäck und verdiente sich damit sein Brot. Leider starb ihm seine Frau früh unter Hinterlassung eines zwölfjährigen Töchterchens, das Jingörl hieß. Nach Verlaufe von etwa einem halben Jahre war der ganze Rest ihrer geringen Mittel verausgabt und in die Hände der reichen Patrizier- und Fabrikantenfamilie Dschang in der Nachbarschaft übergegangen. Die Dienstboten der Familie Dschang waren Wuh Da weiter behilflich, und so konnte er auch ferner wie bisher Gebäck verhökern. Wenn sie unbeschäftigt waren, saßen sie in Wuh Das Laden auf dem Erdboden umher, und da er ihnen schmeichelte, hatten ihn alle Leute der Familie Dschang recht gern und legten sämtlich für ihn bei ihrem Herrn ein gutes Wort ein. So kam es, daß dieser nicht einmal Miete von Wuh Da einzog.

Der Patrizier Dschang war recht wohlhabend. Ihm gehörten etwa hundert Wohnungen. Das sechzigste Lebensjahr hatte er bereits überschritten, hatte aber weder einen Sohn noch eine Tochter. Seine Ehehälfte,

eine geborene Jü, führte ein strenges Regiment im Hause und duldete insbesondere keine hübschen Dienerinnen. Da aber ihr Mann sich immer wieder stöhnend an die Brust schlug, er sei schon sehr alt und habe weder Söhne noch Töchter, was nütze ihm da sein bißchen Vermögen, so versprach ihm seine Ehehälfte eines Tages, durch eine Heiratsvermittlerin zwei junge Dienerinnen zu kaufen, die zunächst Lautenspiel- und Gesangunterricht nehmen und ihn dann später unterhalten und pflegen sollten. Hocherfreut dankte der Patrizier seiner Alten.

Nach einiger Zeit beauftragte diese tatsächlich eine Heiratsvermittlerin, ihrem Manne zwei Dienerinnen zu kaufen. Eine von ihnen hieß Pan Djinliän und die andere Bai Jüliän. Jüliän war etwa sechzehn Jahre alt, das Kind einer Tänzerin und sehr fein und zart gebaut. Pan Djinliän, das sechste Kind des Schneiders Pan aus der Südvorstadt, war von Kindheit an recht niedlich, und weil sie ein Paar besonders zierliche Füßchen hatte, war ihr der Name Djinliän beigelegt worden. Ihr Vater war lange tot. Als die Mittel ihrer Mutter nicht mehr zum Lebensunterhalte genügten, hatte sie Djinliän als neunjähriges Kind in das Schloß von Wang Dschausüän verkauft.[10] Dort war Djinliän Unterricht in Lautenspiel und Gesang erteilt worden, und in Mußestunden hatte man ihr auch Lesen und Schreiben beigebracht. Sie war von Natur ein flinkes Geschöpf und verstand sich schon im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren darauf, die Augen spielen zu lassen, Puder und Schminke aufzutragen und die Laute zu spielen. Sie konnte auch nähen und sticken, vortragen und vorlesen, sich geschmackvoll frisieren und durch enge Kleidung ihre feinen Körperformen zur Wirkung bringen. Als sie fünfzehn Jahre alt war, starb Wang Dschausüän. Ihre Mutter, die alte Pan, brachte es fertig, sie aus der Familie herauszustreiten, und verkaufte sie

dann zum zweiten Male für zwanzig Unzen Silber an die Patrizierfamilie Dschang. So zog Djinliän gleichzeitig mit Jüliän dort ein.

Der alte Fabrikant ließ ihnen Unterricht im Lautenspiel und Gesang erteilen. Da Djinliän beides bereits erlernt hatte, ersparte sie sich viel Mühe und übte auch noch das Gitarrespiel, während Jüliän sich auf der Flöte versuchte. Beide Mädchen wohnten und schliefen in einem Raume. Die alte Ehehälfte Dschangs, die geborene Jü, behandelte sie anfänglich mit aller Zuvorkommenheit, beschenkte sie mit goldenen und silbernen Schmucksachen und kleidete sie auch hübsch. Als aber Jüliän ganz unerwartet plötzlich starb und nur Djinliän allein übrig blieb, sie inzwischen auch das achtzehnte Lebensjahr erreicht und sich zu einer Schönheit entwickelt hatte, einer Pfirsichblüte vergleichbar, mit Mandeläuglein wie Mondsicheln, und der Fabrikant Dschang immer danach trachtete, ihr beizuwohnen, wurde die Alte ihr gegenüber brutal und ließ sie nicht in ihres Mannes Hände gelangen. Eines Tages war Frau Dschang zur Nachbarin zum Essen gegangen. Während ihrer Abwesenheit von Hause rief ihr Mann Djinliän zu sich in sein Zimmer und verführte sie.

Kommt man sich nicht früh entgegen,
Sieht gewiß man spät sich doch.
Wer als Jüngling war verwegen,
Ist es auch im Alter noch.

Nach diesem Schäferstündchen stellten sich bei dem Alten ganz unvermutet einige Erkältungserscheinungen ein: Die Lendengegend schmerzte ihn, die Augen tränten ihm, seine Ohrgänge zeigten Ausfluß, die Nase tropfte und ebenso seine Harnröhre. Aus diesem Krankheitsbild

erriet Frau Dschang, was geschehen war. Tagelang über schüttete sie ihren Mann mit Scheltreden und verprügelte Djinliän in der allergrausamsten Weise.

Als der alte Patrizier inne wurde, daß seine Frau die Sache nicht verwinden konnte, wünschte er, Djinliän durch ein Haus als Mitgift zu entschädigen und ihr einen passenden Mann zu suchen, um sie an diesen zu verheiraten. Nun meinten alle Diener des Haushalts, Wuh Da sei ein treuer und aufrichtiger Mensch, und da er keine Frau habe, andererseits auch auf dem Grundstücke der Familie wohne, sei er der geeignete Ehemann. Da der Fabrikant das Mädchen auch fernerhin immer vor Augen zu haben wünschte, gab er Djinliän völlig unentgeltlich an Wuh Da zur Frau.

Nach Wuh Das Verheiratung mit Djinliän wurde er von dem alten Dschang ganz besonders begönnert. Fehlte es ihm an Geld, um Kuchen backen zu können, so steckte es ihm der Alte heimlich in reichem Maße zu. War Wuh Da sein Gebäck austragen gegangen, so schlich sich der Alte, wenn er sich unbeobachtet wähnte, in Wuh Das Räume, um dort Djinliän zu treffen. Zu einem solchen Stelldichein kam Wuh Da gelegentlich hinzu. Da er aber eine Kreatur des Alten war, wagte er es nicht, auch nur den Mund zu öffnen. So ging der Patrizier eine geraume Zeit hindurch morgens bei Djinliän ein und abends aus, bis er sich dabei plötzlich eine ernsthafte Erkältung zuzog und verschied.

Als Frau Dschang hinter den Sachverhalt gekommen war, ließ sie voller Zorn durch ihre Dienerschaft Djinliän und Wuh Da sofort aus dem Grundstücke hinausjagen. Wuh Da mußte so eine andere Unterkunft suchen und fand sie in der Braunsteinstraße in einem Hause, das Verwandten der kaiserlichen Familie gehörte. Er mietete dort zwei Räume und verhökerte dann nach wie vor Kuchen.

Bald nach ihrer Verheiratung mit Wuh Da hatte Djinliän gemerkt, daß er ein ganz zahmer Geselle und einfältig wie ein Affe war. Sie begann, ihn zu verabscheuen und mit ihm zu zanken. Sie grollte auch dem alten Patrizier:

„Es gibt auf der Welt so unendlich viele Männer, warum hat er mich ausgerechnet an diesen Kerl verheiratet, der, wenn man mit ihm ein vernünftiges Wort reden will, störrisch ist, auf jeden Hieb aber sofort zurückweicht, und der nur ans Saufen denkt, sonst aber nichts tut? Ich muß ihm wohl für Verfehlungen in einem früheren Leben[34] angetraut sein. Es ist schrecklich bitter!"

So oft sie allein war, summte sie ein Liedchen nach der Weise „Die Ziege am Bergeshange":

Ich denk' der Heirat! Wie war falsch ihr Schein!
Den rechten Mann vermeinte ich zu haben.
Doch will ich gleich nicht überheblich sein:
Ich, Phönix, pass' nicht zu dem Unglücksraben;
Bin blankes Gold, gehüllt in Erde ein.

Wie kann sein Messing mit zu hellem Ton
Sich meinem Golde zu vergleichen wagen!
Er, der wie Feldspat wertlos! Ist's nicht Hohn,
Daß meinen Leib er halte mit Behagen?
Fast könnte treffend sagen man wohl schon:

Im Unrat wächst der ew'gen Jugend Frucht!
Soll ich ihm wirklich weiter Dienste leisten?
Mein Herz ist nicht so weich; es Bess'res sucht.
Wie kann sich Lehmgrund zum Vergleich erdreisten
Mit mir Goldziegel in der Erde Schlucht?

Lieber Leser! Alle flinken und hübschen Frauen und Mädchen der Welt finden sich schließlich mit ihrem Ehemann ab, wenn er gut ist. Männer wie Wuh Da, die man leicht umbringen kann, verabscheuen sie jedoch. Leider trifft es sich sehr selten, daß ein hübsches Mädchen auch gerade einen talentvollen Mann heiratet. Wer Gold kaufen möchte, findet nicht immer einen Goldverkäufer.

Während Wuh Da tagaus tagein Kuchen zum Verkauf umhertrug und erst gegen Abend heimkehrte, saß Djinliän, sobald er das Haus verlassen hatte, hinter dem Türvorhang und kaute Melonenkerne. Sie streckte wohl auch absichtlich ihre zierlichen Goldlilienfüßchen aus, um damit einen Lebemann zu angeln. Tag für Tag trat sie vor die Tür und sang zur Laute, wobei sie versteckte Anspielungen machte. So klagte sie, daß ein prächtiges Stück Hammelfleisch in eines Hundes Maul geraten sei. Sie machte schlüpfrige Bemerkungen. Es gab überhaupt nichts, was sie nicht ausplauderte. Aus diesem Grunde war es Wuh Da in der Wohnung in der Braunsteinstraße nicht recht geheuer. Er wünschte umzuziehen und besprach dies mit seiner Frau. Sie schalt:

„Du Spitzbube und unfähiger Kerl! Als du die billige und gewöhnliche Wohnung mietetest, hättest du dir doch sagen müssen, daß wir unter dem Lärm und Geschrei des gemeinen Pöbels zu leiden haben würden. Es wäre doch viel richtiger gewesen, ein paar Unzen Silber mehr anzulegen und etwas Rechtes zu wählen mit wenigstens zwei Räumen, in denen wir uns behaglicher gefühlt hätten und außerdem von den Leuten nicht belästigt worden wären."

Auf Wuh Das Zwischenfrage, wo er das Geld für ein ganzes Häuschen hernehmen solle, fuhr sie ihn an:

„Pfui, du Schmierfink! Du bist mir der richtige Kerl! Immerfort muß ich mich über dich ärgern. Nicht

einmal Geld für eine Dienerin gibst du mir. Mach' dich auf die Beine und schaff', was nötig ist! Es ist doch gar nicht so schwer. Wenn wir es erst haben, wird sich alles Weitere schon regeln lassen."

Auf diese Worte seiner Frau hin trieb Wuh Da etwas über zehn Unzen Silber auf und mietete in der Nähe des Kreisamtes eine zweistöckige Hütte mit vier Räumen, Vorratskammern im zweiten Stock und zwei kleinen Höfchen. Alles war sehr sauber. Nach dem Umzug in die Weststraße am Kreisamte verdiente Wuh Da seinen Lebensunterhalt auch weiter durch Verkauf von Gebäck.

Nun hatte er zufällig zur beiderseitigen großen Freude seinen leiblichen jüngeren Bruder getroffen. Er ladete ihn zu sich ein, nötigte ihn in das obere Stockwerk und rief Djinliän, um sie Wuh Sung vorzustellen:

„Der Mann, der neulich am Djingjang-Hügel das Untier erlegt hat, ist dein Schwager. Jetzt ist er neugebackener Wachtmeister. Es ist mein leiblicher jüngerer Bruder."

Mit den Händen in den Hüften trat Djinliän sofort hervor und sagte:

„Lieber Schwager, tausendfältiges Glück!"

In Erwiderung des Grußes verneigte sich Wuh Sung tief. Djinliän wehrte ab:

„Lieber Schwager, bitte, richtet Euch auf! Tut mir nicht zuviel Ehre an!"

„Bitte, Schwägerin, nehmt nur meine Ehrfurchtsbezeugungen entgegen!" antwortete Wuh Sung. Nachdem sie sich gegenseitig noch eine Weile davon hatten zurückhalten wollen, fielen beide gleichzeitig voreinander auf ihr Antlitz und erhoben sich dann. Ein Weilchen danach brachte die kleine Jingörl Tee. Beide tranken. Da Wuh Sung gesehen hatte, daß die Frau sehr hübsch

war, hielt er seinen Blick auf den Boden geheftet. Wuh Da hatte alsbald zu Wuh Sungs Bewirtung einen Imbiß hergerichtet. Im Laufe der Unterhaltung begab sich Wuh Da hinunter, um noch Wein und Speisen einzukaufen, und ließ seine Frau oben allein Wuh Sung Gesellschaft leisten.

Sie hatte Wuh Sungs Wuchs, der vor Bewunderung erschauern ließ, und seine recht ebenmäßigen Gesichtszüge betrachtet und dachte nun bei sich: ‚Er muß doch über ganz außerordentliche Kraft verfügen, wenn er die Tigerbestie töten konnte.' Ohne ein Wort zu sagen, spann sie ihre Gedanken weiter: ‚Das sind nun zwei Brüder von ein und derselben Mutter. Wie kommt es nur, daß mein Mann so ein kleiner Krüppel ist, nur zu einem Drittel Mensch und zu zwei Dritteln Gespenst? Daß ich an ihn geraten bin, ist wirklich die allerschlimmste Strafe für die Verfehlungen in meinem früheren Leben.' Angesichts Wuh Sungs heldenhafter, kräftiger Gestalt überlegte sie, ob sie ihn nicht auffordern sollte, bei ihnen Wohnung zu nehmen. Sie überdachte ihr trauriges Eheleben, und daß sich ihr hier eine Gelegenheit darbot. Darüber mußte sie auflachen und sprach nun:

„Lieber Schwager, wo wohnt Ihr denn jetzt eigentlich? Wer sorgt für Eure täglichen Mahlzeiten?"

„Seitdem meine Wenigkeit zum Wachtmeister befördert worden ist," erwiderte Wuh Sung, „muß ich mich meinen Vorgesetzten täglich zur Verfügung halten. Es lohnt sich nicht für mich, irgendwo anders eine Wohnung zu suchen. Ich habe deshalb in Eile einen Unterschlupf in der Nähe des Kreisamts gewählt. Täglich kommandiere ich zwei Soldaten ab, mir meine Mahlzeiten zu kochen."

„Lieber Schwager," meinte die Frau, „warum wollt Ihr denn nicht zu uns ziehen? Da hättet Ihr es nicht nötig, Euch das Essen von Soldaten zubereiten zu lassen. Wenn

Ihr bei uns Wohnung nehmt und, gleichgiltig ob morgens oder abends, heiße Suppe wünscht, wäre das höchst einfach. Ich würde das Essen für Euch selbst herrichten, lieber Schwager. Für Sauberkeit verbürge ich mich."

Auf Wuh Sungs Dankesäußerungen fuhr die Frau fort:

„Habt Ihr etwa irgendwo eine Schwägerin von mir wohnen, so könnten wir sie ja auch herbitten, damit ich sie kennen lernen und ihr zu Diensten stehn kann."

Wuh Sung antwortete, daß er noch unverheiratet sei. Djinliän fragte nun:

„Lieber Schwager, wie alt seid Ihr eigentlich?"

Auf Wuh Sungs Mitteilung, daß er im achtundzwanzigsten Lebensjahre stehe, fügte sie hinzu:

„So seid Ihr also drei Jahre älter als ich, lieber Schwager. Wo kommt Ihr denn jetzt eigentlich her, lieber Schwager?"

„Ich habe über ein Jahr in Zangdschou gelebt," erwiderte Wuh Sung. „Ich glaubte, mein Bruder weile noch in seiner alten Wohnung, und wußte es nicht, daß er hierher umgezogen ist."

„Die Sache ist mit wenigen Worten nicht leicht zu erklären," bemerkte Djinliän. „Seit meiner Verheiratung an Euren Bruder habe ich unter seiner Weichheit zu leiden gehabt. Wir wurden von den Leuten gekränkt, bis wir hierher gezogen sind. Wenn man freilich über eine solche Hünengestalt wie Ihr verfügt, lieber Schwager, dürfte niemand ein Wort zuviel zu sagen wagen."

Wuh Sung meinte, sein Bruder sei von jeher nicht sehr rüstig und ungebärdig gewesen. Lachend sagte die Frau:

„Wie heißt es doch gerade umgekehrt im Sprichworte: Wer nicht stark ist, erfreut sich nicht lange der Ruhe. Ich selbst habe ein lebhafteres Temperament und kann es

nicht ausstehn, daß jemand auf drei Schläge noch nicht einmal den Kopf wendet, beim vierten Hieb aber gleich mit dem ganzen Körper nachgibt."

„Wenn mein Bruder kein Unheil heraufbeschwört," entschuldigte Wuh Sung, „so gerät meine Schwägerin auch nicht in Betrübnis."

In dieser Weise ging das Gespräch der beiden im Oberstocke hin und her.

Als den Schwager führt das Leben
Zu der Schwägerin ins Haus,
Was an Reizen ihr gegeben,
Kehrt verführend sie heraus.

In des Herzens Tiefe leise
Es nach seinem Kuß sie drängt,
Und mit list'ger Redeweise
Strebt sie, daß sie Wuh Sung fängt.

Die Unterhaltung zwischen Djinliän und Wuh Sung war noch in vollem Gange, als Wuh Da mit etwas Fleisch, Gemüse, Früchten und Kuchen zurückkehrte. Er legte die Speisen in der Küche ab, begab sich nach oben und fragte seine Frau, ob sie zum Anrichten hinunterkommen wolle. Die Frau nickte:

„Da seht Ihr, lieber Schwager, daß mein Mann nicht versteht, was sich gehört. Hier ist niemand da, Euch Gesellschaft zu leisten, und doch ruft er mich hinunter."

Auf Wuh Sungs Einwand, sie möge sich keinen Zwang antun, fuhr sie fort:

„Warum geht er denn nicht zur alten Frau Wang nebenan und bittet sie, herüberzukommen und das Essen anzurichten? Wie kann man es nur anders machen wollen?"

Wuh Da blieb nichts anderes übrig, als zu Frau Wang, die nebenan wohnte, zu gehn und sie zu bitten, das Essen zu richten und aufzutragen. Sie brachte denn auch die Speisen hinauf und deckte den Tisch. Alles war da, es fehlte an nichts: Es gab Fisch, Braten, Obst, Gemüse und Nachtisch. Gleichzeitig stellte sie Glühwein bereit. Wuh Da wies seiner Frau den Ehrenplatz an, Wuh Sung kam ihr gegenüber zu sitzen, und Wuh Da selbst setzte sich seitlich. Als sie sich so niedergelassen hatten und der Wein eingeschenkt worden war, stellte Wuh Da vor jeden einen Becher mit Wein. Die Frau erhob ihren Becher:

„Lieber Schwager, nichts für ungut! Wir sind schlechte Gastgeber. Bitte, trinkt ein Schälchen unseres gewässerten Weins!"

„Herzlichsten Dank, Schwägerin," antwortete Wuh Sung, „verkleinert Euch doch nicht unnötig!"

Wuh Da hielt nur immer Umschau, die geleerten Becher zu füllen. Über ihr ganzes Gesicht schmunzelnd sagte die Frau plötzlich:

„Lieber Schwager, warum wählt Ihr denn nicht ein besonders schönes Stück Braten oder etwas Obst aus und legt es mir vor?"

Wuh Sung, der ein rechtschaffener Bursche war, konnte nicht umhin, seiner Schwägerin entsprechend vorzulegen. Wie konnte er es auch ahnen, daß sie die Tochter einer Dienerin war und gewöhnt, Gelegenheiten zu ihrem Vorteile zu nützen! Auch wußte er nicht, daß sie ziemlich eitel und verführerisch veranlagt war. Sie hatte inzwischen Wuh Sung zur Gesellschaft einige Becher Wein geleert und betrachtete ganz ohne Scheu nur noch seinen Körper. Wuh Sung wurde es ungemütlich. Er blickte unverwandt zu Boden. Nach Beendigung des Mahles

erhob man sich. Wuh Da forderte noch zum Bleiben und Weitertrinken auf, doch Wuh Sung wehrte ab:

„Bitte, haltet mich nicht! Ich komme schon wieder, um mich nach eurem Befinden zu erkundigen."

Sie geleiteten ihn nun hinunter, und als er bereits zur Haustüre hinaus war, sagte die Frau noch:

„Lieber Schwager! Ihr müßt unbedingt zu uns ziehen. Tut Ihr es nicht, so werden die Leute uns als Ehepaar verlachen und verspotten. Mit Brüdern ist es doch etwas anderes als mit fremden Leuten. Für uns würde es überdies Zunahme an Ansehen und Einfluß bedeuten. Das wäre auch ein Vorteil."

„Da Ihr es so dringend wünscht, Schwägerin," antwortete Wuh Sung, „will ich heute Abend noch mein Gepäck herschaffen lassen."

„Wir warten also darauf!" rief die Frau.

Wer durchschaut vor großem Kreise
Offenbarte Lüsternheit?
Zarte Pfirsichknospen leise
Schließet auf die Frühlingszeit.



2. K A P I T E L

Vor ihrer Türe Liebelei
knüpft an die Schwäg'rin ohne Zagen.

In ihrem Teehaus nebenbei
zeigt sich die alte Wang verschlagen.

Mit dem Antlitz von der zarten
Malvenblüte in dem Garten,
Mit der Haut wie Schnee so weiß
Und durchschimmernd wie das Eis,
Höchste Anmut lieblich zeigend,
Zu des Hauses Tür sich neigend,
Harrt mit vollerblühtem Leib
Das verführerische Weib,
Wie wenn aufgebrochen eben
Einer Pfirsichblüte Leben,
Offen scheinbar und doch zu.
Röte deckt die Wang' im Nu,
Als am Vorhang mit den Blicken
Beide jählings sich verstricken,
Aber sie bleibt dennoch stehn.
Nochmals muß vorübergehn
Er am Häuschen, angezogen
Von der Haltung wohlgewogen.
Soll man wirklich gehn vorbei?
Steht nicht auch das Bleiben frei?
Darf das Niedersetzen siegen?
Doch am meisten würde wiegen
Enges Aneinanderschmiegen.

Als Wuh Sung in seiner Herberge beim Kreisamt angelangt war, schnürte er Bettzeug und Gepäck zusammen und ließ es durch Soldaten zu seines Bruders Wohnung schaffen. Djinliän sah sie kommen. Sie freute sich mehr, als wenn sie ein Goldkleinod erlangt hätte, kehrte behende ein Zimmer aus und richtete es für Wuh Sung ein. Dieser entließ die Soldaten und legte sich alsbald zur Ruhe. Am nächsten Morgen erhob sich gleichzeitig mit ihm auch in Eile Djinliän und wärmte ihm Waschwasser. Als Wuh Sung sich gekämmt und gewaschen sowie seinen Turban gebunden hatte und fortgehn wollte, um sich im Kreisamte zum Dienst einzutragen, bat Djinliän:

„Lieber Schwager, kommt, bitte, rasch zum Frühmahle zurück, sobald Ihr Euch zum Dienste gemeldet habt! Geht nicht anderswohin speisen!"

Wuh Sung versprach es und entfernte sich. Nach der Eintragung zum Dienst im Kreisamte hielt er sich zunächst noch den Morgen über zur Dienstleistung bereit und kehrte erst dann heim. Die Frau hatte inzwischen den Frühstückstisch tadellos sauber gedeckt und alles zum Mahle hergerichtet. Die drei speisten nun gemeinsam. Als Djinliän mit beiden Händen Wuh Sung eine Tasse Tee darbot, sagte er:

„Bitte, Schwägerin, bemüht Euch doch nicht so sehr, sonst fühle ich mich wirklich wegen des Quartiers und der Kost beklommen. Ich werde morgen einen Soldaten zur Bedienung abkommandieren."

„Lieber Schwager!" fiel ihm die Frau ins Wort, „wie kann man nur so etwas sagen! Wir sind doch ein Fleisch und ein Blut. Ich bediene doch keinen Fremden. Wir haben ja die kleine Jingörl hier. Ich weiß aber aus Erfahrung, daß sie dieses und jenes verwechselt und vertauscht. Bald ist sie hier im Wege, bald steht sie dort

herum. Deshalb ziehe ich sie nicht zur Hilfe heran. Wolltet Ihr Soldaten hersenden, so dürfte es mit den Kochtöpfen und am Herde nicht sauber genug zugehn. Ich mag dieses Pack auch überhaupt nicht ausstehn."

Wuh Sung bemerkte, daß er es dann beim alten bewenden lassen wolle, die Schwägerin sich aber weniger Umstände machen möge.

Wuh Sungs Anstand ihn bewahret
stets vor Zügellosigkeit,
Während unerträglich anschwillt
seiner Schwäg'rin Lüsternheit.
Als, ins Netz gegangen, schließlich
Wohnung er bei ihr bezieht,
Sie im Geiste doppelt einsam
sich in ihrem Bette sieht.

Doch wir wollen in der Erzählung nicht zu weitschweifig werden!

Nachdem also Wuh Sung zu seinem Bruder gezogen war, stellte er ihm etwas Geld zur Verfügung, um Kuchen, Tee, Obst und dergleichen einzukaufen, und ladete dann die Nachbarn ein. Diese beeilten sich wiederum, Wuh Sung auch ihre Freundschaft zu zeigen, und Wuh Da mußte dann ihre Einladungen erwidern. Doch auch hiervon soll nicht weiter die Rede sein.

Nach Verlauf von einigen Tagen schenkte Wuh Sung seiner Schwägerin eine Rolle bunten Atlasseidenstoff zu einem Kleide. Die Frau meinte schmunzelnd:

„Lieber Schwager, was für Umstände macht Ihr! Da Ihr mir nun aber einmal ein Geschenk zugedacht habt, kann ich es anstandshalber nicht ablehnen, sondern muß es wohl annehmen. Also meinen tausendfachen Dank!"

Wuh Sung hatte jetzt nur noch das Quartier bei seinem Bruder. Wuh Da trug wieder wie früher auf Markt und Gassen Gebäck zum Verkauf aus. Ob nun Wuh Sung von seiner täglichen Dienstleistung im Kreisamte früh oder spät zurückkehren mochte, Djinliän bewirtete ihn stets in der allerfröhlichsten Stimmung mit Tee oder mit Speisen. Wuh Sung war das durchaus peinlich, zumal Djinliän auch immer Redewendungen gebrauchte, die ihn aufpeitschen sollten. Er war ein eigensinniger, gerader Bursche und sprach nur, wenn er etwas zu äußern hatte. Hatte er nichts zu sagen, so war er kurz angebunden.

So verstrich im Flug ein Monat und mehr, und es setzte die winterliche Witterung des elften Mondes ein. Mehrere Tage hintereinander tobte strenger Nordwind. In allen Himmelsrichtungen ballte sich Gewölk zusammen. Es verdichtete sich mehr und mehr, und alsbald erhob sich, der Landwirtschaft willkommen, Schneegestöber und Schneetreiben. Es währte einen ganzen Tag, und es gingen gewaltige Schneemengen nieder.

Meilenweit am Himmel hatten
rote Wolkenmengen dicht
Sich gehäuft; und Schneegestöber
setzte ein, glückbringend, licht.
Aus dem Reich der Wolken kam es,
traf den Schutzvorhang des Hauses;
Vor den Giebeln trieb des Schneefalls
Flockentanz sein Spiel, sein krauses.
Jän, der Bergstrom, mochte derart
wohl gehalten haben auf
Wang Dseju mit seinem Schiffe
in der Flußfahrt weit'rem Lauf.
Dächer und Terrassen sah man
sich mit weißem Schnee bedecken,

Strom und Berg im Handumdrehen
ganz in Silberfärbung stecken
Als ob ohne Unterbrechung
viele Tage stets erneut
Salz herabgeflogen wäre
oder weißes Mehl verstreut.
Ganz genau wie damals war es,
als Lü Mengdscheng seufzend klagte,
In dem Ziegelofen hausend,
daß ihn Geldnot bitter plagte.

Der Schneefall hielt an jenem Tage bis zur ersten Nachtwache an. Die ganze Welt war silberweiß geschmückt, und Himmel und Erde schienen wie von Kristall bedeckt. Als sich Wuh Sung am anderen Morgen zum Kreisamt auf den Weg gemacht hatte, um sich zum Dienst einzutragen, kehrte er bis Mittag nicht zurück. Wuh Da war von seiner Frau zeitig fortgeschickt worden, seinem Kuchenhandel nachzugehn. Sie hatte sich dann zu Frau Wang ins Nachbarhaus begeben, um Wein und Fleisch einzukaufen. In Wuh Sungs Stube hatte sie ein offenes Becken mit einem Holzkohlenfeuer aufgestellt, und nun überdachte sie, wie sie ihn wohl heute einmal so ernsthaft aufpeitschen wolle, daß keine Gefahr bestände, seine Sinnlichkeit werde nicht mit ihm durchgehn. Fröstelnd und im Gefühle der Vereinsamung spähte sie hinter dem Vorhange nach Wuh Sung aus. Er stapfte gerade durch den Schnee unter den Schneeflocken und Eiskristallchen dem Hause zu. Die Frau lüftete den Vorhang und hieß ihn lächelnd willkommen:

„Lieber Schwager, es ist bitter kalt."

Wuh Sung dankte für die Aufmerksamkeit, trat in das Haus ein und legte seinen breitkrempeligen Filzhut ab. Die Frau wollte ihn in Empfang nehmen, doch Wuh

Sung wehrte ab, sie solle sich nicht bemühen. Er klopfte selbst den Schnee vom Hute herunter und hängte ihn an die Wand. Dann löste er seinen Leibgurt, entledigte sich seines papageigrünen, bequemen, seidengefütterten Pelzes und begab sich in seinen Raum. Die Frau bemerkte:

„Lieber Schwager, ich habe heute den ganzen Morgen auf Euch gewartet. Warum seid Ihr denn nicht zum Frühstücke gekommen?"

Wuh Sung erwiderte, es habe ihn des Morgens ein Amtsfreund zum Essen gebeten. Eben erst habe ihn wieder ein anderer einladen wollen, doch er habe abgelehnt und sei stracks heimgegangen.

„Natürlich!" sagte die Frau. „Setzt Euch ans Feuer, lieber Schwager!"

„Das ist wirklich schön!" rief Wuh Sung aus, entledigte sich seiner trangetränkten Stiefel, wechselte die Socken, schlüpfte in ein Paar warme Hausschuhe, rückte einen Schemel an das Feuer und kauerte auf dem Boden neben dem Feuerbecken nieder.

Djinliän hatte längst Jingörl angewiesen, die vordere Haustüre zu verriegeln und das hintere Tor zu schließen. Sie brachte warme Speisen in das Zimmer und richtete sie auf dem Tisch an. Wuh Sung erkundigte sich, wo sein Bruder stecke. Djinliän antwortete, er sei ausgegangen, um Gebäck zu verkaufen, und noch nicht zurück; sie könnten ganz ruhig ohne ihn essen und trinken. Wuh Sung wandte ein, es würde schon nicht zu spät werden, wenn sie auf den Bruder warteten. Doch Djinliän erklärte, das Warten komme gar nicht in Frage. Sie hatte die Worte noch nicht völlig beendet, als auch bereits die kleine Jingörl eine Kanne heißen Weines hereintrug.

„Jetzt habt Ihr Euch schon wieder bemüht, Schwägerin!" bemerkte Wuh Sung.

Djinliän setzte sich nun auf einen Schemel an das Feuer. Als alle Teller und Schüsseln auf dem Tische standen, hob sie einen Becher Wein mit beiden Händen empor, blickte Wuh Sung an und sprach:

„Lieber Schwager, leert diesen Becher!"

Er nahm ihn entgegen und goß den Wein mit einem Zuge hinunter. Die Frau schenkte den Becher zum zweiten Male voll und sagte:

„Es ist heute sehr kalt, lieber Schwager. Trinkt noch einen Becher, damit es ein Paar wird!"

Mit den Worten: „Da Ihr darum bittet, Schwägerin," nahm Wuh Sung ihn entgegen und leerte ihn wiederum in einem Zuge. Jetzt füllte Wuh Sung seinerseits einen Becher und reichte ihn seiner Schwägerin, die ihn entgegennahm und trank. Sie schenkte dann von neuem ein und stellte den Becher vor Wuh Sung hin.

Die Jacke der Frau hatte sich inzwischen etwas geöffnet, und ihre weiche Brust schimmerte leicht durch. Der Haarknoten auf dem Haupte hatte sich gelockert, und Haarsträhnen waren ihr in das Gesicht gefallen. Mit unterdrücktem Kichern sagte sie:

„Lieber Schwager, ich habe erzählen hören, Ihr hieltet in der Nähe des Kreisamtes eine Sängerin aus. Ist das wahr?"

„Schwägerin, hört nicht auf fremder Leute Geschwätz!" antwortete Wuh Sung. „Ich habe bisher nicht zu dieser Klasse von Männern gehört."

„Ich glaube es nicht und fürchte nur, lieber Schwager, Ihr sprecht anders, als Ihr denkt."

„Falls Ihr es nicht glaubt, Schwägerin, so fragt doch einmal meinen Bruder!"

„Ach, erwähnt ihn gar nicht!“ fiel ihm Djinliän ins Wort. „Was weiß er denn überhaupt? Er lebt doch immer nur in einem Traum- und Rauschzustand. Wenn er etwas mehr wüßte, so würde er doch nicht das Backwerk verhökern! Lieber Schwager, bitte, trinkt!“

Sie goß nun hintereinander drei oder vier Becher voll. Als sie diese geleert hatten, begann Djinliäns Sinnlichkeit so aufzulodern, daß sie ihrer nicht mehr Herr zu werden vermochte. Wie Feuer brannte in ihr die Lust. Sie begann darauflos zuschwatzen. Wuh Sung hatte sie rasch durchschaut, heftete seine Blicke nur noch auf den Boden und schickte sich nicht im geringsten an, sie in seine Arme zu schließen. Djinliän erhob sich, um den Wein zu wärmen. Wuh Sung blieb allein in der Stube zurück. Er ergriff die Feuerzange und schürte die Glut. Nach einem Weilchen kehrte Djinliän mit einem Kruge heißen Weins in das Zimmer zurück. In der einen Hand hielt sie die Weinkanne, legte die andere auf Wuh Sungs Schulter, betastete ihn und bemerkte:

„Lieber Schwager, Ihr habt ja kaum etwas an. Friert Ihr da nicht?“

Wuh Sung fühlte sich bereits beträchtlich unbehaglich und beachtete sie nicht weiter. Djinliän riß nun die Feuerzange an sich mit den Worten:

„Lieber Schwager, Ihr versteht es nicht, Feuer zu schüren. Ich will Euch einmal das Feuer schüren, bis Ihr so heiß werdet wie das Feuerbecken selbst.“

Wuh Sung wurde ärgerlich, sagte aber kein Wort. Djinliän bemerkte seinen Verdruß nicht. Sie ließ plötzlich die Feuerzange fallen, füllte einen Becher mit Wein, trank einen Schluck ab, so daß der Becher noch halb gefüllt blieb, blickte Wuh Sung an und sprach:

„Trink den Weinrest aus meinem Becher, wenn du mich liebst!“

Wuh Sung riß ihr den Becher aus der Hand, schüttete den Inhalt auf den Boden und rief:

„Schwägerin, laßt Euch nicht so gehn! Kennt Ihr denn keine Scham?"

Er machte dabei mit der Hand eine fortstoßende Bewegung. Allmählich wurde er heftiger, gab der Frau auch einen Stoß und schrie mit weit aufgerissenen Augen:

„Ich bin ein rechtschaffener, anständiger Mensch, anständig vom Scheitel bis zur Sohle. Ich bin kein solcher sittenloser Schweinehund, der sich über alle menschlichen Beziehungen hinwegsetzt. Seid nicht so schamlos, Schwägerin, und betragt Euch nicht so verführerisch! Wenn Ihr Euch wie das Gras vom Winde bewegen laßt, so kann es leicht dahin kommen, daß Euch zwar meine Augen noch als Schwägerin erkennen, meine Fäuste aber nicht mehr!"

Djinliän wurde feuerrot, schluckte seine Worte hinunter, hieß Jingörl, Teller, Becher und alles Gerät abräumen und stammelte vor sich hin:

„Ich habe ja nur einen Scherz gemacht. Es war doch wirklich nicht nötig, alles gleich ernst zu nehmen. Wie die Menschen einen nur verkennen!" Als alles Tafelgerät entfernt worden war, begab sie sich selbst hinab in die Küche.

Die herabgefall'ne Blüte wünschte,
daß der Strom sie triebe;
Doch der Strom erwies der Blüte
leider keine Gegenliebe.

Djinliän sah ein, daß sie Wuh Sung nicht verführen konnte. Sie hatte sich ganz im Gegenteil von ihm eine gehörige Zurechtweisung erteilen lassen müssen. Wuh Sung saß seinerseits allein in der Stube und überdachte voll Verdruß alles Geschehene.

Es war noch nicht sehr spät, etwa fünf bis sechs Uhr, als Wuh Da durch den Schnee mit seinem Traggestell heimkehrte. Er stieß das Tor auf, trat ein, legte die Traglast ab und schritt nun in das Hausinnere. Dort erblickte er die rotverweinten Augen seiner Frau und erkundigte sich sofort, mit wem sie aneinandergeraten sei.

„An allem bist nur du Nichtsnutz schuld, bringst fremdes Volk in unser Haus, das mich kränkt," antwortete sie.

Auf Wuh Das Einwurf, wer es gewagt habe, zu kommen und sie zu kränken, fuhr sie fort:

„Du solltest es wohl wissen, wer es ist! Kein anderer als der junge Herr Wuh, dieser Bursche! Ich sah ihn im Schnee heimkehren und setzte ihm in der besten Absicht Wein und Speisen vor, doch er fing an, sich schlechte Witze mit mir zu erlauben, als er gemerkt hatte, daß ihn niemand beobachtete. Jingörl hat es indessen mit eigenen Augen wahrgenommen. Ich habe ihm keine Veranlassung zu seinem Verhalten gegeben."

„Meinem Bruder ist das eigentlich gar nicht zuzutrauen," bemerkte Wuh Da. „Er war bisher stets sehr artig. Sprich aber nur nicht so laut, damit es die Nachbarn nicht hören und uns auslachen!"

Er ließ nun seine Frau allein, begab sich in Wuh Sungs Zimmer und rief:

„Bruder, du hast wohl noch keinen Imbiß eingenommen? Laß uns etwas essen!"

Wuh Sung antwortete ihm nicht, sondern starrte nur sinnend vor sich hin und ging schließlich zur Haustüre hinaus. Auf Wuh Das Zuruf: „Bruder, wohin gehst du?" antwortete er ebenfalls nicht, sondern schritt geradeaus, ohne sich irgendwie umzublicken. Wuh Da trat wieder in das Haus ein und sagte zu seiner Frau:

„Ich habe ihn angerufen, aber er hat mir nicht geantwortet. Ohne nach links oder rechts zu schauen, ist er den Weg zum Kreisamte gegangen. Ich weiß wirklich nicht, was ich da tun soll."

„Du Spitzbube und Mehlkloß!" schalt die Frau. „Was ist da so schwierig zu erkennen? Der Bursche schämt sich und wagt es nicht, dir in die Augen zu sehen. So wie er fortgegangen ist, wette ich, daß er sein Gepäck abholen läßt. Er darf auch nicht mehr bei uns wohnen. Wag' es ja nicht, ihn halten zu wollen!"

„Wenn er auszieht, werden sich die Leute über uns belustigen," wandte Wuh Da ein.

„Du wüstes Gespenst!" keifte Djinliän. „Wenn er sich üble Witze mit mir erlaubt, werden sich die Leute wohl nicht über uns lustig machen? Geh du nur zu ihm, wenn du es willst! Ich will mit dergleichen Volk nichts zu tun haben. Gib mir einen Ehescheidungsbrief [35], dann magst du mit ihm allein leben!"

Wuh Da wagte nun nicht mehr, den Mund zu öffnen; indessen fuhr Djinliän fort, zu zanken und zu schelten. Noch während dieses Auftrittes zwischen dem Ehepaar erschien Wuh Sung mit einem Soldaten und einer Tragstange, schritt leise durch das Haus, packte seine Sachen zusammen und nahm sie mit. Als er gerade wieder zum Hause hinaus wollte, kam Wuh Da hinzu und rief:

„Bruder, was hast du denn eigentlich vor, daß du so einfach ausziehst?"

„Frage mich nicht, Bruder!" sagte Wuh Sung. „Wenn ich zu erzählen anfangen sollte, würde ich den Ruf deines Hauses schädigen. Laß mich nur meines Weges gehn! Das ist schon das beste."

Wie konnte es Wuh Da daraufhin wagen, nach Einzelheiten zu forschen? Er ließ also Wuh Sung ziehen. Die Frau zeterte unterdessen im Innern des Hauses weiter und schimpfte:

„Es ist auch besser so! Heißt es doch, daß die nächsten Verwandten immer am schwierigsten zu behandeln sind. Kein Mensch würde etwas anderes glauben, als daß er als jüngerer Bruder, nachdem er Wachtmeister geworden ist, seinen älteren Bruder und seine Schwägerin unterstützt. Niemand ahnt es, daß er ganz im Gegenteil uns gegenüber noch gefährlich bissig ist. Die richtige Quitte! Nichts dahinter, bloß schön aussehend! Himmel und Erde seien bedankt, daß er ausgezogen ist und dieser saubere Buhle einem aus den Augen kommt!"

Wuh Da wußte sich bei solchen Worten seiner Frau nicht recht zu verhalten. Es war ihm nur bitter weh ums Herz.

Wuh Sung war also in sein Gasthaus in der Nähe des Kreisamtes umgezogen. Er hatte dort seine Schlafstätte. Wuh Da ging wieder wie bisher auf die Straßen, um Gebäck zu verkaufen. Eigentlich hätte er seinen Bruder sehr gern aufgesucht, um sich mit ihm auszusprechen; aber seine Frau hatte es ihm so nachdrücklich untersagt, daß er es nicht wagte, sich zu ihm zu begeben.



Nach Wuh Sungs Auszug aus der Wohnung seines Bruders schmolz der Schnee unerwartet schnell. Etwa zehn Tage später war das Wetter wieder hell und freundlich.

Der Landrat des Kreises war seit seinem Amtsantritte schon länger als zwei Jahre im Dienst und hatte dabei ein beträchtliches Vermögen erworben. Er wollte jetzt eine Vertrauensperson in die Reichshauptstadt senden, um das Vermögen bei Verwandten seiner Frau unterzubringen, in der Absicht, nach Ablauf der dreijährigen

Amtszeit bei Hofe einen Besuch zu machen und seine Vorgesetzten zu spicken. Er fürchtete jedoch den Pöbel auf der Straße, so daß er nur einen kräftigen Mann hätte senden können. Plötzlich erinnerte er sich des Wachtmeisters Wuh Sung. Durch ihn konnte die Angelegenheit erledigt werden. Er rief ihn noch an demselben Tage zu sich ins Amt, um die Sache mit ihm zu besprechen:

„Ich habe einen Verwandten in der Reichshauptstadt, einen Beamten namens Dschu mit dem Beinamen Miän, der jetzt das Amt eines Polizeiobersten im kaiserlichen Palast innehat. Ich möchte ihm eine Sendung Geschenke zugehn lassen, ihm auch einen Brief übermitteln und mich nach seinem Befinden erkundigen. Ich fürchte nur, daß unterwegs nicht alles nach Wunsch gehn könnte. Wenn du den Transport übernähmest, wäre aber alles in Ordnung. Gib mir keine Absage wegen der Beschwerlichkeit der Reise! Nach deiner Rückkehr werde ich dich selbstverständlich anständig belohnen."

„Euer Gnaden haben seinerzeit meine Wenigkeit gefördert. Wie könnte ich da ablehnen?" sagte Wuh Sung sofort. „Sobald Euer Gnaden Weisung an mich ergeht, werde ich unverzüglich aufbrechen."

Der Landrat war hierüber hoch erfreut. Er bewirtete Wuh Sung noch mit drei Bechern Wein und versprach ihm zehn Unzen Silber als Wegzehrung.

Auf die Unterredung mit dem Landrate hin rief Wuh Sung, als er das Amtsgebäude verlassen hatte und in seiner Herberge angelangt war, einen Soldaten, kaufte auf dem Markt einen Krug Wein, Tee und Speisen und begab sich zu Wuh Das Wohnung. Als dieser von seinem Geschäftswege heimkehrte, fand er Wuh Sung vor seiner Haustür am Boden sitzen. Wuh Sung hieß nun den Soldaten in die Küche gehn und die Speisen zubereiten.

Die übersprudelnde Leidenschaft der Frau war keineswegs erschöpft. Als sie Wuh Sung Wein und Speisen hatte bringen sehen, dachte sie bei sich:

‚Also liege ich diesem Burschen doch im Sinne. Natürlich, wie könnte er sonst auch zurückkommen? In einigen Tagen werde ich ihn vorsichtig erproben.'

Sie ging sogleich nach oben, puderte ihr Antlitz, ordnete ihren Haarknoten, legte farbenprächtige Kleidung an und begab sich dann zur Türe, um Wuh Sung zu bewillkommnen. Sie begrüßte ihn mit den Worten:

„Lieber Schwager, ich weiß nicht, welcher Verfehlungen ich mich Euch gegenüber schuldig gemacht habe, daß Ihr eine so geraume Zeit gar nicht bei uns vorgesprochen habt. Ich war immer im Innersten meines Herzens darüber tief betrübt und bin heute desto mehr erfreut, daß Ihr uns wieder besucht, lieber Schwager. Aber warum habt Ihr ohne alle Ursache auch noch Geld ausgegeben?"

„Ich habe eine Mitteilung zu machen", entgegnete Wuh Sung, „und bin hauptsächlich gekommen, um die Sache mit meinem Bruder zu besprechen."

„Wenn es das ist, so begebt Euch, bitte, nach oben und nehmt dort Platz!"

Alle drei gingen nun hinauf. Wuh Sung nötigte seinen Bruder und seine Schwägerin auf die Ehrenplätze. Er selbst setzte sich auf einen Schemel quer vor sie. Der Soldat trug den Wein herein, brachte dann das ganze Mahl herauf und richtete es an. Wuh Sung ersuchte seinen Bruder und die Schwägerin zuzulangen. Djinliän schielte zu Wuh Sung hinüber, doch er kümmerte sich nur um den Wein. Als sie einige Runden genossen hatten, bat Wuh Sung Jingörl um einen größeren Becher. Er ließ ihn durch den Soldaten mit Wein füllen, nahm ihn dann in die Hand und sprach mit dem Blick auf Wuh Da:

„Zunächst der Bruder! Mir ist heute von Seiner Gnaden dem Herrn Landrat der Auftrag zuteil geworden, in Geschäften nach der Reichshauptstadt zu reisen. Morgen schon will ich mich auf den Weg machen. Wenn es lange währt, hoffe ich, in zwei bis drei Monaten, wenn es rasch geht, in einem Monate zurückzusein. Ich habe nun noch etwas auf dem Herzen und bin hauptsächlich gekommen, um dir das mitzuteilen. Du bist von jeher etwas schwächlich gewesen. Wenn ich nun nicht hier bin, könnten dir Fremde vielleicht einmal Schmach antun. Gesetzt, du hättest bisher zehn Bleche Gebäck verkauft, so fertige von morgen an nur noch deren fünf an und trag sie aus! Verlaß das Haus spät und kehre früh wieder heim! Geh auch nicht mit Leuten zechen! Wenn du heimgekehrt bist, laß die Vorhänge herunter und schließ frühzeitig die Türe! Auf diese Weise wirst du dir wer weiß wieviel Ärger und Zank über das, was Recht und was Unrecht ist, ersparen. Sollte dich jemand kränken, so rechte nicht mit ihm; warte, bis ich zurück bin! Ich werde die Sache dann mit ihm für dich ordnen. Bruder, wenn du meinen Worten Folge leisten willst, so leere diesen vollen Becher!"

„Bruder, was du gesagt hast, ist richtig. Ich will mich in allem nach deinen Worten richten," sprach Wuh Da, nahm den Becher entgegen und leerte ihn. Wuh Sung füllte ihn abermals und wandte sich zu Djinliän:

„Schwägerin, Ihr seid ein recht verständiger Mensch. Ich brauche deshalb nicht viele Worte zu machen. Mein Bruder ist ein biederer Mann. Er muß sich in allem auf Euch verlassen können. Ein Sprichwort sagt: Das Hemd ist einem näher als der Rock. Wenn Ihr, Schwägerin, treu zur Familie haltet, was sollte da meinen Bruder noch anfechten können? Schon die Alten haben gesagt: Wenn der Zaun feststeht, kann kein Hund herein."

Bei diesen Worten verfärbte sich Djinliän und wurde allmählich blutrot. Auf Wuh Da weisend, begann sie laut zu keifen:

„Du elende Kreatur, was hast du nun draußen schon wieder herumerzählt? Du beleidigst deine Frau. Ich bin als Weib in jeder Hinsicht vollkommen auf meinem Posten und leiste das Gleiche wie der beste Kerl. Auf meiner Faust kann ein Mann stehn und auf meinem Arm ein Pferd traben. Ich bin doch kein schleimiger Blutauswurf, kein unreifes Amphibienei! Seitdem ich dich geheiratet habe, hat nicht einmal eine Ameise sich in unsere Räume gewagt. Welcher Zaun ist da nicht fest, daß Hunde hereinschlüpfen könnten? Redet kein solches albernes Gewäsch! Jedes Wort will bewiesen sein. Wenn ein Ziegel oder eine Dachpfanne herunterfallen, müssen sie doch irgendwo auf der Erde liegen."

„Wenn es bei Euch tatsächlich so steht," bemerkte Wuh Sung lachend, „dann ist ja alles in bester Ordnung. Mund und Herz müssen aber übereinstimmen. Ich will mir wohl merken, was Ihr, Schwägerin, gesprochen habt. So trinkt denn diesen Becher!"

Die Frau stieß den Trank mit der Hand zur Seite und eilte hinunter. Auf der Treppe rief sie noch:

„Du willst ein vernünftiger und verständiger Mensch sein und behandelst die Frau deines älteren Bruders nicht wie deine Mutter! [36] Als ich Wuh Da heiratete, hat mir niemand etwas davon gesagt, daß da noch solch ein Schwagerjüngelchen existiert. Woher kommst du denn überhaupt? Gehörst du wirklich zur Familie oder nicht? Warum beträgst du dich denn so herausfordernd? Es ist zum Verzweifeln, welche üblen Geschichten man erleben muß!" Weinend ging sie hinunter.

Ob mit Strenge oder Güte
mahnend an ihr Herz man pocht,
Djinliän hört es nur mit Ärger,
und ihr Inn'res schäumt und kocht;
Ihres Zorns und der Erregung
wird nur Herr sie noch mit Not
Und verhaßt wird ihr der Schwager
innerlich bis in den Tod.

Wuh Da und Wuh Sung hätten vielleicht noch weitergetrunken. Infolge der herausfordernden Sprache der Frau wurde es ihnen indessen unbehaglich zumute. Sie gingen auch hinunter. Mit Tränen in den Augen nahmen sie voneinander Abschied. Wuh Da bat seinen Bruder, nur recht bald zurückzukommen, damit sie sich wiedersähen, und Wuh Sung schärfte ihm seinerseits ein:

„Bruder, gib doch deinen Handel auf und bleib daheim! Deinen Lebensunterhalt will ich dir durch Boten zugehn lassen."

Und als er im Begriffe war zu gehn, wiederholte er nochmals:

„Bruder, vergiß meine Worte nicht! Bleib zu Hause und hüte Tor und Haus!"

Wuh Da versprach achtzugeben. Wuh Sung schied nun von Wuh Da, kehrte zu seiner Unterkunftstelle beim Kreisamte zurück, schnürte sein Gepäck zusammen und legte die Waffen bereit. Am anderen Tage holte er von dem Landrate die Geschenke ab sowie eine Kamellast an Gold und Silber und trat nach Empfang des Wegzehrungsgeldes den Fußmarsch nach der Reichshauptstadt an.

Wuh Da hatte unterdessen drei bis vier volle Tage hindurch den Scheltworten seiner Frau standzuhalten und ließ sie sich austoben. Er folgte den Mahnungen seines Bruders, fertigte täglich nur noch die halbe Menge

Kuchen an und trug sie aus. Noch vor Tagesneige kehrte er heim, stellte sein Traggestell beiseite, ließ dann sofort den Türvorhang herunter, schloß das Haustor und setzte sich in der Stube nieder. Die Frau ärgerte sich darüber und schalt:

„Du Schmutzfink hast wohl keinen Begriff mehr von Zeit? Ich habe es wirklich noch nicht erlebt, daß jemand jetzt schon die Haustüre schließt, da die Sonne noch hoch am Himmel steht. Die Nachbarn lachen uns doch nur aus und fragen sich, was für verbotene Geschichten wir wohl aushecken mögen. Du hörst ja nur auf die Worte deines jüngeren Bruders, dieses kaum aus dem Ei gekrochenen Grünschnabels, und fürchtest nicht Gelächter und Mißachtung anderer Leute."

Auf Wuh Das Einwurf:

„Laß sie doch lachen! Was mein Bruder sagt, ist schon vernünftig. Wir werden uns wer weiß wie viele Unannehmlichkeiten ersparen," schrie ihm die Frau ins Gesicht:

„Pfui, du Drecksack! Du bist mir der rechte Mann. Du hast ja gar keine eigene Meinung, sondern tanzest nur nach der Pfeife anderer!"

Wuh Da machte eine abwehrende Handbewegung:

„Laß ihn aus dem Spiele! Die Worte meines Bruders sind treu wie Gold und fest und zuverlässig wie ein Fels."

Seit Wuh Sungs Abreise ging Wuh Da wirklich Tag für Tag erst spät fort und kehrte früh heim. War er zu Hause angelangt, so schloß er sofort die Haustüre. Die Frau verärgerte das auf das äußerste. Sie zankte fortgesetzt mit ihm. Als dann diese Auftritte aber zum täglichen Brote geworden waren, änderte sie plötzlich ihr Verhalten, nahm kurz vor dem Zeitpunkte, in dem Wuh Da heimzukehren pflegte, selbst den Türvorhang herab

und schloß das Haustor. Er freute sich innerlich hierüber und dachte bei sich, daß er es sich doch gar nicht besser wünschen könne.

Schließt aus Vorsicht man das Tor ab
und verweilt deshalb im Haus
Oder, Tugend vorzuspiegeln,
das kommt nicht auf eins heraus.
Wenn die wollüst'ge Begierde
erst zum Sitz das Herz erkor,
Schützet weder Schloß noch Riegel,
daß sie springt daraus hervor.



Tage und Monde jagten inzwischen dahin wie ein rasender Schimmel, den man von einer Türritze aus beobachtet, oder wie das dahinsausende Weberschiffchen. Schon öffneten sich die ersten Pflaumenblütenkelche, denn seit dem Ende des zwölften Mondes war die Witterung freundlicher geworden. Eines Tages im dritten Monde, als des Lenzes Pracht hell und einladend strahlte, hatte Djinliän glänzend frische Kleidung angelegt und wartete nur darauf, daß Wuh Da das Haus verlasse, um sich ihrerseits unter den Türvorhang zu stellen und dann erst, kurz bevor Wuh Da heimzukommen pflegte, den Vorhang wieder herabzulassen und in der Stube Platz zu nehmen. An jenem Tage, der so recht für ein schönes Abenteuer geschaffen war, mußte gerade ein Herr unter dem Vorhange seines Weges gehn. Seit uralten Zeiten heißt es ja, daß ohne einen günstigen Zufall sich nichts anspinnen kann. So sollten auch hier sich dieses Mal die Schicksalsfäden der Liebe verknüpfen.

Djinliän hatte gerade die Stützgabel ergriffen[37], um den Vorhang herabzulassen, als ein plötzlicher, heftiger Windstoß die Gabel niederdrückte. Djinliän vermochte sie mit ihrer Hand nicht zu halten. Ungehörigerweise mußte die Gabel gerade den Kopf jenes vorübergehenden Mannes treffen. Verlegen lächelnd blickte Djinliän den Herrn an. Er hätte fünfunddreißig bis sechsunddreißig Jahre alt sein können und war eine ausgesprochene Lebemannsgestalt. Auf dem Haupte trug er einen Hut nach Art der Beamtentracht, im Haare goldene, glitzernde Spangen und am Arm einen goldenen, durchbrochenen Armring mit einer Nephriteinfassung. Seine Gestalt war lang und schlank und war mit einem faltigen Gewande aus grüner Seidengaze bekleidet. Er trug Schuhwerk aus Tschendjau mit dünnen, gesteppten Sohlen und Strümpfe aus wasserheller Leinwand. In der Hand hielt er wedelnd einen goldgesprenkelten Fächer aus den Vierstromlanden. In der ganzen Gestalt hatte er ziemlich die Erscheinung Dschang Schengs, und seine Gesichtszüge ähnelten denen von Pan An, kurz, er war ein Mann, der einem gefallen konnte.

Auf diesen dahinschlendernden Stutzer richtete also Djinliän ihre Augen unter dem Türvorhang. Als der Mann von der Stützgabel auf den Kopf getroffen wurde, blieb er sofort stehn und sah sich um, im Begriff aufzubrausen. Wider alles Erwarten fiel sein Blick auf eine Frauengestalt, die durch die Anmut ihrer Gesichtszüge blendete. Von ihrem pechschwarzen Haupthaare hingen liebliche, tänzelnde Strähnen an den Schläfen herunter. Die Augenbrauen waren graziös gebogen wie die erste Sichel des neuen Mondes. Die Augen waren hell und klar wie Aprikosen. Dem kirschroten Mündchen entströmten Duftwolken. Das gerade Näschen hob sich ab wie ein kostbarer Edelstein. Die entzückenden Wangen

waren wohlgepudert und rot bemalt, und ihr Antlitz glich einer sauber geputzten silbernen Schale. Der zierliche Körper ähnelte einer Blütenknospe. Die entzückenden Händchen hatten die Form feiner Zwiebelpflänzchen. Ihre Hüften waren biegsam und schlank wie ein junger Weidenstamm, und der weiche Leib war so fein und weiß, als wäre er gepudert. Die schmalen Füßchen waren spitz und niedlich wie Sternchen, ihre Brüste saftstrotzend, ihre Beinchen weiß und schön gestreckt, und dann hatte sie noch ein ganz eng schließendes, wohl von dunklem Flausch sorgsam geborgenes, nicht recht zu bezeichnendes, ganz frisches Etwas. Am Antlitze der Frau konnte man sich gar nicht sattsehen, und immer wieder fielen neue Reize an ihr und auch an ihrer Tracht in die Augen.

Sorgsam hatte aus den schwarzen,
üppig eingeölten Haaren
Auf dem Haupte einen Knoten
voller Duft sie sich gewunden,
Kämm' und Spangen gaben Halt ihm,
auch den bunten Blütenpaaren,
Die sie beiderseits des Knotens
in das Haar sich eingebunden.

Feinen Weidenblättchen glichen
in der Form die dunklen Brauen,
Unter denen klare Augen
hell wie Pfirsichblüten lachten.
Prächtig war ihr Ohrgehänge,
unbeschreiblich anzuschauen.
Ihre schwellend weichen Brüste
unvergleichlich schön sie machten.

Ihres dunklen Leinwandjäckchens
Ärmel waren breit im Schnitte,
Und aus feinstem Taft und Seide
trug sie schmuck ein Unterröckchen;
Kurz war es und so gehalten,
wie in Hunan es ist Sitte.
Hübsch ein zartes Taschentüchlein,
bunt verziert mit Blütenglöckchen,

Aus der Ärmelöffnung lugte.
Zierlich trug sie an der Seite
Ein mit Duft gefülltes Täschchen.
Ein Brustlätzchen auf dem andern
Gab dem Busen Schutz; am Halse
Knopf an Knopf sich zahlreich reihte,
Um das Kleid leicht zu verschließen.
Ließ die Blicke man nun wandern

Abwärts zu den Lilienfüßchen,
konnte man nur Freude haben;
Denn in Schuh'n aus Seidengaze
mit weißrand'gen hohen Sohlen
Steckten sie. Der Schuh trug oben eingestickt
das Bild des Raben.
Duftig Stäubchen wirbelt' ringsum,
tat ihr Fuß zum Gehn ausholen.

Roter Gazestoff verzierte an den Knien
die schmucken Höschen;
Sie gar wohl zusammenfaßten
wunderhübsche Zieratspangen,
Die als Bildermuster schmückten
Entenpaar und Blütenröschen.
Luft und Wind beim Gehn und Sitzen
Rock und Höslein leicht durchdrangen.

Moschusartig, seltsam lockend,
strömte Duft aus ihrem Munde.
Kirschenrot ihr lächelnd Mündchen
glich den Blüten an den Zweigen.
Wer sie ansah, wurde wonnig
aufgewühlt im tiefsten Grunde,
Wünschte sie, zur Schau sich stellend,
ihre Reize voll zu zeigen.

Als jener Mann sie erblickte, stand er zunächst wie gebannt. Gar rasch war sein Zorn in alle Winde verflogen, und über sein Antlitz glitt ein Schmunzeln. Die Frau fühlte natürlich, daß sie im Unrechte war, und mit den Händen in den Hüften zu ihm aufblickend, sagte sie nach tiefer Verbeugung:

„Meine Hand hat infolge des Windes leider den Halt verloren, so habe ich versehentlich den Herrn Rat getroffen. Ich bitte um Verzeihung."

Er rückte seine Kopfbedeckung zurecht, erwiderte ihre Verneigung, indem er sich fast bis zum Erdboden verbeugte, und meinte:

„Das macht doch nichts! Bitte, meine Dame, die Sache ist doch überhaupt nicht der Erwähnung wert."

Nun war dieser ganze Vorgang von der nebenan wohnenden Teestubeninhaberin, der alten Wang, beobachtet worden. Sie bemerkte schmunzelnd:

„Da hat der Herr Rat, so vornehm er ist, bei seinem Gang unter dem Vorhang einen guten Hieb abbekommen."

Der Mann erklärte lächelnd:

„Die Schuld war ganz auf meiner Seite. Ich bin plötzlich dagegengerannt. Bitte nochmals um Entschuldigung, meine Dame."

„Der Herr Rat braucht die Schuld nicht auf sich zu nehmen," antwortete Djinliän.

Mit tiefer Verneigung fragte der Mann als Entgegnung nun seinerseits lachend, wie er es wohl wagen dürfte, sich der Verantwortung zu entziehen. Dabei ruhten seine begehrlichen, durchtriebenen Augen, die seit vielen Jahren nur daran gewöhnt waren, wählerisch nach Blumen und Blüten auszuschauen, unablässig auf dem Körper der Frau. Als er sich zum Gehn anschickte, wandte er erst noch sieben- oder achtmal den Kopf, ehe er, seinen Fächer schwenkend und wedelnd, geradeswegs davonschritt.

Er lustwandelt zur Zerstreuung
in der lauen Frühlingszeit;
Sie bringt Zufall unterm Vorhang
dabei in Verlegenheit.
Als beim Fortgehn nach der Schönen
er noch umgewandt sein Haupt,
Hat ihm sinnliche Begierde
freien Willen längst geraubt.

Auch auf Djinliän hatte jener Mann mit der Haltung eines flotten Lebemanns und mit seiner einschmeichelnden, unschuldigen Redeweise einen gewissen Eindruck gemacht. Sie wußte freilich weder seinen Namen, noch wo er wohnte. Andererseits sagte sie sich, daß er, wenn er nicht auch etwas Zuneigung zu ihr gefaßt hätte, beim Fortgehn den Kopf nicht sieben- oder achtmal umgewandt haben würde. So stand sie denn unter dem Vorhang und schaute unverwandten Blickes jenem Herrn nach, bis er ihren Augen entschwunden war. Dann erst ließ sie den Vorhang herab, schloß die Haustür und begab sich in die Stube.



Lieber Leser, wer, glaubst du wohl, war jener Mann? Es mußte natürlich gerade jener Anführer der Kumpane sein, die allen Winden trotzten und den Mond verlachten, jener Marschall im Ausfindigmachen von Freude und Aufstöbern von Duft, der Besitzer der Drogenhandlung Simen Tjing, unser Oberrat Simen.

Ihm war die dritte Nebenfrau, die kleine Dscho, gestorben. Er hatte sie bestattet. Deshalb war er nicht in fröhlichster Laune spazieren gegangen und schlenderte umher, um Jing Bodjüä zu suchen und mit ihm irgendwohin zu gehn, anderer Stimmung zu werden und sich zu zerstreuen. Unerwarteterweise hatte er, als er an Wuh Das Haustüre vorüberschritt, den Schlag auf den Kopf erhalten.

Als Oberrat Simen nach dieser Begegnung mit der Frau unter dem Türvorhang in seiner Wohnung angelangt war, überlegte er bei sich: ,Das war wirklich ein hübsches Täubchen. Wie könnte ich es wohl in meine Hände bekommen?' Plötzlich erinnerte er sich der nebenan wohnenden Teestubenbesitzerin Wang: Diese wäre wohl imstande, die Sache so oder so, auf irgendeine Weise einzufädeln. ,Ich zeige mich ihr einfach mit ein paar Unzen Silber erkenntlich. Was hat das zu besagen!' Bei solchen Gedanken vergaß er sogar seine Mahlzeiten und verließ wieder sein Haus, um spazieren zu gehn, eilte dann aber geradeswegs in die Teestube der alten Wang und nahm dort unter dem Regenschutzdache Platz. Die alte Wang bemerkte schmunzelnd:

„Der Herr Oberrat hat aber eine recht unterwürfige Verbeugung gemacht!"

„Mütterchen," sagte Simen Tjing, „kommt einmal näher! Ich möchte Euch fragen, wessen Frau das schöne Täubchen von nebenan ist?"

„Das ist die jüngere Schwester des obersten Höllenfürsten und die Tochter des Herrn der fünf Bahnen.[38] Warum die Frage?“ antwortete die alte Wang.

„Ich will mit Euch im Ernste reden, macht doch keine Scherze!“ wehrte Simen Tjing.

„Wie kommt es denn, daß der Herr Oberrat sie nicht kennt?“ entgegnete die alte Wang. „Ihr Mann verkauft doch heiße Backwaren in der Nähe des Kreisamtes.“

„Also ist sie das Weib des Dattelkuchenverkäufers Sü San!“ meinte Simen Tjing.

„Nein,“ wehrte die alte Wang mit einer Handbewegung ab, „wenn es der aber wäre, würde das auch kein schlechtes Gespann sein. Ratet nur weiter, Herr Oberrat!“

„Sicher also die Frau des Knochenbrüheverkäufers Li San,“ meinte Simen Tjing.

„Nein,“ und die alte Wang bewegte wieder die Hand ablehnend, „wäre es der, so würde das aber wohl auch ein gutes Paar sein.“

„Also die Frau des Liu Sjauörl mit dem verkrüppelten Arm?“ fragte Simen Tjing.

„Nein,“ entgegnete lachend die alte Wang, „wenn es der wäre, so würde es freilich auch ein passender Mann sein. Ratet aber nur weiter, Herr Oberrat!“

„Mütterchen,“ erklärte Simen Tjing, „ich vermag es tatsächlich nicht zu erraten.“

„Ich hatte leicht sagen, der Herr Oberrat müßte es wissen,“ lachte Frau Wang laut auf. „Ihr Mann ist jener Straßengebäckverkäufer, Herr Wuh Da.“

Als Simen Tjing dies hörte, stampfte er lachend mit dem Fuße auf:

„Also jener Wuh Da, den die Leute Dreikäsehoch und Baumborke nennen?“

Auf Frau Wangs Antwort: „Ganz recht!" bemerkte Simen Tjing etwas bitter:

„Wie ist nur ein so schönes Stück Hammelfleisch in das Maul eines Hundes gekommen?"

„Das ist doch nun einmal eine uralte Erfahrung," sagte die alte Wang. „Seit den allerältesten Zeiten tragen die stattlichsten Rosse die scheußlichsten Kerle, und die schönsten Frauen gehn und schlafen immer mit den albernsten Mannsleuten. Der alte Mann im Monde schafft nun einmal derartige Paare." [39]

„Mütterchen, was schulde ich Euch für Tee und Obst?" fragte Simen Tjing.

„Es ist nicht viel," wehrte die alte Wang. „Laßt es! Es ist schon gut, wenn wir es nach einiger Zeit zusammenrechnen."

„In wessen Diensten steht eigentlich Euer Sohn Wang Tschau?" fragte nun wieder Simen Tjing.

„Das kann ich wirklich nicht einmal sagen," erwiderte die alte Wang. „Er ist mit einem Kaufmann aus Anhui fortgezogen und bis heute nicht zurückgekehrt. Ich weiß gar nicht, ob er noch lebt, oder ob er vielleicht schon tot ist."

„Warum habt Ihr ihn denn nicht mir in Dienst gegeben? Der Junge war doch aufgeweckt und flink!" meinte Simen Tjing.

„Wenn der Herr Oberrat ihn fördern wollen, so wäre das wirklich schön," sagte Frau Wang.

„Wir wollen warten, bis er zurück ist, und dann weiter über die Sache sprechen," bemerkte Simen Tjing. Damit beendete er die Unterhaltung, dankte, erhob sich und ging fort.

Es mochten noch keine vier Stunden verstrichen sein, als er schon wieder erschien und sich mit dem Antlitze nach Wuh Das Haustür außen an den Eingang der Wangschen Teestube setzte. Nach einer Weile kam die Alte

heraus und fragte, ob der Herr Oberrat vielleicht ein Pflaumensüppchen zu sich nehmen wolle. Auf Simen Tjings Antwort, daß das ein ausgezeichneter Gedanke sei, sie den Geschmack nur etwas säuerlich machen solle, bereitete die alte Wang die Pflaumenbrühe und reichte sie Simen Tjing mit beiden Händen. Er setzte den Napf ab, als er ihn geleert hatte, und bemerkte:

„Mütterchen, Euer Pflaumensüppchen ist ganz köstlich. Wieviel habt Ihr davon im Hause?"

„Ich habe mein ganzes Leben lang Heiraten vermittelt,"[40] antwortete die alte Wang grinsend, „aber im Hause habe ich noch nie eine gehabt."

Als Simen Tjing auflachte, er habe sie nach der Pflaumensuppe gefragt, und sie rede von Heiratsvermittlung, das sei doch ein gewaltiger Unterschied, behauptete die alte Wang:

„Meine alten Ohren hörten nur, daß der Herr Oberrat erwähnte, ich vermittle ganz köstliche Ehen."

„Mütterchen," sagte darauf Simen Tjing, „wenn Ihr Berge zusammenbringen könnt, so spielt doch auch einmal für mich die Vermittlerin! Falls Ihr Eure Sache gut macht, werde ich mich ganz selbstverständlich reichlich erkenntlich zeigen."

„Sehe doch nur einmal einer an, wie der Herr Oberrat schauspielert," fiel die alte Wang ein. „Wenn Eure Frau Gemahlin dahinterkäme, könnte ich mich ihren Backenstreichen kaum mit Anstand entziehen."

„Meine Frau ist sehr gutmütig veranlagt," beschwichtigte Simen Tjing. „Ich habe ja auch jetzt schon ein paar Gefährtinnen zu Hause; nur ist leider auch nicht eine einzige darunter, die mir zusagt. Wenn Ihr also eine Schöne kennt, die Ihr mir vorschlagen könntet, so kommt und meldet es mir! Es schadet nichts. Es könnte auch eine geschiedene Frau sein. Nur muß sie mir gefallen."

„Vor ein paar Tagen hatte ich eine," erklärte die alte Wang, „die wirklich ausgezeichnet war. Nur fürchte ich, daß sie dem Herrn Oberrat nicht passen wird."

„Wenn sie hübsch ist und Ihr die Sache für mich regelt, so werde ich Euch selbstredend tüchtig belohnen," antwortete Simen Tjing, und als Frau Wang bemerkte, sie sei ein hundertundzwanzigprozentig idealer Mensch, nur etwas hoch im Lebensalter, fuhr er fort:

„Seit alters heißt es, daß das halbe Lebensalter des Bräutigams das richtige ist. Ein oder zwei Jahre Unterschied haben natürlich nichts zu bedeuten. Wie alt ist sie denn in Wirklichkeit?"

„Diese Frau ist im sechzigsten Jahreszyklus geboren, gehört also zum Jahrgange des Keilers.[41] Sie wird zu Neujahr dreiundneunzig Jahre alt," antwortete die alte Wang.

„Nun seht doch nur dieses verdrehte Frauenzimmer! Sie macht nur alberne Witze," lachte Simen Tjing. Er erhob sich hierauf und ging schmunzelnd davon.

Inzwischen war es später und dunkel geworden. Die alte Wang hatte gerade die Lampe angezündet und wollte nun die Türe schließen; da erschien Simen Tjing wieder, ließ sich unter dem Vorhange mit dem Gesichte nach Wuh Das Tür auf einen Schemel nieder und schaute sich die Augen müde. Frau Wang fragte:

„Ißt der Herr Oberrat vielleicht eine Freundschaftssuppe?"

„Gut," erwiderte Simen Tjing, „aber macht sie etwas dick!"

Frau Wang holte nun behende einen großen Napf herbei und reichte ihn Simen Tjing. Er aß, blieb noch bis zum Abende sitzen und erhob sich dann mit den Worten:

„Mütterchen, schreibt es an! Ich begleiche morgen alles zusammen.“

„Ganz nach Wunsch! Macht Euch deshalb keine Sorge! Kommt nur in den nächsten Tagen zur Unterhaltung wieder!“ sagte die alte Wang.

Simen Tjing ging lachend davon. Zu Hause konnte er weder ruhig essen noch schlafen. Die Gestalt jener Frau hielt sein ganzes Sinnen und Trachten gefangen. Seine Ehehälfte Frau Jüä glaubte, die Zerstreutheit und Unruhe sei durch den Tod der kleinen Dscho verursacht und deshalb nicht weiter von Bedeutung.

Über die Nacht ist nichts weiter zu berichten. Als in der Frühe des folgenden Tages Frau Wang gerade ihre Türe geöffnet hatte und hinauslugte, sah sie Simen Tjing bereits wieder die Straße entlang schlendern. Sie dachte bei sich: Dieser Bursche hat es aber eilig. Sehe nur einer das an! Ich habe dem Gesellen etwas Sirup auf die Nase gestrichen, den er nicht ablecken kann. Das Patrönchen versteht es, aus allen Kreisinsassen für sich Nutzen herauszuschlagen. Nun ist er aber auch einmal mir in die Hände gefallen, da soll er schon etwas von seinem Vermögen herausrücken und mich einmal einen Batzen Lustgeld verdienen lassen.

Die Teestubenbesitzerin Wang war ein ziemlich gewissenloses Frauenzimmer. Sie hatte viele Jahre hindurch emsig Heiraten und Liebschaften vermittelt, Althandel getrieben und Freudenmädchen ausgehalten. Sie verstand sich auch auf Geburtshilfe, sei es als Frau, die das Kind auffängt, oder als Frau, die die Lenden stützt. Sie wußte recht geschickt, Leute einzuschüchtern. Kurz und gut, es war schwierig, sich über alle ihre Fähigkeiten klar zu werden.

Im Reden war wie sie selbst nicht Lu Dja gewandt.
Dem Mundwerk hätt' Sui Ho auch nicht gehalten stand.
In die Sechs-Reiche-Zeit[42] *hätt' wehrhaft und geschmeidig*
Gepaßt ihr Lippenpaar. Gleich scharf und doppelschneidig
Dem Schwert der Tji-Staat-Zeit[43] *war ihre Zung' dazu.*
Zuwege bracht' sie's leicht, und zwar in einem Nu,
Daß sich ein Phönixhahn[44] *auf ödsten Einzelfahrten*
Und eine Phönixhenn', die ganz verlassen, paarten.
Sie brauchte wenig nur zu plaudern just bei Tisch:
Sogleich vermählte sich Witfrau wie Witwer frisch.
Die Töchter reichsten Stands verstand sie fest zu ketten,
Die Klosterheil'gen auch aus den Neun Zufluchtsstätten.[45]
Und die im Tempel Yüs sorgte für Weiherauch,
Die goldne Knabenschar, selbst die betörend auch
Macht untreu sie der Pflicht. Es war ihr zuzutrauen,
Daß sie die botendienst-tät'gen Nephritjungfrauen[46]
Im Kön'ginmutterkloster[47]*, sofern sie wollte dies,*
Fest packen um die Hüft' und auch umarmen ließ.
Mit Kunstgriff ganz gering ihr's glückte, daß mit Wonne
Ein Arhat[48] *lustbetört umarmte eine Nonne.*
Kaum hatt' sie eins versucht der Mittel, drin sie Meister:
Und Li Tjänjü umschlang die Mutter selbst der Geister.[49]
Wenn sie mit süßem Wort voll List verführend sprach,
So wurden Männer selbst wie Feng Schi willensschwach.
Ihr schmeichelnd Kupplerwort es machte leicht erklärlich,
Wenn Magu-gleiche Frau'n entbrannten heiß begehrlich.
Verhüllend halb, halb frei ihr Wort konnt' so sie rüsten,
Daß reinste Mädchen traf gefährlichstes Gelüsten.
Und schenkte Wärme sie, und wenn sie Kälte stahl,
Verfiel selbst Fee Tschangwo heimlich auf Buhlenwahl.

Diese Alte hatte soeben ihre Türe geöffnet und die Töpfe in ihrer Teestube zurechtgestellt. Nun beobachtete sie, wie Simen Tjing mehrmals auf und ab schritt,

dann in ihre Teestube eintrat, unter dem Türvorhange mit der Aussicht auf Wuh Das Hauseingang Platz nahm und unverwandten Blickes nach jenem Türvorhange hinstarrte. Sie stellte sich, als hätte sie nichts bemerkt, schürte nur beständig das Feuer in ihrem Herd und ging nicht hinaus, um zu fragen, ob Tee gefällig sei. Simen Tjing rief deshalb:

„Mütterchen, bringt mir zwei Tassen Tee!"

„O, der Herr Oberrat ist erschienen," nickte die alte Wang. „Wir haben uns ja lange nicht gesehen! Bitte, nehmt doch Platz!"

Rasch bereitete sie starken Tee, brachte zwei Tassen davon und stellte sie auf den Tisch. Als Simen Tjing sie einladete:

„Mütterchen, trinkt zur Gesellschaft mit mir!"
lachte sie hell auf:

„Ich bin doch nicht die Frau, die Ihr eigentlich im Sinne habt; wie kann ich Euch da zur Gesellschaft Tee trinken?"

Simen Tjing lachte eine Weile und sagte dann:

„Mütterchen, womit handelt denn eigentlich Euer Nachbar?"

„Er verkauft gebackene Waffeln, Hutzelbretzeln, Gemüsefleischröllchen, Fleischschnittenklöße, Muschelmehlgrütze, warmen Pfefferkäse," antwortete die alte Wang. Simen Tjing fiel ihr belustigt ins Wort:

„Nun seht nur einmal das verdrehte Frauenzimmer! Sie ist vollständig verrückt."

„Ich bin nicht verrückt," lachte Frau Wang. „Jene da hat ihren eigenen herzliebsten Mann."

„Ich will mit Euch vernünftig reden," wehrte Simen Tjing. „Der Nachbar hat doch nun einmal ein Rezept für leckeres Gebäck, und da möchte ich vierzig oder fünfzig Stück kaufen, um sie nach Hause mitzunehmen."

„Wenn Ihr Gebäck kaufen wollt," meinte die Alte, „so wartet doch das Weilchen, bis er von seinem Ausgange zurückkommt! Warum ihn in seinem Hause suchen gehn?"

Mit den Worten: „Mütterchen, Ihr habt recht," trank Simen Tjing den Tee, blieb noch ein Weilchen sitzen, erhob sich dann und ging davon.

Frau Wang beobachtete von ihrer Teestube aus mit listigem Blicke, wie er vor ihrer Türe zunächst nach rechts bog, dann umkehrte und wieder nach links ging und so sechs- oder siebenmal hintereinander hin- und herspazierte. Als er wieder in die Teestube trat, rief sie ihm zu:

„Ach, der Herr Oberrat! Das ist aber eine Freude! Wir haben uns so lange nicht gesehen!"

Simen Tjing mußte lachen, zog ein Stückchen Silber im Gewichte von einer Unze hervor und reichte es Frau Wang mit den Worten:

„Mütterchen, nehmt es nur hin für den Tee!"

„Warum gleich so viel?" wandte die alte Wang ein, doch Simen Tjing beruhigte sie:

„Viel oder wenig, Mütterchen, steckt es nur ein!"

Frau Wang dachte in ihrem Innern: ‚Der Bursche soll zahlen!' Sie sagte laut:

„Es will mir alter Mutter so scheinen, als ob den Herrn Oberrat etwas drücke."

„Wie habt Ihr das nur erraten, Mütterchen?" fragte Simen Tjing.

„Was ist da schwierig zu erraten?" erklärte die Alte. „Seit uralten Zeiten braucht man doch nicht erst viel zu fragen. Sobald man die Mienen der Eintretenden sieht, weiß unsereins doch sofort alles. Ich alte Mutter habe, ich weiß nicht wie viele, merkwürdigen, seltenen, ja höchst sonderbaren Geschichten erraten."

„Mütterchen," sagte Simen Tjing, „wenn Ihr erratet, was mein Herz bewegt, so will ich fünf Unzen Silber an Euch verloren haben."

„Ich altes Mütterchen will nicht prahlen, daß ich allzuviel weiß und errate," erklärte lachend Frau Wang, doch ich pflege alles richtig zu treffen. Neigt also einmal Euer Ohr zu mir, Herr Oberrat! Daß Ihr in den letzten Tagen gar so emsig auf den Beinen gewesen seid und Euch abgehärmt habt, hat ganz sicherlich seinen Grund darin, daß Ihr an jenes Persönchen in der Nachbarschaft denkt. Habe ich recht geraten?"

„Mütterchen, hinsichtlich Weisheit könntet Ihr mit Sui Ho wetteifern, und in Plänen übertrefft Ihr Lu Dja," sagte Simen Tjing heiter. „Ich will nun nichts mehr vor Euch verheimlichen. Ich weiß es selbst nicht, wie es gekommen ist: seitdem ich sie an jenem Tage gelegentlich des Vorfalls mit der Stützgabel zu Gesichte bekommen habe, bin ich völlig wie vernarrt und besessen. Weder bei Tage noch bei Nacht vermag ich sie aus dem Sinne zu verlieren. Zum Essen und Trinken daheim habe ich keine Lust mehr. Ich kann auch nicht arbeiten. Wißt Ihr vielleicht ein Heilmittel?"

„Ich alte Mutter will dem Herrn Oberrat nichts vormachen," lachte Frau Wang hell auf. „Ich verkaufe meinen Tee und muß im übrigen den Himmel für mich sorgen lassen. Seit jenem starken Schneefall am dritten Tage des sechsten Mondes vor drei Jahren, während dessen ich eine Portion Tee verkaufte, hat mein Geschäft sonst bis heute stillgestanden. Für meinen Lebensunterhalt mußte ich mich schon auf allerlei Nebenbeschäftigungen verlassen."

Auf Simen Tjings Frage, welcher Art denn ihre Nebenbeschäftigungen seien, fuhr sie fort:

„Mit meinem sechsunddreißigsten Lebensjahre habe ich meinen Mann verloren. Zurück blieb mir nur mein Junge. Der kann sich aber kaum selbst unterhalten. So habe ich denn zunächst Ehen vermittelt, später für andere Kleider verkauft, dann weiter bei Geburten Beistand geleistet. Gelegentlich habe ich auch etwas zusammengekuppelt, ich kann Einspritzungen verabfolgen und versteh' mich auf Krankenbehandlung."

„Ich habe es gar nicht geahnt, Mütterchen, daß Ihr das alles könnt," lachte Simen Tjing auf. „Erledigt nur unter allen Umständen meine Angelegenheit, und ich will Euch zehn Unzen Silber als Grundstock für Euern Sarg [50] geben! Seht nur ja zu, daß Ihr das Täubchen veranlaßt, mich irgendwo einmal zu treffen!"

„Selbstverständlich habe ich doch nur einen Scherz gemacht. Wie könnt Ihr nur alles gleich ernst nehmen, Herr Oberrat!" lachte die alte Wang auf.

Stutzer Simen, toll vor Brunst,
Denkt an nichts als Frauengunst.
Dank der Teehausmutter Wang
Sehn sich Fee und König Sjang.



3. KAPITEL

Das Abenteuer wird Beschluß.
Den Kupplerlohn streicht ein Frau Wang.

Und für des Lebemanns Genuß
setzt eine List man nun in Gang.

Unbekannt waren sich beide noch ganz,
als zusammen sie führte
Zufall zum ersten Mal.
Beim gemächlichen Sinnen man spürte
Leidenschaft nahn; und der Becher
verschönt die Zusammenkunftsstunde.
Blicke tauschen sie aus
miteinander auf blumigem Grunde.

Ihn überrascht durch die Reize
die neue Erscheinung der Dame.
Bei der Erkundigung dann leichthin nur
erklingt auch der Name.
Dämmerndes Halbdunkel rings
wie bei Brautnachtkerzen der Schatten
Schwellt das Gefühl und verwirrt's,
läßt nüchternes Denken ermatten.

Simen Tjing lag der alten Wang in den Ohren, daß er sich mit ganzem Herzen danach sehne, dem Täubchen einmal wieder zu begegnen:

„Mütterchen,“ sagte er, „wenn Ihr es für mich zustande bringt, werde ich Euch bestimmt zehn Unzen Silber zur Belohnung geben.“

„Herr Oberrat, hört mich einmal an!“ antwortete die alte Wang. „Das, was hinter dem unscheinbaren Wörtchen Liebesabenteuer steckt, ist schwer zu erreichen. Was bedeutet denn Liebesabenteuer? Mit nackten Worten doch nichts anderes als heimlichen Liebesgenuß. Um die Sache ausführbar zu machen, ist es schon nötig, daß fünf Umstände vollkommen zusammentreffen, nämlich erstens wäre das Antlitz eines Pan An erforderlich, zweitens ein Ding so groß wie ein Eselsschlauch, drittens müßte man über so viel Geld verfügen wie Deng Tung, viertens sollte man jung an Jahren, weichherzig und nachgiebig sein wie eine mit Watte umhüllte Nadel, und fünftens müßte man viel freie Zeit haben. Man bezeichnet diese fünf Erfordernisse kurz mit Pan-Esel-Deng-Jugend-Muße. Wenn alles vorhanden wäre, ließe sich die Sache wahrscheinlich machen.“

„Ich will ganz offen zu Euch reden,“ antwortete Simen Tjing. „Die fünf Bedingungen treffen sämtlich bei mir zu. Meine Gesichtszüge zunächst einmal können sich schon sehen lassen, wenn sie sich natürlich auch mit denen von Pan An nicht messen können. Was das Zweite betrifft, so habe ich seit meiner Jugend in allen Straßen und Gassen herumgeschwärmt und weiß schon, wie man einen recht stattlichen Phallus zustande bringt. Zum dritten verfügt meine Familie über Geld und Gut, und wenn beides auch nicht dem des Deng Tung gleichkommt, so genügt es immerhin, um davon zu leben. Sodann bin ich äußerst sanft und duldsam. Selbst wenn mir eine Frau auch vierhundert Trachten Prügel verabfolgte, so würde ich noch nicht einmal daran denken, ihr auch nur einen einzigen Fausthieb zu versetzen. Schließlich habe ich auch sehr viel freie Zeit. Wäre es nicht der Fall, wie könnte ich dann wohl so fleißig zu Euch kommen? Mütterchen, bringt also die Sache zustande! Sobald es erreicht

ist, werde ich mich selbstredend doppelt und dreifach erkenntlich zeigen."

„Herr Oberrat," sagte die alte Wang, „daß mit den fünf Bedingungen alles in Ordnung ist, habe ich nun wohl von Euch gehört, aber es besteht noch eine weitere Schwierigkeit. An ihr wird wahrscheinlich alles scheitern."

Auf Simen Tjings Drängen, ihm doch zu sagen, welches weitere Hemmnis es denn noch gebe, fuhr die alte Wang fort:

„Seid mir nicht böse, Herr Oberrat, wenn ich als alte Mutter geradeheraus rede. Liebesabenteuer sind immer sehr schwer auszuführen. Selbst wenn man auch keine Ausgaben gescheut hat, um von hundert Stufen neunundneunzig zu erklimmen, so bleibt es immer noch schwer, das Ziel zu erreichen. Ich weiß, daß Ihr die Hand auf der Tasche haltet und nicht sinnlos mit Geld um Euch werft. Darin aber eben liegt die Schwierigkeit."

Simen Tjing erklärte sofort, daß nichts leichter als dieses zu beheben sei und er sich ganz nach ihren Vorschlägen richten werde, worauf die alte Wang bemerkte:

„Wenn der Herr Oberrat sich nicht scheuen sollte, etwas Geld springen zu lassen, so hätte ich schon einen prächtigen Plan, wie man das Täubchen treffen könnte."

Simen Tjing wollte nun diesen sofort erfahren. Die Alte hielt ihn zunächst zum besten: Er solle heute abend erst einmal nach Haus gehn und ein halbes Jahr später oder frühestens nach drei Monaten wiederkommen, um weiter zu beratschlagen. Simen Tjing flehte inständig:

„Mütterchen, nun macht doch keine Scherze! Wenn Ihr die Sache zustande bringt, will ich Eure Gunst reichlich lohnen."

„Der Herr Oberrat hat es aber furchtbar eilig," lachte die alte Wang hellauf. „Mein Plan geht zwar nicht in einen Tempel von Wuh Tschengwang hinein, doch er

ist in jedem Falle Sun Wuhs Entwürfen überlegen. Achtzig bis neunzig Prozent des ganzen Amazonenheeres [51] halte ich fest in meiner Hand. Wenn das Täubchen an sich auch aus schlichten Verhältnissen stammt, so ist es doch äußerst flink und gewandt, kann sehr gut musizieren und dazu singen, weiß die Nadel zu handhaben und ist auch geübt in allen sonstigen weiblichen Handarbeiten. Alle denkbaren Lieder kennt und singt die Frau, kann würfeln, Schach spielen; ja, es gibt kaum irgend etwas, das sie nicht beherrschte. Mit ihrem Rufnamen heißt sie Djinliän, ihr Vatersname ist Pan. Sie ist eine Tochter des verstorbenen Schneiders Pan aus der Südvorstadt. Sie wurde an die Familie des Patriziers Dschang verkauft, wo sie musizieren und singen gelernt hat. Als der alte Patrizier betagt wurde, gab man sie frei und ohne auch nur einen einzigen Kupferling Entgelt völlig umsonst dem Wuh Da zur Frau. Für gewöhnlich verläßt das Täubchen nicht das Haus. Ich geh' jedoch regelmäßig hinüber, um ihr die Zeit zu vertreiben, sobald ich Muße habe. Hat die Frau irgendein Anliegen, so kommt sie mich bitten, ihr behilflich zu sein. Sie redet mich übrigens auch Mütterchen an. Wuh Da ist dieser Tage immer früh fortgegangen. Wollt Ihr, Herr Oberrat, die Sache erledigt haben, so kauft zunächst je eine Rolle blauen und weißen Seidenstoff, eine Rolle weißen Taft sowie zehn Lot gute Baumwolle und schickt mir alles! Ich will dann sofort zu ihr hinübergehn und sie ersuchen, an Hand ihres Kalenders [52] einen günstigen Tag auszuwählen, für den ich einen Schneider zur Verarbeitung des Stoffes bestellen könnte. Wenn sie mich anhört, einen Tag auswählt, sich aber etwa nicht bereit erklären sollte, die Schneiderei für mich zu übernehmen, so müßten wir die Sache aufgeben. Wenn sie sich indessen freudig zu der Arbeit für mich erbietet und bemerkt, daß ich keinen Schneider zu rufen brauche, so leuchtet

uns der erste Hoffnungsstrahl. Bitte ich sie nun um Übernahme der Arbeit und macht sie sie wirklich für mich, so gäbe das den zweiten Hoffnungsstrahl. Wenn sie dann zu mir kommt, will ich zur Mittagsstunde Wein, Speisen und Gebäck auftragen und sie bitten, mit mir zu speisen. Sollte sie ablehnen und unter allen Umständen heimgehn und die Arbeit zu Hause vollenden wollen, so müßten wir die Angelegenheit fallen lassen. Speist sie indessen mit mir, ohne viel Aufhebens davon zu machen, so gäbe das den dritten Hoffnungsstrahl. An diesem ersten Tage dürft Ihr nun nicht erscheinen. Erst gegen Mittag des dritten Tages sollt Ihr geschniegelt und gebügelt kommen und Euch mir durch lautes Husten kenntlich machen. Ihr müßt vor der Türe rufen: Mütterchen Wang, wie kommt es nur, daß wir uns so lange schon nicht mehr gesehen haben? Ich bitte um eine Tasse Tee! Ich werde dann sofort herauskommen und Euch einladen, einzutreten und den Tee im Haus einzunehmen. Wenn sie, sobald sie Euch erblickt, aufsteht, um nach Hause zu gehn, und ich sie auch trotz Zuredens nicht zum Bleiben veranlassen kann, so müßten wir die Sache wohl aufgeben. Wenn sie aber, ohne sich zu rühren, Euch eintreten sieht, so wäre das unser vierter Hoffnungsstrahl. Sobald Ihr Euch niedergesetzt habt, will ich dem Täubchen sagen: Das ist der Rat und gute Kunde, der mir den Kleiderstoff geschenkt hat. Ist das nicht sehr nett von ihm? Ich werde dann alle möglichen guten Eigenschaften des Herrn Oberrats preisen, und Ihr müßt ihre Handfertigkeit loben. Wenn sie die Gelegenheit, mit Euch zu reden, von sich weist, müßten wir wohl die Sache fallen lassen. Sollte sie indessen antworten und mit Euch sprechen, so leuchtete uns der fünfte Hoffnungsstrahl. Ich will dann sagen, ich hätte das Frauchen bemüht, für mich selbst Hand anzulegen.

Müsse ich nicht euch beiden Gönnern dankbar dafür sein, daß der eine das Geld gegeben, der andere die Arbeit geleistet habe? ‚Hätte ich nicht die Gäste aus ganz verschiedenen Richtungen zusammengebeten, so wäre es wohl kaum dazu gekommen, daß die Dame hier ist. Herr Rat, spielt die Rolle des Gastgebers und laßt einmal etwas springen!' Ihr müßtet hierauf Geld hervorholen und mich etwas einzukaufen auffordern. Wenn sie dann etwa fortgehn will und ich sie nicht halten könnte, müßten wir die Angelegenheit aufgeben. Sollte sie sich aber nicht rühren, so wird sich unsere Absicht leichter durchführen lassen, und wir wären zu sechzig Prozent des Erfolges sicher. Ich werde das Geld an mich nehmen und kurz vor meinem Fortgehn zu ihr sagen: Frauchen, ich muß Euch die Mühewaltung verursachen, dem Herrn Rat Gesellschaft zu leisten. Bitte, bleibt ein Weilchen sitzen! Sollte sie aufstehn, um heimzugehn, und ich sie nicht daran hindern können, so müßten wir unseren Plan aufgeben. Wenn sie sich indessen nicht erhebt, so ist alles gut, und wir hätten zu siebzig Prozent gewonnen. Habe ich dann die Eßwaren eingekauft und auf den Tisch gestellt, so will ich zu ihr sagen: Bitte, legt die Handarbeit einmal zur Seite und kommt ein Schälchen trinken; der Herr Rat soll sein Geld doch nicht umsonst ausgegeben haben! Wenn sie es ablehnt, mit Euch an einem Tische zu speisen, und sich entfernt, so ist die Sache verloren. Sollte sie jedoch nur sagen, sie wolle gehn, sich indessen nicht rühren, so stünde unsere Sache wiederum gut, und wir wären des Erfolges zu achtzig Teilen sicher. Sobald sie etwas vom Weine benommen und unsere Unterhaltung in das rechte Fahrwasser gekommen ist, will ich erklären, es sei kein Wein mehr da, Ihr solltet noch etwas kaufen lassen. Darauf müßtet Ihr mir Geld geben und mich ersuchen, Wein

und dazu passende Früchte einkaufen zu gehn. Ich werde dann die Türe zuziehen und euch beide in der Stube einriegeln. Sollte sie sich ängstlich zeigen und nach Hause laufen wollen, so müßten wir unsere Sache aufgeben. Sollte sie aber trotz verriegelter Türe keine Angst bekunden, dann wäre der Erfolg zu neunzig Prozent gesichert, und es fehlten nur noch die letzten zehn Prozent. Diese freilich sind schwer zu gewinnen. Herr Oberrat, um zum Ziele zu kommen, müßtet Ihr recht einschmeichelnd sprechen und, wenn sie keine Furcht zeigt, Eure Hände und Füße spielen lassen. Gibt es dabei noch Schwierigkeiten, so ist das nicht mehr meine Sache. Schiebt zunächst mit dem Ärmel versehentlich ein Paar Eßstäbchen vom Tische hinunter und berührt unter dem Vorwande, sie aufheben zu wollen, ihre Füße mit Euren Händen! Dabei könntet Ihr sie ja zwicken. Wenn sie aufbrausen sollte, will ich hereinkommen, um zu beschwichtigen. Wir müßten die Sache dann aber aufgeben, und es wäre in solchem Falle wohl überhaupt schwer, zum Ziele zu kommen. Sollte sie indessen den Mund nicht auftun, so sind alle hundert Prozent gewonnen. Werdet Ihr Euch mir auch erkenntlich zeigen, wenn Ihr alles erreicht habt?"

„Mütterchen," strahlte Simen Tjing vor Freude, „wenn Ihr auch nicht jene übertrefft, für die die Halle der im Äther Schwebenden [53] errichtet ist, so ist Euer Plan doch tatsächlich ganz ausgezeichnet."

„Ja," fiel die alte Wang ein, „vergeßt aber nur nicht die mir versprochenen zehn Unzen Silber!"

„Wenn ich auch nur an der Schale der Apfelsine genascht hätte, wie könnte ich da den Tungting-See vergessen? Wann können wir denn den Plan ausführen, Mütterchen?" fragte Simen Tjing.

„Ich gebe Euch noch heute Abend Nachricht. Weil Wuh Da noch nicht zurück ist, werde ich jetzt hinübergehn, sie um den Kalender bitten und dann weiter alles andere vorbringen. Schickt Ihr nur Eurerseits schleunigst jemand mit dem Seidenstoffe, dem Taft und der Baumwolle zu mir! Versäumt das ja nicht!"

„Mütterchen, das ist meine Sache. Wie könnte ich mich unzuverlässig zeigen?" beruhigte sie Simen Tjing. Er verabschiedete sich darauf von ihr und verließ die Teestube. Drei Rollen Seidenstoff, Taft und zehn Lot allerreinste, feinste Baumwolle kaufte er ein. Als er zu Hause angekommen war, hieß er Daian alles in eine Decke einschlagen. Darauf sandte er die Sachen sofort zu Frau Wang. Diese nahm sie hocherfreut entgegen und entließ den Boten.

Wird die Zeit bis zur Beiwohnung noch sehr lang,
Die im Zauberberg soll geschehen? [54]
Nicht undankbar läßt unser König Sjang
Die Terrasse von Tschu entstehen.

Nach dem Empfange des Seidenstoffes, des Tafts und der Baumwolle öffnete Frau Wang die hintere Pforte und begab sich in die Wohnung von Wuh Da. Seine Frau bewillkommnete sie und ladete sie ein, im Obergeschosse Platz zu nehmen. Die alte Wang fragte:

„Frauchen, warum seid Ihr denn in den letzten Tagen gar nicht zum Tee gekommen?"

Auf Djinliäns Antwort, daß sie sich nicht wohl gefühlt und ihr jede Bewegung Beschwerden verursacht habe, bat Frau Wang, ihr einen Kalender zu leihen, um einen günstigen Tag für das Zuschneiden eines Kleides auszusuchen. Djinliän forschte, um was für ein Kleid es sich handele. Da klagte die alte Wang:

„Ja, ja! Ich bin leidend und habe öfter Schmerzen. Ich fürchte, daß mir eines Tages alle Berge zu hoch und alle Wasser zu tief sein werden. Mein Sohn ist auch nicht bei mir."

Djinliän erkundigte sich, wie es komme, daß man den Jungen gar nicht mehr sehe. Darauf stöhnte Frau Wang, daß der Schlingel mit einem Kaufmanne mitgelaufen sei und sie nicht die geringste Nachricht von ihm aus der Fremde erhalten habe. Sie ängstige sich deshalb bereits ein wenig um ihn. Djinliän fragte weiter, wie alt denn der Junge in diesem Jahre sei. Als die alte Wang zur Antwort gab, daß er siebzehn werde, meinte sie:

„Warum sucht Ihr ihm keine Braut? Das wäre doch auch für Euch, Mütterchen, ein Vorteil."

„Ganz recht," erwiderte Frau Wang. „Ich habe zu Hause niemand, der mir zur Seite steht. Ich möchte schon längst eine Frau für ihn suchen gehn und warte jetzt nur, daß der Bursche zurückkehre. Ich will dann diese Sache bestimmt erledigen. Jetzt plagt mich Tag und Nacht der Husten. Mein Leib ist wie zerschlagen. Ich kann einfach vor Schmerzen nicht mehr schlafen. Deshalb möchte ich auch einmal meine Sterbekleider vorbereiten. Glücklicherweise habe ich einen reichen Beamten kennen gelernt. Er trinkt immer bei mir Tee. Ich habe andererseits bei ihm Krankenpflege geleistet, ihm Dienerinnen gekauft und Heiraten vermittelt. Für meine Bemühungen hat er sich erkenntlich gezeigt und mir Material zu einem Sterbekleide geschenkt. Ich habe Stoff und Futter beisammen und dazu noch eine Menge schönster Baumwolle. Alles liegt schon über zwölf Monde bei mir, ohne daß ich es verarbeiten lassen konnte. In diesem Jahre fühle ich mich nun einerseits sehr matt, andererseits will es wieder das Glück, daß wir ein Schaltjahr haben, so daß ich einen ganzen Tag mehr Zeit habe,

das Kleid herstellen zu lassen. Als ich neulich einen Schneider bitte, es anzufertigen, behauptet der Mann plötzlich, beschäftigt zu sein, und will nicht kommen. Ich vermag wirklich nicht aufzuzählen, was ich an Verdruß erlebt habe.“

„Ich fürchte nur, daß ich nicht Eurem Geschmack entsprechend arbeiten möchte,“ meinte Djinliän lachend, „wenn Ihr indessen meine Leistungen nicht verschmähen wollt, so hätte ich in diesen Tagen schon Zeit, die Sache für Euch zu übernehmen, Mütterchen. Wie denkt Ihr darüber?“

„Wenn Ihr selbst Hand anlegen wollt,“ antwortete die alte Wang mit unterdrückter Freude, „so hätte ich also auch noch für meinen Todesfall Glück. Ich habe schon immer sagen hören, daß Ihr Euch gut auf Näherei versteht, doch ich wagte es nicht, Euch um Eure Hilfe zu bitten.“

„Was hätte denn das auf sich gehabt?“ meinte Djinliän. „Nachdem ich nun einmal zugesagt habe, Mütterchen, werde ich also bestimmt für Euch arbeiten. Nehmt den Kalender mit und laßt Euch durch jemand einen geeigneten Tag auswählen, wann ich beginnen kann!“

„Behauptet doch nur nicht, daß Ihr ihn selbst nicht feststellen könntet,“ sagte Frau Wang. „Ihr kennt doch wer weiß wie viele Gedichte, Sprüche und Lieder. Warum da noch jemand anders ersuchen, in den Kalender zu gucken?“

Djinliän entschuldigte sich lachend, daß sie seit ihrer Jugend alles verlernt habe, doch die alte Wang drückte ihr mit den Worten: „Ihr seid nur zu bescheiden!“ den Kalender in die Hand. Djinliän blickte nun ein Weilchen hinein und bemerkte dann:

„Morgen haben wir einen ungünstigen Tag. Übermorgen ist auch kein guter Tag; erst überübermorgen hätten wir den rechten Tag zum Zuschneiden."

Die alte Wang nahm ihr den Kalender ab, hängte ihn an die Wand und sagte:

„Frauchen, wenn Ihr die Arbeit für mich übernehmen wollt, so schwebt schon über dem Ganzen ein Glücksstern. Warum da noch einen besonderen Tag auswählen? Ich hatte übrigens schon jemand gebeten, den Kalender für mich zu studieren. Als er mir erklärte, morgen sei ein ungünstiger Tag, habe ich geantwortet, daß es für das Zuschneiden eines Kleides nicht darauf ankomme, ob ein Tag günstig sei oder nicht, und daß ich mich keinesfalls fürchte."

„Für ein Sterbekleid sollte man ja natürlich gerade einen ungünstigen Tag nehmen. Das paßt also sehr gut," fiel Djinliän ein, worauf die alte Wang bemerkte:

„Wenn Ihr nur die Sache übernehmt! Mir fehlt es nicht an dem nötigen Mute. Kommt also nur morgen zu mir und beginnt!"

Djinliän fragte nun noch, warum Frau Wang den Stoff nicht herüberbringen wolle, damit sie bei sich im Hause nähen könne. Die Alte erklärte darauf, Djinliän habe ja eigentlich recht, doch sie möchte ihr gern bei der Arbeit zuschauen, sei aber bange, ihr Haus ohne jede Aufsicht zu lassen. Djinliän versprach, unter diesen Umständen am andern Morgen nach dem Frühstücke hinüberzukommen, und die alte Wang bedankte sich nun tausendmal, stieg die Treppe hinunter und ging heim. Sie verständigte noch an dem gleichen Abende Simen Tjing und vereinbarte mit ihm, daß er am dritten Tag erscheinen solle.

Die Nacht verlief ohne Ereignisse. In der Frühe des nächsten Tages kehrte die alte Wang ihre Teestube sauber aus, legte Garn und Nadeln zurecht, stellte Wasser für den Tee bereit und harrte nun der weiteren Dinge. Nach dem Frühstücke ging Wuh Da mit seiner Traglast aus. Seine Frau stützte den Vorhang auf, befahl Jingörl, auf das Haus achtzugeben, und begab sich dann durch die Hinterpforte zu der alten Wang. Diese war ganz ausgelassen vor Freude, geleitete sie in ihre Stube und bat sie, Platz zu nehmen. Unter Verwendung von Nüssen und Pinienkernen bereitete sie eine Tasse starken Tees und reichte ihn der Frau. Dann säuberte sie den Tisch und holte die drei Rollen Seide und Taft hervor. Djinliän maß die richtigen Längen ab, schnitt zu und begann zu nähen. Die alte Wang schaute ihr zu und rühmte unaufhörlich ihre gediegene Leistung: sie sei doch nun sechzig und siebzig Jahre alt geworden, aber derartig saubere Arbeit habe sie ihr Leben lang noch nicht zu Gesichte bekommen. Unter der Näharbeit kam der Mittag heran. Frau Wang richtete nun ein kleines Mahl her und bat Djinliän zu Tische. Sie hatte auch ein Pfund Nudeln aufgetragen und hieß sie tüchtig zulangen. Nach dem Essen nahm die Näherei wieder ihren Fortgang, und erst gegen Abend wurde alles zusammengepackt. Djinliän ging heim. Wuh Da kehrte auch gerade zurück und trug sein Traggestell zur Haustüre hinein. Djinliän verriegelte die Türe und ließ den Vorhang herunter. In der Stube fiel Wuh Da das etwas gerötete Gesicht seiner Frau auf. Er erkundigte sich, wo sie gewesen sei. Sie erzählte, daß sie bei der Nachbarin geweilt habe. Diese habe sie gebeten, ihr ein Sterbekleid anzufertigen; mittags habe sie Speisen und Wein aufgetragen und sie zum Essen geladen.

„Du solltest nicht bei ihr essen," rügte Wuh Da. „Da wir sie doch auch zu Gefälligkeiten auffordern, solltest du, selbst wenn sie dich gebeten hat, ihr ein Kleid zu nähen, zu den Mahlzeiten heimgehn. Das bißchen Imbiß ist ja nicht der Rede wert, aber warum ihr die damit verbundenen Mühen machen! Wenn du morgen wieder hingehst, so nimm etwas Geld mit, kaufe Wein und Speisen und erwidere ihre Gastfreundlichkeit! Ein Sprichwort sagt: Nahe Nachbarn sind mehr wert als ferne Verwandte. Nur ja nicht die Freundschaft trüben! Wenn sie es nicht zuläßt, daß du ihre Einladung und Bewirtung erwiderst, so bring' die Arbeit heim und gib ihr alles, sobald es fertig ist!"

Die Alte sucht mit kluger List
Die Junge einzufangen.
Der Gatte, arglos wie er ist,
Läßt sie ins Netz gelangen.

Er gibt selbst Geld, wie wenig schlau!
Die Hexe zu bewirten,
Und bringt so seine eigne Frau
Zum ehvergess'nen Flirten.

Djinliän erwiderte nichts weiter auf Wuh Das Worte. Als er am nächsten Morgen nach dem Frühstücke mit seinem Traggestelle fortgegangen war, kam die alte Wang herüber, um sie zu sich zu bitten. Djinliän folgte ihr in ihre Wohnung, holte dort die Arbeit hervor und begann sofort zu nähen. Frau Wang bereitete ihrerseits eiligst Tee und setzte ihn ihr vor. So ging die Näherei bis zur Mittagsstunde weiter. Djinliän zog nun aus ihrem Ärmel [55] den Betrag von 300 Kupferlingen hervor und sprach zu der alten Wang:

„Mütterchen, laßt mich einmal heute für Wein sorgen!"

„Ach du lieber Himmel, so etwas gibt es ja gar nicht!" rief die Alte sofort. „Ich habe Euch gebeten, hier für mich etwas zu schneidern. Wie kann ich es da zulassen, daß Ihr auch noch Geld ausgebt? Ihr meint doch nicht etwa, daß Euch mein Wein und meine Speisen schädlich sind?"

„Ihr habt schon recht; mein Mann hat mich indessen angewiesen, falls Ihr ablehnt, die Arbeit heimzubringen und Euch zurückzugeben, wenn alles fertig ist," antwortete Djinliän.

„Euer Gemahl ist ein sehr erfahrener Mensch. Da Ihr es so wünscht, will ich das Geld nur annehmen," sagte die alte Wang, besorgt, daß ihr Plan Schiffbruch erleiden könne. Sie legte ihrerseits auch noch Geld zu und kaufte besten Wein und köstlichste Speisen ein, um Djinliän besonders gut zu bewirten.

Lieber Leser! Neunzig von hundert Frauen der Welt, so verständig sie sonst auch sein mögen, lassen sich durch kleine Kniffe einfangen. Die alte Wang trug also Wein, Speisen und Nachtisch auf und hielt die Mahlzeit mit Djinliän. Dann ging es wieder an die Näherei, bis allmählich der Abend heranrückte und man unter gegenseitigen tausendfachen Dankesbezeugungen sich trennte.

Doch wir wollen uns kurz fassen. Nach dem Imbiß am Morgen des dritten Tages spähte die alte Wang wachsam aus, ob Wuh Da fortgehe, dann begab sie sich durch die Hinterpforte hinaus und rief:

„Frauchen, ich bin heute unternehmungslustig."

Djinliän antwortete ihr aus ihrem Erkerstübchen, daß sie sogleich kommen werde. Bald, nachdem sich die beiden Frauen so verständigt hatten, trat sie auch schon bei der alten Wang ein, nahm Platz und machte sich

ans Nähen. Die Alte setzte ihr selbstverständlich wieder Tee vor. Unter der Arbeit kam allmählich die Mittagsstunde heran.

Simen Tjing hatte unterdessen kaum den Anbruch dieses Tages erwarten können. Er wählte besonders gediegene Kleidung aus. Geschniegelt und gebügelt, steckte er noch vier bis fünf Unzen Silber zu sich, nahm den goldgesprenkelten Fächer aus den Stromlanden in die Hand und schritt voller Hochgefühl nach der Braunsteinstraße bis zur Türe der alten Wang. Dort räusperte er sich und rief:

„Mütterchen Wang, wir haben uns eine geraume Zeit nicht gesehen."

Die Alte horchte auf und fragte:

„Wer ruft mich denn da?"

Auf Simen Tjings Antwort: „Ich," eilte sie zur Türe, lugte hinaus und erklärte lachend:

„Ich ahnte es gleich, daß ein Bekannter erschienen sei. Es ist also der Herr Oberrat. Ihr kommt gerade sehr gelegen. Tretet nur ein! Ihr sollt einmal etwas sehen!" Sie zog dabei Simen Tjing am Rockärmel in die Stube und sagte zu Djinliän:

„Dies ist der Herr Rat und Kunde, der mir den Kleiderstoff geschenkt hat."

Simen Tjing hatte nur Augen für Djinliän mit ihrem tiefschwarzen, glänzenden Haupthaar und ihrem gepuderten Antlitze, das wie der Frühling strahlte. Sie trug ein Jäckchen aus weißer Leinwand, einen pfirsich-roten Rock und ein blaues Westchen und nähte emsig an dem Gewande. Sie hatte, als sie Simen Tjing eintreten sah, ihr Haupt gesenkt. Simen Tjing schritt rasch vor und machte eine tiefe Verbeugung. Djinliän ließ die Arbeit niedergleiten und erwiderte die Begrüßung. In der Zwischenzeit erzählte die alte Wang:

„Den Seidenstoff, den mir der Herr Rat geschenkt hat, habe ich nun über ein Jahr im Hause gehabt, ohne ihn verarbeiten zu lassen. Dank dieser Dame, meiner Nach barin, die jetzt für mich näht, wird das Kleid nun endlich fertig. Ihre Arbeit ist derart, daß alles wie in einem Stücke gewoben erscheint. Sie schneidert wirklich ausgezeichnet, ganz ausgezeichnet, so wie man es nur selten antrifft. Kommt nur einmal heran, Herr Oberrat, und seht es Euch an!"

Simen Tjing hob das Gewand empor, betrachtete es und bemerkte lobend:

„Die Dame hat wirklich ganz vorzüglich gearbeitet. Fast feenhaft ist die Leistung."

Mit gesenktem Haupte wehrte Djinliän lächelnd ab: der Herr Oberrat müsse sich nicht über sie lustig machen. Simen Tjing wandte sich nun an die alte Wang:

„Mütterchen, darf ich mir die Frage gestatten, zu welcher Familie die Dame gehört?"

Frau Wang meinte, er solle es doch einmal zu erraten versuchen, doch Simen Tjing erklärte, daß er es nicht zu erraten vermöge. Die alte Wang lachte laut:

„Herr Rat, nehmt zunächst einmal Platz! Ich will es Euch sagen," und als Simen Tjing sich Wuh Das Frau gegenüber niedergesetzt hatte, fuhr sie fort:

„Ihr solltet es doch eigentlich wissen, Herr Oberrat. Ihr seid doch neulich, als Ihr an dem Hause vorübergingt, so gut getroffen worden."

„O, sie ist es," bemerkte Simen Tjing, „die mich damals an der Haustüre mit der Stützgabel getroffen hat! Ich weiß gleichwohl noch nicht, zu welcher Familie sie gehört."

Djinliän senkte den Kopf noch tiefer und meinte lächelnd:

„Bitte, Herr Rat, verübelt es mir nicht, daß ich damals nicht mehr achtgegeben habe!"

Simen Tjing wehrte diese Entschuldigung sogleich ab, und die alte Wang sagte:

„Ja, es ist jene Dame. Sie ist die Frau des Nachbarn Wuh Da."

„O, so ist es! Ich habe leider bisher verfehlt, meine Aufwartung zu machen," bemerkte Simen Tjing.

Die alte Wang wandte sich an Djinliän mit der Frage, ob sie den Herrn Oberrat kenne, und als sie es verneint hatte, fügte sie hinzu:

„Der Herr Rat ist einer der Reichen des Kreises. Seine Gnaden der Herr Landrat verkehren mit ihm. Er heißt Oberrat Simen. Seine Familie verfügt über Millionen. Vor dem Kreisamte betreibt er eine Drogenhandlung. Das Geld der Familie kann nicht einmal der große Wagen am Himmel fassen. Der Reis verdirbt ihnen in den Reisspeichern, so viel ist da. Alles, was im Hause nur einen gelblichen Schimmer hat, ist aus Gold und alles mit weißlichem Schein aus Silber; alles Runde sind Perlen, alles Kantige Edelsteine. Sie besitzen auch Hörner vom Kopfe des Rhinozeros, Zähne aus dem Rachen von Elefanten. Die Ehe mit seiner rechten Frau habe ich vermittelt. Sie ist die Tochter des Herrn Wu, des stellvertretenden Direktors des Getreidelagers, eine äußerst flinke und gewandte Person." Sie wandte sich dann wieder an Simen Tjing:

„Herr Oberrat, warum kommt Ihr denn gar nicht mehr zu mir Tee trinken?"

„Ich habe dieser Tage meine Tochter verlobt; infolgedessen gebrach es mir an Zeit zu kommen," erwiderte Simen Tjing.

„Wem habt Ihr denn Eure Tochter versprochen? Warum habt Ihr mich nicht zur Vermittelung aufgefordert?“ fiel die Alte ein.

„Wir haben sie in die Familie Tschen verlobt, Verwandte des kommandierenden Generals der acht Legionen starken kaiserlichen Leibgarde in der Reichshauptstadt,“ antwortete Simen Tjing. „Der junge Tschen Djingdji ist erst siebzehn Jahre alt und besucht noch die Schule. Wäre es nicht diese Familie, hätten wir natürlich Euch gebeten, die Vermittelung zu besorgen, Mütterchen. Jene sandten indessen eine Gevatterin Wen und ließen durch sie um unsere Urkunde bitten. Wir unsererseits bedienten uns einer Frau Süeh, die Eisvogelfeder-Blumen verkauft und immer bei uns aus- und eingeht. Beide Frauen haben gemeinsam die Garantieen übernommen und diese Familienangelegenheit geregelt. Wenn Ihr, Mütterchen, dazu bereit seid, so kommt morgen zu einem Imbiß! Ich werde noch besonders jemand mit einer Einladung zu Euch senden.“

„Ich habe doch nur Scherz gemacht, Herr Oberrat,“ lachte die alte Wang auf. „Wir Heiratsvermittlerinnen stammen von Hundemüttern ab. Wenn jene die Sache vermittelt haben und nicht ich, wie werden sie mich da bei ihren Festgelagen gern sehen und hinzuziehen? Mißgunst und Brotneid im gleichen Gewerbe sind doch sprichwörtlich. Drei oder vier Tage nach der Hochzeit werde ich mich auch ungebeten ganz formlos einfinden und meine Geschenke überbringen. Dann kann ich ja als Gast an höherer oder niederer Stelle zu sitzen kommen. So ist es in Ordnung! Aber soll ich mich jetzt mit den anderen herumstreiten?“

In dieser Weise führten die beiden eine Weile ein Zwiegespräch miteinander, wobei es der Alten offenbar nur darauf ankam, Simen Tjing möglichst heraus-

zustreichen. Djinliän nähte unterdessen mit niedergebeugtem Haupte.

Frauen waren von jeher
veränderlich, Wasser vergleichbar.
Sie hintergehn ihren Mann,
bändeln an, wenn andre erreichbar.
Djinliän auch bald umfaßt
Simen Tjing im Herzen mit Liebe,
Glühend, kann sie nicht länger
beherrschen die sinnlichen Triebe.

Simen Tjing hatte mit Freude wahrgenommen, daß Djinliän ihm gewogen war, und er konnte es nun kaum noch erwarten, daß sie ein Liebespärchen würden. Die alte Wang bereitete zwei Tassen Tee, stellte die eine vor Simen Tjing und setzte die andere Djinliän mit der Bemerkung vor:

„Frauchen, bitte, leistet dem Herrn Rat Gesellschaft beim Tee!"

Mit einem Blick auf Simen Tjing fuhr sie sich beim Umwenden mit der Hand streichend über ihr Gesicht. Simen Tjing verstand sofort, daß seine Sache zu fünfzig Prozent günstig stehe. In der Lebewelt gilt bekanntlich seit alters der Tee als Anknüpfungsmittel, und der Wein ist dann der Kuppler. Die alte Wang sprach:

„Wäret Ihr, Herr Oberrat, nicht gekommen, ich hätte es natürlich nicht gewagt, mich zu Euch zu begeben, um Euch herzubitten. Erstens ist jedes Zusammentreffen von der Vorsehung vorausbestimmt, und zweitens kommt Ihr heute besonders gelegen. Ein Sprichwort sagt, daß ein Gast nicht gleichzeitig zwei Gastgeber bemüht. Ihr, Herr Oberrat, habt das Kapital gegeben, die Dame hier leistet die Arbeit, so daß ich euch beiden Gönnern zu

Dank verpflichtet bin. Ich glaube nun nicht abwegig zu sein, wenn ich, da die Dame einmal hier ist, den Herrn Rat bitte, für mich die Rolle des Gastgebers zu übernehmen und etwas Geld für ein Essen mit Wein herauszurücken. Wie denkt Ihr darüber, für die Dame etwas zu spendieren?"

„Ich habe dies zwar nicht vorausgesehen, doch führe ich etwas Geld bei mir," bemerkte Simen Tjing. Dabei nahm er aus seiner Gürteltasche ein etwa eine Unze wiegendes Stückchen Silber heraus und gab es der alten Wang, damit sie einen Imbiß mit Wein herrichte.

Djinliän warf sofort ein, daß das nicht nötig sei und man sich die Mühe sparen könne; doch sie ließ es bei den Worten bewenden und traf jedenfalls keine Anstalten, aufzustehn. Die alte Wang nahm das Geld und sagte beim Hinausgehn an der Türe:

„Frauchen, ich muß Euch damit bemühen, dem Herrn Oberrat Gesellschaft zu leisten. Bleibt, bitte, ein Weilchen sitzen! Ich komme sofort wieder."

„Mütterchen, laßt doch die Sache!" rief Djinliän, rührte sich aber nicht.

So ging die alte Wang fort und ließ Simen Tjing mit Djinliän allein in der Stube zurück. Er wandte kein Auge von ihr; auch sie blickte verstohlen nach ihm, um sofort ihre Augen wieder auf ihre Handarbeit zu lenken. Nach kurzer Zeit kam die alte Wang zurück. Sie hatte eine fette Gans, eine gebratene Ente, sonstigen Braten, Fisch und frisches Obst eingekauft und stellte Teller und Schüsseln im Zimmer auf dem Tische zurecht. Sie wandte sich dann an Djinliän mit den Worten:

„Frauchen, bitte, legt nun die Handarbeit beiseite und kommt einen Becher Wein trinken!"

„Bitte, leistet Ihr selbst dem Herrn Oberrat Gesellschaft! Ich wage es nicht," erwiderte Djinliän.

„Das wäre schön," fiel die alte Wang ein: „Einzig und allein für Euch, Frauchen, ist das Geld ausgegeben worden. Wie könnt Ihr da nur so sprechen!" Sie nahm Teller und Speisen und stellte sie für sie hin.

Die drei nahmen darauf Platz. Als der Wein eingeschenkt worden war, erhob Simen Tjing seinen Becher:

„Mütterchen, bitte, trinkt mit der Dame einige Schälchen Wein!"

Djinliän lehnte dankend ab, sie vertrage Wein nicht, doch die alte Wang erklärte:

„Frauchen, ich weiß, daß Ihr doch etwas vertragen könnt, also legt die Ziererei ab und trinkt einmal ein paar Becher!"

Djinliän nahm darauf den Weinbecher in die Hand und trank den beiden zu. Simen Tjing ergriff die Eßstäbchen mit den Worten:

„Mütterchen, fordert für mich die Dame auf zuzulangen!"

Die alte Wang wählte einen Leckerbissen aus und legte ihn Djinliän vor. Als die Alte nach der dritten Runde Wein hinausgegangen war, den Wein erneut anzuwärmen, begann Simen Tjing:

„Darf ich mir die Frage nach dem Lebensalter erlauben, meine Dame?"

Djinliän sagte mit gesenktem Blicke, sie sei fünfundzwanzig Jahre alt. Simen Tjing bemerkte hierauf:

„Da steht die Dame mit meiner Ehehälfte gerade im gleichen Lebensalter. Sie gehört auch zum Jahreskreise des Drachens.[41] Sie ist am fünfzehnten Tage des achten Mondes geboren."

Da Djinliän hierauf erklärte, daß zwischen ihr und seiner Ehefrau ein Unterschied wie zwischen Himmel und Erde bestehe, und daß sie sich deshalb nicht auf die gleiche Stufe zu stellen wage, fiel ihr die alte Wang ins Wort:

„Gutes, feines Frauchen, so geschickt und gewandt, gar nicht davon zu reden, wie tüchtig sie in Handarbeiten ist. Alle möglichen Klassiker kennt sie, versteht sich auf Würfeln und Schachspiel, kann Zeichen zerlegen und daraus wahrsagen und schreibt die schönste Handschrift."

„Wo kann man derartige Talente sonst wohl antreffen?" rief Simen Tjing aus.

„Ich will nichts beschönigen und nichts verkleinern," sprach die alte Wang. „Im Hause des Herrn Oberrats wimmelt es von Frauen, aber es ist auch nicht eine darunter, die unserem Frauchen gliche."

„Das ist nun leider einmal so, aber reden wir lieber gar nicht davon," klagte Simen Tjing. „Ich habe eben kein Lebensglück und deshalb keine tüchtige Frau für meinen Hausstand gefunden."

„Herr Oberrat," bemerkte die alte Wang, „Eure selige Frau war auch sehr gut."

„Laßt uns nicht davon sprechen," antwortete Simen Tjing. „Wenn meine Selige noch am Leben wäre, so ginge es nicht so zu wie jetzt, da keine Herrin im Hause ist und die Zimmer einstürzen. Dabei habe ich nun daheim drei, fünf, ja sieben Münder. Sie alle wollen essen, aber sich um nichts kümmern."

„Ich hatte es schon ganz vergessen, daß Eure erste Frau seit einer Reihe von Jahren nicht mehr am Leben ist," sagte die Alte laut.

„Ich mag gar nicht davon reden," bemerkte Simen Tjing. „Meine Selige, die geborene Tschen, war, obwohl sie aus schlichten Verhältnissen stammte, doch sehr geschickt und gewandt. Sie vertrat mich in allen Angelegenheiten. Leider ist sie nun tot, und zwar schon über drei Jahre. Meine jetzige Frau, die an ihre Stelle getreten ist, ist beständig leidend und kann sich um nichts kümmern. In allen Hausangelegenheiten geht es jetzt kunterbunt

her. Deshalb geh ich auch immer aus. Bin ich daheim, so habe ich nur Verdruß."

„Herr Oberrat," sagte die alte Wang, „verübelt es mir nicht, wenn ich gerade heraus spreche: Eure selige und Eure jetzige Frau können sich hinsichtlich Handarbeiten nicht mit dieser Dame messen."

„Ganz recht," bemerkte Simen Tjing. „Ich habe daheim auch nicht eine, die so lebenslustig ist wie die Dame."

„Herr Oberrat," lachte die Alte, „Ihr habt doch außerhalb Eures Hauses in der Oststraße eine Freundin. Warum ladet Ihr mich denn nicht einmal dorthin zum Tee ein?"

„Ach, Dschang Sitschun, die die kleinen Lieder singt! Seitdem ich weiß, daß sie gefallen ist, mag ich sie nicht."

„Herr Rat, aber mit Li Djauörl aus dem Freudenhause verkehrt Ihr doch schon eine ziemliche Weile?" bemerkte die alte Wang.

„Ich habe sie bereits zu meiner Frau gemacht. Wenn sie es verstünde, den Haushalt zu führen, würde ich sie selbstverständlich zur ersten Frau erhoben haben."

„Aber mit der kleinen Dscho steht Ihr Euch doch recht gut?" fragte die alte Wang weiter.

„Erwähnt Dscho Diuörl nicht!" gab Simen Tjing zur Antwort. „Ich hatte sie als dritte Frau geheiratet. Sie hatte sich neulich eine Krankheit zugezogen und ist nun nicht mehr am Leben."

„Ach, du lieber Himmel!" bemerkte Frau Wang. „Wenn ich nun eine wüßte, die dem Herrn Rat so zusagen würde wie die selige Frau, würde es nichts ausmachen, wenn ich zu Euch käme, um es Euch zu sagen?"

„Meine Eltern sind längst nicht mehr am Leben," antwortete Simen Tjing. „Ich bin also völlig mein eigener Herr. Wer könnte es wagen, Einwendungen zu erheben?'

Als die alte Wang erklärte, sie habe natürlich nur gescherzt, wie könnte es auch nur möglich sein, so rasch eine zu finden, die ihm zusage, fragte Simen Tjing seinerseits:

„Warum denn eigentlich nicht? Ach, es ist wirklich traurig, daß ich als Ehegatte so wenig Glück habe, eine passende Frau zu finden."

So ging das Zwiegespräch zwischen Simen Tjing und der alten Wang eine geraume Weile hin und her, bis plötzlich die alte Wang erklärte:

„Gerade wenn der Wein einem am besten mundet, ist nichts mehr vorhanden. Herr Rat, nichts für ungut, wie wäre es, wenn Ihr mich noch einen Krug Wein kaufen hießet?"

Simen Tjing zog aus seiner Gurttasche drei oder vier Unzen Silber hervor und reichte sie der Alten mit den Worten:

„Mütterchen, nehmt es nur und holt Wein, wenn getrunken werden soll! Was übrig bleibt, könnt Ihr behalten, Mütterchen."

Die Alte erhob sich dankend und prüfte noch mit einem Blicke Djinliän. Die drei Kännchen Wein, die inzwischen getrunken worden waren, hatten ihre Sinne in Wallung gebracht, und während der Unterhaltung der beiden, die damit auf ein bestimmtes Ziel lossteuerten, hatte sie mit gesenktem Haupte nur bewegungslos dagesessen.

Endlich geht nun zu Ende das Blinzeln und Spielen der Blicke.
Weil sie zusammengehörig, einander bestimmt vom Geschicke,
Treibt die Begegnung dazu, nun auszutoben die Sinne.
Aber die Kupplerin Wang strebt nur nach ihrem Gewinne.
Andere Fähigkeit nicht, nur die eine hat sie: zu fassen
Alles gewandt mit dem Wort und die Zunge spielen zu lassen.



4. KAPITEL

Die geborene Pan besteigt den Wuschan,
Fühlt der Liebe heimliche Wonnen.

Bruder Jün nicht ruht, spinnt Pläne der Wut,
Nachdem er dem Teehaus entronnen.

Des Sonnenballs Strahlen flimmern
In schmucke Gemächer hinein,
Die rings von Jaspis schimmern
Und seidenen Stickerei'n.

An die Tür gelehnt, steht sie berückend,
Nicht aufzuwiegen mit Gold.
Wenn auch aus den Augen beglückend
So manchen ihr Blick trifft hold,

Ihre Füßchen sind gar zu ferne
In der Florstrümpfe seidener Zier.
Wollt's jemand auch noch so gerne,
Sie sind unerreichbar schier.

Man sagt, daß Männer sie meide[56]*,*
Erst seit diesem Jahr soll es sein.
Von Korallen ein Hängegeschmeide,
Sie trägt es zierlich und fein.

Ich wünschte, ich könnte durch Boten
Ihr schildern mein Gefühl!
Ihr herzen den Mund, den roten,
Hinterm Vorhang des Betts auf dem Pfühl.

Die alte Wang hatte das Geld zu sich gesteckt und sagte zu Djinliän, wobei sie ein Grinsen über das ganze Gesicht zu unterdrücken suchte:

„Ich mache mich jetzt auf den Weg, einen Krug Wein zu holen, und darf Euch, mein Frauchen, wohl bemühen, dem Herrn Rat kurze Zeit Gesellschaft zu leisten. In der Kanne befindet sich noch etwas Wein. Wenn die Becher geleert sind, so füllt sie wieder und trinkt dem Herrn Rat zu! Ich geh direkt zur Oststraße am Kreisamt und werde dort einen guten Krug Wein einkaufen. Es wird ein Weilchen dauern."

„Mütterchen, geht nicht!" rief Djinliän. „Ich habe schon zuviel Wein zu mir genommen. Es ist also unnötig."

„Du meine Güte!" bemerkte die alte Wang jedoch, „Ihr, mein Frauchen, und der Herr Oberrat seid ja keine wildfremden Menschen. Deshalb ist doch auch nichts dabei, ein Gläschen miteinander zu trinken. Habt Ihr etwa Angst?"

Obwohl Djinliän erklärt hatte, es sei unnötig, blieb sie sitzen und rührte sich nicht. Die alte Wang riegelte nun die Tür ab, band sie auch noch mit einem Stricke zu und schloß so die beiden in ihrer Teestube ein. Sie selbst setzte sich an die Straße und zwirnte Garn.

Nach dem Fortgange der Alten rückte Djinliän mit einem verstohlenen Blick auf Simen Tjing ihren Stuhl zunächst etwas zur Seite, während er ihr gegenübersaß und sie mit weit aufgerissenen Augen anstarrte, wobei ihm das Wasser im Munde zusammenlief. Er erkundigte sich nun noch einmal nach ihrem Familiennamen, da er ihm just wieder entfallen sei, und als Djinliän mit gesenktem Haupte lächelnd geantwortet hatte, sie heiße Wuh, stellte er sich, als ob er nicht recht gehört hätte, und sagte: „O Tu!"

Ihr Antlitz abwendend bemerkte Djinliän schmunzelnd im Flüstertone:

„Ihr seid doch aber gar nicht schwerhörig!"

„Ach, zu dumm, ich bin zu vergeßlich; natürlich Wuh," rief Simen Tjing lachend. „In unserem Kreise Tjingho gibt es nicht viele Familien des Namens Wuh; aber vor dem Kreisamte hält sich immer ein Gebäckverkäufer und Dreikäsehoch Wuh auf, der mit vollem Namen Wuh Da heißt; gehört er vielleicht zur Sippe der Dame?"

Djinliän war bei diesen Worten feuerrot geworden und sagte mit verlegenem Lächeln und mit gesenktem Blicke:

„Das ist mein Mann!"

Simen Tjing blieb zunächst eine Weile stumm, und sein Gesicht hatte dabei einen starren Ausdruck, als ob er die Sprache verloren hätte, dann rief er: „O weh!"

Djinliän lachte und flüsterte mit einem Seitenblick auf ihn:

„Ihr habt doch nichts verbrochen! Warum ruft Ihr ‚O weh'?"

Simen Tjing erklärte, er habe für sie die Worte „O weh!" ausgestoßen. Im übrigen sprudelte er nun fast über mit Redewendungen wie „meine Gnädige hier", „meine Gnädige da" und bemühte sich, ihr nach Gefallen zu schwatzen. Sie spielte mit gesenktem Haupt an ihrem Rocke, dann wieder biß sie mit verstohlenem Seitenblick auf Simen Tjing hörbar auf den Rand ihres Hemdärmels.

Simen Tjing entschuldigte sich plötzlich, es sei ihm zu warm, zog sein Obergewand aus grüner, faltiger Seidengaze aus und sagte:

„Darf ich die Dame bemühen, es mir auf Mütterchens Ofenbett abzulegen?"

Ihr müßt immer sofort kommen. Tut Ihr es, so will ich die Sache auf sich beruhen lassen. Solltet Ihr aber einmal nicht kommen, so erzähle ich alles Wuh Da."

Vor Scham brachte Djinliän kein Wort heraus, doch die alte Wang drängte:

„Wie steht es? Antwortet mir rasch!"

Djinliän wandte ihr Gesicht ab, verhüllte es und flüsterte, sie werde kommen.

Die alte Wang wandte sich nun an Simen Tjing:

„Herr Oberrat, mit Euch brauche ich wohl nicht lange zu verhandeln! Vergeßt nur nicht, was Ihr mir versprochen habt, nachdem Euch das schöne Erlebnis zuteil geworden ist. Wenn Ihr Euch mir gegenüber undankbar erweist, werde ich die Sache Wuh Da verraten."

„Mütterchen, seid ganz beruhigt! Ihr sollt Euch nicht in mir täuschen!" bemerkte Simen Tjing.

„Für Euer beider Erklärungen gibt es kein Beweisstück," meinte die alte Wang. „Es lasse ein jedes in des anderen Hand ein Kleidungsstück als Andenken! Daran läßt sich auch die wahre Gesinnung erkennen."

Simen Tjing zog sofort aus seinem Haare[59] eine goldene Spange und steckte sie Djinliän ins Haar. Sie zog sie indessen wieder heraus und verbarg sie in ihrem Ärmel aus Besorgnis, Wuh Da möchte die Spange daheim sehen und Verdacht schöpfen. Auch lehnte sie selbst es ab, irgend etwas herzugeben, doch die alte Wang zupfte ihr ein weißes Schweißtüchelchen aus weißer Hangdschou-Seide aus dem Ärmel fort und reichte es Simen Tjing, der es zu sich steckte.

Alle drei tranken nun noch zusammen ein paar Schälchen Wein. Da es inzwischen bereits spät am Nachmittage geworden war, erhob sich Djinliän mit der Bemerkung, sie müsse heimgehn. Sie trennte sich von der

alten Wang und von Simen Tjing und begab sich durch die hintere Pforte nach Hause. Dort ließ sie sogleich den Vorhang herunter. In diesem Augenblicke kam auch Wuh Da wieder.

Jedoch zurück zu der alten Wang! Simen Tjing anblickend fragte sie:

„War ihr Verhalten schön?"

„Ich muß mich entschieden bei Euch bedanken, Mütterchen, ganz ausgezeichnet," antwortete er.

„War das Täubchen sehr wollüstig?" erkundigte sich die Alte weiter.

„Sie ist ganz unzweifelhaft ein Kind der Wollust. Es läßt sich nicht mit Worten schildern," bemerkte Simen Tjing.

„Sie ist im Gesang und Lautenspiel ausgebildet worden," fiel die alte Wang ein. „Was es auch immer sei, sie ist in allem erfahren und beschlagen. Jedenfalls habt Ihr es mir zu verdanken, daß ich Euch beide gleich Eheleuten verbunden und zu einem Pärchen gemacht habe. Vergeßt nur nicht, was Ihr mir versprochen habt!"

„Sobald ich nach Hause gekommen bin, sende ich Euch das Geld," beruhigte sie Simen Tjing.

„Ich halte Ausschau wie eine flatternde Fahne, und meine Ohren lauschen auf die Freudenbotschaft," bemerkte die alte Wang. „Nehmt Euch in acht, daß ich nicht gar aus dem Sarge noch heraussteigen muß, um meinen Vermittlerlohn von Euch zu verlangen!"

Lachend blickte Simen Tjing hinaus auf die Straße, ob sie leer sei, legte dann die Augenmaske an und entfernte sich.

Am nächsten Tag erschien er wieder und bestellte seinen Tee. Als die Alte ihn aufgefordert hatte, Platz zu nehmen, den Tee rasch zubereitet und ihm vorgesetzt

hatte, zog Simen Tjing aus seinem Ärmel ein Päckchen von zehn Unzen Silber hervor und überreichte es der Alten. Geld und Gut machen auf jedermann in der ganzen Welt Eindruck. Als Frau Wang mit ihren schwarzen Augen das schneeweiß glänzende Silber erblickte, geriet sie vor Freude völlig aus dem Häuschen. Sie nahm das Silber an sich, machte immer wieder Verbeugungen und sagte:

„Vielen Dank, Herr Oberrat, für die überreichliche Gabe!"

Dann bemerkte sie, Wuh Da habe zu so früher Stunde das Haus noch nicht verlassen; sie wolle aber unter dem Vorwande, eine Kürbisschalen-Schöpfkelle zu borgen, einmal hinübergehn, um nachzuschauen. Durch die hintere Pforte ihres Hauses begab sie sich hinaus zu Djinliän.

Diese war gerade damit beschäftigt, das Essen für Wuh Da anzurichten. Als es an ihre Haustüre pochte, hieß sie Jingörl nachsehen, wer gekommen sei. Jingörl meldete: „Muhme Wang ist da, um eine Kürbisschalen-Schöpfkelle zu leihen."[60] Djinliän kam eiligst vor, die alte Wang zu begrüßen:

„Mütterchen, hier ist die Schöpfkelle! Nehmt sie nur hin!"[60]

Gleichzeitig forderte sie die alte Wang auf, einzutreten und Platz zu nehmen. Diese lehnte ab: es sei niemand bei ihr im Hause, gab aber ein geheimes Zeichen, daß Simen Tjing gekommen sei, und entfernte sich mit der Schöpfkelle. Djinliän drängte nun Wuh Da, rasch zu essen und seine Traglast auszutragen. Sie begab sich dann in die oberen Räume, puderte sich erneut, zog frische, bunte Kleider an und hieß Jingörl auf das Haus achten:

„Ich geh zur Muhme Wang, werde dort nur ein Weilchen sitzen und gleich wiederkommen. Sollte der Vater heimkehren, so melde es mir! Wenn du nicht hörst und tust, was ich dir auftrage, werde ich dich, erbärmliches Geschöpf, verhauen, daß dir die Fetzen herunterfliegen."

Jingörl nickte zustimmend, und Djinliän begab sich in die Teestube der alten Wang.

Die Ehe band zusammen der beiden Lebenslose:
Wie lenzesfreudig leuchtet Pfirsich bei Aprikose.
Doch stand in ihrem Herzen die Frau dem Manne fern:
Es barg die Aprikose noch einen zweiten Kern.

Es gibt übrigens eine dichterische Schilderung des Doppelsinnes und der Zweideutigkeit des Wortes Kürbisschalen-Schöpfkelle [60]:

Keine Kürbiskelle kann
Anders, als sie stets war, sein
Groß ihr Körper, doch daran
Ist die Öffnung eng und klein.

An der Frühlingslaube Wand
Kletternd rankten deine Triebe.
Nie dein Sinn nach Tugend stand
Wie Jän Hui's, dem Armut-Liebe

Brachte süße Seelenruh
Und das Recht-Tun schuf Genügen.
Doch von Wind und Wasser du
Ließt dich treiben zum Vergnügen.

Kamst im Stall dann in Gebrauch,
Um zu füttern dort die Pferde,
Jemand herzurufen auch
Endlich zum Teestubenherde.

Daß dich selbst Süh Ju nicht mag,
So bist du jetzt schon geartet.
Niemand ahnt, was Nacht und Tag
Lauernd tief in dir noch wartet.

Bei Djinliäns Eintritte fühlte sich Simen Tjing wie frisch vom Himmel gefallen. Beide setzten sich Arm in Arm und Schulter an Schulter ganz eng nebeneinander. Die alte Wang brachte ihnen Tee. Sie erkundigte sich beiläufig, was Wuh Da gestern bei der Heimkehr seiner Frau bemerkt habe. Djinliän berichtete, er habe nur gefragt, ob denn Mütterchens Kleid noch nicht fertig sei. Darauf habe sie ihm geantwortet, das Kleid sei schon fertig, doch sie arbeite jetzt für Mütterchen noch Sterbeschuhe und Sterbestrümpfe. Die alte Wang trug dann Wein auf und stellte ihn im Wohnstübchen bereit. Das Pärchen schenkte sich ein und trank. Simen Tjing betrachtete jetzt Djinliän sorgfältiger und eingehender. Sie erschien ihm schöner als bei dem ersten Zusammensein. Nach dem Genusse von einigen Schlucken Wein hatte sich der Farbenkontrast zwischen Rot und Weiß auf ihrem gepuderten Antlitze verstärkt. An beiden Schläfen hingen aus ihrem Haare Strähnen herab und verschönten das Bild. Sie hätte sich mit übersinnlichen Wesen durchaus messen können und übertraf an Schönheit sogar die Mondgöttin.[61]

Rosigweiß das Fleisch ihres Leibes
zu jedermann lachte.
Ihr gefälliger Rock
und der Haarspangen Schmuck es vollbrachte,
Daß bei den Männern für sie
die Liebe zwingend erwachte.

Eisvogelbunt sah beim Ausziehn des Rocks
ihr Leinhemd man blitzen.
Schlug sie die Ärmel zurück,
glänzten goldgesprenkelte Litzen.
Ausgelassenheit ließ
ihr Prachthaar lockerer sitzen.

Mondgöttinschön wie sie war,
da lohnte sich's, einem zu raten,
Daß er sich um sie bemühte,
denn selbst für tausend Dukaten
War es kaum zu erreichen,
daß solche Mädchen sich nahten.

Simen Tjing konnte sie nicht genug preisen. Er nahm sie in seine Arme. Dann lüftete er ein wenig ihren Rock, so daß ihre zierlichen Füßchen sichtbar wurden, an denen sie Schuhe aus rabenschwarzer Seide trug. Kaum hatte er sie etwas freigelegt, als er auch schon in die höchste Begeisterung geriet. Sie plauderten und tranken. Auf Djinliäns Frage nach seinem Alter bemerkte Simen Tjing, daß er siebenundzwanzig Jahre alt und am achtundzwanzigsten Tage des siebenten Mondes geboren sei. Djinliän erkundigte sich, wie viele Frauen er habe. Er gab zur Antwort, außer seiner Hauptfrau habe er noch drei, vier Gefährtinnen, von denen indessen keine einzige ihm recht gefalle. Auf die weitere Frage, wie viele Söhne er habe, bemerkte er, daß er nur eine Tochter besitze, die demnächst heiraten werde, sonst aber keine jüngeren Kinder.

Nach diesem Gespräche zog Simen Tjing aus seinem Ärmel einen silbernen, außen vergoldeten Reif hervor, der Kuchen mit Tee- und Gewürzfüllung enthielt. Er reichte Djinliän etwas davon mit seiner Zungenspitze. Dabei fielen sie einander laut seufzend in die Arme und

drückten und herzten einander. Die alte Wang kümmerte sich nur um Speisen und Wein und achtete im übrigen nicht auf das, was die beiden trieben. Diese begannen sich auf ihre Art in der Stube zu amüsieren. Der Wein hatte längst ihre Sinnlichkeit entfacht. . . .[62]

Um indessen nicht zu weitschweifig zu werden: Von diesem Tage an kam Djinliän täglich zu der alten Wang und traf sich dort mit Simen Tjing. Die gegenseitige Zuneigung und Liebe der beiden leimte und kittete sie auf das festeste zusammen.

Seit alten Zeiten hat es sich bewahrheitet, daß der Ruf von guten Handlungen nicht über eines Hauses Schwelle dringt, daß aber die Kunde von bösen Taten sich meilenweit verbreitet. Es war noch kein halber Monat verstrichen, so wußten alle Nachbarn und Anwohner um die Sache, nur Wuh Da blieb sie verborgen, und er ahnte von allem auch nicht das Geringste.

Er lebte nur seinem Pflichtenkreise,
Um redlich sich so durchzufristen.
Könnt' ahnen er ihre verworfene Weise,
Abtrünnigen Herzens Verderbtheit und Listen?



Hier müssen wir nun etwas einschalten: Im Kreise gab es einen fünfzehn- oder sechzehnjährigen Knaben, der eigentlich Tjau hieß. Da seine Vorfahren dem Heere angehört hatten und er im Regierungsbezirk Jün aufgezogen worden war, so nannte man ihn ganz allgemein nur Brüderlein Jün.[63] Er hatte nur noch einen alten, bereits hochbetagten Vater. Der kleine Bursche war sehr aufgeweckt und durchtrieben. Er lebte davon, daß

er in den zahlreichen Gaststuben in der Nähe des Kreisamtes Obst, der Jahreszeit entsprechend, verkaufte. Simen Tjing hatte ihm stets ein paar Zehrpfennige zukommen lassen.

Einmal hatte er gerade ein Körbchen mit Winterbirnen aufgetrieben. Diese trug er nun aus und suchte Simen Tjing. Ein Klatschmaul des Ortes sagte zu ihm:

„Brüderlein Jün, falls du Simen Tjing suchst, kann ich dir einen Ort bezeichnen, wo du hingehn mußt."

„Alter Onkel," sprach Brüderlein Jün, „nur heraus mit der Sprache! Nennt mir den Platz, wo ich ihn finden kann!"

„Ich will es dir verraten," erklärte jenes Klatschmaul, „Simen Tjing kost mit der Frau des Gebäckverkäufers Wuh Da. Er sitzt mit ihr täglich in der Teestube der Frau Wang in der Braunsteinstraße. Um diese Stunde ist er ganz bestimmt dort anzutreffen. Du kleiner Schlingel magst ganz ruhig dorthin gehn."

Brüderlein Jün bedankte sich und begab sich mit dem Korb in der Hand direkt zur Braunsteinstraße, um dort ohne weitere Umschweife in die Teestube der alten Wang einzutreten. Es war ihm ganz willkommen, daß er dort die Alte auf einem kleinen Holzschemel Garn zwirnen sah. Er stellte seinen Korb auf den Erdboden, blickte sie an und sprach:

„Mütterchen, ich komme, Euch meine Aufwartung zu machen."

Die Alte fragte, was ihn denn herführe. Er antwortete:

„Ich wollte den Oberrat suchen, um wieder einmal zur Unterstützung meines bejahrten Vaters dreißig bis fünfzig Kupferlinge zu verdienen."

„Welchen Oberrat?" forschte die Alte.

„Nun, Ihr wißt es doch, wen ich meine, natürlich ihn," erklärte Brüderlein Jün.

„Wenn jemand auch Oberrat ist, so muß er doch einen Namen haben," meinte die Alte.

„Nun, der mit dem zweisilbigen Namen," rief Brüderlein Jün.

„Welche zwei Silben?" fragte Frau Wang wieder.

„Mütterchen," bemerkte nun Brüderlein Jün, „ich wollte mit Euch scherzen. Ich möchte nur ein paar Worte mit Oberrat Simen wechseln." Dabei warf er einen Blick in das Innere des Hauses und schickte sich an, tiefer hineinzugehn.

Die Alte hielt ihn fest:

„Wo willst du Äffchen denn nur hin? Jedermann hat doch seine Privaträume!"

Brüderlein Jün äußerte, er wolle nur in ihre Wohnstube, um Simen Tjing dort zu suchen. Da schalt die Alte:

„Du kleiner, hergelaufener Verbrecher, wo gibt es bei mir einen Oberrat Simen?"

„Mütterchen," flehte Brüderlein Jün, „Ihr wollt doch nicht allein leben. Laßt doch auch für mich ein paar Tröpfchen Saft abfallen! Was habe ich denn bloß verbrochen?"

„Du kleiner Strolch," schimpfte die Alte, „wenn du so einfach in fremde Privaträume eindringen willst, fragst du auch noch, was du verbrochen hast?"

„Du bist rein wie das Gemüse, das man mit dem Hackmesser im hölzernen Schöpfgefäße schneidet und von dem nichts herausspringt," schrie nun Brüderlein Jün. „Du wünschest wohl, daß ich offen herausrede? Dann pass' nur auf, wie der Onkel Kuchenbäcker wild werden wird!"

„Er ist völlig aus dem Häuschen," bemerkte die alte Wang bei diesen Worten, und zorniger rief sie:

„Du hergelaufener kleiner Baumaffe, kommst du zu mir, um dich hier auszufurzen?"

„Wenn ich ein kleiner Baumaffe bin, dann bist du eine alte Hurenmutter, eine Kupplerin, ein Stück altes Hundefleisch!" stieß Brüderlein Jün hervor.

Die Alte packte ihn nun fest und versetzte ihm mit ihren Fingerknöcheln zwei kräftige Knuffe. Brüderlein Jün schrie auf:

„Warum mißhandelst du mich?"

Sie schalt: „Du Affenbrut einer diebischen Mutter, wenn du noch laut zu schreien wagst, so prügele ich dich mit ein paar saftigen Ohrfeigen hinaus!"

Als Brüderlein Jün darauf ausrief:

„Diebische, bissige, alte Bestie, du hast gar keine Ursache, mich zu hauen!"
versetzte ihm die alte Wang kräftig und wütend Schlag auf Schlag, bis er auf der Straße war. Dann warf sie ihm noch den Korb mit den Winterbirnen nach, so daß die Früchte hinausfielen und nach allen Richtungen rollten.

Da der kleine Junge gegen die Alte bei der Prügelei nicht hatte aufkommen können, machte er seinem Herzen erst einmal durch Schmähreden Luft, dann wieder heulte er, dann tat er ein paar Schritte und las seine Birnen auf der Straße zusammen. Schimpfend wies er auf die Teestube der alten Wang:

„Alte, bissige Bestie, ich will dich schon lehren, so unbesorgt zu sein! Ich werde ihm die Geschichte ganz bestimmt stecken! Er wird dir dann deine Schenkentür eintreten, daß du keinen Kupferling mehr verdienst!"

Mit diesen Worten eilte der kleine Bursche mit dem Körbchen in der Hand schnurstracks die Straße entlang, um Wuh Da zu suchen.

Als er der Füchsin riß Stroh aus der Höhle tief,
Schreckt' er ein Entenpaar, das auf dem Sande schlief.



5. *K A P I T E L*

Nach festem Plan will Bruder Jün
die Ehebrecher fassen.

Wuh Da nimmt gift'ge Arzenei;
sein Leben muß er lassen.

Bei „Lebenslust" bedenklich des Wortes Sinn mich stört;
Was Liebe führt zusammen, zusammen nicht gehört.
Denn alle Menschen schätzen törichte Liebesglut.
Wenn sie sich's überlegen, wird ihnen trüb zu Mut.
Unklug ist's, auszuraufen Wildgras und unnütz Kraut,
Was wirklich schön und stark ist, mit Recht auf sich vertraut.
Es führen auf dem Lande ihr Leben einfach hin
So Frau wie Kinder heiter mit ruhig-klarem Sinn.
Dort suchen die Gedanken kein schlimmes Liebesspiel,
Vergeudet wird auch nicht so das Geld ohn' Maß und Ziel.

Nach der Tracht Prügel, die Brüderlein Jün von der alten Wang bezogen hatte, war er wutschnaubend mit seinem Korbe Winterbirnen geradeswegs die Straße entlang geeilt, um den Ehemann Wuh Da zu suchen. Er war bereits durch die zweite Gasse gebogen, als er ihn mit dem Traggestelle sich gerade entgegenkommen sah. Er blieb stehn und rief Wuh Da ins Gesicht:

„Ich habe Euch einige Zeit nicht gesehen. Wie dick seid Ihr inzwischen geworden!"

Wuh Da setzte seine Traglast ab und meinte:

„Ich habe doch immer so ausgesehen. Inwiefern bin ich denn dicker geworden?"

„Neulich wollte ich ein paar Scheffel Reiskleie kaufen," bemerkte Brüderlein Jün. „Ich konnte nirgends einen Verkäufer finden; alle Leute sagten mir nur immer, Ihr hättet sie."

„Ich halte doch weder Gänse noch Enten, wie soll ich da Kleie haben?" sagte Wuh Da kopfschüttelnd.

„Ihr behauptet, keine Kleie zu haben?" erklärte Brüderlein Jün. „Wie seid Ihr denn nur so feist geworden, daß Ihr immer gleich rund ausseht, wie und wo man Euch hochheben mag? Selbst wenn Ihr im Kochtopfe gesotten würdet, verdrösse es Euch noch nicht einmal!"

„Kleiner Strolch," fiel Wuh Da ein, „du beschimpfst mich ja schön. Meine Frau läßt sich doch nicht mit andern Männern ein! Warum vergleichst du mich denn mit einer Ente?"[64]

„Eure Frau läßt sich nicht mit andern Männern ein? Natürlich läßt sie sich mit Männern ein!" sagte Brüderlein Jün.

Bei diesen Worten packte ihn Wuh Da fest und rief:

„So nenne mir den Mann!"

„Ich lache Euch aus. Ihr bringt es nur fertig, mich zu zerren, aber Ihr denkt nicht: Beiß den Kerl zur Linken fort!" bemerkte achselzuckend Brüderlein Jün.

„Liebes Brüderlein, sag's mir, wer es ist! Ich schenke dir auch zehn Kuchen," bat nun Wuh Da.

„Für Kuchen tu ich es nicht. Ladet mich nur einmal ein! Für drei Gläschen Wein will ich es Euch verraten."

„Wenn du Wein verträgst, so komm nur mit mir!" bemerkte Wuh Da, hockte sein Traggestell auf und führte Brüderlein Jün in eine kleine Schenke. Dort setzte er das Gestell ab, nahm ein paar Kuchen heraus, kaufte etwas Fleisch, bestellte eine Portion Wein und forderte Brüderlein Jün auf, zuzulangen.

„Liebes Brüderlein, nenne mir doch den Mann!" bat er dann.

„Nur keine Hast!" erwiderte jener. „Wartet doch wenigstens, bis ich mit dem Essen fertig bin, dann werde ich es Euch schon sagen! Seid auch ganz beruhigt, ich will Euch schon behilflich sein, sie zu packen!"

Wuh Da schaute dem Äffchen eine Weile beim Essen und Trinken zu und mahnte dann:

„Nun sag's mir doch jetzt endlich!"

„Wenn Ihr es wissen wollt, so reibt mir erst einmal die Beulen am Kopfe," erklärte Brüderlein Jün. Als sich Wuh Da erkundigte, wie er zu diesen gekommen sei, fuhr er fort:

„Ich will es Euch erzählen: Heute suchte ich mit diesem Korbe Winterbirnen den Oberrat Simen, konnte ihn aber nicht finden. Auf der Straße sagte mir jemand, er pflege sich in der Teestube der alten Wang aufzuhalten und dort mit Eurer Frau zu schäkern. Täglich gehe er dorthin. Ich hoffte also, ihn dort anzutreffen und an ihm vierzig bis fünfzig Kupferlinge zu verdienen. Leider hat mich die alte Wang, diese Schweinehündin, nicht in ihre Stube gelassen, ihn dort zu sprechen, sondern sie hat mich mit heftigen Püffen hinausgeworfen. Ich bin deshalb sofort Euch suchen gegangen und habe Euch dann mit einigen Worten gereizt. Hätte ich das nicht getan, so hättet Ihr mich doch nicht gefragt."

„Ist diese Geschichte auch wirklich wahr?" unterbrach ihn Wuh Da.

„Kommt Ihr mir damit? Ich sag's Euch, Ihr seid ein Kindskopf! Das saubere Pärchen amüsiert sich köstlich. Sie warten nur, bis Ihr ausgegangen seid; dann treffen sie sich bei der alten Wang. Ihr fragt mich noch, ob es wahr ist oder nicht! Warum soll ich Euch narren?"

„Brüderlein," sprach Wuh Da, „ich will es dir nur verraten: Meine Frau geht täglich zur alten Wang, um ihr ein Sterbekleid, Strümpfe und Schuhe zu nähen. Wenn sie heimkommt, ist ihr Gesicht immer gerötet. Das kleine Mädchen von meiner seligen ersten Frau schilt und prügelt sie vom Morgen bis zum Abend und gibt ihm auch nichts zu essen. Seit einiger Zeit ist sie oft geistesabwesend und gar nicht sonderlich erfreut, wenn sie mich sieht. Ich bin deshalb schon selbst etwas argwöhnisch geworden. Die Sache wird also wohl wahr sein. Soll ich nun nicht sofort mein Traggestell aufhocken und hineilen, die Halunken zu fassen?"

„Alter Bursche, Ihr habt aber auch gar kein bißchen Lebenserfahrung," antwortete Brüderlein Jün. „Die alte Wang ist ein schlaues Luder; jedermann kann nur Angst vor ihr haben. Wie wollt Ihr aus ihren Klauen herauskommen? Sie haben doch sicherlich ein geheimes Zeichen verabredet. Wenn sie Euch kommen sieht, um jene festzunehmen, wird sie Eure Frau verstecken. Simen Tjing wird Euch eine tüchtige Tracht Prügel versetzen. Ihr werdet also das Paar nicht nur nicht erwischen, sondern Euch nur Püffe holen. Simen Tjing ist doch reich und mächtig, wird Euch verklagen und Euch den Prozeß machen lassen. Niemand wird Euch beistehn, und mit Eurem Leben wird es zu Ende sein."

„Brüderlein," sagte Wuh Da, „was du sprichst, ist ganz richtig, aber wie soll ich mich dieses Schimpfes erwehren?"

„Ich bin doch von der alten Wang auch verprügelt worden und habe keinen Ort, meinem Herzen Luft zu machen," antwortete Brüderlein Jün. „Ich will indessen versuchen, Euch einen Weg zu weisen: Geht heute zunächst einmal heim! Macht keine Szene, sagt nichts

und verhaltet Euch wie gewöhnlich! Backt morgen etwas weniger Kuchen und tragt sie aus! Ich werde am Eingange der Gasse auf Euch warten. Sobald ich Simen Tjing hineingehn sehe, will ich Euch rufen. Ihr müßt dann mit Eurem Traggestelle links warten, während ich mich zuerst hineinbegebe und die alte Hündin reize. Sie wird mich natürlich schlagen wollen. Sobald ich dann meinen Korb mitten auf die Straße schleudere, müßt Ihr eindringen und, während ich die Alte festhalte, in die Stube stürmen und dort ‚Schande!' schreien. Was haltet Ihr von diesem Plan?"

„Er ist recht gut," bemerkte Wuh Da. „Ich kann dir nur dankbar sein, Brüderlein. Hier habe ich zwei Stränge Kupferlinge; ich schenke sie dir. Erwarte mich also morgen in aller Frühe am Eingange der Braunsteinstraße!"

Brüderlein Jün entfernte sich nun mit dem Gelde und einigen Kuchen. Wuh Da bezahlte die Zeche, zog noch mit seiner Traglast umher, um Gebäck zu verkaufen, und ging dann heim.

Ursprünglich hatte Djinliän Wuh Da stets gescholten und auf alle möglichen Arten und Weisen geschurigelt. Wegen ihres eigenen bösen Gewissens stellte sie in der letzten Zeit immer nur einige unverfängliche Fragen. Als Wuh Da sein Traggestell heimbrachte, ging es auch an diesem Abende so wie in der letzten Zeit zu. Ohne irgendwelche sonstigen Vorhaltungen fragte sie ihn:

„Männchen, hast du Wein getrunken?"

Wuh Da erwiderte, daß er eben mit einem Halberwachsenen drei Schälchen Wein zu sich genommen habe. Djinliän setzte ihm darauf das Abendessen vor. Der Rest des Tages verlief ereignislos.

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen backte Wuh Da nur wenige Bleche Kuchen und setzte sie auf sein Traggestell. Da Djinliäns Herz ganz von den Gedanken an Simen Tjing erfüllt war, achtete sie natürlich nicht weiter darauf, wieviel Gebäck Wuh Da hergestellt hatte. Er ging dann mit seinem Traggestelle seinem Gewerbe nach. Sie hatte seinen Fortgang kaum erwarten können und begab sich sogleich in die Teestube der alten Wang, um sich dort mit Simen Tjing zu treffen. Wuh Da brachte sein Traggestell nur bis zum Eingange der Braunsteinstraße. Hier stieß er auf Brüderlein Jün, der schon mit seinem Korb auf der Lauer stand. Wuh Da erkundigte sich, wie die Sache stehe, und Brüderlein Jün antwortete:

„Es ist noch etwas zu früh. Macht erst einen Verkaufsrundgang! Der Bursche muß freilich gleich kommen, haltet Euch also irgendwo in der Nähe auf und entfernt Euch nicht zu weit!"

Wuh Da verschwand, um zunächst noch Kuchen verkaufen zu gehn. Als er nach einer Weile wiederkam, schärfte ihm Brüderlein Jün nochmals ein:

„Gebt acht! Sobald mein Korb hinausfliegt, müßt Ihr eiligst hineinstürmen."

Wuh Da setzte darauf sein Traggestell beiseite. Brüderlein Jün begab sich mit seinem Korb in die Teestube, wo er die alte Wang zu schmähen begann:

„Du altes Sauvieh, warum hast du mich gestern geschlagen?"

Die unverbesserliche Alte sprang keifend auf:

„Du kleiner Baumaffe, was haben wir miteinander zu schaffen? Warum erscheinst du schon wieder und beschimpfst mich?"

Da schrie er:

„Nun beschimpfe ich dich erst recht, du Hurenmutter, du alter Fetzen Hundefleisch, du machst alles steifgeil!"

Wütend packte die Alte Brüderlein Jün und hieb auf ihn ein. Er brüllte:

„Hau du nur zu! Ich werfe erst einmal meinen Korb auf die Straße."

Die Alte faßte ihn noch fester. Mit den Worten: „Hau du nur!" klammerte er sich fest an ihre Hüften und stieß mit gesenktem Kopf auf sie los. Er zielte auf ihre Schoßgegend. Die alte Wang wäre beinahe zu Fall gekommen, wenn sie nicht an der Wand einen Halt gefunden hätte. Während der Junge sie nun wie auf Tod und Leben gegen die Wand preßte, stürmte Wuh Da mit hochgerafftem Gewand und mit Riesenschritten von draußen in die Teestube hinein. Als die Alte ihn und seine Hast gewahr wurde, wollte sie ihm in den Weg treten. Doch der kleine Bursche hielt sie mit äußerster Kraftanstrengung fest und ließ nicht locker, so daß sie sich damit begnügen mußte, auszurufen:

„Wuh Da ist gekommen!"

Djinliän scherzte gerade in der Wohnstube mit Simen Tjing. Augenblicklich stürzte sie zur Tür und verrammelte sie, während Simen Tjing unter das Bett kroch, um sich zu verstecken. Vergeblich preßte Wuh Da gegen die Tür und versuchte, sie aufzudrücken. So rief er aus:

„Das ist ja eine schöne Sache!"

Djinliän, die sich voller Bestürzung innen gegen die Türe stemmte, murmelte:

„Wenn nichts los ist, girrst du wie ein Vogel und gebärdest dich, als ob du den besten Boxer zu Boden

schlagen könntest. Im rechten Augenblicke bist du aber nichts nütze und erschrickst schon beim Anblick eines Tigers aus Papier."

Sie wollte mit diesen Worten offenbar Simen Tjing anfeuern, Wuh Da zu verprügeln und so einen Durchgang zu erzwingen. Simen Tjing faßte sich denn auch und kroch mit den Worten hervor:

„Es fehlte mir ja nicht an Mut, aber ich überlegte es mir im Augenblicke nicht."

Er riß nun die Tür auf und drohte:

„Kommt nicht herein!"

Wuh Da klammerte sich an ihn. Da versetzte ihm Simen Tjing einen Fußtritt, der Wuh Da gerade in die Herzgrube traf, weil er klein und untersetzt war. Er stürzte rücklings nieder und lag nun ausgestreckt auf dem Fußboden. Simen Tjing benutzte den Tumult, um zu verschwinden. Brüderlein Jün ließ die alte Wang los und machte sich auch aus dem Staube, als er sah, daß der Kampf einen ungünstigen Ausgang genommen hatte. Von den Nachbarn und Anwohnern wagte es niemand, sich in die Sache einzumischen, da jedermann wußte, daß mit Simen Tjing nicht zu spaßen sei.

Die alte Wang hob Wuh Da stützend vom Erdboden auf. Er hatte Blut gespieen; seine Gesichtsfarbe war fahl, ja aschgrau. Frau Wang rief Djinliän herbei und hieß sie eine Tasse Wasser holen, um Wuh Da aus dem Zustande der Bewußtlosigkeit zu erwecken, dann stützten ihn beide an den Schultern, brachten ihn durch die hintere Pforte in sein Haus und legten ihn dort im Oberstübchen auf sein Bett. Er versank in Schlaf.

Die Nacht verstrich, ohne daß sich etwas Besonderes ereignete. Als sich Simen Tjing am nächsten Morgen vergewissert hatte, daß nichts weiter erfolgt war, begab

er sich wie bisher in die Teestube der alten Wang, um sich dort mit Wuh Das Frau zu amüsieren. Beide wünschten sehnlichst seinen Tod.

Er lag bereits fünf Tage lang krank zu Bett, ohne aufstehn zu können. Besonders kränkend war es für ihn, daß er, wenn er Suppe wünschte, sie nicht erhielt, wenn er nach Wasser verlangte, es nicht bekam. So oft er seine Frau rufen mochte, sie überhörte es. Immer war sie nur dabei, sich zu putzen und zu schmücken, ging dann aus und kam mit gerötetem Antlitze heim.

Der kleinen Jingörl hatte sie verboten hervorzukommen und einschüchternd dabei zu ihr gesagt:

„Du elendes Geschöpf! Wenn du ihm ohne meine Erlaubnis Wasser zu trinken gibst, so sollst du es an deinem Leibe spüren."

Wie konnte es Jingörl bei dieser Drohung ihrer Stiefmutter wagen, ihrem Vater Suppe oder Wasser zu bringen? Wuh Da wurde ohnmächtig vor Ärger, indessen wer fragte danach? Eines Tages rief er seine Frau zu sich und erklärte ihr in eindringlichem Tone:

„Du hast ein Liebesverhältnis angeknüpft. Ich selbst habe dich beim Ehebruch ertappt. Du hast auch noch deinen Buhlen veranlaßt, mir den Tritt in die Herzgegend zu versetzen. Während ich jetzt nicht gesund werden kann, wenn ich mir Genesung erflehe, und den Tod nicht zu finden vermag, wenn ich ihn mir wünsche, amüsiert ihr beide euch nach wie vor. Sollte ich sterben, so hat das für mich nichts zu bedeuten, aber ihr werdet es zu büßen haben. Du dürftest doch das Temperament meines Bruders kennen. Er kommt vielleicht recht bald zurück. Wird er euch dann verzeihen? Wenn du mit mir nun aber Mitleid hast und mir dazu verhilfst, daß ich baldigst

wieder genese, so werde ich bei seiner Rückkehr ihm gegenüber nichts erwähnen. Solltest du dich aber nicht um mich kümmern, so warte nur seine Heimkehr ab! Er wird dann schon mit euch ein Wörtchen reden!"

Ohne etwas zu erwidern, begab sich Djinliän zur alten Wang, um ihr und Simen Tjing alles Wort für Wort zu hinterbringen. Für Simen Tjing war dies wie ein kalter Wasserstrahl, und er meinte:

„O weh! Ich hätte an den Wachtmeister Wuh denken sollen, der die große Bestie am Djingjang-Hügel erschlagen hat! Jetzt hat sich unsere Zuneigung und Liebe so vertieft, daß wir uns nicht mehr zu trennen vermögen. Wie wird die Sache noch enden? Es ist wirklich bitter."

Die alte Wang lachte ironisch:

„Ich habe es eigentlich nicht für möglich gehalten, daß Ihr, der Ihr gewissermaßen nur am Steuer steht, bis in die Hände und Füße hinein in Erregung geraten seid, während ich, die das Schiff zu staken hat, völlig unbesorgt bin."

„Ich bin tatsächlich unnütz als Mann", bemerkte Simen Tjing, „und weiß mir jetzt, nun es so weit gekommen ist, wirklich keinen Rat. Habt Ihr vielleicht irgendeinen Plan, uns zu schützen und alles zu vertuschen?"

„Wenn ihr wünscht, daß ich euch schützen und die Sache vertuschen soll," erklärte die alte Wang, „so hätte ich schon einen Gedanken. Wollt ihr aber nun eigentlich für immer Eheleute werden oder es nur auf Zeit sein?"

„Mütterchen," fiel Simen Tjing ein, „erklärt erst einmal, was Ihr darunter versteht, ein Ehepaar für immer oder nur auf Zeit zu sein!"

„Wenn ihr nur auf Zeit Eheleute sein wollt," sagte die alte Wang, „so trennt ihr euch heute, wartet ab, bis

Wuh Da wiederhergestellt und aufgestanden ist, und gönnt ihm dann ein paar freundliche Worte. Kehrt später der jüngere Wuh heim, wird alles vergeben und vergessen sein. Ihr müßtet dann warten, bis er wieder einmal dienstlich abkommandiert wird, und könntet euch alsbald wieder treffen. Das versteh ich unter Ehepaar auf Zeit. Wenn ihr indessen für immer verbunden und täglich beieinander sein wollt, so braucht ihr euch nicht zu sorgen, denn ich wüßte dahin gleichfalls einen prächtigen Weg, wenn ich ihn euch freilich auch nur ungern weise."

„Mütterchen," bemerkte Simen Tjing, „Ihr seid immer so gütig zu uns. Wir wollen natürlich nur Eheleute für immer sein."

„Für meinen Plan benötige ich etwas, was sonst nicht leicht zu haben ist," sprach die alte Wang. „Es ist an sich etwas ganz Natürliches und Gewöhnliches, und Ihr, Herr Oberrat, habt es im Laden."

„Und wenn es sich darum handelte, meine eigenen Augen herauszureißen und sie Euch zu geben! Was ist es denn?" forschte Simen Tjing.

„Der Knirps ist doch jetzt ernstlich krank," begann die alte Wang. „Benutzt die Gelegenheit, um ein wenig nachzuhelfen, solange er noch so schwach ist! Herr Oberrat, rückt eine kleine Menge Arsenik heraus und händigt es der Frau ein! Sie kann ganz einfach eine Arznei für Herzbeschwerden kaufen und Arsenik hineinmischen, um den Knirps zu beseitigen. Lassen wir noch den Leichnam bis auf die letzten Reste verbrennen, so sind alle Spuren verwischt. Kommt später der jüngere Wuh zurück, was könnte er dann wohl noch unternehmen? Seit alters heißt es: Wenn man jung freit, muß man Eltern und Verwandten folgen, wenn man später wieder heiratet, ist man in der Entschließung sein

eigener Herr. Wie könnte der Schwager der Frau auch nur heimlich etwa Schwierigkeiten machen? Sei es ein halbes Jahr oder ein ganzes, wartet, bis die Zeit der Trauer um den Ehemann vorbei ist! Dann nehmt Ihr sie als Frau in Euer Haus, Herr Oberrat, und das wäre die Ehe für immer. Ihr könnt bis zum gemeinsamen Tode gemeinsam alle Freuden genießen. Wie gefällt Euch dieser Plan?"

„Mütterchen," sagte Simen Tjing, „er ist ausgezeichnet. Es ist eine uralte Wahrheit: Wer sein Leben genießen will, muß auch über Leichen zu schreiten bereit sein. Pah! Hätten wir nicht A gesagt, brauchten wir jetzt nicht B zu sagen."

„So wißt Ihr also, daß alles in Ordnung ist," fügte die alte Wang hinzu. „Wir rotten das Kraut mit der Wurzel aus, so daß es nicht wieder zu sprießen vermag. Herr Oberrat, geht jetzt heim und bringt flugs das Zeug! Ich werde die Frau in der Anwendung unterweisen. Ist alles erledigt, so müßt Ihr mich aber sehr reichlich belohnen."

„Das versteht sich doch von selbst und bedarf gar nicht Eurer Erwähnung," antwortete Simen Tjing.

In dem Verlangen nach Liebesvereinigung
enge verbunden,
Mocht' ihnen froher Genuß
und das blumige Leben wohl munden,
Konnten sie fürder nicht missen
die wollustdurchzitterten Stunden. —
Doch da das Dasein der Menschen
so schnell zum Ende muß dringen,
Wie ein Schatten verhuscht,
wie Seifenblasen zerspringen,
Schmiede man niemals Pläne,
ums Leben den Nächsten zu bringen!

Nicht lange nach seinem Fortgange kam Simen Tjing mit einem kleinen Päckchen Arsenik zurück und händigte es der alten Wang ein. Diese wandte sich an Djinliän:

„Frauchen, ich will es Euch sagen, wie Ihr es am besten der Arznei beimischt. Hat nicht Wuh Da zu Euch davon gesprochen, Ihr solltet ihm zur Genesung verhelfen? Knüpft also hieran an und bekundet ihm gegenüber mit kleinen Kniffen Zuneigung! Wenn er Euch darum bittet, ihm Arznei zur Linderung seiner Herzschmerzen zu geben, mischt Ihr Arsenik hinein. Sollte er etwas spüren oder sich sein körperliches Empfinden sträuben, so flößt ihm die Medizin gewaltsam ein. Sobald das Gift wirkt, ihm die Eingeweide zerfrißt und er aufschreien will, müßt Ihr ihn mit einer Bettdecke überdecken. Damit niemand etwas hört, ist es besonders wichtig, daß Ihr die Zipfel und Ränder der Decken fest anpreßt. Vorher müßt Ihr einen Topf siedendes Wasser bereiten und darin einen Wischlappen brühen. Als Wirkung des Giftes wird aus seinen sieben Leibesöffnungen Blut austreten. Er wird sich auch mit den Zähnen tief in die Lippen beißen. Sobald er sein Leben ausgehaucht hat, müßt Ihr die Bettdecke abheben und alle Blutspuren mit dem gebrühten Wischtuche beseitigen. Ist er erst im Sarge, fortgetragen und verbrannt, was könnte es dann noch an Schwierigkeiten geben?"

„Alles ist schön und gut," erklärte Djinliän. „Ich bin aber schwächlich, und im gegebenen Augenblicke wird es mir an genügender Kraft mangeln."

„Dem ist leicht abgeholfen," beruhigte sie die Alte. „Pocht nur an meine Wand! Ich komme Euch dann helfen."

„Gebt euch alle Mühe," mahnte noch Simen Tjing, „die Sache glücklich durchzuführen! Morgen in aller Frühe werde ich mich erkundigen kommen."

Er ging nun heim. Die alte Wang zerrieb das Arsenik fein mit ihren Händen und gab es Djinliän zur Aufbewahrung. Diese kehrte in ihre Wohnung zurück und schaute nach Wuh Da. Sein Leben schien an einem seidenen Faden zu hängen und der Tod bevorzustehn. Djinliän setzte sich zu Wuh Da auf den Bettrand und weinte Krokodilstränen. Er fragte sie, warum sie klage. Sie wischte sich die Tränen aus den Augen mit den Worten:

„Ich habe in einem unüberlegten Augenblicke gefehlt und mich von jenem Simen Tjing verführen lassen. Wie konnte ich voraussehen, daß er dich mit dem Fuß ins Herz treten würde! Nun habe ich mich überall umgehört. Es gibt eine gute Arznei. Ich wollte sie schon zu deiner Heilung kaufen, doch ich fürchtete, du möchtest sie aus Argwohn nicht nehmen."

„Wenn du mir mein Leben rettest, ist alles erledigt," entgegnete Wuh Da. „Mit einem Pinselstrich wird alle Schuld ausgelöscht. Kommt mein Bruder zurück, werde ich ihm gegenüber nichts erwähnen. Kauf' also schnell die Arznei und rette mich!"

Djinliän steckte etwas Geld zu sich, begab sich sofort zu der alten Wang, hockte dort nieder und hieß diese die Arznei einkaufen gehn. Mit dem Heilmittel kehrte sie dann heim und zeigte es Wuh Da:

„Der Arzt hat dir verordnet, dieses Mittel zur Linderung von Herzbeschwerden um Mitternacht einzunehmen und dich darauf — auch über den Kopf — mit ein paar Decken gut zuzudecken, damit du schwitzest. Morgen würdest du dann aufstehn können."

„Das ist schön," bemerkte Wuh Da. „Du mußt aber die Mühe auf dich nehmen und heute nacht aufbleiben, um mir die Arznei um Mitternacht zu verabfolgen."

Djinliän erklärte, er könne ganz ruhig schlafen, sie werde ihn schon in der richtigen Weise behandeln.

Allmählich wurde es dunkel. Djinliän zündete in der Stube eine Lampe an und brachte im Erdgeschoß einen großen Kessel Wasser zum Sieden. Dann legte sie ein großes, viereckiges Wischtuch hinein, um es zu brühen, und lauschte auf die Stundenzeichen des Nachtwächters.[65] Bald schlug er die Mitternachtsstunde. Djinliän schüttete zunächst das Arsenik in eine Tasse und trug sie nebst einem Schälchen mit klarem, kochendem Wasser nach oben. Dort rief sie:

„Männchen, wo ist die Arznei?"

„Unter meiner Matratze neben dem Kopfkissen," antwortete Wuh Da. „Gib sie mir rasch ein!"

Djinliän lüftete die Matratze, schüttete die Arznei in die Tasse und goß das kochende, klare Wasser aus dem Schälchen darüber. Dann rührte sie alles mit einer silbernen Haarspange um, stützte Wuh Da mit ihrem rechten Arm auf und füllte ihm mit der linken Hand die Arznei ein. Nach dem ersten Schluck erklärte er:

„Frauchen, die Arznei schmeckt übel!"

Djinliän bemerkte, die Hauptsache sei doch, daß sie die Krankheit heile; was habe da der unangenehme Geschmack zu bedeuten! Als Wuh Da den zweiten Schluck nehmen wollte, schüttete ihm Djinliän gewaltsam die ganze Arznei die Kehle hinunter, ließ ihn auf das Bett zurückfallen und sprang selbst rasch vom Bette herab. Er stieß Klagelaute aus und jammerte:

„Frauchen, nun habe ich auch noch Leibschmerzen, nachdem ich die Arznei genommen habe. O weh, o weh! es ist kaum auszuhalten!"

Djinliän trat an das Fußende des Bettes, ergriff zwei Bettdecken und bedeckte Wuh Da so völlig, daß auch von seinem Kopfe nichts mehr zu sehen war. Er rief:

„Ich bekomme keine Luft!"

Djinliän erklärte, der Arzt habe ihr ausdrücklich eingeschärft, ihn zum Schwitzen zu bringen. Dann werde er rascher genesen. Als Wuh Da noch Laute hervorstoßen wollte, sprang sie aus Besorgnis, daß er die Bettdecke abwerfen möchte, auf das Bett, setzte sich ihm im Reitsitz auf den Leib und preßte mit ihren Händen die Ecken der Decken fest an, ohne auch nur im geringsten nachzulassen.

Furchtbar wie siedendes Öl,
so brannt's ihm in Lunge und Magen.
Sengendes Feuer er fühlte
durch Leber und Eingeweid' jagen.
Und im Herzen ihm war's,
als sei man mit Messern gedrungen
Eisigkalt ihm hinein,
und als hätt' in die Brust ihm geschwungen
Jemand wühlend den Stahl.
Den Körper ihm hatte befallen
Eiseskälte. Es trat
aus den Leibesöffnungen allen
Blut ihm heraus. Die Luftröhre war
wie verstopft ihm und trocken.
Krampfhaft sich schloß sein Gebiß.
Der Atem kam völlig ins Stocken. — —
Fort in das Reich zu den schuldlos Getöteten
flüchtig entschwanden
Seine drei Seelen [66],
während die tierischen sieben sich fanden
Hin zur Terrasse [67], *von der*
die Heimat dem Blick ist erschlossen.
Voller die Unterwelt ward
um einen, der Gifttrank genossen.

Doch in der hellen Welt oben
und auf den menschlichen Gassen
Gab es nun weniger einen,
der Ehebrecher wollt' fassen.

Wuh Da hatte zweimal laut aufgeschrieen und noch einmal tief Atem geholt, dann waren ihm Magenwände und Eingeweide zerfressen. O Jammer, o Elend! Sein Körper lag leblos da.

Als Djinliän die Bettdecke lüftete und sah, daß Wuh Da die Zähne fest aufeinandergepreßt hielt und Blut aus allen seinen sieben Leibesöffnungen ausgetreten war, überfiel sie Grauen. Sie sprang vom Bette herab und pochte an die Scheidewand. Kaum hatte die alte Wang dieses Pochen vernommen, als sie auch schon hustend zu ihrer hinteren Pforte hinausging, während Djinliän hinabstieg und ihr die Hintertüre öffnete. Die alte Wang erkundigte sich, ob alles erledigt sei. Djinliän bejahte das, erklärte aber, sie sei allein zu schwach, um Wuh Da richtig aufzubetten. Mit der Bemerkung: „Wenn es weiter nichts ist, dabei will ich schon helfen!" krempelte die alte Wang ihre Ärmel auf, nahm einen Eimer mit siedendem Wasser, weichte das Wischtuch darin ein und brachte alles nach oben. Dort rollten beide die Bettdecken zur Seite und reinigten zunächst Wuh Das Lippen und Mundecken. Dann entfernten sie alle Blutspuren von den sieben Körperöffnungen, legten Wuh Das Kleider auf seinen Leichnam und trugen ihn Schritt für Schritt die Treppe hinunter. Unten legten sie ihn auf einen alten Türflügel, kämmten ihm das Haupthaar, setzten ihm ein Käppchen auf, kleideten ihn an, zogen ihm Strümpfe und Schuhe über und verhüllten sein Antlitz mit einem Stücke weißer Seidengaze. Dann reinigten sie das Bettzeug und bedeckten den Leichnam mit einer Bettdecke. Nun be-

gaben sie sich wieder nach oben und säuberten dort alles. Darauf entfernte sich die alte Wang. Djinliän erhob lautes Wehklagen und begann den Familienernährer zum Scheine zu betrauern.

Lieber Leser, es gibt drei Arten, in denen Frauen in der Welt ihrem seelischen Schmerz Ausdruck verleihen. Wenn man Tränen vergießt und dabei schreit, so nennt man das jammern; wenn lautlos die Zähren rinnen, nennt man es weinen; wenn man weder Tränen vergießt noch Klagelaute ausstößt, so nennt man das trauern. Djinliän trauerte ohne einen Tränentropfen die halbe Nacht hindurch.

Schon in aller Frühe des nächsten Morgens, bevor es noch hell geworden war, kam Simen Tjing herbeigeeilt, um sich Nachricht zu holen. Die alte Wang erzählte ihm alle Einzelheiten. Mit der Weisung, einen Sarg zu kaufen und die Bestattung zu veranlassen, händigte er ihr Geld ein. Er ließ dann Djinliän kommen, um sich mit ihr zu besprechen. Bei ihrem Eintritte sagte sie zu ihm:

„Heute ist mein Wuh Da verschieden. Du bist jetzt der einzige, auf den ich mich verlassen und an dem ich Rückhalt finden kann! Nicht daß ich mir später gar einen Strick drehen und mich aufhängen muß!“

„Wie kannst du dir darüber nur Sorge machen!“ beruhigte sie Simen Tjing.

„Und wenn du mir untreu werden solltest, was dann?“ fragte sie ihn.

„Wenn ich dir untreu werde, soll es mir gehn wie Wuh Da,“ bemerkte Simen Tjing.

„Herr Oberrat,“ mischte sich die alte Wang ein, „jetzt ist nur noch eins von Wichtigkeit. Wir müssen die Leiche bei Tageshelle bestatten. Ist nicht vielleicht zu besorgen, daß die Leichenbeschauer merken könnten,

wa vor sich gegangen ist? Der Vorsteher der Leichenbeschau Ho Dju ist doch ein lebenserfahrener Mann. Ich fürchte fast, er wird die Bestattung ablehnen."

„Von der Seite droht keine Gefahr," lachte Simen Tjing. „Wenn ich Ho Dju Weisungen erteile, wird er es nicht wagen, irgend etwas Gegenteiliges zu tun."

„So geht nur sofort zu ihm und verliert keine Zeit!" rief die alte Wang. Simen Tjing machte sich nun auf den Weg, um mit dem Leichenbeschauer zu sprechen.

Schatten schaffen muß ein jedes Licht.
Doch bedenkt man diese Wahrheit gern?
Dinge haben äußre Ursach' nicht;
Sie entspringen ihres Wesens Kern.

Weiße Reiher kann vom Schnee nicht scheiden
Unser Blick. Ihr Flug zeigt sie erst klar.
Und die Papagei'n in grünen Weiden
Erst verrät das Plappern ihrer Schar.



6. K A P I T E L

Es wird Ho Dju bestochen;
den Himmel er verrät.
Die alte Wang beim Helfen
in Wolkenbruch gerät.

Wer weiß denn, wenn man scheidet, was späterhin wird sein?
In Stücke gehn die Perlen, zu Bruch der Edelstein.
Vergessen werden Schwüre, — wie leicht sind sie verweht! —
Daß man zusammenhalte, solang der Himmel steht,
Auch wenn sie einstmals waren so tief als wie das Meer
Und wie die Bergesriesen so hoch und fest und schwer.
Wenn zur Fasanenhenne wird Neigung plötzlich wach,
So steht als Lustgefährtin das Phönixweibchen nach.
Dann kommt der Kummertränen betrüblich bittrer Fluß. —
Wenn an der Statt der Freude vorübergehn man muß,
Das Haupt man dann wohl wendet, gedankenleer man's wiegt.
Und wenn auch Neubekanntschaft die alte stets besiegt,
Auch ihr naht unter Tränen des Trennungstages Pein,
Wenn sie ihr Lebensschifflein besteigen muß allein.

Simen Tjing war also fortgegangen. Als es taghell geworden war, machte sich die alte Wang auf den Weg, einen Sarg, Papiergebilde zum Verbrennen[68] bei der Bestattung, etwas Weihrauch, Kerzen, Totengeld und dergleichen einzukaufen, und zündete dann nach ihrer Rückkehr vor Wuh Das Leichnam die Totenlampe an. Alle Nachbarn und Anwohner kamen herbei, um zu gaffen.

Um den Schein zu wahren, hatte Djinliän ihr gepudertes Antlitz verhüllt, und sie weinte erheuchelte Tränen.[69] Auf die Fragen der Nachbarn, an welchem Leiden ihr Mann gestorben sei, antwortete sie, er sei von einem sehr schweren Herzübel heimgesucht worden. Es habe sich von Tage zu Tage verschlimmert, bis allmählich jede Aussicht auf Besserung geschwunden und er nun gestern um Mitternacht verschieden sei. Welch ein bitteres Los für sie! Dabei weinte und schluchzte sie und vergoß Krokodilstränen. Die Nachbarn wußten natürlich ganz genau, daß es bei dem Tode nicht mit rechten Dingen zugegangen war, und stellten deshalb keine weiteren Fragen. Sie ermahnten Djinliän nur eindringlichst, daß die Überlebenden sich zu trösten wissen müßten, da ein Toter tot bleibe; sie solle sich also nicht unnötig zermürben, zumal das Wetter so schwül sei. Djinliän dankte zum Scheine. Die Leute zerstreuten sich. Die alte Wang trug den Sarg herein und ging dann fort, um Ho Dju, den Vorsteher des Bestattungswesens, herzubitten. Alles zur Beisetzung Nötige war inzwischen gekauft worden; auch im Hause waren alle Vorkehrungen getroffen. Aus dem Kloster der Gnadenvergeltung hatte sie zwei Priester gebeten, des Abends beim Sarge die Totenwache zu halten und die religiösen Formen zu beobachten.

Ho Dju hatte seinerseits alsbald einige Feuerleute vorausgesandt, um alles vorzubereiten, und machte sich um die Frühstückszeit selbst gemächlich auf den Weg. Am Eingange der Braunsteinstraße stieß er auf Simen Tjing. Der rief ihn an:

„Wohin des Weges, alter Freund Dju?“

Ho Dju antwortete, er gehe nur ein paar Schritte weiter, den Leichnam des Kuchenbäckers Wuh Da einzusargen.

„So wartet damit noch etwas und laßt uns plaudern!" sagte Simen Tjing. Ho Dju folgte ihm um die Straßenecke in eine kleine Weinschenke, um dort im Söller Platz zu nehmen. Simen Tjing bot Ho Dju den Ehrensitz an, doch dieser lehnte ab: Wer er denn sei, daß er es überhaupt wagen dürfe, mit dem Herrn Oberrat an einem Tische zu sitzen? Simen Tjing wehrte:

„Alter Freund Dju, warum nur diese Bescheidenheit? Nehmt doch, bitte, Platz!"

Nachdem man in dieser Weise sich gegenseitig noch eine Weile Höflichkeiten gesagt hatte, setzten sich beide. Simen Tjing bestellte beim Kellner eine Kanne vom besten Wein. Der Diener stellte das Weingerät auf den Tisch, servierte Zukost an Früchten und dergleichen, wärmte dann den Wein an und setzte ihn vor. Ho Dju war innerlich ziemlich verwundert und dachte bei sich: Simen Tjing hat doch bisher niemals mit mir Wein getrunken, also sollen diese Gläschen, die wir jetzt trinken, wohl dazu dienen, die Füße etwas in Bewegung zu bringen. Als sie eine Weile getrunken hatten, zog Simen Tjing aus dem Ärmel einen kleinen Barren schneehellen Silbers hervor, legte ihn auf den Tisch und bemerkte:

„Alter Freund Dju, verschmäht die Kleinigkeit nicht! In den nächsten Tagen werde ich mich noch besonders erkenntlich zeigen."

„Ich habe mich doch noch nicht ein einziges Mal im allergeringsten für Euch bemüht," wehrte Ho Dju mit einer Handbewegung ab, „wie könnte ich es da wagen, vom Herrn Oberrat irgendwelche Geschenke und gar Silber unzenweise anzunehmen? Sollte der Herr Oberrat Anweisungen zu geben haben, so dürfte ich es mir auch ohnedies gar nicht gestatten, meine Dienste zu versagen."

„Ach, alter Freund Dju," fiel Simen Tjing ein, „warum nur diese Bescheidenheit? Nehmt es doch an!"

„Herr Oberrat, redet nur ganz frei heraus!" bemerkte Ho Dju.

„Es betrifft nichts Wesentliches," sagte darauf Simen Tjing. „Wenn Ihr Euch nach einem Weilchen zu jener Familie begebt, so müßt Ihr für Eure Mühewaltung doch einen kleinen Geldbetrag erhalten. Handelt bei der Einsargung von Wuh Das Leichnam mit gütiger Nachsicht! Haltet das Bett nur immer mit einem Tuche bedeckt!"

„Ich glaubte, es drehe sich um etwas besonders Wichtiges," sagte Ho Dju, „und nun ist es nur eine derartige Kleinigkeit und so gar nichts von Bedeutung! Wie könnte ich es wagen, dafür des Herrn Oberrats Silber anzunehmen?"

„Wenn Ihr es nicht einsteckt, muß ich das als glatte Ablehnung betrachten," entgegnete Simen Tjing.

Da Ho Dju sich vor Simen Tjing fürchtete, weil er bei der Beamtenschaft großen Einfluß besaß, so nahm er das Silber an. Sie tranken darauf wieder ein paar Becher Wein, bis Simen Tjing den Kellner rief und ihn anwies, die Zeche auf Rechnung zu setzen und das Geld am andern Tag in seinem Geschäfte zu erheben. Nun gingen sie gemeinsam vom Turmstübchen hinab und verließen die Weinschenke. Beim Gehn bemerkte Simen Tjing noch:

„Also, alter Freund Dju, beherzigt alles und laßt nichts durchsickern! In den nächsten Tagen will ich Euch überdies ganz besonders belohnen."

Damit entfernte er sich. Ho Dju mit dem Silber in der Tasche überlegte bei sich: Er wird schon seine Gründe haben, das ist klar; doch man braucht sie ja nicht zu erwähnen. Bewahre ich das Silber auf, so steht möglicherweise zu befürchten, daß es ein Beweismittel gegen mich ist, wenn der junge Wuh heimkehrt und es dann vielleicht eine Auseinandersetzung gibt. Andererseits, so dachte

er weiter, habe er sich in den letzten Tagen schon immer etwas Geld in seine leere Börse gewünscht. Nun sei es ihm zugefallen, also wolle er es verbrauchen. Zur gegebenen Zeit müsse er dann eben achtgeben. Unter solchen Gedanken gelangte er zu Wuh Das Haustor. Hier erwarteten ihn die Leichenverbrenner, auch im Hause selbst die alte Wang, in deren Herz es wie Feuer brannte.

Ho Dju befragte die Leichenverbrenner bei seiner Ankunft, an welcher Krankheit Wuh Da verschieden sei. Sie meldeten, die Frau habe erklärt, er sei an einem sehr schweren Herzleiden erkrankt gewesen und daran gestorben. Ho Dju schickte sich nun an, in das Haus einzutreten, lüftete den Türvorhang und schritt hinein. Die alte Wang empfing ihn mit den Worten:

„Wir warten schon sehr. Der Beamte für den Totenschein ist bereits eine ganze Weile hier. Wie kommt es denn, daß Ihr erst jetzt erscheint, alter Freund Ho Dju?"

„Ja," antwortete er, „so geht es eben. Ich wurde durch eine kleine Angelegenheit aufgehalten und habe mich deshalb verspätet."

Mit erheuchelten Tränen kam jetzt Djinliän aus dem Hausinnern hervor in gewöhnlichem, farblosem Gewand und mit einem weißen Tuch [70] um das Haupthaar.

„Meine Gnädige," sagte Ho Dju zu ihr, „klagt doch nicht! Der Herr Gemahl ist nun im Himmel."

Djinliän wischte sich zum Scheine die Tränen aus den Augen:

„Es ist unaussprechlich bitter für mich. Mein Mann hat infolge eines Herzleidens nach nur so wenigen Tagen den Geist aufgeben müssen und mich verlassen. Es ist ein großes Unglück für mich."

Während Ho Dju Djinliäns Gestalt genau musterte, dachte er bei sich: Ich hörte bisher immer nur sagen, Wuh Das Frau könne ihren Mann nicht sehr ausstehn.

Aber er hat sie nun einmal geheiratet. So ging er denn unter dem Einflusse der zehn Unzen Silber von Simen Tjing zur Leiche, um sie zu besichtigen. Nach Beendigung der Totenmesse und Einholung der Gebetsfahne zog er die weiße Seidengaze fort und betrachtete Wuh Da eingehend: Seine Fingernägel waren schwarz, die Lippen violett, die Gesichtsfarbe gelb und die Augen aus den Höhlen getreten. Er war sich keinen Augenblick darüber im unklaren, daß ein Verbrechen geschehen sei. Die beiden danebenstehenden Leichenverbrenner bemerkten:

„Ist es nicht sonderbar, daß das Gesicht bräunlich ist, die Lippen die Eindrücke der Zähne tragen und sich Blutspuren in seinem Munde befinden?“

„Schwatzt keinen Unsinn!“ wehrte Ho Dju. „Es ist dieser Tage so entsetzlich schwül; warum macht ihr da nicht voran?“

Sofort begann in aller Eile und Hast die Einsargung. Man legte den Leichnam in den Sarg und vernagelte diesen zu beiden Seiten mit starken Nägeln. Hierbei leistete die alte Wang mit Aufbietung ihrer ganzen Kraft Hilfe. Dann gab sie Ho Dju einen Strang Kupferlinge. Er entließ die Leichenverbrenner und erkundigte sich, wann die Leiche fortgeschafft werden solle.

„Die Frau hat gewünscht, daß die Bestattung übermorgen erfolge, und zwar mittels Verbrennung vor der Stadt,“ sagte die alte Wang.

Ho Dju machte sich darauf auf den Heimweg. Für den Abend richtete Djinliän ein Essen mit Wein her und sandte Einladungen aus. Am nächsten Tage bestellte sie einen Priester für eine Seelenmesse. In der Frühe des dritten Tages erschienen die Leichenverbrenner und trugen den Sarg fort. Einige Nachbarn und Anwohner folgten

ihm. An der Spitze dieses Trauerzuges befand sich Djinliän in einer Sänfte. Während des ganzen Weges heuchelte sie lautes Wehklagen um den verlorenen Familienernährer. Am Bestattungsplatze vor der Stadtmauer wurde ein Feuer angefacht und der Sarg eingeäschert. Es währte nicht lange, so war alles in Asche verwandelt. Die Gebeine warf man in einen Teich. Alle Unkosten für die Priesterschaft, für die Bewirtung und die Bestattung bestritt Simen Tjing.

Nach der Rückkehr in ihre Wohnung stellte Djinliän im oberen Stockwerk eine Totentafel[71] auf mit der Inschrift: „Geist des verstorbenen Ehemanns Wuh Da." Vor dem Tafelgestelle zündete sie eine gläserne Lampe an und legte in das Gestell selbst goldene Fähnchen, Totengeld, Papiernachbildungen von Gold- und Silberbarren und dergleichen.

Djinliän und Simen Tjing kamen noch an diesem Tage zusammen. Sie schickten die alte Wang fort und amüsierten sich in den oberen Räumen des Hauses nach allen Richtungen. Es waren nun nicht mehr die erschlichenen und verstohlenen Wonnen wie in der Teestube der alten Wang. Da Wuh Da tot und sonst niemand im Hause war, konnten sie jetzt nach Belieben beieinander verweilen, im Bette ruhen und sich richtig ausschlafen.

Aus Besorgnis, die Nachbarn möchten es merken, begab sich Simen Tjing anfänglich immer erst in die Teestube der alten Wang; später ging er dann aber direkt und mit Dienergefolge durch die kleine hintere Pforte zu Djinliän. Seine Begierde und sein Verlangen nach ihr steigerten sich, so daß er oft vier bis fünf Nächte hintereinander gar nicht mehr nach Hause ging und alt und jung daheim zu ihrem Verdrusse ganz rücksichtslos völlig vergaß.

Sinnlichkeit, himmelhoch kühn, ohne Schranken,
War ihrer Selbstbeherrschung entschlüpft.
Glut des Gefühls und das Ziel der Gedanken
Hielt sie wie seidene Fäden verknüpft.

In ihrem Streben nach Wonnen unsagbar
Kümmerte sie weder Leben noch Tod.
Wer nimmt denn Rücksicht, ob's körperlich tragbar,
Wenn ihn die Leidenschaft brünstig durchloht?

Doch wenn Empfindung so tief ist gegangen,
Walddickicht-eng sich Begierde verflicht
Und schier unendlich hier wächst das Verlangen,
Recket sich drohender Haß dort zum Licht.

Hätte gelöst je des Streites[72] *Beschwerde*
Zwischen Staat Wu und Jüäh irgendwer?
Nein doch! Und wär' auch uralt die Erde
Und der Himmel verödet und leer.

Die Zeit raste dahin. Tage und Monde sausten wie das Weberschiffchen. Das Liebesverhältnis zwischen Simen Tjing und Djinliän währte bereits länger als zwei Monate, und der fünfte Tag des fünften Mondes mit dem Drachenbootfest[73] stand vor der Türe.

Die grünen Wasserweiden sich wiegten hin und her.
Smaragdnen Fäden gleichend die Zweige hingen schwer.
Die Granatapfelbäumchen erstrahlten in dem Glanz
Der roten Blütenpünktchen über und über ganz.

Es säuselten die Lüfte so leise und so lind;
Doch raschelnd Kühlung brachte bewegter Fächer Wind.
Die Drachenbootfestfeier beging man unbeschränkt:
Gefüllte Becher wurden allüberall geschwenkt.

Auf dem Heimwege vom Besuche des Tempels des Prinzen Yo kehrte Simen Tjing in die Teestube der alten Wang ein und ließ sich dort nieder. Die Alte setzte ihm sofort eine Tasse Tee mit der Frage vor:

„Woher kommt Ihr denn, Herr Oberrat, und warum begebt Ihr Euch nicht zu der Allergnädigsten?"

„Ich machte heute einen Spaziergang zum Tempel, da es Festtag ist," antwortete Simen Tjing. „Ich habe ihrer gedacht und komme eben, um nach meinem sechsten Kindchen [74] zu schauen."

„Heute ist ihre Mutter, das alte Mütterchen Pan, bei ihr," bemerkte Frau Wang. „Ich fürchte, sie ist noch nicht fortgegangen. Wartet ein Weilchen! Ich werde einmal hinübergehn, um nachzusehen. Dann will ich Euch berichten."

Sie begab sich nun durch die hintere Türe zu Djinliän. Diese saß gerade mit ihrer Mutter in der Stube beim Weine. Sie forderte die alte Wang sogleich beim Eintritt auf, Platz zu nehmen. Lachend fügte sie hinzu:

„Mütterchen, Ihr kommt sehr gelegen. Bitte, leistet meiner Mutter Gesellschaft und trinkt ein Eintrittsgläschen [75]; kleine Kinderchen gibt es später."

„Ich habe doch gar keinen Lebenskameraden," sagte die alte Wang lachend, „wie soll ich da nur zu Kinderchen kommen! Aber Ihr selbst seid jung an Jahren nd ganz dazu geeignet."

Djinliän entgegnete: „Man sagt doch immer: Junge Blüten bringen keine Früchte; alte Blüten setzen Früchte an."

Mit einem Blick auf die Mutter Pan rief Frau Wang:

„Nun seht nur, wie mich Eure Tochter kränkt. Sie bezeichnet mich als alte Blüte [76], dabei wird sie die alte Blüte vielleicht eines Tages noch nötig haben."

„Sie ist von Kindheit an schon immer so vorlaut gewesen," entschuldigte Mutter Pan; „Ihr müßt Nachsicht mit ihrer Untugend haben, Mütterchen."

„Eure große Tochter hier ist äußerst flink und gewandt," sagte nun die alte Wang. „Es ist ja nichts an ihr verloren. Sie ist ein gescheites Frauenzimmer. Wer weiß, welcher reiche Herr sie über kurz oder lang noch einmal als Frau heimführt!"

„Mütterchen," bemerkte die alte Pan hierauf, „Ihr vermittelt doch Heiraten. Wir verlassen uns ganz auf Euch, daß Ihr etwas einfädelt."

Sie setzte ihr gleichzeitig einen Becher auf den Tisch und legte ein paar Eßstäbchen dazu. Djinliän schenkte ein, und Frau Wang stürzte hintereinander mehrere Schälchen Wein hinunter, so daß sich ihr Gesicht rötete. Besorgt, Simen Tjing zu lange warten zu lassen, gab sie eilends Djinliän ein Zeichen, verabschiedete sich und ging heim. Djinliän hatte sofort verstanden, daß Simen Tjing gekommen sei, und drängte ihre Mutter zum Aufbruche. Dann ordnete und reinigte sie das Zimmer und zündete etwas Weihrauch an. Sie entfernte die übriggelassenen Speisen, deckte den Tisch von neuem und stellte Weinbecher und Schüsseln für Simen Tjing zurecht. Als er bald danach durch die hintere Pforte eintrat, empfing sie ihn und geleitete ihn ins Haus. Sie bewillkommnete ihn dort und ließ ihn Platz nehmen.

Seit Wuh Das Tode hatte Djinliän nicht im entferntesten an Wahrung der Trauerbräuche gedacht. Wuh Das Totentafel hatte sie in eine Ecke gestellt und mit einem Bogen weißen Papiers bedeckt. Die Speiseopfer hatte sie natürlich auch nicht dargebracht, sondern sich Tag für Tag nur geputzt, geschmückt, sorgfältig gekleidet und schön gemacht, um möglichst hübsch und reizvoll zu erscheinen. Da Simen Tjing zwei Tage nicht zu ihr gekommen war, schalt sie:

„Treuloser Spitzbube, warum hast du mich so ganz aufgegeben? Wohin bist du denn gelaufen, dir etwas Süßes für dein Herz zu beschaffen, daß du mich einfach kalt liegen läßt? Wenn du nicht kommst, so soll ich dich wohl gar herbeizerren?"

„An den beiden letzten Tagen hatte ich zu tun," antwortete Simen Tjing. „Heute bin ich zum Tempel gegangen und habe dir etwas Schmuck, einige Kleidungsstücke und ähnliches gekauft."

Djinliän war darüber äußerst erfreut. Simen Tjing rief seinen Diener herbei und nahm nun aus dem Paket alles Stück für Stück heraus und reichte es Djinliän. Diese nahm die Geschenke entgegen und bedankte sich. Die kleine Jingörl hatte sie bisher immer nur durch Prügel eingeschüchtert, jetzt verheimlichte sie aber nichts mehr vor ihr. Sie ließ sie also Tee bereiten und ihn Simen Tjing vorsetzen. Sie selbst rückte den Speisetisch zurecht und setzte sich zu Simen Tjing, um ihm beim Tee Gesellschaft zu leisten.

„Bemühe dich doch nicht!" sagte Simen Tjing. „Ich habe Mütterchen bereits Geld gegeben, um etwas einzukaufen. Den heutigen Festtag wollte ich so recht gemütlich mit dir verleben."

„Ich hatte heute meine Mutter zu Gast", erklärte Djinliän, „und habe den Tisch gedeckt gelassen. Wenn wir warten wollten, bis Mütterchen Wang eingekauft hat, werden wir uns wohl eine ganze Weile zu gedulden haben. Laß uns also nur essen!"

Sie schmiegte dabei ihr Köpfchen an Simen Tjings Wange, setzte ihre Füße auf die seinen, und Schulter an Schulter tranken sie.

Unterdessen hatte sich die alte Wang mit ihrem Korb auf den Weg gemacht, um Wein zu holen und Fleischspeisen einzukaufen. Es war gerade das richtige Wetter

des ersten Drittels des fünften Mondes und die Zeit der starken Niederschläge. Die Sonne, die eben noch rot am Himmel gestrahlt hatte, wurde ganz plötzlich von finsteren Wolken verdeckt. Im Nu regnete es, als ob man mit Kannen gösse.

Finstere Wolken hatten
den Himmel ringsum bezogen,
Kamen von Osten und Westen,
von Norden und Süden geflogen.
Schwärzlicher Brodem stieg auf,
die Atemluft völlig erfüllend.
Brausend die Wolkenwand trat vor die Sonne,
ihr Leuchten verhüllend.
Hart auf Bananenpalmblätter
die Tropfen aufschlugen prasselnd.
Sturmwind brach los.
Auf die alten Wacholderbaumstämme rasselnd
Stürzte er sich und entwurzelte sie.
Dazwischen erdröhnte
Rollender Donner, so daß
manch Berggipfel bebte und stöhnte;
Taischan und Huahschan auch
und des Sungschan erhabene Spitze. —
Aber fortgeschwemmt war nun
und weggeblasen die Hitze.
Felder und Saaten wurden
von neuem ergiebig bewässert,
Und in den Strömen ward reichlich
die Wasserfülle verbessert,
Floß so dem Yangtse zu,
dem Huai und dem Dji-Fluß, dem raschen.
Gründlich Granatapfelbäumchen
und Bambus wurden gewaschen.

Die alte Wang hatte gerade eine Flasche Wein geholt und einen Korb voll Obst und anderen Speisen eingekauft, als sie jählings auf der Straße von dem Wolkenbruch überrascht wurde. Flugs suchte sie Schutz unter dem Dachvorsprung eines Hauses und bedeckte ihr Haupt mit einem Taschentuche. Ihre Kleider wurden vollständig vom Regen durchnäßt. Als dieser nach einer Weile nachließ, verschwand sie und eilte mit Riesenschritten heim. Sie stellte Wein und Speisen in der Küche ab, begab sich in die Wohnstube, wo Simen Tjing mit Djinliän beim Weine saß, und sagte kichernd:

„Der Herr Oberrat und die Gnädige haben gut Wein trinken. Seht mich einmal an! Meine Kleider sind vollständig durchnäßt. Morgen muß der Herr Oberrat mir Ersatz leisten."

„Nun seht doch nur die Alte, sie ist ganz von Sinnen," erklärte Simen Tjing.

Frau Wang erwiderte:

„Herr Oberrat, ich bin noch nicht so ganz von Sinnen. Ersetzt den Schaden mir durch einen Ballen Linnen!"

„Mütterchen, trinkt ein Schälchen heißen Wein," fiel Djinliän ein. Darauf goß die Alte sogleich drei Becher hinunter. Mit den Worten:

„Ich werde mit meinen feuchten Kleidern in die Küche gehn,"

begab sie sich zum Herd und trocknete ihre Kleider am Feuer. Hierauf schnitt sie Hühner- und Gänsefleisch für den Reis in kleine Stückchen. Sie legte alles zurecht. Teller und Schüsseln füllte sie mit Früchten. Die Speisen trug sie in die Stube und wärmte Wein an.

Simen Tjing und Djinliän schenkten ihre Becher von neuem voll. Sie setzte sich ihm auf den Schoß. Beide schlürften aus einem Gefäße. Während sie so tranken, fiel Simen Tjings Blick auf eine Gitarre, die an der Stubenwand hing:

„Ich habe schon immer gehört, daß du sehr schön spielen kannst; heute mußt du mir einmal ein Liedchen zum Weine vortragen.“

„Ich habe als Kind nur wenige Stückchen gelernt“, bemerkte Djinliän lächelnd, „und spiele nicht gut. Du darfst mich also nicht auslachen.“

Simen Tjing nahm die Gitarre von der Wand, umarmte Djinliän und schaute ihr zu, wie sie das Instrument auf ihre Kniee legte, ihre Nephritfingerchen, die jungen Bambussprossen glichen, spreizte, in die blanken Saiten griff, langsam zupfte und dazu mit gedämpfter Stimme sang:

Ohne die Haube, in lässiger Tracht,
Dunkele Strähnen in Knoten gebracht,

An den Schläfen mit Löckchen behangen,
Schräge im Haupthaar die schimmernden Spangen,

Heißet sie Mehsjang öffnen die Truhn,
Willens, ein schlichtweiß Gewand anzutun.

Gleichend der Sischi im Kleide so licht,
Aus dem Gemache tritt vor sie und spricht:

„Auf tu den Vorhang! Zünde mir dann
Weihrauchkerzen zur Liebesnacht an!“

Simen Tjing war ganz entzückt und vergnügt über ihr Spiel und ihren Gesang. Er legte seinen Arm um ihren gepuderten Nacken, zog sie zu sich heran und küßte sie. Dann lobte er sie:

„Wer hätte wohl gedacht, daß du so begabt bist! Ich kenne doch alle Sängerinnen aus den Freudenhäusern aller Straßen und Gassen. Keine singt und spielt so gut wie du.“

„Hoher Herr Rat," lachte Djinliän, „Ihr seid mein Gönner. Heute bin ich Euch in jeder Hinsicht gefügig und zu Willen. Ihr dürft mich später aber auch niemals vergessen."

Simen Tjing preßte ihre duftenden Wangen mit seinen Händen:

„Wie sollte ich dich je vergessen können!"

In beiden wuchs das Sehnen nach der Vereinigung. Als sie wieder ein Weilchen gelacht und gescherzt hatten, zog Simen Tjing ihr eines ihrer blumenbestickten Schuhchen aus und nahm es in die Hand. Er stellte einen kleinen Weinbecher hinein und machte sich den Scherz, aus dem Becher im Schuh zu trinken. Djinliän sagte:

„Ich habe sehr kleine Füßchen, belustigt Euch nicht!"

Bald waren beide völlig weinselig. Sie verschlossen und verriegelten die Türe, entkleideten sich, begaben sich auf das Bett, um dort ihre Kurzweil fortzusetzen, und während die alte Wang das Haustor verrammelte und dann mit Jingörl auf dem Boden der Küche hockte, tummelten sie sich in ihrer Stube, wie die Phönixhenne niederkauert, wenn der Phönixhahn sich auf sie niederläßt, oder wie die Fische im Wasser. Djinliän war wilder und brünstiger als Sängerinnen und Freudenmädchen und verstand es, sich auf alle möglichen Arten und Weisen einzuschmeicheln. Simen Tjing seinerseits gebärdete und bewegte sich auf kraftvoll-stürmischste Art. Es standen ja beide, die Schöne und ihr galanter Ritter, in höchster Blüte der Jugend.

Und Stille hielt im Orchideengemach
Die Kissen und die Matte kühl umfangen.
Der schönen Frau unsagbar stark ward wach
Und auch des lieberfahrnen Manns Verlangen.

Soeben angezündet, war entbrannt
Erst eine rote Kerze auf dem Kissen;
Und Liebesfeuer schon hinter der Wand
Sie gleich darauf hervorzustehlen wissen.

Die Blume bebte, als der Schmetterling
In ihren duft'gen Kelch hinein stieß tastend.
Sie glichen den Libellen, die so flink
Am Wasser spielend fliegen, niemals rastend.

Trotz Sättigung mit höchster Wonne Grad
Noch frisch geblieben sind sie so wie immer.
„Gib auf dich acht! Du Teuerster!“ sie bat,
„Nicht untreu werde! und vergiß mich nimmer!“

Simen Tjing blieb an jenem Tage bis zum Abende bei Djinliän. Als er nach Hause gehn wollte, ließ er ihr einige angebrochene Silberstücke als Zehrgeld zurück. Sie bemühte sich, ihn bei sich zu halten, doch Simen Tjing setzte seinen Augenschutz auf und ging davon. Djinliän ließ nun den Vorhang herunter und schloß das Haustor, dann trank sie noch mit der alten Wang etwas Wein, bis auch diese sich entfernte.

Abschied nehmend, ließ er hinter sich das Haus.
An die Tür sich lehnend, schaut sie noch hinaus.

Doch im Dunst des Wassers Weg und Steg verschwimmt;
Auch die Pfirsichblüte jede Aussicht nimmt.



7. KAPITEL

**Es bringet Frau Süeh gewandt
der dritten Meng den Ehestand.**

**Frau Jangs Erregung mächtig schwillt;
auf Oheim Dschang Sse laut sie schilt.**

*Am Heiratsmarkt gewandt und hell
Bin ich die Mittlerin;
Mit meinen beiden Beinen schnell
Lauf' überall ich hin.*

*Es zwingt der Lippen Kampfesbrauch
Den Hagestolz zur Ehe;
Den Amazonenherzen auch
Mein Zungenschwert bringt Wehe.*

*Der Welt zu Nutz ich tragen kann
Im Haare Blumen keck;*[77]
*Vom Hochzeitsmahle bring' ich dann
Im Ärmel heim Gebäck.*

*Nur eines dabei ärgert mich,
Ich fühl' es oftmals herb:
Der Menschen Wunsch erfülle ich;
Doch das wird ihr Verderb.*

Ihr Blumenkästchen bei sich führend, hatte Gevatterin Süeh, die Verkäuferin von Blumen aus Eisvogelfedern, vergeblich Simen Tjing im ganzen Anwesen gesucht. Als sie seinen Leibdiener Daian erblickte, erkundigte sie sich,

wo der Oberrat stecke. Von ihm erfuhr sie, daß er sich im Geschäft aufhalte und dort mit Ohm Fu abrechne.

Der Geschäftsführer der Drogenhandlung der Familie Simen Tjings hieß nämlich Fu Ming und hatte den Mannesnamen Dsesin. Er war der zweite Sohn seiner Familie, und man nannte ihn „Ohm" Fu.

Die Gevatterin Süeh begab sich geradeswegs zum Laden, hob den Türvorhang empor, nickte Simen Tjing, der mit dem Geschäftsführer abrechnete, zu und rief ihn heraus. Simen Tjing hatte kaum die Gevatterin Süeh bemerkt, als er auch sofort und ohne weiteres den Geschäftsführer im Stiche ließ und hinausging, um sich mit ihr an einen ruhigen Platz zu begeben, der sich für Besprechungen eignete. Auf Simen Tjings Frage, was es gebe, bemerkte die Gevatterin Süeh, sie sei gekommen, um mit dem Herrn Oberrat über eine Eheangelegenheit zu reden; sie könne dafür einstehn, daß ihm die Sache passen werde, besonders als Ersatz für die verstorbene dritte Frau. Auf Simen Tjings Äußerung, sie solle nur sagen, um welche Familie es sich handele, sprach sie:

„Wenn ich von der Dame zu erzählen beginne, werdet Ihr sicherlich Bescheid wissen. Es handelt sich um die Hauptfrau des Stoffhändlers Jang vor dem Südtor. Sie hat einen schönen Haufen Geld in Händen, besitzt zwei Bettgestelle mit Fußbänken aus Nanking, vier oder fünf Kisten mit Kleidern für alle Jahreszeiten, und zwar so vollgepackt, daß nichts mehr in die Kisten hineingeht, goldene Armspangen und Armbänder, was zu erwähnen sich eigentlich erübrigt, über tausend Unzen bares Geld und zweihundert bis dreihundert Rollen vom besten Drillich. Unglücklicherweise ist ihr Mann auf einer Geschäftsreise auswärts gestorben. Sie hat nun schon über ein Jahr lang Witwenschaft gehalten. Söhne und Töchter hat sie nicht, nur einen erst zehn Jahre alten Schwager.

Was hat es für einen Zweck, daß sie weiter trauert, da sie so jung ist? Aus der Familie ihres Mannes lebt noch eine blutsverwandte Matrone, die sie wiederverheiratet sehen möchte. Die Frau selbst ist jetzt höchstens fünfundzwanzig oder sechsundzwanzig Jahre alt. Ihr Körper ist wunderbar gewachsen; sie ist das Ideal einer Frauengestalt, kleidet sich wie eine Fee und ist sehr lebenslustig, dabei aber fein und vornehm. Sie ist äußerst geschickt und gewandt, kann einem Haushalte vorstehn und alle Anordnungen treffen, ist geübt mit der Nadel und in allen anderen Handarbeiten und kann, was ich wohl gar nicht hervorzuheben brauche, würfeln und Schach spielen. Um Euch ihren Namen nicht länger zu verheimlichen, Herr Oberrat: sie ist eine geborene Meng und zwar das drittälteste Kind ihrer Familie. Sie wohnt in der Faulwassergasse. Übrigens kann sie recht gut Laute spielen. Wenn Ihr sie seht, Herr Oberrat, so verbürge ich mich: der erste Pfeil trifft ins Schwarze."

Schon die Erwähnung, daß sie Laute spielen könne, nahm Simen Tjing für sie ein. Er fragte deshalb die Gevatterin Süeh auch sogleich, wann eine Begegnung stattfinden könne. Frau Süeh antwortete:

„Die Begegnung ist noch nicht so wichtig! Ich habe mit Euch erst noch anderes zu besprechen. Von der ganzen Familie ihres verstorbenen Mannes ist nur die Matrone Jang von Bedeutung. Zwar ist da auch noch ein Onkel vorhanden, namens Dschang Sse, doch das ist nur eine Gebirgswalnuß. Er hat nicht so viel zu sagen. Die Matrone war ursprünglich verheiratet mit dem schiefhalsigen [78] Sun, der im Norden der Stadt in der Halben Straße im Hause der Familie Sü wohnte. Nach dem Ableben des Schiefhalses hat sie über dreißig Jahre Witwenschaft gehalten. Sie hat weder männliche noch weibliche Nachkommenschaft und hängt hinsichtlich ihres

Unterhaltes von ihren Neffen und Nichten ab. Herr Oberrat, Ihr müßt bei dieser alten Dame um die Hand der Frau anhalten. Sie liebt nur Geld und Gut und weiß ganz genau, daß die Frau ihres verstorbenen Neffen Vermögen hat. Wenn sie nur auf etwas Silber rechnen kann, ist es ihr ganz gleichgiltig, wer um die Hand anhält. Herr Oberrat, Ihr habt doch zu Hause so viel Seide. Nehmt ein Stück, kauft noch eine Traglast Geschenke, macht Ihr morgen in Person einen Besuch und versprecht ihr noch einige Unzen Silber! Geht nur gleich aufs Ganze! Sollte sonst jemand etwas einzuwenden haben, so wird niemand zu widersprechen wagen, solange die alte Dame ihrerseits die Angelegenheit in Ordnung findet."

Während die Gevatterin Süeh so redete, überzog ein freudiges Lächeln Simen Tjings Antlitz.

Emsig die Heiratsvermittlerin
haarklein alles erzählte.
Gern säh' die reizende Meng,
daß ein reicher Herr sie erwählte. —

Da, wo das Schicksal bestimmte
den einen Menschen zum andern,
Treffen sie sich, und müßten sie
tausend Meilen weit wandern.

Wenn der Vereinigung aber
des Schicksals Macht widerstrebte,
Kommt es nie zur Begegnung,
selbst wenn gegenüber man lebte.

Simen Tjing kam mit der Gevatterin Süeh überein, daß der folgende Tag geeignet sei, die Geschenke zu kaufen und die Matrone zu besuchen. Frau Süeh entfernte sich

hierauf mit ihrem Blumenkästchen, während sich Simen Tjing wieder in das Geschäftszimmer begab und dort weiter mit seinem Angestellten Fu abrechnete.

Die Ereignisse des Nachmittags und der Nacht sollen übergangen werden. In der Frühe des nächsten Morgens erhob sich Simen Tjing, wählte geeignete Kleidung und Kopfbedeckung aus, nahm ein Stück Seide, kaufte vier Platten Kuchen und Früchte ein und ließ alles zu einer Traglast zusammenstellen und dann forttragen. Unter der Führung der Gevatterin Süeh gelangte er, zu Roß und begleitet von einem Diener, alsbald zum Hause der geborenen Jang, der Matrone. Die Gevatterin Süeh trat zuerst ein und sagte zu der alten Dame:

„Ein reicher Herr aus der Nähe wünscht bei der Gnädigen anzuhalten. Ich hatte ihm erklärt, daß Ihr in der Familie die älteste und die maßgebende Persönlichkeit seid. Er wollte Euch deshalb seine Aufwartung machen und erst, nachdem er mit Euch gesprochen hätte, vor der Stadt seinen Besuch abstatten. Ich habe ihn nun heute hergeführt. Er wartet am Türeingange."

„Du meine Güte, Heiratsagentin, warum seid Ihr denn nicht früher gekommen, um es mir zu sagen?" rief Frau Jang bei diesen Worten, wies ihre Magd an, Tee zu bereiten, und sagte gleichzeitig, sie bitte, den Herrn hereinzuführen. Die Gevatterin Süeh sorgte jedoch erst nachdrücklichst dafür, daß die Geschenklast hineingetragen wurde, daß man die Geschenke in der Stube auslegte und das leere Traggerät entfernte: Erst dann bat sie Simen Tjing, zum Empfang einzutreten. Dieser trug einen aus Schnur geknüpften Hut, schwarze Schuhe mit hellgestrichenen Sohlenrändern und um den Leib einen Beamtengürtel.

Nach seinem Eintritte machte er beim Anblicke der Matrone vier Verbeugungen. Die alte Dame, auf ihren

Krückstock gestützt, schickte sich an, die Ehrung zu erwidern, doch Simen Tjing wollte das nicht annehmen und rief unaufhörlich:

„Bitte, meine Dame, nehmt nur meine Ehrfurchtsbezeugungen an!"

Nachdem sich beide Teile eine Weile geziert hatten, duldete die Matrone die halbe Begrüßungszeremonie. Gast und Gastgeberin ließen sich nieder. Die Gevatterin Süeh nahm seitlich Platz. Frau Jang erkundigte sich nach dem Namen des Oberrats. Die Gevatterin Süeh bemerkte darauf:

„Er steht unter den Reichen unseres Kreises Tjingho, wenn nicht an erster, so doch mindestens an zweiter Stelle. Es ist der Herr Oberrat Simen, der vor dem Kreisamte die große Drogenhandlung betreibt. Das Geld der Familie kann nicht einmal der große Wagen am Himmel fassen, und in ihren Kornkammern ist so viel Reis aufgespeichert, daß er verrottet. Ihm fehlt eine Frau, die seinem Haushalte vorstehn und die Familienangelegenheiten erledigen kann. Da er erfahren hat, daß sich unser Frauchen vor der Stadt verheiraten möchte, ist er erschienen, um Euch seinen Besuch zu machen und um die Hand der Frau anzuhalten."

„Herr Rat," bemerkte die alte Dame, „wenn Ihr wegen der Witwe meines Neffen kommen wolltet, so hättet Ihr selbstredend jederzeit erscheinen können, wann es Euch paßt. Warum habt Ihr Euch nun so besonders bemüht und gar noch Geschenke gekauft? Lehne ich sie ab, so bin ich unhöflich; nehme ich sie an, so ist es mir peinlich."

„Verehrte Schwiegermutter, ich schätze Euch sehr hoch. Ohne Geschenke hätte ich mich schämen müssen zu kommen," sagte Simen Tjing. Die Matrone machte

nun zwei Verbeugungen, bedankte sich, nahm die Geschenke in Empfang, ließ Tee bringen und begann nach ein paar Schlucken:

„Ich spreche nicht gern viel und fürchte mich überhaupt etwas vor dem Reden. Als mein Neffe noch lebte, verdiente er ein schönes Stück Geld. Leider ist er nun gestorben, und alles ist in ihrer Hand. Ich möchte nicht zuviel sagen, aber sie besitzt über tausend Unzen Silber und Sachwerte. Herr Rat, ob Ihr nun im Range hoch oder niedrig steht, das gilt mir gleich. Ihr müßtet nur für meinen Neffen gute Messen lesen lassen. Ich bin ja seine blutsverwandte Muhme und keine entfernte Seitenverwandte. Mir gebt nur einen Sarg [50], und selbst der braucht nicht von Euch zu kommen! Ich will dann mein altes, ehrbares Gesicht riskieren und dem alten Hund Dschang Sse gegenüber wie eine scheußliche Ratte arbeiten, das Heiratsprojekt durchzusetzen. Ist sie dann erst zu Euch gekommen, so laßt sie, bitte, an Geburts- und Festtagen ausgehn, Herr Rat, damit sie die verwandtschaftlichen Beziehungen mit uns, ihren bedürftigen Verwandten, aufrecht erhält. Unsere Armut wird Euch ja nicht gleich anstecken!"

„Seid nur ganz beruhigt!" lachte Simen Tjing; „alles, was Ihr gesagt habt, will ich beherzigen. Und wenn Ihr an Eurem Plane festhaltet, so soll es mir auch nicht darauf ankommen, wenn Ihr statt des Kapitals für einen Sarg solches für zehn Särge wolltet."

Er rief nach diesen Worten seinem Diener zu, das Besuchskästchen zu bringen, entnahm ihm sechs Barren von schneeweiß glänzendem Staatshüttensilber, dreißig Unzen schwer, legte das Silber vor sie und bemerkte:

„Dies ist nicht der Rede wert, doch ich gebe es Euch vorerst, damit Ihr etwas Reis einkaufen könnt. Wenn ich dann die Frau eingeholt habe, werde ich Euch noch

siebzig Unzen Silber und zwei Rollen Seidenstoff senden als Kapital und Spende für Euren Lebensabend. Kommt auch nur ruhig an den Festtagen aller Jahreszeiten zu Besuch!"

Als die alte Tigerkatze, die Matrone, mit ihren schwarzen, glänzenden Augen die ungefähr dreißig Unzen weißleuchtenden und blitzenden Staatshüttensilbers sah, meinte sie, über das ganze Gesicht schmunzelnd:

„Herr Rat, ich schätze Euch hoch. Ich bin durchaus nicht kleinlich, aber seit alters heißt es: wenn man sich im voraus über alles entscheidet, gibt es hinterher keine Verwirrung."

„Ihr solltet Euch schämen," fiel die anwesende Gevatterin Süeh ihr ins Wort, „so mißtrauisch zu sein! Wo gibt es ein derartiges Verhalten? Unser Herr Oberrat ist kein solcher Mensch. Ihr könnt Euch ganz darauf verlassen, daß er den Verwandtenverkehr mit Euch pflegt und Geschenke macht. Ihr wißt offenbar nicht, daß Ihre Gnaden der Herr Regierungspräsident und der Herr Landrat mit ihm verkehren. Er ist ein allen willkommener Mensch, und Ihr könnt bei ihm zu Gaste sein, so oft und soviel Ihr wollt."

Während der ganzen Unterhaltung hatte sich die Erregung der Alten körperlich geäußert.[79] Als sich Simen Tjing nach einem Schlucke Tee erheben wollte, suchte sie ihn noch etwas zurückzuhalten. Die Gevatterin Süeh meinte:

„Nachdem wir heute die Frau Schwiegertante besucht haben, könnten wir morgen unsere Aufwartung vor dem Stadttore machen."

„Der Herr Oberrat braucht der Witwe meines Neffen keinen Besuch abzustatten," bemerkte die Matrone. „Ihr, Heiratsagentin, könnt ihr melden, ich habe erklärt, wenn

sie diesen Mann nicht heirate, wen sie dann überhaupt heiraten wolle?"

Simen Tjing verabschiedete sich nun, wobei die alte Dame sagte:

„Ich habe es ja gar nicht geahnt, daß der Herr Oberrat mich mit seinem Besuche beehren würde. In der Eile habe ich nichts vorbereiten können, so daß Ihr schlecht bewirtet worden seid. Bitte, verübelt mir dies nicht!"

Auf ihren Stock gestützt, wollte sie ihn noch hinausbegleiten, aber schon nach zwei Schritten bat Simen Tjing, sie möge sich nicht bemühen. Die Gevatterin Süeh geleitete Simen Tjing bis zu seinem Pferde, das er bestieg. Dabei bemerkte sie:

„Habe ich nicht den rechten Plan gehabt? Geht jetzt erst einmal heim! Ich bleibe noch hier, um mit ihr zu reden. Morgen wollen wir dann in aller Frühe vor die Stadt gehn."

Simen Tjing holte eine Unze Silber hervor und gab sie der Gevatterin Süeh, damit sie einen Esel für ihren Rückweg mieten könne. Die Gevatterin steckte das Silber zu sich. Während Simen Tjing nun hoch zu Roß heimritt, blieb sie noch bei der Frau Jang, plauderte und trank. Erst bei Einbruch der Dunkelheit entfernte sie sich.

Um jedoch nicht zu weitschweifig zu erzählen: Am nächsten Morgen kleidete sich Simen Tjing tadellos an, füllte seine Ärmel und ritt auf einem Schimmel in Begleitung seiner beiden jungen Diener Daian und Pingan und mit der Gevatterin Süeh auf einem Esel zum Südtor hinaus. Bald hatten sie den Eingang des Jangschen Anwesens erreicht. Er bestand aus einem nach Norden blickenden zweistöckigen Torhäuschen mit einer dunkelgetünchten Schutzwand [80] gegenüber der Eingangstüre. Die Gevatterin Süeh bat Simen Tjing, vom Pferde zu steigen und mit ihr hineinzugehn.

Im Innern des Grundstückes vor dem zweiten Eingangstor stand, von einer Bambushecke beschattet, eine Schutzwand. Im Hofe waren Granatapfelbäumchen in Töpfen aufgestellt. Auf einer Terrasse befand sich eine Reihe von tönernen Indigobottichen nebst zwei Färbebänken. Die Gevatterin Süeh stieß eine dreiteilige, zinnoberrote Schutztür auf. Damit gelangten sie in die Empfangsräume. Hier waren Stühle und Tische sämtlich neu und glänzend. Die Vorhänge waren sauber und schön bestickt. Die Gevatterin Süeh bat Simen Tjing, Platz zu nehmen. Sie selbst ging weiter ins Innere. Nach einigen Augenblicken kam sie zurück und raunte Simen Tjing ins Ohr:

„Die Gnädige hat ihre Toilette noch nicht beendigt. Bitte, bleibt ein Weilchen sitzen!“

Es erschien dann ein kleiner Diener mit Fujen-Tee, und Simen Tjing trank. Mit Händen und Füßen sprechend redete nun die Gevatterin Süeh auf Simen Tjing ein:

„Außer jener Matrone ist nur die Gnädige selbst von Wichtigkeit. Es lebt zwar noch ein kleiner Schwager, aber der ist noch jung und versteht von allem nichts. Als seinerzeit ihr verstorbener Mann noch selbst im Geschäfte tätig war, brauchte er Silber und Kupfergeld nicht täglich zu zählen. Er verkaufte doch immerhin jeden Tag zwei große Rollen rotschwarzen Stoffs für Schuh-Oberteile. So oft ich etwas einkaufen wollte, forderte er stets drei Zehntel-Unzen Silber für den Fuß. Täglich hatte er zwanzig bis dreißig Färber zu beköstigen. Das alles hat die Frau geleitet und verwaltet. Ihr stehn zwei Dienerinnen zur Seite und ein kleiner Dienerjunge. Die große Dienerin ist fünfzehn Jahre alt, trägt jetzt ihr Haar aufgeknotet und heißt Lansjang. Die jüngere, namens Sjauluan, steht erst im zwölften Lebensjahre.

Sobald die Frau zu Euch übersiedelt, ziehen Dienerinnen und Diener mit ihr. Wenn ich diese Heirat für Euch zustande bringe, hoffe ich, daß Ihr mir eine Behausung von zwei Zimmern zur Verfügung stellt."

Auf Simen Tjings Bemerkung, daß das doch nichts Besonderes sei, erklärte die Gevatterin Süeh:

„Als Ihr im vergangenen Jahre Tschun Meh kauftet, verspracht Ihr mir ein paar Rollen Stoff, seid sie mir aber heute noch schuldig. Ihr könntet mir dann ja meinen Vermittlerlohn gleichzeitig zukommen lassen."

Während sie sich noch in dieser Weise unterhielten, erschien eine kleine Dienerin, um der Gevatterin Süeh etwas zuzurufen. Bald danach vernahm man das klingelnde Geräusch von Schmucksachen. Würziger Duft von Orchideen und Moschus verbreitete sich. Die Gevatterin Süeh hob eiligst den Türvorhang empor, und die Dame trat ein. Simen Tjing betrachtete sie prüfend.

Viel leichter mit schildernden Worten man malte
Mondeslichtzauber und Nebelhauch
Als sie, die, geschmückt, an Reiz überstrahlte
Edelgestein und die Perlen auch.

Was bliebe an Fülle wohl zuzufügen
Ihrem ebenmäßigen Bau?
Auch nirgends könnte als dürftig man rügen
Diese Mustergestalt einer Frau.

Die heitere Stirne freilich trug oben
Schwach von Pockennarben die Spur;
Gerade sie aber erst anmutig hoben
Ihre natürliche Schönheit nur.

Die zierlichen Lilienfüßchen sich streckten
Unter dem Röckchen aus Hunan vor.
Verliebtes Verlangen gar leicht sie erweckten;
Rasch an sie man sein Herz verlor.

So wie sie dahinschritt, der liebliche, zarte
Duft von Blumen sie stetig umstrich;
Und sah man sie sitzen, erst recht offenbarte
Hundertfältiger Liebreiz sich.

Simen Tjing war von ihrem Anblicke höchst entzückt. Bei ihrem Eintritt in die Halle hatte sie mit etwas unsicher-verlegenem Blicke gegrüßt und sich auf einen Stuhl Simen Tjing gegenüber niedergelassen. Während sie ihre Blicke zu Boden gesenkt hielt, wandte Simen Tjing kein Auge mehr von ihr.

„Meine Gnädige," begann er, „meine Frau ist bereits seit geraumer Zeit aus dem Leben geschieden. Ich bin erfüllt von dem Wunsche, die Gnädige zu ehelichen, damit sie meinen Haushalt leite. Darf ich mir die Frage erlauben, wie mein Gedanke zusagt?"

Die Dame schielte verstohlen nach Simen Tjing. Sie erkannte sofort in ihm einen Lebemann; auch gefiel er ihr gut. Sie wandte ihr Antlitz der Gevatterin Süeh zu und erkundigte sich:

„Wie alt ist denn der Herr Rat? Wie lange ist seine Gemahlin bereits verschieden?"

„Ich habe schon achtundzwanzig Daseinsjahre vergeudet," bemerkte Simen Tjing. „Meine Selige ist leider bereits über ein Jahr nicht mehr unter den Lebenden. Darf ich meinerseits die Frage nach dem Lebensalter der Gnädigen stellen?"

Als sie geantwortet hatte, daß sie dreißig sei, und Simen Tjing hinwarf:

„Also eigentlich zwei Jahre älter als ich,“
fiel ihm die mitanwesende Gevatterin Süeh ins Wort:

„Wenn die Frau zwei Jahre älter ist als der Mann, so vermehrt sich der Goldschatz täglich, und ist sie gar drei Jahre älter, so türmt sich das Gold bergehoch auf.“

Während dieser Unterhaltung hatte eine kleine Dienerin drei Tassen, Honiggebäck sowie Apfelsinen gebracht und Tee aufgebrüht. Die Dame erhob sich, wischte mit ihren zarten Fingerspitzen zunächst das Wasser vom Rande der ersten Tasse ab und reichte sie Simen Tjing mit dem Wunsche, daß es ihm gut munden möge. Während sie stand, benutzte die Gevatterin Süeh einen günstigen Augenblick, um ganz leise mit ihrer Hand den Rock der Dame so zu lüften, daß deren spitze, zierliche Goldlilienfüßchen sichtbar wurden, die nur drei Zoll oder genauer eine halbe Fingerspanne maßen. Sie steckten in Schuhen aus scharlachrotem, auf Blatt und Kappe goldig grundiertem Stoffe mit hohen Sohlen, deren Rand mit weißem Seidenstoffe verbrämt war. Simen Tjings Herz quoll bei diesem Anblicke vor Wonne über.

Die zweite Tasse Tee reichte die Dame der Gevatterin Süeh. Dann nahm sie noch eine Tasse für sich selbst und setzte sich zum Teegenuß wieder nieder. Simen Tjing hieß nun seinen Diener Daian ein eckiges Kästchen hereinbringen, entnahm diesem zwei seidene, rechteckig geschnittene Taschentücher, ein Paar kostbare Haarspangen und sechs goldene Ringe, breitete alles auf einer Tellerplatte aus und ließ es zu der Dame hinübertragen. Die Gevatterin Süeh veranlaßte sie, sich zu bedanken. Daran schloß die Dame die Frage an, wann die Vermählungsfeier stattfinden solle, weil sie danach ihre Vorbereitungen zu treffen habe.

„Wenn die Gnädige einwilligt,“ sagte Simen Tjing, „könnten am Vierundzwanzigsten dieses Monats die kleinen Geschenke ausgetauscht werden, und am zweiten Tage des sechsten Mondes könnte die Einholung der Braut stattfinden.“

Als die Dame bemerkte, sie wolle unter diesen Umständen morgen jemand zu ihrer Schwiegertante senden, um mit ihr noch über die Angelegenheit zu verhandeln, erklärte die Gevatterin Süeh:

„Der Herr Oberrat hat gestern bereits der Frau Schwiegertante seine Aufwartung gemacht. Es ist alles erörtert worden.“

Die Dame erkundigte sich, was denn ihre Schwiegertante gesagt habe, und Frau Süeh bemerkte darauf:

„Als die Frau Schwiegertante hörte, daß der Herr Oberrat der Freier sei, war sie über die Maßen erfreut und meinte nur, wenn man einen solchen Herrn nicht heirate, wen wolle man dann überhaupt heiraten! Sie sei gesonnen, sich energisch dafür einzusetzen, daß die Eheschließung zustande komme.“

„Wenn meine Schwiegertante dies gesagt hat, so ist ja alles in Ordnung,“ erklärte nun die Dame.

„Wie könnte ich als Heiratsvermittlerin in einem solchen Punkt etwa die Unwahrheit zu sagen wagen, meine verehrte Gnädige!“ rief Frau Süeh aus.

Simen Tjing verabschiedete sich darauf. Während ihn die Gevatterin Süeh bis zum Eingange des Anwesens an der Gasse begleitete, fragte sie ihn, wie ihm die Dame, da er sie ja nun gesehen habe, gefalle. Simen Tjing erwiderte:

„Gevatterin, Ihr habt Euch wirklich um mich verdient gemacht.“

„So geht nur voraus! Ich will noch mit ihr sprechen und komme nach," erklärte Frau Süeh.

Simen Tjing schwang sich darauf in den Sattel und ritt in die Stadt hinein. Die Gevatterin Süeh kehrte unterdessen in das Haus zurück und sagte dort zu der Dame:

„Frau Jang, den Herrn Rat könnt Ihr ruhig heiraten."

„Ich weiß doch aber noch nicht, ob er schon jemand bei sich im Hause hat, und wovon er überhaupt seinen Lebensunterhalt bestreitet," entgegnete sie.

„Liebes Frauchen, und wenn er im Hause jemand hätte, könnte Euch das den Kopf heiß machen? Aber was ich erzähle, ist ja doch gelogen. Zieht zu ihm, dann seht Ihr alles mit eigenen Augen! Was ihn selbst betrifft, wer kennte nicht seinen Namen? Im Kreise Tjingho ist er einer der Reichsten. Er ist der berühmte Oberrat Simen, dem die Drogenhandlung gehört und der an die Beamtenschaft Geld ausleiht. Der Landrat und der Regierungspräsident pflegen mit ihm Verkehr. Neuerdings ist er in verwandtschaftliche Beziehungen zu dem kommandierenden General Jang in der Reichshauptstadt getreten. Die Familie Simen ist mit aller Welt verwandt. Wer könnte es wagen, ihr etwas anzuhaben?"

Frau Jang ließ nun ein kleines Weinfrühstück auftragen. Während sie gerade mit der Gevatterin Süeh speiste, erschien, von der Schwiegertante gesandt, der kleine Botenjunge An mit einer Schachtel, die vier Stückchen goldgelbe Reisbrötchen, ein paar Dattelkuchen, zwei Stückchen Zuckerzeug und eine Anzahl Beifußplätzchen enthielt. Er meldete, daß er den Auftrag habe, anzufragen, ob die Verlobung mit Oberrat Simen inzwischen zustande gekommen sei oder nicht. Seine Herrin lasse sagen, auf wen man wohl warten wolle, wenn man ihn nicht heirate!

„Ich danke deiner Herrin vielmals für die freundliche Nachfrage. Wir haben uns heute bereits verlobt," erklärte Frau Jang, und die Gevatterin Süeh bemerkte:

„Ei, du lieber Himmel! Es hat sich rasch erwiesen, daß ich nicht die Unwahrheit gesprochen habe. Die Frau Schwiegertante hat es nun selbst sogleich ausrichten lassen."

Frau Jang nahm die Kuchen in Empfang und füllte die entleerte Büchse ihrerseits bis zum Rande mit Teegebäck und Fleischspeisen, schenkte auch dem Knaben An mehr als fünfzig Kupferlinge und beauftragte ihn, seiner Herrin daheim mit vielen Empfehlungen von ihr zu bestellen, daß am Vierundzwanzigsten die Heiratsförmlichkeiten erledigt werden sollten und daß am Zweiten des nächsten Mondes die Vermählung stattfinden werde. Als sich der Junge entfernt hatte, bat die Gevatterin Süeh, ihr für ihre Kinder etwas von dem, was die Schwiegertante geschickt habe, mitzugeben. Frau Jang gab ihr ein Stückchen Zuckergebäck und zehn Beifußplätzchen, und nun ging auch Frau Süeh heim.



Der Schwiegeronkel der verwitweten Frau Jang, namens Dschang Sse, begünstigte seinen kleinen Neffen Jang Dsungbau, trachtete für ihn nach der Habe der Witwe und legte sich deshalb mit Leib und Seele ins Zeug für ihre Wiederverheiratung an den Kandidaten Siang, den Sohn eines reichen Nachbarn, des Untersuchungsrichters Siang. Wäre nun der Rivale ein unbedeutender Mann gewesen, so hätte er leichtes Spiel gehabt. Wider Erwarten mußte er jedoch erfahren, daß sich die Witwe mit Simen Tjing verlobt hatte, und da er genau wußte, daß dieser die ganze Beamtenschaft am Gängelbande

führte, so war kaum dagegen aufzukommen. Er sann nun über alle möglichen Schliche und Mittel nach; denn es erschien ihm am besten, die Heirat zu hintertreiben. So begab er sich also zu der Witwe und sagte:

„Frauchen, bindet Euch nicht an Simen Tjing! Hört lieber auf mein Wort und heiratet den Kandidaten Siang! Er ist ein gebildeter Mensch und hat Häuser und Grundbesitz, um bequem seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Bedenkt, wenn Ihr den Burschen Simen Tjing freit, daß er schon seit einer Reihe von Jahren die ganze Beamtenschaft gängelt und dadurch ein vollkommen durchtriebener Geselle geworden ist. Er hat ja auch schon eine Hauptfrau, nämlich die Tochter des stellvertretenden Getreidelager-Kommandanten Wu. Dachtet Ihr denn eigentlich Hauptfrau oder nur Beischläferin zu werden? Auch solcher Nebenfrauen hat er übrigens schon drei oder vier, die nicht erstklassigen Dienerinnen gar nicht miteingerechnet. Es gibt dort genau so viele Maulaufreißer wie Menschen, und zieht Ihr zu ihm, so erlebt Ihr fortgesetzt Zank und Streit."

Frau Jang durchschaute bei diesen Worten natürlich sogleich, daß Dschang Sse die Ehe hintertreiben wollte, verstellte sich deshalb auch ihrerseits und sagte:

„Es heißt doch seit alters, daß viele Schiffe die Fahrstraße nicht zu versperren brauchen. Sollte er schon eine erste Frau haben, so will ich sie gern als meine ältere Schwester anerkennen und achten. Bei mehreren Frauen in einem Haushalte kommt es doch nur auf die Entscheidung des Gatten an. Wenn der Ehemann eine Frau liebt, so haben die vielen anderen daneben nichts zu besagen. Fehlt die Zuneigung des Gatten, so wäre das Leben für mich unerträglich, selbst wenn ich die einzige wäre. Welcher Mann aus reichem Hause hätte nicht übrigens vier oder fünf Frauen? Macht Euch also keine

unnützen Sorgen! Wenn ich hinüberziehe und mich immer vernünftig betrage, wird mich nichts anfechten."

„Das ist ja nicht das einzige!" erwiderte Dschang Sse. „Er pflegt die Frauen zu schlagen und zu quälen. Ja, er treibt sogar richtigen Frauenhandel. Sagt ihm eine auch nur in einer Kleinigkeit nicht zu, so läßt er sie durch Heiratsagenten verkaufen. Willst du dir diese Schmach bieten lassen?"

„Onkel, Ihr seid im Irrtum," bemerkte die Frau. „Selbst der allerschlimmste Ehemann prügelt keine fleißige und besonnene Frau. Wenn ich zu ihm ziehe, werde ich die Hausordnung halten, über Vorgänge im Hause nicht nach außen reden und das, was draußen erzählt wird, nicht ins Haus tragen. Was kann mir dann geschehen?"

„Ich habe mich durchaus nicht nach seinen Familienverhältnissen besonders erkundigt," ließ Dschang Sse nicht locker, „er hat noch eine vierzehnjährige unverheiratete Tochter. Wenn Ihr ihn heiratet, habt Ihr auch von dieser Seite sicher noch allen möglichen Verdruß zu gewärtigen."

„Ach was, Onkel Sse! Heirate ich ihn, so bleiben die Erwachsenen deshalb doch erwachsen und die Kleinen klein. Wenn ich das Kind liebevoll behandele, habe ich nicht zu besorgen, daß der Mann mißvergnügt gestimmt wird, und auch nicht zu befürchten, daß das Mädchen mir nicht folgt. Ja, selbst wenn es statt des einen Kindes deren zehn wären, hätte es nichts zu bedeuten."

Dschang Sse versuchte noch ein Letztes:

„Noch eins und zwar das Allerwichtigste: Der Mann ist kein sittenreiner Mensch. Er verbringt die Nächte in den Freudenhäusern. Auch erscheint er nur für die

Außenwelt solide begütert; in sich ist er hohl. Allen möglichen Leuten schuldet er Geld, ohne zu zahlen. Ich fürchte, Ihr versinkt in eine Fallgrube."

„Onkel Sse," sagte die Frau, „auch darin täuscht Ihr Euch wieder. Er ist doch noch jung an Jahren. Wenn er sich unter diesen Umständen außerhalb des Hauses vergnügt und auslebt, so ist das doch nichts, was nicht alltäglich vorkäme. Wie sollte ich mich darüber aufregen können? Und was seine Hohlheit oder Gediegenheit betrifft, so ist es doch sprichwörtlich, daß Geld und Vermögen Dinge der Welt sind, die der Zufall bringt. Wer ist dauernd arm oder immer reich? Unsere Heirat ist überdies doch sicherlich schon in einem früheren Leben vorbestimmt worden. Ihr braucht Euch also nicht in dieser Weise zu bemühen."

Da es Dschang Sse völlig mißlungen war, Frau Jang umzustimmen, ja er sich sogar von ihr noch den Kopf so hatte zurechtsetzen lassen müssen, daß er völlig sein Gesicht[81] verloren hatte, trank er nur noch zwei Täßchen Tee, erhob sich dann und ging von hinnen.

Kein Ende fand Dschang Sse, auf sie so einzureden.
Jedoch das Schicksal webt des Ehebundes Fäden.
Zu sehr ist Simen Tjing die Schöne zugetan.
Schwatz' dir die Kehle wund! Des Redens Ziel bleibt Wahn.

Beschämt und verärgert beriet sich Dschang Sse nach seiner Rückkehr mit seinem Weibe. Es blieb ihm nur noch die Möglichkeit, abzuwarten, bis die Witwe umziehen wollte, und sich dann mit einem Hinweis auf seinen Neffen Jang Dsungbau ihrer Koffer und Kisten zu bemächtigen.

Wir wollen jedoch nicht zu weitschweifig erzählen. Am Vierundzwanzigsten erledigte Simen Tjing alle Förm-

lichkeiten, und am Sechsundzwanzigsten erschienen zwölf Vegetariermönche, die man bestellt hatte, um eine Messe zu lesen und die Seelentafel des verstorbenen Gatten zu verbrennen. Es geschah dies auf Wunsch und Veranlassung der Schwiegertante. Bei Dschang Sses Eintritt erhob sich Frau Jang von ihrem Sitze. Tags zuvor hatte er einige Anwohner und Nachbarn herbeigebeten, um in ihrem Beisein mit der Witwe seines Neffen zu rechten. Um diese Zeit hatte die Gevatterin Süeh gerade das Dienerpersonal der Familie Simen Tjings für den Umzug herangeführt und außerdem zwanzig Soldaten, die man von der Kommandantur erbeten hatte. Sie waren eben eingetreten, um die Betten der Frau und die Koffer und Truhen mit ihrem Gute fortzuschaffen. Daran wurden sie jedoch von Dschang Sse mit den Worten gehindert:

„Heiratsagentin, laßt noch nichts fortschaffen! Ich habe zuvor noch etwas zu sagen."

Gleichzeitig geleitete er die Nachbarn und Anwohner hinein, um die Witwe zu sehen. Man nahm Platz, und Dschang Sse eröffnete die Auseinandersetzung:

„Verehrte und hochgeschätzte Nachbarn, hört, bitte, zu! Eigentlich dürfte ich in deiner, der Witwe, Gegenwart nicht sprechen, aber dein verstorbener Mann Jang Dsungsi und dein junger Schwager Jang Dsungbau sind meine Neffen mütterlicherseits. Unglücklicherweise ist der ältere der beiden gestorben, und es fehlt nun an jemandem, der über die ganzen Betriebsanlagen und das Geschäftsvermögen verfügt. Was dich selbst betrifft, so kannst du natürlich tun und lassen, was dir beliebt. Mein zweiter Neffe Jang Dsungbau ist noch jung, und ich halte mich deshalb für verpflichtet, die Teilung des Vermögens vorzunehmen. Er ist ja der leibliche Bruder deines Mannes und soll doch nicht etwa ohne seinen Teil an dem ganzen Familienvermögen ausgehn? Öffne also

heute in Gegenwart aller der werten Nachbarn deine Koffer und Truhen, damit jedermann sehe, was sie enthalten, und alles öffentlich vor sich gehe!"

Bei diesen Worten waren der Frau Jang Tränen in die Augen getreten, und sie bemerkte:

„Verehrte Anwesende, bitte, hört auch, was ich zu sagen habe! Oheim, Ihr befindet Euch in großem Irrtum. Ich habe keinerlei Ränke geschmiedet und auch nicht den Tod meines Mannes auf dem Gewissen. Jetzt muß ich noch den Ehrverlust der Wiederverheiratung [82] auf mich nehmen. Ob mein seliger Mann Geld besessen hat oder nicht, ist aller Welt ganz genau bekannt. Alle seine Ersparnisse hat er in sein Hausanwesen gesteckt. Dieses Haus nehme ich ja nicht mit. Ich überlasse es völlig meinem jungen Schwager. Von dem beweglichen Inventar rühre ich auch nicht einmal das allerkleinste Stückchen an. Außerdem sind noch durch Urkunden und Verträge verbriefte Außenstände in Höhe von dreihundert bis vierhundert Unzen Silber vorhanden, die ich Euch sämtlich bereits übertragen habe. Wenn Ihr nun jetzt noch mehr verlangen wollt, was könnte denn nur außer meinen Mitteln zur Bestreitung des Haushaltes an Silber überhaupt noch vorhanden sein?"

„Wenn du kein Silber mehr hast," antwortete Dschang Sse, „so macht das doch nichts. Öffne nur deine Koffer und Truhen vor den Augen aller Anwesenden! Und hättest du etwas, so kannst du es auch ruhig mitnehmen. Dein Geld will ich gar nicht."

„Ihr wollt Euch doch nicht etwa gar auch meine Schuhe ansehen?" rief Frau Jang aus.

In diesem Augenblicke der Auseinandersetzung trat aus dem Hausinnern, auf ihren Krückstock gestützt, die Schwiegertante hervor. Alle Anwesenden sagten:

„Die Matrone ist erschienen!"

Sie riefen ihr einstimmig einen Gruß zu. Sie erwiderte ihn, setzte sich zu der Gesellschaft und sprach:

„Meine verehrten Nachbarn, ich schätze euch hoch. Ich bin die leibliche Schwiegertante der Frau und keine entfernte Seitenverwandte, also wohl berechtigt, auch mitzureden. Der Verstorbene ist mein Neffe, ebenso wie der Lebende mein Neffe ist. Es ist gleich, welcher meiner zehn Finger gebissen wird, es schmerzt mich immer. Nun heißt es jetzt, ihr verstorbener Mann habe kein Geld gehabt. Und wenn er hunderttausend Unzen Silber besessen hätte, so könntet ihr sie auch nur mit euren Augen ansehen. Er hat nun einmal keine Nachkommenschaft hinterlassen. Warum willst du der jungen, zarten Frau nicht die Wiederverheiratung erlauben?"

Alle Anwesenden zollten ihr laut und einmütig Beifall: „Die alte Dame hat ganz recht!"

Darauf fuhr sie fort:

„Ihr wollt doch wohl nicht auch noch die Sachen zurückhalten, die sie von ihrer eigenen Familie in die Ehe mitbekommen hat? Sie hat kein heimliches Privatabkommen mit mir getroffen, daß ich sie decken soll. Alles muß aber gerecht und billig zugehn. Ich kann es vor den verehrten Anwesenden offen bekennen: Meines Neffen Witwe ist immer gütig und rechtschaffen gewesen. Ich trenne mich nur höchst ungern von ihr. Bei ihrem freundlichen und gefälligen Wesen hatte ich niemals auch nur das Geringste an ihr auszusetzen."

Mit einem finsteren Seitenblick auf die Matrone bemerkte Dschang Sse:

„Ihr habt ein sehr gerechtes Herz. Kein Phönix läßt sich nieder, wo nicht der Ort kostbar ist."

Dieser Satz hatte das wahre Leiden der Alten gekennzeichnet. Sie brauste deshalb auf, ihr Gesicht überzog

tiefe Röte, sie zeigte auf Dschang Sse mit dem Finger und keifte:

„Dschang Sse, sprecht nicht solch dummes Zeug! Wenn ich als Frau auch nicht die Leitung der Familie Jang haben kann, zu welchem Seitenzweige der Familie gehört Ihr denn mit Eurer fettigen Schnauze?"

„Ich habe zwar einen anderen Familiennamen," antwortete Dschang Sse, „die beiden Neffen sind aber Kinder meiner älteren Schwester, du alte, bissige Bestie! Frauen wechseln nun einmal ihren Familiennamen. Warum legt Ihr auf das Haupt des einen Feuer und überschüttet das des andern mit Wasser?"

„Du gemeiner, schamloser, alter Hundeknochen!" schrie die Matrone. „Was führst du denn im Schilde, daß du die junge, zarte Witwe im Hause halten willst? Wenn dich nicht sinnliche Begierden leiten, so willst du dich wohl mit ihrem Gelde selbst mästen?"

„Ich strebe nicht nach dem Gelde," entgegnete Dschang Sse. „Ich muß nur fürchten, daß Jang Dsungbau später nichts zu leben hat, wenn er erwachsen ist. Ich bin nicht so wie du, du alte Oberschlaue, die du den Großen hilfst und die Kleinen betrügst, du gelbe Katze mit schwarzem Schwanz."

„Dschang Sse," rief nun die Matrone ihrerseits, „du alter Bettler und Sklave, du alte Puderschnauze. Reiß nur nicht deine Fresse so auf und verrenke dir nicht deine Zunge! Sei du lieber ganz still! Wenn du tot bist, wird man nicht einmal einen Strick anwenden wollen, um dich fortzuschaffen."

„Du geschwätziges Hurenweib!" gab Dschang Sse zurück. „Du trachtest nur nach Geld. Bei deinem vertrockneten Hinterteil ist es kein Wunder, daß du keine Söhne und Töchter hast."

Wild keifend fuhr die Alte auf:

„Dschang Sse, du Spitzbube, du Hurenstengel, du alter Sauhund! Ich habe zwar weder Sohn noch Tochter, bin aber doch besser als deine Mutter. Sie hat sich immer in den Klöstern herumgetrieben und mit Bonzen und Mönchen eingelassen. Du schläfst und träumst wohl noch?"

Es fehlte nicht viel, so wäre es zu einer Prügelei zwischen den beiden gekommen. Alle Nachbarn mahnten zur Mäßigung und riefen:

„Alter Onkel, gönnt doch der Schwiegertante ein gutes Wort!"

Die Gevatterin Süeh benutzte dieses Wortgefecht, um Simen Tjings Diener und die Soldaten hineinzuführen und Hals über Kopf Betten, Koffer und Kisten zusammenraffen zu lassen und auf Rücken, Schultern und mit Tragstangen Stück für Stück fortzuschaffen. Dschang Sse riß vor Zorn nur die Augen weit auf, brachte aber kein Wort mehr hervor. Die Nachbarn merkten, daß sie in der Sache nichts ausrichten konnten, suchten noch etwas zu beschwichtigen und gingen ihrer Wege.



Am zweiten Tage des sechsten Mondes geleitete der kleine Schwager Jang Dsungbau seine ehemalige Schwägerin in einer großen Sänfte von Simen Tjing mit vier Paar grünen Gazelaternen[83] in ihr neues Heim. Sein Haar hatte er zu einem Knoten gebunden. Im schwarzen Gewande ritt er auf einem Schimmel. Simen Tjing beschenkte ihn mit einer Rolle Seidenstoff und einem Nephritstabe.

Die beiden Dienerinnen Lansjang und Sjauluan folgten der Frau, um das Ehebett herzurichten und die Bettdecken zusammenzufalten. Ein kleiner Lautenjunge, der

eben erst fünfzehn Jahre alt geworden war, zog auch zur Aufwartung mit. Am dritten Tag erschien die Matrone Jang nebst den beiden älteren Schwestern der neugebackenen Ehefrau, um Geburtstag zu feiern. Simen Tjing zahlte der alten Frau Jang die siebzig Unzen Silber und schenkte ihr zwei Rollen Stoff. Der Verwandtenbesuch hörte von dieser Zeit an nicht mehr auf.

Simen Tjing hatte im westlichen Seitengebäude für die neue Gattin drei Zimmer als Wohnung herrichten lassen. In ihrer eigenen Familie war sie bekanntlich die drittälteste Tochter, und ihr Name war Jülou. So ordnete Simen Tjing an, daß jedermann in der Familie, ob alt oder jung, sie fortan Frau Drei zu nennen habe. Am Abend begab er sich zu ihr und verweilte drei Nächte hintereinander bei ihr. Die Heirat hatte so viel Kosten verursacht, wie wenn ein junges Pärchen hinter den Bettvorhang geschlüpft wäre, und doch erwiesen sich die beiden in den rotseiden bezogenen Bettdecken als zwei liebeerprobte Alte.

Ein neuer Gegenstand der Lust
Weckt neu Begehren in der Brust.
Dann bleibet ohne alles Glück
Die alte Liebe weit zurück.

Der Wind verschlug den Kavalier!
Und Nacht für Nacht die Schöne hier —
Der alten Lieb' zu bitterm Leide —
Im Wipfel weilt der Wasserweide.[84]



8. K A P I T E L

Die Schöne zum Geliebten schickt,
hätt' gern in die Zukunft geschaut.
Ein Bonze vom Seelentafeldienst
hört manchen Wollustlaut.

Der Morgensonne Strahlen
mit rötlich hellem Schein,
Am Fenstervorhang gleitend,
ins Stübchen dringen ein.
Vom Schlummer sich erhebend,
ihr Jäckchen sie ergreift,
Das mit den Seidenärmeln
sie flüchtig überstreift.
Wie kommts wohl, daß sie müßig
vom Schlaf erst jetzt erwacht?
— Schon steht die Sonn' am Himmel. —
Noch lässig ihre Tracht!
Wenn Sturmwind, Knospen sprengend,
in das Turmstübchen[85] *stößt,*
Ein harrend' Herz kein Schlummer
von Sehnsuchtsqual erlöst.

Simen Tjing hatte also Jülou geheiratet und zu sich in sein Heim genommen, und nun lebten sie in ihrer jungen Ehe glücklich wie ein Schwalbenpaar und waren schier zusammengeleimt und zusammengekittet. Eines Tages sandte die Familie Tschen die Gevatterin Wen mit der Nachricht, daß am zwölften Tage des sechsten Mondes die Heimführung des Fräulein Simen statfinden sollte.

Wie sehr nun auch Simen Tjing drängte und trieb, ein Bett für sie konnte nicht rechtzeitig fertiggestellt werden. So gab er ihr eines der von Meng Jülou in die Ehe eingebrachten goldbemalten, buntlackierten Nankinger Betten mit Fußbank mit.

Rasch flogen die Wochen dahin. Weil Simen Tjing durch alle diese Angelegenheiten in Anspruch genommen worden war, hatte er bereits über einen Monat lang Pan Djinliän nicht mehr besucht. Sie lehnte täglich an der Tür und schaute sich die Augen nach ihm aus. Auch sandte sie die alte Wang zu seinem Haustor, um ihn zu suchen und zu rufen. Da seine Dienstboten genau wußten, daß Pan Djinliän sie geschickt hatte, kümmerten sie sich nicht weiter um sie. Sah die beunruhigte Djinliän die alte Wang unverrichteter Sache zurückkehren, so hieß sie ihr kleines Mädchen Simen Tjing suchen gehn. Wie hätte sich aber die Kleine in das fremde, tiefe Anwesen mit seinen großen Gehöften hineingewagt! So ging sie nur bis zum Toreingange, spähte dort umher und kehrte heim, wenn sie Simen Tjing nicht sah. Zu Hause schrie ihr Djinliän Schimpfworte ins Gesicht, tadelte sie, daß sie auch zu gar nichts nütze sei, ließ sie zur Strafe bis Mittag knieen und hungern und gab ihr auch dann noch nichts zu essen.

Es war gerade die Hundstagszeit. Die Hitze hatte Djinliän sehr angegriffen. Darum befahl sie Jingörl, heißes Wasser zu bereiten und ihr dann beim Bad aufzuwarten. Sie selbst dämpfte in einem Kessel Hörnchen mit Fleischfüllung, um sie mit Simen Tjing zu verspeisen, wenn er käme. Nur ein kurzes Nesselhemdchen auf dem Leibe, hockte sie auf einer kleinen Bank. Da Simen Tjing nicht erschien, schalt sie vor sich hin:

„Treuloser, liebloser, herzloser Spitzbube!"

Mit ihren zarten Händen streifte sie nun ihre beiden roten, bestickten Schuhchen ab und versuchte mit einem Wahrsagewurf festzustellen, ob er an sie denke. Es war gerade so, wie es in den Sprüchen heißt:

Hat man sich auch gern getroffen,
Reden mochte man nicht offen.

und

Durch Münzenwurf man heimlich forschet gern,
Wie es um den wohl steht, der weilet fern.

Sie klagte dabei nach der Weise der „Ziege am Bergeshange“:

In seidnen Strümpfen, ach! ihr Füßchen zart!
Das Rot zum Schuh mußt' euch der Himmel reichen. —
Zu forschen such' ich, wie das Schicksal ward. —
Feintrieb'ger Lotoswurzel könnt ihr gleichen
Und der verblühten Lilie Eigenart.

Wie hat man euch so winzig klein gemacht[86],
Wie Weidenstämmchen halbe Spannen messen!
Behutsam ich den Vorhang senke sacht.
Ich denk' an ihn, auch wenn er mein vergessen.
Nach ihm, enttäuscht, ruf' ich im Bett bei Nacht.

Liebst du das Opium und die Frau'n so sehr,
Daß du so gar nicht wieder zu mir fandest?
Wer kommt, die Brauen mir zu malen, her?
An welche Pappel wohl dein Roß du bandest?
War je dem Undankbaren ich so treueleer?

Nach dem Wahrsagespiel war Djinliän unmerklich müde geworden, hatte sich auf ihr Bett gelegt und war eingeschlummert. Etwa zwei Stunden später erwachte sie, nicht gerade in bester Laune. Jingörl richtete an

sie die Frage, ob sie baden wolle; das Wasser sei gewärmt. Djinliän ihrerseits erkundigte sich, ob die Hörnchen gargesotten seien, und ließ sie herholen. Jingörl brachte sie eiligst in die Stube, und Djinliän überzählte sie mit ihren zarten Händen. Sie hatte ursprünglich ein Blech mit dreißig Hörnchen angefertigt. Als sie jetzt aber hin und her prüfte, kam sie stets nur auf neunundzwanzig. Sie forschte, wohin das eine, das fehlte, gekommen sei. Jingörl antwortete, sie habe es nicht gesehen; ob ihr nicht vielleicht beim Zählen ein Irrtum unterlaufen sei?

„Ich habe zweimal eigenhändig dreißig Hörnchen festgestellt, um sie deinem neuen Vater vorzusetzen, sobald er kommt," erklärte Djinliän. „Warum hast du eins heimlich genascht? Du schmucke Sklavendirne, du leidest an Freßsucht und Heißhunger und dachtest deshalb bei dir, du könnest eins der Hörnchen verzehren. Ob man dir eine große Schüssel voll oder eine kleine reicht, nie kannst du genug hinunterschlingen. Ich werde dich schon lehren, ungehorsam zu sein."

Ohne weitere Umschweife streifte sie dem Mädchen die Kleider vom Leibe, ergriff eine Reitpeitsche und versetzte ihr zwanzig bis dreißig Hiebe. Während das Kind schrie wie ein Schwein, das man absticht, drohte Djinliän, ihr mindestens hundert Hiebe zu verabfolgen, wenn sie nicht geständig sei.

„Mutter, schlagt mich nicht!" rief eiligst das geprügelte Kind, „ja, ich war furchtbar hungrig und habe heimlich ein Hörnchen gegessen."

„Wenn du eins entwendet hast, wie kannst du dich dann unterstehn, mir den Vorwurf zu machen, daß ich mich verzählt habe?" bemerkte Djinliän. „Da kann man mit eigenen Augen sehen, wie du durch und durch verworfen bist. Als dein Vater, der Zuhälter, noch lebte, hast du das Lernen auf die leichte Schulter genommen, mit

schweren Anschuldigungen aber warst du rasch bei der Hand. Wo ist er denn nun, daß du dir in meiner Gegenwart auch jetzt noch so etwas herausnimmst? Verbrecherische Dirne, ich muß dir dein Unterteil versohlen."

Sie versetzte ihr noch eine Tracht Prügel, dann ließ sie sie das Beinkleid anziehen und sich erheben und befahl ihr, ihr Wind zuzufächeln. Als Jingörl eine Weile gewedelt hatte, rief Djinliän plötzlich aus:

„Diebische Dirne, dreh' einmal dein Gesicht herum! Ich werde dir deine Haut mit zwei Kratzern versehen!"

Jingörl hielt ihr Gesicht hin, und Djinliän kratzte ihr mit ihren spitzen Nägeln zwei tiefe, blutige Striemen. Erst hierauf ließ sie sie in Ruhe. Nach einer Pause stellte sich Djinliän vor den Spiegel und begann sich zu putzen. Dann trat sie unter den Türvorhang. Wie durch eine Fügung des Himmels sah sie Daian mit einem Paket unter dem Arm an ihrem Hause vorüberreiten. Sie rief ihn an, wohin er wolle. Der kleine Bursche war frühreif und schlagfertig mit dem Munde. Als Simen Tjings Leibdiener war er immer zu Djinliäns Behausung mitgegangen. Sie hatte ihm regelmäßig etwas zugesteckt, so daß beide miteinander auf vertrautem Fuße standen. Er stieg vom Pferde herab:

„Mein Herr hat mich mit Geschenken fortgeschickt. Ich will zur Kommandantur."

Djinliän hieß ihn ins Haus treten:

„Was treibt dein Herr daheim? Wie kommt es, daß sich schon so lange nicht einmal ein Schatten von ihm bei mir hat blicken lassen? Er hat wohl mit einer herzsüßen Schönen angebändelt?"

„Mein Herr hat nicht weiter mit Schönen angebändelt. Wir haben dieser Tage nur so sehr viel zu tun gehabt, daß es ihm an Zeit zu einem Besuche bei Euch gemangelt hat."

„Und wenn er zu Hause auch noch so beschäftigt ist," warf Djinliän ein, „wie kann er mich einen ganzen Monat links liegen lassen und mir weder ein Wörtchen noch eine briefliche Nachricht zukommen lassen? Es liegt sicher nur daran, daß er überhaupt nicht mehr an mich denkt."

Im Anschlusse daran forschte sie, was für Angelegenheiten denn Simen Tjing so stark in Anspruch nähmen; Daian möge sie ihr doch verraten. Der kleine Bursche kicherte nur, wollte aber nicht recht mit der Sprache heraus. Djinliän sagte sich, daß er wohl nicht ohne Grund lache, und drang nur noch mehr in ihn, ihr zu sagen, was für Geschäfte es seien.

„Es ist eine eigene Geschichte," erklärte Daian lachend. „Ihr pustet immer nur in den Pelz, um schadhafte Stellen zu finden. Warum fragt Ihr überhaupt?"

„Liebes Fettschnäuzchen, wenn du es mir nicht mitteilst, werde ich dir das ganze Leben lang grollen."

„Ich will es Euch wissen lassen, nur dürft Ihr meinem Herrn nicht sagen, daß Ihr es von mir gehört habt."

Djinliän versprach, ihn unter keinen Umständen zu verraten. Darauf erzählte ihr Daian ganz ausführlich von Anfang bis zu Ende die Geschichte von der Verheiratung mit Meng Jülou. Während dieser Mitteilung rollten Djinliän unaufhörlich Tränen über die duftenden Wangen.

„Schwester Sechs," [74] bemerkte Daian bestürzt, „Ihr seid wirklich zu engherzig. Deshalb habe ich es Euch zunächst auch nicht sagen wollen."

Djinliän zog die Haustüre zu, seufzte tief auf und sprach:

„Daian, du weißt ja nicht, wie innig ich ihn geliebt habe. Nun bin ich plötzlich wie vom Blitze getroffen."

Ununterbrochen perlten ihr dabei die Tränen herab.

„Schwester Sechs,“ sagte Daian, „warum erregt Ihr Euch nur so? Die Frauen daheim müssen sich doch auch mit seinem Tun und Treiben abfinden.“

Aber Djinliän bat Daian, sie anzuhören:

„Darf seiner Lauterkeit ich trauen? Nein!
Ein Monat ging ins Land, seit er nicht kam;
Bin dreißig Nächte schon im Bett allein!
Nicht offen war er, als er Abschied nahm.

In meiner Einfalt war ich ganz vernarrt!
Vertraulichkeit zuviel bringt nie Gewinn.
‚Was allzu leicht und schnell gewonnen ward,‘
Ein Sprichwort sagt, ‚das wirft man leicht auch hin!‘ —

Die Seligkeit von einst ist nun vorbei:
Der Liebe Fäden rissen jäh entzwei.“

Nach diesen Worten wehklagte sie erneut. Daian sagte:

„Schwester Sechs, weint doch nicht! Mein Herr wird wohl in den nächsten Tagen an seinem Geburtstage kommen. Schreibt ein paar Zeilen! Ich will alles für Euch ausrichten und sie meinem Herrn zeigen. Er wird dann bestimmt erscheinen.“

„Ich muß dich schon in dieser Weise bemühen,“ erklärte Djinliän. „Wenn du ihn herbittest, so will ich dir in den nächsten Tagen ein Paar schöne Schuhe anfertigen. Ich erwarte ihn also zur Feier seines Geburtstages hier. Sollte er nicht kommen, so trägst du, Fettschnäuzchen, die ganze Verantwortung.“

Sie hieß Jingörl von den Hörnchen auf dem Tische Daian einen Teller voll darreichen und ihm Tee vorsetzen. Dann begab sie sich selbst in die Stube und holte

einen Bogen geblümtes Briefpapier hervor. Sie ergriff einen Pinsel,[87] strich die Pinselspitze zurecht und schrieb ein Gedicht nach der Weise der „Schmarotzerpflanze":

Dem Blatte, das Blumen umschlingen,
Vertraue ich an meine Schmerzen,
Die quälend mir nagen am Herzen;
Es soll diese Klage Dir bringen.

Ich blicke zurück zu den Tagen,
Da unsere Herzen sich fanden,
Als ich unterm Vorhang gestanden:
Wie schwer mußt' an Sorgen ich tragen!

Doch ging Deine Treue zu Ende,
Und willst Du für immer mich meiden:
Mein Tüchlein, duftend und seiden,
Zum Abschied zurück Du mir sende!

Das Geschriebene faltete sie rechteckig zusammen. Sie tat es in einen Umschlag und reichte es Daian mit den Worten:

„Gib es ihm also unter allen Umständen! In jedem Falle soll er an seinem Geburtstage kommen. Ich erwarte ihn bestimmt!"

Daian nahm noch den Imbiß zu sich; auch schenkte ihm Djinliän einige Kupferlinge. Als er im Begriffe stand, das Haus zu verlassen, um sein Roß zu besteigen, schärfte sie ihm ein:

„Wenn du heimkommst, so sage deinem Herrn, sobald du ihn siehst, ich hätte sehr auf ihn gescholten. Wenn er nicht kommen will, so sage, ich würde mir in den nächsten Tagen eine Sänfte nehmen und selbst erscheinen."

„Schwester Sechs," sprach Daian, „eßt Ihr nur allein, was der Kuchenhändler verhökert. Wenn wir dem Halbwilden mit seiner Holzklapper begegneten, dann gäbe es ein Wehegeheul. Die Sache würde nur verwickelt werden und schwierig auszugleichen sein." Damit schwang er sich in den Sattel und ritt weg.

Obwohl nun Djinliän täglich von früh bis spät wartete, es war, als ob ein Stein in das tiefe Meer versunken sei. Der siebente Mond näherte sich seiner Vollendung, und Simen Tjings Geburtstag rückte heran. Das Warten ließ ihr diesen Tag wie drei Jahre erscheinen und das Harren den Abend wie eine halbe Ewigkeit. Als sie bis spät in die Nacht hinein vergeblich auf irgendeine Nachricht gewartet hatte, biß sie schweigend ihre silberweißen Zähne aufeinander. Ihren sternhellen Äuglein entrollten Tränen. Es blieb ihr nur noch die Möglichkeit, wieder ihre Zuflucht zu der alten Wang zu nehmen. Sie richtete für sie ein Mahl mit Wein her und speiste mit ihr. Sie zog aus ihrem Haare eine Nadel mit goldenem Knopfe, schenkte sie der Alten und flehte sie an, zu Simen Tjing zu gehn und ihn herzubitten. Die alte Wang meinte, es sei schon zu spät, jedenfalls nicht die geeignetste Zeit; er werde jetzt bestimmt nicht kommen. Sie wolle aber morgen in aller Frühe zu ihm gehn und ihn herbitten. Djinliän beschwor sie, es nicht zu vergessen. Darauf bemerkte die alte Wang, sie kümmere sich doch nur um eine Familie; wie könne sie da die Sache versäumen! Ohne Vergütung rührte die Wang keinen Finger. Als sie die Haarnadel erhalten und so viel gegessen und getrunken hatte, daß ihr Gesicht ganz gerötet war, ging sie heim. Djinliän konnte unterdessen in ihren von Weihrauchduft durchtränkten Betten nicht Ruhe finden. Sie stocherte an der silbernen Öllampe herum und seufzte immer wieder auf, ganz so wie es in den Strophen heißt:

Ich habe der Lauten viele,
Und weil die Nacht so lang,
Könnt' ich zu ihrem Spiele
Mich freuen am Gesang.

Doch ich bin so verlassen
Und im Gemach allein,
Daß keine ich mag fassen:
Das Spielen wird mir Pein.

Sie nahm ihre Gitarre von der Wand und sang für sich ein Liedchen nach der Weise „Baumwollwattegewirr":

Hätte je ich können glauben,
Daß du eine andre hast?
Wirst noch ganz die Ruh' mir rauben!
Bin betäubt, von Sinnen fast.

An der Wand lehn' ich mit Beben,
Klarheit such' ich über dich.
Doch wie kann es Klarheit geben,
Daß du konntest lassen mich!

Hab' ein Blatt als Brief geschrieben,
Dir's gesandt, doch kamst du nicht.
Wenn es dir für all mein Lieben
Aber so an Dank gebricht,

Dann soll, wenn auch hier auf Erden
Niemand dich verfolgt und haßt,
Himmelsstrafe so dir werden,
Daß dich schweres Unglück faßt.

Djinliän wälzte sich die ganze Nacht hin und her, ohne Schlaf finden zu können. Als der herbeigesehnte Morgen anbrach, sandte sie Jingörl zum Hause nebenan,

um nachzusehen, ob Muhme Wang schon gegangen sei, den Vater herbeizubitten. Jingörl kam rasch mit der Meldung zurück, Muhme Wang sei schon seit einer ganzen Weile fort.

Die alte Wang hatte inzwischen in aller Frühe ihr Haus verlassen, sich zum Portal Simen Tjings begeben und sich dort nach ihm erkundigt. Alle sagten ihr nur, sie wüßten nicht, wo er stecke. Sie wartete darauf eine Zeitlang an der Mauer gegenüber. Als sie den Geschäftsführer Fu erscheinen sah, um den Drogenladen aufzumachen, trat sie mit einem Gruß auf ihn zu und fragte ihn, ob der Oberrat zu Hause sei.

„Weshalb sucht Ihr ihn denn?“ antwortete Fu, „Ihr hättet Euch längst an mich wenden sollen! Außer mir weiß es niemand. Der Oberrat hat gestern an seinem Geburtstage Gäste bei sich gehabt. Es wurde den ganzen Tag über gezecht. Abends hat er alle seine Freunde zu den Freudenhäusern geschleppt. Während der ganzen Nacht ist er nicht zurückgekehrt. Geht ihn dort suchen!“

Die alte Wang verabschiedete sich und ging am Kreisamt entlang zur Oststraße gerade auf die Freudenhausgasse zu. Dort sah sie schon von ferne Simen Tjing hoch zu Roß von Osten kommen. Zwei kleine Dienerknaben folgten ihm. Er war vom vorausgegangenen Weingenusse noch nicht ernüchtert. Seine Augen waren umnebelt und verquollen. Er schwankte hin und her. Die alte Wang rief ihn laut an:

„Herr Oberrat, Ihr solltet nicht so viel trinken.“

Gleichzeitig streckte sie ihre Hand aus, ergriff den Halfterring des Pferdes und brachte es zum Stehn.

„Bist du es, Mütterchen Wang?“ fragte Simen Tjing in seinem Rausche. „Du kommst wohl, weil mich die liebe Schwester Sechs sucht?“

Die alte Wang raunte ihm etwas ins Ohr. Sie hatte kaum ein paar Worte ausgesprochen, als Simen Tjing bemerkte:

„Der Junge hat es mir zu Hause ausgerichtet. Ich weiß es. Schwester Sechs zürnt mir. Ich werde mich jetzt hinbegeben."

Simen Tjing begleitete also die alte Wang, wobei sich beide auf dem ganzen Wege lebhaft unterhielten. Als sie zu Djinliäns Behausung gekommen waren, schritt die alte Wang zuerst hinein und meldete:

„Gnädige, ich gratuliere! Dank meinen Bemühungen habe ich den Herrn Oberrat schon in einer knappen halben Stunde hergeführt."

Bei der Nachricht von Simen Tjings Ankunft war Djinliän wie aus den Wolken gefallen. Sie kam eiligst aus ihrer Stube vor, um ihn zu empfangen. Simen Tjing trat ein, mit seinem Fächer wedelnd. Halb benebelt und halb ernüchtert, begrüßte er sie. Sie erwiderte den Gruß und bemerkte:

„Herr Oberrat, wir haben uns lange nicht gesehen. Wie konntet Ihr mich nur so lange Zeit links liegen lassen, ohne daß sich auch nur ein Schatten von Euch zeigte! Ihr seid mit der neuen Frau zu Hause ja förmlich festgeleimt und festgekittet. Wie könnt Ihr da auch an mich denken!"

„Höre doch nicht auf das Geschwätz der Leute!" antwortete Simen Tjing. „Ich bin nur mit der Verheiratung meiner Tochter sehr beschäftigt gewesen und fand deshalb nicht die Zeit, dich zu besuchen."

„Du wagst es auch noch, mich zum Narren zu haben?" erwiderte Djinliän. „Wenn du nicht ein Mensch bist, der nur die neuen Bekanntschaften liebt und die alten im

Stiche läßt, und wenn du nicht sonst noch jemand hast, so weise mit der Hand auf deinen herrlichen Springeleib und schwöre es mir! Erst dann kann ich dir glauben."

„Wenn ich mich dir gegenüber undankbar und treulos zeige," sprach Simen Tjing, „so will ich Beulen von der Größe eines Reisnapfes bekommen, dreimal fünf Jahre lang soll mich die Gelbsucht plagen, und ein Tausendfüßler von den Abmessungen einer Tragstange möge mich in den Sack beißen!"

„Treuloser Schurke," schrie Djinliän, „wenn dich ein Tausendfüßler von den Abmessungen einer Tragstange in den Sack beißt, was ficht das dich an?"

Sie streckte ihren Arm aus und riß ihm seinen neuen, dachziegelförmigen, eckigen Hut mit Fransen vom Kopf und schleuderte ihn auf den Boden. Die alte Wang hob ihn bestürzt auf und legte ihn mit den Worten auf den Tisch:

„Gnädige Frau, es ist doch meine Schuld, daß ich den Herrn Oberrat nicht hergebeten habe. Wirklich!"

Djinliän zog ihm nun eine Haarspange aus dem Haare, hielt sie in der Hand und betrachtete sie. Es war eine etwas fettige goldene Nadel, auf der zwei Sprüche eingraviert waren:

Wiehernd auf duftiger Wiese
die hurtigen Rosse sich tummeln.

und

Wenn der Aprikosen Blüte lieblich winkt,
Im Nephritturmstübchen fröhlich Wein man trinkt.

Simen Tjing hatte die Nadel von Meng Jülou erhalten. Djinliän wähnte, eine Sängerin habe sie ihm gegeben. Sie steckte sie deshalb in ihren Ärmel und rief:

„Willst du dich immer noch nicht bessern? Wo ist denn die Haarspange, die ich dir geschenkt habe?"

„Deine Spange habe ich neulich verloren, als ich angeheitert vom Pferde fiel," antwortete Simen Tjing. „Mein Hut glitt mir vom Kopfe, mein Haar löste sich auf, und als ich die Nadel suchte, konnte ich sie nicht finden."

Djinliän schnippte mit ihren Fingern vor seinem Gesichte:

„Liebes Freundchen, und wenn du so betrunken gewesen wärest, daß du nicht aus den Augen gucken konntest! Du wirst selbst einem dreijährigen Kinde nichts vortäuschen."

„Gnädige, seid nachsichtig!" fiel ihr die mitanwesende alte Wang in das Wort. „Der Herr Oberrat kann sogar sehen, wie die Bienen vierzig Li vor der Stadt scheißen. Ginge er aber aus dem Hause und vor der Türe stünde ein Elefant, so würde er gegen ihn anrennen. Er ist sehr weitsichtig, sieht aber nichts in der Nähe."

„Sie quält mich schon genug. Nun macht Ihr auch noch Eure Späße über mich!" bemerkte Simen Tjing.

Djinliäns Augen fielen nun auf den goldgesprenkelten Fächer, der durch einen goldenen Knauf zusammengehalten wurde und aus roten Knochen in den Stromlanden verfertigt worden war. Simen Tjing hielt ihn in der Hand. Djinliän riß ihm ihn weg, ging ans Licht und betrachtete ihn dort genau. Sie wußte über die Vorgänge des Liebeslebens gut Bescheid. Nun sah sie auf dem Fächer zahlreiche Eindrücke von Zähnen und vermutete deshalb, daß ihm eine Schöne den Fächer geschenkt habe. Ohne viel Worte zu verlieren, zerbrach sie ihn in zwei Stücke. Simen Tjing hatte vergeblich versucht, ihn noch zu retten. Nun er zerbrochen war, klagte er:

„Den Fächer hat mir einer meiner Freunde namens Bu Dschidau geschenkt. Ich hatte ihn eine Zeitlang weg-

gelegt und nicht benutzt. Erst vor drei Tagen habe ich ihn wieder hervorgeholt. Nun hast du ihn zerbrochen!"

Nachdem Djinliän noch ein Weile ihr Wesen mit Simen Tjing getrieben hatte, trat Jingörl mit Tee ein. Sie hieß Jingörl das Teebrett hinstellen und vor Simen Tjing auf ihr Antlitz fallen.

„Ihr beiden Eheleutchen habt euch nun genug gezankt; versäumt nur nicht die Liebeswonnen! Ich werde in die Küche gehn, um dort aufzuräumen," bemerkte die alte Wang.

Djinliän befahl ihrerseits Jingörl, die für die Feier von Simen Tjings Geburtstag vorbereiteten Speisen und Getränke anzurichten. Dann sollte sie sie in die Stube bringen und auf den Tisch stellen. Sie selbst holte aus ihren Kisten die Geschenke hervor, die sie Simen Tjing zum Geburtstage zugedacht hatte. Sie legte sie auf einen Teller und setzte diesen vor Simen Tjing hin, damit er die Geschenke betrachte. Es waren ein Paar Schuhe aus schwarzem Atlas, ein Paar gestrickte Riechbeutelchen, ein Paar Knieschützer aus brauner Seide mit dem Muster von Kiefer, Bambus und Pflaumenblüten als den drei freundlichen Bäumen der kalten Jahreszeit, gefüttert mit grüner Seidengaze aus Schensi und wasserheller Kreppseide, ein Gürtel aus braunem Hanfgarn mit einer Versteifungseinlage aus Gras, ein dunkelroter Bauchwärmer und eine Haarspange mit der Nachbildung eines Lilienblütenpaares als Knopf. Auf der Spange war folgender Vierzeiler eingraviert:

Ich schenke diese Nadel dir,
Ein Lilienblütenpaar.
Trag immer sie, doch nie verlier
Sie je aus deinem Haar!

Beim Anblicke dieser Gegenstände war Simen Tjing hoch erfreut. Er umfaßte Djinliän mit einem Arme, küßte sie auf den Mund und rief aus:

„Wie konnte ich überhaupt nur ahnen, daß du so geschickt und klug bist!"

Sie ließ Jingörl aus der Weinkanne einen Becher vollschenken und ihn Simen Tjing reichen und fiel vor ihm viermal auf ihr Antlitz nieder wie ein Blütenzweig, den der Wind auf und nieder bewegt. Dann richtete sie sich auf wie eine aufgestellte Kerze. Simen Tjing zog sie empor, und sie saßen Schulter an Schulter und tranken wechselweise aus einem Becher oder Gläschen. Die alte Wang zechte zur Gesellschaft mit, bis ihr Gesicht ganz weingerötet war, verabschiedete sich dann und ging heim. Die beiden vergnügten sich unterdessen nach Herzenslust. Dabei erwies sich Djinliän als die rechte Gefährtin für Simen Tjing. Als sie geraume Zeit gezecht hatten, neigte sich der Tag allmählich zum Abend.

Abend es wird; und Gewölk
umdunkelt der Bergspitzen Ferne.
Nebliger Dunst verschleiert
den Äther rings in der Runde.
Doch mit des Mondes Licht
wetteifert der Heerbann der Sterne.
Grünlich-smaragden sind Wasser
und Himmel in seltsamem Bunde.

Heim zum Kloster, dem alten,
die Priester ziehn auf den Wegen.
Raben im Walde flattern empor,
wo im Dickicht sie saßen,
Fliegen nun krächzend und hastend
zum Dorfe, das abseits gelegen.
Laut aber schallt durch die Nacht
das Hundegebell auf den Straßen.

Simen Tjing befahl seinen Dienern, das Pferd nach Hause zu führen, er übernachte hier. Als die Nacht hereingebrochen war, tobten die beiden ihre unersättliche wollüstige Leidenschaftlichkeit bis zur Erschöpfung aus.



Es ist sprichwörtlich, daß auf dem Höhepunkte der Freuden Leid entsteht. Die Zeit war dahingerast. Der Landrat hatte Wuh Sung, an den man sich wieder erinnern muß, Briefe und Geschenklasten übergeben. Wuh Sung hatte dann die Kreisstadt Tjingho verlassen und sogleich nach seiner Ankunft in der Reichshauptstadt bei dem Polizeiobersten Dschu alles abgeliefert. Ein paar Tage danach war ihm dann das Antwortschreiben eingehändigt worden. Darauf setzte sich Wuh Sung an die Spitze seines Trupps und trat den Rückweg nach Schantung an. Die Hinreise hatte er in der Zeit des dritten, vierten Mondes gemacht. Als er sich jetzt auf den Heimweg begab, ging der Sommer bereits zur Neige; der Herbst begann. Unterwegs herrschte ununterbrochen Regenwetter. Dadurch erlitt er eine Verzögerung um viele Tage. Für die vorausgegangene Hinreise und den nun folgenden Rückmarsch brauchte er etwa drei Monate. Unterwegs auf dem Marsche, beim Halten, wenn er saß und schlief, ergriff ihn Unruhe und Besorgnis. Er konnte nicht umhin, einen seiner Soldaten vorauszusenden, um dem Landrate vorweg eine Nachricht zukommen zu lassen und gleichzeitig auch privatim seinen Bruder davon in Kenntnis zu setzen, daß er ganz bestimmt innerhalb des achten Mondes zurück sein werde.

Der Soldat lieferte zuerst die Botschaft an Seine Gnaden den Landrat ab und machte sich dann auf die Suche nach Wuh Das Behausung. Es traf sich wie eine

Fügung des Himmels, daß die alte Wang gerade in ihrer Haustüre stand, als der Soldat, der die Pforte von Wuh Das Behausung verschlossen vorgefunden hatte, im Begriffe war anzupochen. Die alte Wang fragte ihn, wen er suche. Er erwiderte, daß ihn der Wachtmeister Wuh Sung gesandt habe, um seinem Bruder einen Brief abzuliefern.

„Herr Wuh Da ist nicht zu Hause. Alles ist fort zum Friedhofe. Gebt mir Euren Brief! Ich werde ihn abliefern, sobald er zurückkommt. Es ist das gleiche," bemerkte die alte Wang.

Der Soldat trat auf sie zu, zog nach einer Verbeugung das Schreiben hervor und händigte es ihr ein. Dann schwang er sich eiligst auf sein Reittier und sprengte davon. Die alte Wang begab sich sofort mit dem Briefe durch die hintere Türe zu Djinliän. Da diese die halbe Nacht mit Simen Tjing durchgetobt hatte, hätte sie wohl bis zur Mittagszeit geschlafen und wäre auch dann vielleicht noch nicht aufgestanden.

„Herr Oberrat und gnädige Frau! Steht auf! Ich habe euch etwas zu berichten," rief die alte Wang laut. „Der junge Wuh hat einen Soldaten mit einem Brief an seinen Bruder gesandt und melden lassen, er werde in aller Kürze eintreffen. Ich habe den Brief entgegengenommen und den Soldaten fortgeschickt. Ihr habt jetzt keine Zeit zu verlieren und müßt euch rechtzeitig den Verhältnissen anpassen."

O, hätte Simen Tjing von alledem nur nichts zu hören brauchen! Als er die Worte vernahm, war es ihm, als ob man ihm den Schädelknochen in acht Teile spalte, oder wie wenn man ihn in ein Faß gestürzt hätte, das bis zur Hälfte mit Eis und Schnee gefüllt war. Djinliän und er erhoben sich hastig, kleideten sich an und forderten die

alte Wang auf, in die Stube zu treten. Hier setzte sie sich, holte den Brief hervor und reichte ihn Simen Tjing zu lesen. Wuh Sung hatte geschrieben, daß er keinesfalls später als Mitte des achten Mondes zurück sein würde. Die beiden zappelten vor Aufregung mit Händen und Füßen und riefen:

„Was soll nun werden, Mütterchen? Ihr müßt uns einen Ausweg weisen. Eure Güte soll reiche Belohnung finden. Wir werden sie nie zu vergessen wagen. Unserer beider Liebe ist nun so tief und unsere gegenseitige Zuneigung so stark, daß wir voneinander nicht mehr lassen können. Wie sollte uns nur eine Trennung möglich sein, wenn der junge Wuh, dieser Bursche, zurückkehrt?"

„Herr Oberrat, welche Schwierigkeiten könnten wohl bestehn?" meinte die alte Wang. „Ich habe Euch doch schon früher einmal darauf hingewiesen, daß nur die Ehen in der Jugend von den Eltern geschlossen werden, bei allen späteren Heiraten man aber selbst entscheiden kann. Seit alters dürfen doch Schwager und Schwägerin nicht zusammenkommen. Die hundert Trauertage für Wuh Da sind beinahe um. Die Gnädige braucht nur ein paar Mönche herzubitten, um die Seelentafel zu verbrennen, und der Herr Oberrat muß, bevor der junge Wuh zurückgekehrt ist, die Gelegenheit wahrnehmen, um die Gnädige in einer Sänfte als Frau heimholen zu lassen. Kommt dann der Bursche Wuh Sung zurück, so weiß ich schon, was ich ihm zu sagen habe. Was könnte er dann wohl zu unternehmen wagen? Ihr beide aber seid für euer ganzes Leben beieinander. Wäre das nicht herrlich?"

„Mütterchen, Ihr habt recht," antwortete Simen Tjing.

Sie speisten nun und verabredeten, für den sechsten Tag des achten Mondes, als den hundertsten Tag nach Wuh Das Ableben, Priester zur Verbrennung der Seelen-

tafel zu bestellen und am Abende des achten Tages die Heimholung Djinliäns stattfinden zu lassen. Bald nachdem sich die drei über diesen Plan einig geworden waren, erschien Daian mit einem Pferde, um Simen Tjing abzuholen.

Die Zeit flog pfeilgeschwind, denn Tage und Monate rasen wie das Weberschiffchen. Rasch war der sechste Tag des achten Mondes da. Simen Tjing steckte einige Unzen angebrochenen Silbers zu sich und begab sich zu Djinliän. Sie ließen durch die alte Wang sechs buddhistische Mönche aus dem Kloster der Gnadenvergeltung rufen, um Wuh Das Seele durch Seelenmessen zu erlösen und am Abende die Seelentafel zu vernichten. Ein Priester trug schon um die Zeit der fünften Nachtwache die Messegeräte herbei, richtete die Gebetstätte her, hängte ein Buddhabildnis auf und bereitete mit Hilfe der alten Wang in der Küche die Speiseopfer zu. Simen Tjing weilte und ruhte unterdessen bei Djinliän.

Bald waren die Priester vollzählig versammelt und begannen nun geräuschvoll ihre Szepter [88] zu schwingen, die Trommeln zu rühren, die Schellen zu schlagen, die Seelenmessen [89] zu lesen, kurz alle Förmlichkeiten des Glaubens zu erfüllen. Davon soll im einzelnen nicht weiter die Rede sein. Djinliän ihrerseits dachte gar nicht daran, keusch und enthaltsam zu sein. Sie leistete Simen Tjing Gesellschaft und schlief mit ihm, bis die Sonne mitten am Himmel stand. Selbst dann erhob sie sich noch nicht einmal. Erst da die Priester sie aufforderten, als die Hauptleidtragende Weihrauch anzuzünden, die Gebetsformel zu unterzeichnen und Buddha anzurufen, stand sie auf, wusch und kämmte sich, legte schlichte Trauertracht an, trat vor das Buddhabild und erwies ihm die Verehrung.

Als die Mönche Wuh Das Weib zu Gesichte bekamen, wurde ihrer aller Sinn völlig verwirrt. Ihr buddhaähnliches Wesen und ihr auf innere Sammlung gerichtetes Herz vermochte nicht standzuhalten. Sie wurden affengeil und rossig wild. Alles ging drunter und drüber. Es war ein richtiges, nettes Schaustückchen!

Der Mönche Oberhaupt gab flüchtig und willkürlich
Als Buddhas Namen an, die völlig ungebührlich,
Und, ihm selbst unbewußt, verwechselte er froh
Die Reihenfolge ganz, die Namen ebenso.
Verworren durch und durch er Messeworte sagte
Und wählte Takt und Ton, so wie es ihm behagte. —
Ein Mönch, den seine Pflicht für Weihrauch sorgen hieß,
Zu Boden, ganz verwirrt, die Blumenvase stieß,
Und dessen Amt es war, zu halten eine Kerze,
Hielt hoch die Weihrauchbüchs' in unfreiwill'gem Scherze.
Und als ein Priester nun verlas das Beichtgebet,
Die Glaubensformel auch, sprach seltsam er beredt,
Da er vom Staate Sung erinnernd reden mußte,
Nur von dem Reiche Tang. Auch nicht zu beten wußte
Er für den Herrn Wuh Da, der reu- und glaubensvoll,
Nur immer ‚Frau Wuh Da' von seinen Lippen scholl.
Und jenen Obermönch der Taumel derart zwackte,
Daß eines Priesters Hand zum Trommelschlag er packte
Und mit ihr trommelte. — Aus Rand und Band und Fug
Ein Bonze also kam, daß lustig los er schlug
Auf eines Mönches Haupt statt auf die große Glocke
Und ihn hierbei verletzt' mit seinem Klöppelstocke. —

Was vorher war erreicht schon durch Kasteiung hart,
Mit einem Schlage jetzt es ausgelöschet ward.
Selbst die im Buddhadienst Standhaftesten von allen,
Sie wären tausendfach genau so umgefallen.

Djinliän verbrannte also Weihrauch vor Buddha, gab ihre Unterschrift ab, verneigte sich vor Buddhas Bild und ging dann wieder in die Stube, um dort wie vorher in Simen Tjings Gesellschaft zu sein. Sie trug Wein und Fleischspeisen [90] auf und ergab sich ganz der Schlemmerei und der Lust. Simen Tjing wies die alte Wang an, daß, wenn noch irgend etwas zu tun oder zu entscheiden wäre, sie alles selbst erledigen und anordnen und jedenfalls es nicht zulassen solle, daß die Priester nochmals Djinliän belästigen kämen. Frau Wang lachte hell auf:

„Treibt ihr Eheleutchen nur eure Scherzchen! Ich werde schon alles mit den Kahlköpfen [91] von Priestern besorgen."

Die Mönche dachten im Grunde ihres Herzens immer nur an die wunderbare, entzückende Frau Wuh Das. Um die Mittagsstunde begaben sie sich zur Mahlzeit zurück in ihr Kloster. Djinliän zechte und scherzte unterdessen mit Simen Tjing. Nun war ihr Schlafzimmer dem Raume, in dem die Zeremonien stattfanden, unmittelbar benachbart. Es war von ihm nur durch eine Bretterwand geschieden. Einer der Mönche, der als erster zurückgekehrt war, trat an das Fenster von Djinliäns Schlafzimmer, um sich dort in einem Waschbecken die Hände zu säubern. Plötzlich hörte er Djinliän in der Stube wollüstig stöhnen, keuchen und wimmern, ganz wie bei einem Schäferstündchen. Er wusch sich nicht die Hände, blieb nur stehn und lauschte. Dabei hörte er Djinliän stammeln:

„O, ach, Schatz, Schatz, wie lange willst du denn noch stochern? Ich habe Angst, daß die Mönche kommen und uns belauschen. Hör' schnell auf! Laß mich laufen!"

„Sei doch nicht so ängstlich! Laß mich noch ein Weilchen den Ofendeckel spielen und das Feuer angefacht halten," erwiderte Simen Tjing.

Das hatte nun unverhoffterweise der Kahlkopf vernommen und sich damit köstlich unterhalten. Als dann bald darauf die Priester vollzählig erschienen waren und die Flöt- und Schellzeremonie wieder aufnahmen, erzählte es einer dem andern, bis es alle wußten, daß Djinliän in ihrer Stube einen Mann bei sich habe. Unwillkürlich begannen sie sämtlich mit den Händen zu zappeln und mit den Füßen zu tänzeln. Als sich die Feierlichkeit ihrem Ende näherte und gegen Abend die Seelentafel mit den Opfergaben aus Papier hinausgetragen wurde, hatte Djinliän ihre Kopf-Trauertracht schon wieder abgelegt und sich neu und bunt gekleidet. Sie stellte sich Schulter an Schulter mit Simen Tjing hinter den Türvorhang, um den Priestern bei der Verbrennung auf der Straße zuzuschauen. Die alte Wang versprengte den Opfertrank, zündete eine Fackel an, und bald waren Seelentafel und Buddhabildnis in Asche verwandelt. Die kahlköpfigen Schelme stierten indessen mit besonderen Gedanken auf den Vorhang, hinter dem ein Mann mit Djinliän Schulter an Schulter stand. Die Mönche dachten an die aus dem Schlafzimmer gekommenen Worte, die belauscht worden waren, und trommelten und schellten ununterbrochen darauf los. Der Wind blies dem Ältesten der Mönche die hohe Priesterhaube vom Kopfe, so daß sie zur Erde fiel und sein dunkler, rundgeformter, kahler Schädel unbedeckt war. Niemand dachte daran, seine Tiara aufzuheben, sondern alle schlugen nur weiter die Schellen, trommelten oder alberten herum. Die alte Wang rief:

„Herr Oberbonze! Alle Papieropfergaben sind doch längst verbrannt, warum wird denn immer noch weiter getrommelt und geschellt?“

„Der Ofendeckel ist doch noch nicht verbrannt!“ gab der Bonze zurück.

Als Simen Tjing dies hörte, wies er die alte Wang an, rasch den Mönchen ihr Almosen zu geben. Der Obere der Mönche rief:

„Bittet die hauptleidtragende Frau heraus, damit wir uns bei ihr bedanken können.“

„Mütterchen, sagt nur, es sei schon gut,“ bemerkte Djinliän.

„Nun, lassen wir sie laufen!“ riefen die Mönche und zogen lachend davon.

Ach! So völlig mit Recht
Sprichwörter Lehren uns gaben:
Gern stehen Horcher am Fenster,
und Wände selbst Ohren oft haben. —

Während auf Wunsch der Frau
man die Seelentafel verbrannte,
Sich ihr wollüst'ger Sinn
auf ganz etwas anderes wandte.
Heimlich ein Mönch nebenan
mußte Brunstgestammel erleben. —
Freilich kann Buddhaverehrung
der Sünden viele vergeben;
Nähme der Tote jedoch alles wahr,
was sich zuträgt auf Erden,
Würde von bitterstem Schmerze
die Seele gemartert ihm werden.



9. KAPITEL

Mit Djinliän Herr Simen Tjing
in Heimlichkeit die Eh' einging.
Es brachte, Irrtum-hingegeben,
Wuh Sung den Boten Li ums Leben.

Dankbar ist sie dem Geliebten,
daß zur alten Lieb' er steht,
Immer zu behüten willig
treu ihr Putz- und Schmuckgerät.
Sollten Monde auch und Jahre
fort in weite Ferne treiben,
Würden ihrer Neigung Spuren
dennoch unvertilgbar bleiben.

Fliegen möchten sie zusammen
wie ein zärtlich Schwalbenpaar,
Oder wie nach alter Sage
bei den Vögeln Djän es war.
Ihre Fingerglieder krümmend,[92]
sorgsam rechnend sie erkunden
Aus vergang'nen schönen Tagen
gern die Zahl der Liebesstunden.

Simen Tjing und Pan Djinliän hatten also gemeinsam Wuh Das Seelentafel verbrennen lassen. Am folgenden Tage veranstaltete Simen Tjing ein Abschiedsessen für die alte Wang, übergab ihr Jingörl zur Pflege und beratschlagte mit ihr, wie man es anstellen könne, daß der

junge Wuh nach seiner Rückkehr nicht erfahre, daß er Djinliän geheiratet habe. Frau Wang lachte:

„Dafür bin ich ja noch da! Der junge Wuh, dieser Bursche, mag nach seinem Belieben Feststellungen oder Aufdeckungen zu machen versuchen. Ich habe schon meine Antworten für ihn bereit. Seid nur ganz beruhigt, Herr Oberrat!"

Simen Tjing war über diese Worte höchst erfreut und schenkte ihr zum Danke drei Unzen Silber. Noch an demselben Abende ließ er Djinliäns Koffer und Kisten nach seinem Hause schaffen. Es blieben nur ein paar schadhafte Tische, gebrechliche Schemel und alte Kleidungsstücke übrig. Alles dies gaben sie der alten Wang. Am nächsten Tage, dem achten, wurde Djinliän in neuer und schmucker Kleidung in ihr künftiges Heim getragen. Das geschah in einer Sänfte mit vier Laternen. Die alte Wang diente als begleitende Angehörige. Daian folgte der Sänfte als Diener. Die Leute der ganzen Straße, nah und fern, wußten sämtlich über die Geschichte genauesten Bescheid; doch alle fürchteten Simen Tjings Geld und Einfluß und wagten es deshalb nicht, sich einzumischen. Sie verfaßten nur ein nettes zweistrophiges Gedichtchen:

Ganz schamlos treibt es Simen Tjing,
Macht lächerlich sich nicht gering.
Zuerst verführt' der edle Mann
Die Frau und freite sie sodann.

Sein Ruf ist längst schon nicht mehr blank,
Ihm haftet Schmutz an und Gestank.
Der Sänfte mit der Hure drin
Folgt nach die alte Kupplerin.

Nach Simen Tjings Verheiratung mit Djinliän und ihrer Übersiedelung in sein Grundstück ließ er im Garten-

häuschen als Wohnung für sie den unteren, drei Kammern großen Raum[93] herrichten. Nur ein einziges, schmales Seitentürchen bildete den Zugang zu dem abgesonderten Plätzchen. Topfgewächse und Topfpflanzen, die man zu zierlichen Formen gebunden hatte, waren darin aufgestellt. Ganz selten kam tagüber jemand zu der Stelle, so daß sie ein richtiges Versteck bildete. Die eine Hälfte der Räumlichkeit diente als Empfangsgemach, die andere als Schlafstube. Simen Tjing ließ sechzehn Unzen Silber springen und kaufte dafür ein schwarzlackiertes, goldbemaltes Himmelbett mit tiefroten, seidenen, goldbestickten Bettvorhängen, einen mit Edelsteinen und Elfenbein verzierten Ankleidetisch, Stühle und gepolsterte Sessel. Alles ließ er schön und ordentlich aufstellen.

Seiner Hauptfrau Jüä warteten zwei Dienerinnen namens Tschun Meh und Jüsjau auf. Er übertrug Tschun Meh die Dienstleistung in Djinliäns Räumen und ordnete an, daß sie sich künftig Djinliän zur Verfügung zu halten und sie Mutter zu nennen habe. Für Frau Jüä kaufte er als Ersatz gegen fünf Unzen Silber eine junge Magd namens Sjaujü und als Küchenmagd für Djinliän um sechs Unzen Silber Tjudjü. Djinliän erhielt den Rang der fünften Gattin, denn die Zofe, die seiner verstorbenen ersten Frau, der geborenen Tschen, in die Ehe gefolgt war, namens Sun Süäwo, die jetzt etwa zwanzig Jahre alt und eine Schönheit von gedrungener Gestalt war, hatte von ihm die Erlaubnis erhalten, ihr Haar aufgeknotet zu tragen, und war seine vierte Frau geworden, so daß Djinliän nun die fünfte wurde.

Doch zurück zu Djinliän! Nach der Vermählung mit ihr und ihrem Umzuge zu ihm verbrachte Simen Tjing die Nacht bei ihr. Beide fühlten sich wohl wie die Fische im Wasser, und ihre übermächtige Leidenschaft ließ sich nicht weiter steigern. Am andern Morgen kämmte und

frisierte sich Djinliän. Sie kleidete sich geschmackvoll. Nachdem ihr Tschun Meh Tee gereicht hatte, begab sie sich zu den Räumen der Hauptgattin, Frau Jüä, um ihr ihre Aufwartung zu machen und sie und die Nebenfrauen bei der Begrüßung mit Schuhen zu beschenken.[94] Frau Jüä hatte den Ehrenplatz inne und musterte Djinliän. Sie schätzte sie nicht älter als fünfundzwanzig Jahre ein und mußte feststellen, daß sie ganz außerordentlich prächtig gewachsen war.

Blättchen gleich von Frühlingsweiden
Waren ihrer Augen Brauen,
Drückten Ärger aus und Leiden,
Waren wie Gewölk geballt.
Wie zur Zeit des Monds, des dritten,
Pfirsichblüten sind zu schauen,
War ihr Antlitz, wohlgeschnitten,
Von verführender Gewalt.
Ihre Hüften leise eben,
Diese schlanken, leicht erbebten,
Glichen, von dem Gurt umgeben,
Falken, Schwalben auch, in Ruh'.
Ihrem leicht gewölbten Munde
Sandeldüfte süß entschwebten;
Schmetterlinge in der Runde,
Bienen schwirrten taumelnd zu.
Der Nephritgestalt, der schönen,
Reize mußten so berücken,
Wie wenn hold mit Zaubertönen
Eine Blume zu uns spricht.
Duftend ihr Gesicht, das feine,
Wußte Adel auszudrücken;
Als ob noch aus edlem Steine
Wohlgeruches Fülle bricht.

Frau Wu Jüä betrachtete sie vom Kopfe bis zum Fuße. Alles an ihr deutete auf Ausschweifung hin. Dann wieder musterte sie sie vom Fuße bis zum Kopfe: überall nur Übermut. Ihre Ausgelassenheit war wie eine helle Perle, die auf einem Kristallteller rollt; ihr Gebaren wie ein Ast mit roten Aprikosen im abendlichen Mondscheine. Während Frau Jüä eine Weile Djinliän so betrachtete, äußerte sie keinen Laut und dachte nur bei sich:

„Jedesmal, wenn der Bursche heimkam, hat er nur davon geschwärmt, wie hübsch Wuh Das Frau sei. Bisher hatte ich sie ja nicht zu Gesichte bekommen; doch ich hätte kaum erwartet, daß sie eine solche Schönheit ist. Kein Wunder, daß mein Gebieter sich in sie verliebt hat."

Djinliän warf sich zunächst vor Frau Jüä auf ihr Antlitz. Dann überreichte sie ihr ein Paar Schuhe. Frau Wu Jüä nahm ihre viermalige Ehrfurchtsbezeugung entgegen. Erst hierauf begrüßte Djinliän der Reihe nach Li Djauörl, Meng Jülou und Sun Süäwo und zwar in der Weise, wie es unter gleichgestellten Frauen und Mädchen üblich ist. Sie trat dann zur Seite. Frau Jüä ließ durch eine Dienerin einen Stuhl holen, hieß Djinliän Platz nehmen und ordnete an, daß die Zofen und Frauen Djinliän künftig als fünfte Gattin zu respektieren hätten. Während Djinliän an der Seite saß, prüfte sie verstohlen, ohne auch nur ihre Augen zu bewegen, alle Personen:

Frau Jüä mochte siebenundzwanzig Jahre alt sein. Ihr Antlitz glich einer silbernen Schale; ihre Augen leuchteten wie Aprikosen; ihre Bewegungen waren sanft und gefällig; ihr Wesen war ernst und wortkarg. Die zweite, Li Djauörl, eine Sängerin aus einem Freudenhause, hatte pralles Fleisch und pralle Haut. Ihr Körper mochte ein stattliches Gewicht haben. Obwohl sie zur Gattung der berühmteren Hetären hätte gezählt werden können,

reichte sie hinsichtlich Sinnlichkeit doch bei weitem nicht an Djinliän heran. Die dritte war die erst kürzlich geheiratete Meng Jülou im Alter von etwa dreißig Jahren mit Gesichtszügen wie eine Birnenblüte, mit Hüften wie eine Pappel oder ein Weidenstämmchen, mit stattlichem, schmiegsamem Körper, der Kopfform einer Melone und mit einigen wenigen winzigen Pockennarben im Antlitze, die zu ihrer natürlichen Schönheit gehörten. Unter ihrem Röckchen lugten zwei Füßchen hervor, die in ihrer Zierlichkeit denen Djinliäns etwa entsprachen. Die vierte, Sun Süäwo, war ursprünglich Zofe gewesen. Sie hatte einen gedrungenen, nicht zu vollen Körper. Sie konnte gut kochen, prächtig tanzen und mit Tellern jonglieren. Mit einem Blicke hatte Djinliän die ganze Lage sofort erfaßt.

Nach drei Tagen stand sie fortan stets in aller Morgenfrühe auf und begab sich zu Frau Jüä, um bei ihr Handarbeiten zu machen oder Schuhe zu fertigen. Alles, auch das, was man ihr gar nicht aufzutragen gedachte, nahm sie aus eigenem Antrieb in die Hand. Sogar zu dem, was sie nicht anzurühren nötig hatte, drängte sie sich förmlich. Sie erteilte den Zofen Weisungen und sprach in Gegenwart der Frau Jüä bei jedem Satze und jedem Worte nur immer von der Gnädigen hin und der Gnädigen her. Auch verstand sie es, durch kleine Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten Frau Jüä über die Maßen zu erfreuen, so daß diese sie bald Schwester Sechs nannte, ihr aus ihren Kleidervorräten und von ihren Schmucksachen auswählte, was sie am meisten liebte, und sie damit beschenkte. Bei Mahlzeiten und beim Tee waren sie immer beieinander. Dies war für Li Djauörl und die anderen Anlaß zu außergewöhnlichem Ärger. Sie meinten, Frau Jüä bevorzuge Djinliän zu Unrecht, und hinter dem Rücken erklärten sie immer:

„Wir sind die Alten, um die man sich nicht mehr kümmert. Jene ist erst kurze Zeit hier, und nun wird sie so verwöhnt! Unsere Herrin hat keine Ahnung von dem, was Rangordnung bedeutet.“

Simen Tjing blieb nach der Vermählung mit Djinliän und ihrer Heimführung eine Zeitlang in seinem großen Anwesen und legte besondere Sorgfalt auf Kleidung und Frisur. Beide, Djinliän und er, standen in der Blüte ihrer Jahre, waren in allem wie aneinandergeleimt und -gekittet und verhielten sich zueinander willfährig und entgegenkommend. Hinsichtlich Sinnlichkeit und Wollust gab es nichts, was sie nicht täglich durchkostet hätten. Doch hiervon soll nicht weiter die Rede sein.



Wuh Sung war unterdessen am zehnten Tage des achten Mondes in der Kreisstadt Tjingho eingetroffen. Er hatte sich zunächst zum Kreisamt aufgemacht und dort den Antwortbrief abgegeben. Der Landrat las den Brief und war hoch erfreut; denn er entnahm aus ihm, daß alle seine Kostbarkeiten richtig abgeliefert worden waren. Er beschenkte Wuh Sung mit zehn Unzen Silber und bewirtete ihn mit einem Mahle und mit Wein. Doch braucht davon nicht weiter berichtet zu werden. Als Wuh Sung in seine Unterkunftsstelle zurückgekehrt war, wechselte er Kleider, Strümpfe und Schuhe und band ein neues Kopftuch auf. Seine Zimmertüre schloß er ab und begab sich direkt zur Braunsteinstraße. Die Nachbarn und Anwohner zu beiden Seiten der Straße waren beim Anblicke des heimgekehrten Wuh Sung bestürzt. Sie krampften die Hände zusammen, schwitzten und meinten:

„Nun gibt es eine Familienkatastrophe. Der Unheilstern ist wieder am Himmel erschienen. Wie kann es da ruhig bleiben!"

Wuh Sung trat an das Tor der Behausung seines Bruders, hob den Vorhang empor und schob sich hinein. Er sah die kleine Jingörl unter der Veranda des Turmstübchens Garn zwirnen. Dann rief er einmal: „Bruder!" erhielt aber keine Antwort. Er rief: „Schwägerin!" Aber wieder kam keine Antwort. Nun sagte er:

„Ich bin doch nicht etwa taub geworden; wie kommt es, daß ich weder einen Laut von meinem Bruder noch von meiner Schwägerin höre?"

Er trat vor und befragte Jingörl. Als diese ihren Oheim erblickte, war sie so erschrocken, daß sie keinen Ton von sich zu geben wagte. Wuh Sung fragte:

„Wohin sind dein Vater und deine Mutter gegangen?"

Jingörl weinte nur und gab keine Antwort. Während er noch weitere Fragen an sie richtete, hörte die alte Wang im Nachbarhause, daß der junge Wuh zurückgekommen war. Besorgt, er möchte etwas aufdecken, begab sie sich eiligst hinüber. Beim Anblicke der alten Wang grüßte Wuh. Er erkundigte sich sodann, wohin sein Bruder sich begeben habe, und wie es komme, daß sich die Schwägerin gar nicht zeige. Frau Wang antwortete:

„Bruder, nehmt, bitte, Platz! Ich will es Euch sagen. Nachdem Ihr fortgegangen waret, suchte Euren Bruder im vierten Monde eine dumme Krankheit heim, und an ihr ist er eingegangen."

Wuh Sung fragte, an welchem Tage des vierten Mondes sein Bruder gestorben sei und an welchem Leiden. Auch forschte er, woher die Arznei gewesen sei, die er eingenommen habe. Frau Wang erwiderte:

„Euer Bruder ist ganz plötzlich am zwanzigsten Tage des vierten Mondes von schweren Herzschmerzen be-

fallen worden. Er hat acht bis neun Tage krank daniedergelegen. Vergeblich hat man während dieser Zeit gebetet und Wahrsager befragt. Irgendeine Arznei hat er nicht zu sich genommen. Ärzte vermochten ihm nicht zu helfen, und so ist er verschieden."

„Mein Bruder hat doch früher nie an solchen Krankheitserscheinungen gelitten," meinte Wuh Sung. „Wie ist er denn nur zu den Herzbeschwerden gekommen und dann gestorben?"

„Wachtmeister, wie könnt Ihr nur so sprechen?" erklärte die Alte. „Der Himmel sendet Winde und Wolken, ohne daß sie jemand berechnen könnte. Für uns Menschen gibt es einen Morgen und einen Abend, Glück und Unglück. Heute Nacht legt Ihr Strümpfe und Schuhe ab und wißt doch nicht genau, ob Ihr sie morgen wieder anziehen werdet. Wer wollte sich zu verbürgen wagen, daß sich niemals ein Unglück ereigne?"

Wuh Sung erkundigte sich nun, wo sein Bruder bestattet sei. Frau Wang erzählte:

„Als das Unglück mit Eurem Bruder hereingebrochen war, befand sich auch nicht ein Kupferling im Hause. Seine Frau, Eure Schwägerin, war wie eine Krabbe ohne Beine. Wo sollte man einen Begräbnisplatz suchen und erstehn? Dank der Unterstützung eines wohlhabenden Gönners aus der Nachbarschaft, mit dem Euer Bruder lange Zeit hindurch Geschäfte gemacht hat, wurde nur gerade ein Sarg beschafft. Drei Tage wartete man hilflos. Dann mußte er zur Feuerbestattung fortgeschafft werden."

Wuh Sung forschte, wo denn seine Schwägerin sei. Die alte Wang gab zur Antwort:

„Sie war eine junge, hübsche Frau und hatte nun keinen Ernährer mehr! Sie hat hundert Tage lang um ihren Gatten getrauert. Dabei ging alles drunter und

drüber. Dann hat sie sich auf die Mahnungen ihrer Mutter hin an einen Herrn aus der Reichshauptstadt nach außerhalb wieder verheiratet. Dieses Unglückswürmchen von Mädel hat sie mir zurückgelassen, um es statt ihrer aufzuziehen. Ich habe nur gewartet, daß Ihr zurückkommt, um Euch das Kind übergeben zu können. Damit möchte ich die ganze Geschichte für mich erledigt sein lassen."

Wuh Sung seufzte bei diesen Worten tief und lange auf, trennte sich dann von der alten Wang und ging zum Haustore hinaus. Er begab sich direkt zu seiner Unterkunftsstelle am Kreisamte, schloß dort die Tür auf und trat ein. Er legte Trauerkleidung an und befahl den Soldaten, auf der Straße Hanfstoff zu kaufen, auch baumwollene Strümpfe und einen Trauerhut, den er tragen wollte. Er kaufte dann weiter Früchte, Süßigkeiten, Räucherkerzen, Opfergegenstände, Gold- und Silberschuhe aus Papier und ähnliches und begab sich damit zum Hause seines Bruders. Hier stellte er eine neue Seelentafel für ihn auf, setzte Suppe und Reisspeisen davor, zündete Weihrauchkerzen an, deckte zum Mahle und hißte die papierne Totenfahne.[95] Als alles ordnungsgemäß verrichtet worden war, mochte etwa die Zeit der ersten Nachtwache herangerückt sein. Mit dem Weihrauch in den Händen verneigte Wuh Sung sich zur Verehrung des Toten und sprach:

„Bruder, deine Seele weilt nicht fern von hier. Als du noch auf Erden wandeltest, warst du weich und schwächlich. Nun bist du tot. Ich kann nicht über alles Klarheit erlangen. Wenn dir jemand Leid zugefügt haben sollte und du Groll oder Haß gegen ihn hegst, so offenbare es mir, deinem Bruder, im Traume, damit ich dich rächen und deinen Groll tilgen kann!"

Hierauf versprengte er etwas vom Weine zum Opfer

und verbrannte die Opfergaben aus Papier. Wuh Sungs Wehklage veranlaßte alle um ihn, in die Totenklage miteinzustimmen. Es gab niemand in der Nachbarschaft, der nicht auch Schmerz und Zorn empfunden hätte. Wuh Sung weinte sich aus, dann verzehrte er gemeinsam mit den Soldaten und mit Jingörl Suppe, Reis, Wein und die anderen Speisen. Er hatte zwei Matten beschafft. Die Soldaten hieß er außerhalb der Stube und Jingörl im Zimmer schlafen. Seine eigene Matte breitete er vor dem Tisch aus, auf dem Wuh Das Seelentafel stand. Etwa bis Mitternacht bemühte er sich einzuschlummern. Aber wie konnte er Schlaf finden, da er sich fortwährend hin und her warf und nur immer seufzte! Die Soldaten schnarchten unterdessen laut und lagen ausgestreckt, ohne sich zu rühren, wie tot da. Wuh Sung richtete sich etwas auf und spähte umher. Die gläserne Lampe auf dem Tische mit der Seelentafel brannte nur matt und drohte fast zu verlöschen. Als er so auf seiner Matte saß, sagte er zu sich selbst:

„Mein Bruder war zu Lebzeiten weich und schwächlich. Nun ist er tot, und es ist nicht alles ganz klar."

Da wirbelte ein kalter Windstoß unter dem Tische hervor, auf dem die Seelentafel stand.

Keine Gestalt war zu sehen,
auch nicht ein Schattengebilde,
Weder Nebel noch Dunst.
Doch es glich der Wirbel, der wilde,
Seltsam durchbohrendem Hauche,
und Todeskälte er brachte,
Fleisch er und Knochen durchdrang
und wie Eis erstarren sie machte.
Trübe war alles und dunkel.
Der Lampe Helligkeit stockte

Dort vor der Seelentafel.
Rings grausige Finsternis hockte.
Aber das Opferpapiergeld
flog wirbelnd empor zu der Decke,
Allenthalben verstreut.
In der Dunkelheit tiefem Verstecke
Barg sich der Geist des Mannes,
dem Gift man hatte geboten.
Wirr aber flatterte auf
das Seelenbanner des Toten.

Der eisigkalte Windstoß packte Wuh Sung, so daß sich ihm alle Haare sträubten. Er sah genauer hin und glaubte eine menschliche Gestalt wahrzunehmen, die unter dem Tische hervorzukriechen im Begriffe stand und ausrief:

„Bruder, ich habe einen qualvollen Tod erleiden müssen!“

Da Wuh Sung nichts klar erkennen konnte, beugte er sich vor, um zu fragen. Doch der kalte Wind war plötzlich verweht und auch keine menschliche Gestalt mehr zu sehen. Wuh Sung fiel zurück, setzte sich dann wieder auf der Matte zurecht und sagte nachdenklich:

„Sonderbar, alles glich einem Traum und war doch kein Traumbild. Gerade als mein Bruder mir Näheres mitteilen wollte, habe ich ihn durch meinen unruhigen Geist verscheucht. Wenn ich mir die Sache überlege, kann es bei seinem Tode nicht mit rechten Dingen zugegangen sein.“

Er horchte auf die Schläge des Nachtwächters. Sie kündeten gerade Mitternacht an. Wuh Sung wandte sich um und schaute nach den Soldaten. Die schliefen

fest. O weh, nichts war da, ihn aufzuheitern! Es blieb ihm nur übrig, bis zum Anbruche des Tages zu warten, um sich dann weiter mit der Sache zu beschäftigen.

Nach und nach rückte die Zeit der fünften Nachtwache heran. Die Hähne begannen zu krähen. Im Osten wurde es allmählich heller. Die Soldaten erhoben sich und bereiteten heißes Wasser. Wuh Sung wusch und reinigte sich, hieß Jingörl auf das Haus achten und ging dann selbst mit den Soldaten fort. Auf der Straße erkundigte er sich bei den Nachbarn und Anwohnern, wie sein Bruder ums Leben gekommen sei und wen seine Schwägerin geheiratet habe. Doch wiewohl die Nachbarn und Anwohner den ganzen Sachverhalt genau kannten, wollten sie aus Furcht vor Simen Tjing sich nicht einmischen und sagten nur:

„Wachtmeister, Ihr braucht Euch doch nicht so viel umzuhören. Die alte Wang wohnt ja ganz dicht nebenan; befragt sie, und Ihr wißt alles!"

Einige Klatschmäuler bemerkten:

„Der Birnenverkäufer Brüderlein Jün und der Leiter des Bestattungswesens Ho Dju wissen alle näheren Einzelheiten."

Wuh Sung machte sich sofort auf die Suche nach Brüderlein Jün. Er stieß auch bald auf den kleinen Affen, der mit einem Weidenkörbchen in der Hand gerade vom Reiseinkaufe zurückkam. Wuh rief ihn an:

„Guten Tag, Brüderchen!"

Als der kleine Bursche gewahr geworden war, daß Wuh Sung ihn angesprochen hatte, antwortete er:

„Wachtmeister Wuh, Ihr seid etwas zu spät gekommen. Ich kann für Euch nichts tun, denn mein alter Vater ist sechzig und hat niemand, der ihn unterhalten könnte. Ich kann Euch deshalb beim Prozessieren nicht helfen."

„Liebes Brüderlein, komm einmal mit mir!" sagte Wuh Sung. Er führte ihn dann in das Erkerstübchen eines Speisehauses. Dort bestellte er beim Wirte zwei Portionen Essen. Dann sprach er zu Brüderlein Jün:

„Brüderchen, du bist zwar noch jung an Jahren, aber dein pietätvolles Herz veranlaßt dich doch schon, für deine Familie zu sorgen. Ich habe leider nicht viel bei mir."

Dabei zog er fünf Unzen angebrochenen Silbers hervor und gab sie Brüderlein Jün mit der Bemerkung:

„Nimm es nur als Zehrgeld für deinen betagten Vater! Wenn die ganze Geschichte erledigt ist, werde ich dir noch zehn Unzen Silber als Geschäftskapital geben. Nun berichte mir aber auch einmal ganz ausführlich, mit wem mein Bruder in Streit geraten ist und wer ihn auf dem Gewissen hat, ferner wessen Frau meine Schwägerin geworden ist! Erzähle mir alles bis ins Kleinste! Verheimliche mir nichts!"

Während Brüderlein Jün das Silber mit der Hand einstrich, dachte er bei sich:

„Das Silber reicht als Zehrgeld für meinen alten Vater vier bis fünf Monate, also könnte ich ihm schon bei einem Gerichtsverfahren behilflich sein." Deshalb sagte er:

„Junger Herr Wuh, also hört, was ich Euch berichten kann! Werdet aber nicht ärgerlich!"

Anschließend erzählte er die ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende, wie er, um Birnen zu verkaufen, Simen Tjing gesucht habe, darauf von der alten Wang verprügelt und nicht eingelassen worden sei, wie er dann Wuh Da habe helfen wollen, das Ehebrecherpaar zu fassen, Wuh Da dabei aber von Simen Tjing einen Tritt in die Herzgegend erhalten habe, wie ihm darauf einige Tage lang das Herz wehgetan habe, und wie er endlich auf unaufgeklärte Weise verstorben sei.

Als der junge Wuh die Geschichte gehört hatte, fragte er, ob diese Erzählung auch wirklich wahr sei, und erkundigte sich weiter, an wen sich seine Schwägerin verheiratet habe. Brüderlein Djün sprach:

„Eure Schwägerin ist von Simen Tjing in sein Haus eingeholt worden. Aber auch wenn wir bis auf den Grund durchstoßen und Ihr noch fragt, ob es wahr sei, so ist alles umsonst."

„Erzählt keine Märchen!" bemerkte Wuh Sung. Aber Brüderlein Jün fügte hinzu:

„Und wenn ich vor der Behörde stünde, so würde ich doch nur das Gleiche sagen können."

„Brüderchen, es ist schon gut so," erklärte Wuh Sung. Er rief nach dem Essen. Als sie ihr Mahl beendet hatten, bezahlte er es. Beim Fortgehn schärfte er dem Brüderlein Jün ein, er solle sich nach Hause begeben und seinem Vater das Zehrgeld aushändigen. Morgen aber in aller Frühe solle er zum Kreisamte kommen, um dort als Zeuge zu dienen. Er erkundigte sich dann noch nach der Wohnung von Ho Dju. Dazu bemerkte Brüderlein Jün:

„Wie wollt Ihr den jetzt noch finden? Er ist vor drei Tagen, als er hörte, daß Ihr zurückkämet, fortgezogen; man weiß nicht, wohin."

Wuh Sung entließ hierauf Brüderlein Jün.

Früh am anderen Morgen erhob er sich, ließ sich zunächst von dem Schreiber Tschen eine Anklageschrift anfertigen und begab sich dann zum Kreisamte. Hier wartete Brüderlein Jün bereits. Er ging geradezu in den Amtssaal, kniete nieder und begann zu klagen. Als der Landrat ihn bemerkt und in ihm Wuh Sung erkannt hatte, erkundigte er sich, was er denn vorzubringen habe und warum er klage. Wuh Sung antwortete:

„Mein älterer Bruder Wuh Da hat von dem Schufte Simen Tjing unter Beihilfe meiner Schwägerin, der geborenen Pan, einen Fußtritt in die Herzgrube bekommen und ist auf Anstiften der alten Wang ums Leben gebracht worden. Ho Dju hat ihn eiligst eingesargt und den Leichnam auf dem Verbrennungsplatze einäschern lassen. Simen Tjing hat jetzt der Sache die Krone aufgesetzt und meine Schwägerin als Nebenfrau zu sich in sein Haus genommen. Der hier erschienene kleine Bursche, Brüderlein Jün, ist für alles mein Zeuge. Ich blicke flehend zu Euer Gnaden auf mit der Bitte, die Angelegenheit zu verfolgen."

Er überreichte darauf seine Anklageschrift. Der Landrat nahm sie entgegen und erkundigte sich, warum Ho Dju nicht zur Stelle sei. Wuh Sung bemerkte, seine Gefühlsregungen seien gewaltig. Das habe Ho Dju gewußt und sei deshalb verschwunden. Der Landrat richtete noch einige Fragen an Brüderlein Jün und zog sich darauf zurück, um sich mit seinen Beisitzern zu beraten.

Der Landrat, sein Stellvertreter, der Vizebeisitzer und der Bezirksgefängnisvorsteher waren nun sämtlich ein Herz und eine Seele mit Simen Tjing. Alle Beamten vertraten deshalb bei der Beratung die Ansicht, daß ein Verfahren nicht eröffnet werden könne. Als der Landrat wieder im Saal erschien, rief er Wuh Sung heran:

„Du bist doch Wachtmeister in unserem Bezirke. Warum ersparst du uns nicht Prozesse? Außerdem heißt es doch seit alters, daß, wenn man Ehebrecher gefaßt haben will, man auch das Paar vorweisen und, wenn ein Mensch getötet worden ist, man die Verletzungen zeigen muß. Deines Bruders Leichnam ist nun nicht mehr vorhanden, die Ehebrecher hast du auch nicht ergriffen. Du verläßt dich einzig und allein auf die Mitteilungen dieses kleinen Burschen. In einem Verfahren wegen Mordes

muß ich gerecht und nicht parteiisch sein. Du solltest derartige Sachen nicht überstürzen, sondern sie dir selbst noch überlegen und bedenken."

„Was ich Euer Gnaden unterbreitet habe, ist alles lautere Wahrheit und nicht etwa von mir zurechtgemacht oder erfunden," antwortete Wuh Sung. „Ich möchte nur, daß Euer Gnaden Simen Tjing, die geborene Pan, meine Schwägerin, und die alte Wang festnehmen und hier in der Amtshalle einem scharfen Verhör unterziehen; dann wird sich das Unrecht rasch herausstellen. Sollte ich leere Gerüchte vorgebracht haben, so bin ich gern bereit, dafür jede Strafe auf mich zu nehmen."

„Steh zunächst auf! Ich will die Sache erneut überdenken und, wenn es möglich ist, die Leute für dich festnehmen," erklärte der Landrat.

Wuh Sung erhob sich hierauf und entfernte sich. Brüderlein Jün behielt er bei sich und ließ ihn nicht nach Hause gehn.

Die ganze Angelegenheit wurde natürlich sofort Simen Tjing hinterbracht. Er war bestürzt ob der Nachricht, rief eiligst seine vertrauten Diener Laibau und Laising herbei und hieß sie Geld zu sich stecken und noch in derselben Nacht alle Beamten bestechen. Als Wuh Sung in aller Frühe des nächsten Morgens in der Amtshalle erschien in der Hoffnung, der Landrat werde zufolge seiner Eingabe die Festnahme der Schuldigen angeordnet haben, wies der bestochene Beamte ganz im Gegenteile seine Anklage glatt ab und sagte:

„Wuh Sung, höre nicht auf fremder Leute Anschuldigungen, verfeinde dich auch nicht mit Simen Tjing! Die ganze Sache ist zu unbestimmt, als daß ein Verfahren daraufhin eingeleitet werden könnte. Schon unser großer Weiser hat gesagt: Es ist möglich, daß selbst das, was

man mit eigenen Augen gesehen hat, nicht richtig ist. Wie kann man erst dem vertrauen, was hintenherum erzählt wird? Handle nicht überstürzt!"

Die anwesenden Beamten fielen auch noch beschwichtigend ein:

„Wachtmeister, Ihr arbeitet doch selbst im Amt und solltet die Verfahrensvorschriften kennen. Bei allen Mordprozessen müssen Leiche, Verletzungen, Krankheitsformen, Werkzeuge oder Spuren vorhanden sein, um eine Untersuchung einleiten zu können. Eures Bruders Leichnam ist nun nicht mehr da. Wie soll man unter diesen Umständen etwas verfolgen?"

„Und wenn ihr noch so viel redet, wie es euch beliebt, ich kann doch das meinem Bruder zugefügte Unrecht unter keinen Umständen ungesühnt lassen," erklärte Wuh Sung. „Wenn Seine Gnaden die Untersuchung auf meine Anklage hin nicht eröffnen, so ist das begründet."

Er nahm damit seine Eingabe wieder an sich, verließ den Amtssaal und begab sich zu seiner Unterkunftsstelle. Hier entließ er Brüderlein Jün. Zum Himmel aufblickend seufzte er unbewußt tief auf, biß die Zähne zusammen und schimpfte unaufhörlich:

„Hurenweib! Was für ein Kerl wäre Wuh Sung, wenn er diese Schmach hinnähme!"

Er eilte dann geradeswegs bis zu Simen Tjings Drogenhandlung, um den Burschen Simen Tjing zu suchen und zu verprügeln. Als er den Geschäftsleiter Fu im Laden hinter dem Ladentisch erblickte, trat er hastig an ihn heran und erkundigte sich, ob der Oberrat zu Hause sei. Der Geschäftsführer Fu erkannte Wuh Sung und sagte deshalb nur:

„Er ist ausgegangen. Was habt Ihr denn zu bestellen, Wachtmeister?“

„Bitte, kommt einmal etwas hervor! Ich habe Euch etwas mitzuteilen,“ antwortete Wuh.

Fu wagte es nicht, diese Aufforderung unbeachtet zu lassen. Darauf führte ihn Wuh in eine stille Gasse. Dort änderte er seine Miene. Er packte Fu fest am Kragen. Mit funkelnden Augen rief er aus:

„Willst du sterben, oder ist dir dein Leben lieb?“

„Wachtmeister, ich schätze Euch so hoch,“ stammelte Fu. „Ich habe Euch doch gar nichts getan. Warum seid Ihr so erzürnt, Wachtmeister?“

„Wenn du dein Leben verlieren willst,“ rief Wuh Sung, „so brauchst du nichts zu sagen, wenn dir aber dein Leben lieb ist, so teile mir der Wahrheit gemäß mit, wo jetzt der Bursche Simen Tjing steckt und wann er meine Schwägerin als Frau zu sich genommen hat! Sagst du mir alles bis ins einzelne, so will ich es gut sein lassen.“

Kleinmütig, wie Fu war, zitterte er bei Wuh Sungs Aufwallung an Händen und Füßen vor Schreck und rief:

„Wachtmeister, mäßigt doch Euern Zorn! Ich bin ja nur ein einfacher Angestellter mit einem Lohne von zwei Unzen Silber im Monat und bin nur für diesen Laden verpflichtet. Über die Familienangelegenheiten weiß ich gar nichts. Der Oberrat ist nicht daheim. Er ist eben mit einem Bekannten nach der Löwenstraße in die dortige große Weinstube gegangen. Ich wage es nicht, auch nur ein einziges unwahres Wörtchen zu sprechen.“

Wuh Sung ließ ihn auf diese Erklärung hin los, um mit Riesenschritten nach der Löwenstraße zu eilen, und während der bestürzte Geschäftsleiter Fu noch einen halben Tag lang kaum ein Glied zu rühren wagte, ge-

langte Wuh Sung geradeswegs bis zur Weinstube unterhalb der Brücke in der Löwenstraße. Hier saß Simen Tjing gerade mit dem Kreisamtsboten, dem sogenannten „Botschafter“ Li, im Turmstübchen beim Weine.

„Botschafter“ Li schnüffelte nämlich in der Regierung überall herum und lief hin und her, um Neuigkeiten zu ergattern und sie dann zu verkaufen. Sobald zwei Leute prozessierten, mischte er sich des Geldes wegen ein, arbeitete in dem Rechtsstreite mit beiden Parteien und zog daraus seinen Vorteil. Im Kreise hatte man ihm deshalb den Spottnamen Botschafter Li gegeben. Als an jenem Tage vom Landrate Wuh Sungs Anklage abgewiesen worden war, hatte er sich sofort mit dieser Nachricht zu Simen Tjing auf den Weg gemacht, um ihm die Kunde zu überbringen. Simen Tjing hatte ihn deshalb zu einem Schoppen in die Weinstube mitgenommen und ihm dort fünf Unzen Silber geschenkt.

Während beide nun gerade in der fröhlichsten Laune tranken, blickte Simen Tjing ganz zufällig durch das Fenster des Turmstübchens auf die Straße hinab und sah Wuh Sung wie ein unheilvolles Gespenst von der Brücke her direkt auf die Weinstube zusteuern. Er sagte sich sofort, daß Wuh Sungs Erscheinen sicherlich nichts Gutes zu bedeuten habe, schrak unwillkürlich zusammen und wollte flüchten. Vom Turmstübchen konnte er nicht mehr rechtzeitig hinunterkommen, so begab er sich unter dem Vorwande, austreten zu müssen, in die hinteren Räume des Turmgeschosses, um sich dort zu verstecken.

Als Wuh Sung die Weinstube erreicht hatte, erkundigte er sich beim Kellner, ob Simen Tjing da sei. Jener antwortete ihm, Oberrat Simen trinke im Turmstübchen mit einem Bekannten Wein. Mit Riesenschritten und hochaufgerafftem Gewande stürmte Wuh Sung nach oben. Doch er fand dort Simen Tjing nicht, sondern sah nur

einen Mann und neben ihm zwei gepuderte Dämchen sitzen. In dem Mann erkannte er den Kreisamtsboten „Botschafter" Li und wußte nun sofort, daß dieser Simen Tjing die Nachricht aus dem Kreisamte zugetragen hatte. Ohne daß es ihm zum Bewußtsein kam, stieg in ihm hierüber Wut auf. Er schritt auf Li zu, wies mit der Hand auf ihn und schimpfte:

„Bursche, wo hast du Simen Tjing versteckt? Sag's sofort, wenn du dir eine Tracht Prügel ersparen willst!"

Botschafter Li war schon vom bloßen Anblicke des jungen Wuh wie gelähmt. Als dieser nun an ihn aus so bedrohlicher Nähe die Frage richtete, konnte er überhaupt keinen Laut von sich geben. Hierüber ergrimmte Wuh Sung nur noch mehr. Er stieß mit dem Fuße den Tisch um, so daß Gläser und Teller zu Scherben zerbrachen und die beiden Schönen in Ohnmacht fielen. Botschafter Li sah die Lage ernst werden, riß sich gewaltsam zusammen und wollte vom Turmstübchen hinuntereilen. Da packte ihn Wuh Sung mit dem Ausrufe:

„Bursche, auf meine Fragen antwortest du mir nicht. Warte nur, bevor du hinuntergehst, sollst du erst noch meine Faust zu spüren bekommen! Ich will doch einmal sehen, ob du dann das Maul auftust oder nicht."

Schon saßen ein paar Faustschläge dem Botschafter Li im Gesichte. Dieser schrie auf: „O weh!" Unter unerträglichen Schmerzen rief er:

„Simen Tjing ist eben nach hinten austreten gegangen. Was geht mich die Sache an? Laßt mich doch meines Weges gehn!"

Als Antwort auf diese Bemerkung packte ihn Wuh Sung, riß das Fenster des Turmstübchens auf und stieß ihn zum Fenster hinaus mit den Worten:

„Wenn du fortwillst, so magst du gehn!"

Bumm! stürzte unser Botschafter Li mitten auf die Straße hinunter.

Wuh eilte nun sofort nach hinten, um dort Simen Tjing zu suchen. Dieser hatte inzwischen gehört, wie Wuh Sung vorn gewütet hatte. Zu Tode erschrocken war er deshalb ohne Rücksichtnahme auf sein Leben mit einem Satze hinten durch das Fenster des Türmchens unter dem vorspringenden Dachgiebel in das benachbarte fremde Gehöft hineingesprungen. Als Wuh Sung Simen Tjing in den hinteren Räumen des Türmchens nicht fand, meinte er, der Botschafter Li habe ihn belogen. Er drehte eiligst um und stürmte vom Turme hinab. In maßloser Wut sah er den vom Sturze zwar schon halbtoten Botschafter Li auf dem Erdboden liegen, aber noch die Augen bewegen.

Da versetzte er ihm zwei Fußtritte in die Gegend des Unterleibes. Mit einem Klagerufe gab Li seinen Geist auf.

Alle Leute schrien:

„Das ist doch der Amtsbote Li; inwiefern hat er Euch denn gekränkt, Wachtmeister? Warum habt ihr ihn gleich totgeschlagen?"

Wuh Sung antwortete nur:

„Ich wollte eigentlich Simen Tjing verprügeln. Zufälligerweise hat sich mein Zorn an diesem Burschen ausgelassen. Er ist mit Simen Tjing zusammengewesen und mir dabei in die Hände gelaufen."

Trotzdem der Ordnungsbeamte gesehen hatte, daß ein Menschenleben vernichtet worden war, wagte er es nicht sogleich, energisch aufzutreten und Wuh zu verhaften. Er näherte sich nur ganz langsam, um ihn festzunehmen, ließ ihn dann aber nicht mehr los. Er führte ihn zusammen mit dem Kellner Wang Luan und den beiden ge-

puderten Dämchen namens Bau und Niu gefesselt zum Kreisamte. Die ganze Löwenstraße war erregt, und auf allen Straßen und Gassen von Tjingho erörterten Scharen von Menschen das Ereignis. Man wußte nicht, daß Simen Tjing dem Tode noch hatte entrinnen sollen, und behauptete nur allgemein, der Oberrat Simen sei von Wuh Sung erschlagen worden.

Herr Li den Wein so zu sich nehmen mußte,
Wie einst Herr Dschang ihn anzusetzen wußte.
Der Sohn, der Herrn Dscheng Sechs allein gebührt,
Als Kind dem neunten Dscheng wird zugeführt.



10. K A P I T E L

Als sich fürs Recht einsetzt der Held,
wird fort er nach Mengdschou verbannt.

Doch in der Malvenlaube fand
Genuß am Fest die Frauenwelt.

Während des Herbstvollmondfestes,
Wenn der kühle Wind sanft weht
Und der Eibisch tut sein Bestes,
Der in voller Blüte steht,

Um die Wette reich sich zieret
Der Familie Frauenschar,
Und gemeinsam man spazieret,
Nimmt des Gartens Schönheit wahr.

Für die Vasen Zweig' und Blüten
Pflückt man ab und steckt sie ein;
Will man dann die Stuben hüten,
Freude macht Genuß von Wein!

Aller Kummer ist vergessen,
Nach drei Gläschen man berauscht.
Beim Erwachen wird indessen
Schwermut wieder eingetauscht.

Während der junge Wuh von dem Ordnungsbeamten verhaftet und zum Kreisamte geführt wurde, hatte sich Simen Tjing nach seinem Sprunge durch das Fenster des Turmstübchens im Gehöfte des Nachbargrundstückes verkrochen. Es war das Anwesen des alten Hu, der als Arzt praktizierte. Eine der Dienerinnen der Familie hatte sich gerade auf den Abort begeben, um dort ein Geschäft zu verrichten, und eben ihr stattliches Gesäß entblößt, als sie einen Mann die Hofmauer entlang nach vorne schreiten sah. Sie schrie laut: „Ein Dieb, ein Dieb!"

Erschrocken kam der alte Hu herbeigestürzt, um nachzusehen. Er erkannte alsbald Simen Tjing und meinte:

„Herr Oberrat, na, freut Euch nur, daß Euch der junge Wuh nicht gefunden hat! Den anderen hat er totgeschlagen. Der Ordnungsbeamte hat ihn nun festgenommen und zum Kreisamte gebracht. Das Verbrechen bringt ihm sicher die Todesstrafe ein. Geht nur heim, Herr Oberrat, und betrachtet den Vorfall als erledigt!"

Simen Tjing verabschiedete sich dankend von Hu und kehrte in gehobener Stimmung nach Hause zurück. Er erzählte alles ganz ausführlich Djinliän. Beide klatschten freudestrahlend in die Hände, scherzten und betrachteten sich als der gefährlichsten Lage entronnen. Djinliän riet Simen Tjing, alle Beamten von oben bis unten reichlich zu schmieren, damit Wuh Sung ein für alle Male erledigt werde und man ihn keinesfalls wieder freilasse. Simen Tjing hieß sofort seinen vertrauten Diener Lai Wang dem Landrat ein Weingerät aus Gold und Silber und fünfzig Unzen bares Silber als Geschenk überbringen. Er bedachte

auch alle anderen Beamten von oben herunter bis unten reichlich mit Geld, damit das Verhör des jungen Wuh nur ja nicht leicht ausfalle.

Als der bestochene Landrat sich anderen Tags auf seinen Amtssitz begeben hatte, ließ er Wuh Sung durch den Ordnungsbeamten vorführen, ebenso den Kellner und die beiden gepuderten Dämchen. Alle mußten in der Halle niederknieen. Der Lenker des Kreises setzte eine finstere Miene auf und fuhr Wuh Sung an:

„Du Bursche, erst neulich hast du gegen friedliche Bürger Anklage erhoben, und ich habe dir gegenüber da nochmals Milde walten lassen. Warum verhältst du dich denn nicht gesetzesgemäß und erschlägst nun gar jetzt einen Menschen?"

„Meine Wenigkeit hatte eigentlich Groll gegen Simen Tjing," erklärte Wuh Sung. „Ich suchte diesen Gesellen, um ihn zu verprügeln. Unglücklicherweise stieß ich auf den anderen. Er verheimlichte mir Simen Tjings Aufenthalt. Darüber bin ich, ohne daß ich es merkte, in heftige Erregung geraten und habe ihn versehentlich erschlagen. Ich hoffe, daß Euer Gnaden für mich Simen Tjing festnehmen und mit dem Tode bestrafen werden, damit das meinem Bruder zugefügte Unrecht seine Sühne finde; dann will ich gern meinen Fehltritt büßen, daß ich diesen Mann versehentlich getötet habe."

„Was für dummes Zeug redest du, Bursche?" fiel der Landrat ein. „Hast du denn nicht gesehen, daß es ein Kreisamtsbote war? Daß du ihn erschlagen hast, hat ganz bestimmt seine anderen Gründe. Warum versuchst du nun, die Schuld auf Simen Tjing abzuwälzen? Du willst ohne Prügel nur nichts eingestehn!" [96]

Er befahl nun den rechts und links stehenden Bütteln, Wuh Sung besonders heftig zu schlagen, und drei oder

vier der müßig seitlich stehenden Schergen ergriffen Wuh Sung, rissen ihn herum und ließen mit zwei Knütteln zwanzig Hiebe auf ihn niederhageln. Der geprügelte Wuh Sung stieß mit grollender Stimme hervor:

„Meine Wenigkeit hat doch für Euer Gnaden seine ganze Kraft eingesetzt. Warum haben Euer Gnaden gar kein Erbarmen mit mir? Euer Gnaden sollten mich nicht so grausam strafen!"

Der Landrat wurde durch diese Worte nur verärgert und rief:

„Bursche, mit eigener Hand erschlägst du einen Menschen, und nun wagst du es noch aufzumucken? Auf wen vertraust du?"

Er befahl, ihm gehörig die Fingerschrauben anzuziehen. Das geschah auch sofort. Nachdem Wuh Sung noch fünfzig Hiebe erhalten hatte, ließ der Landrat ihm den hölzernen Halskragen anlegen und ihn darauf in das Gefängnis abführen.

Unter den Leuten, die in den Wächterräumen des Kerkers weilten, befanden sich auch zwei Hilfsbeamte, die sich mit Wuh Sung gut gestanden hatten. Sie wußten, daß Wuh Sung ein braver und redlicher Kerl war, und hätten ihm wohl gern Freundlichkeiten erwiesen. Doch weil alle von Simen Tjing bestochen worden waren, wagten sie es nicht, den Mund aufzutun, und unternahmen nichts für Wuh Sung. Da dieser nur grollte, ließ man einige Tage verstreichen und spiegelte dann vor, daß er ein Geständnis abgelegt habe. Man rief den diensthabenden Beamten, den Leichenbeschauer, die Nachbarn und führte sie zum Tatort in der Löwenstraße. Der

Leichnam des Botschafters Li wurde besichtigt. Man füllte den Sterbebericht mit dem Datum aus und nahm zu Protokoll, daß Wuh Sung von dem Getöteten vergeblich Geld zurückverlangt habe, das dieser ihm geschuldet hätte. Darüber sei er unter dem Einflusse von Rauschgetränken in Erregung geraten und habe plötzlich mit der Faust zugeschlagen und mit den Füßen um sich getreten. So habe er dabei den tödlichen Fußtritt gegeben. An der linken Brustseite, der Stirn und der Herzgrube des Toten befänden sich überall dunkelrote Wundnarben jeder Größe. Nachdem die Untersuchung in dieser Weise beendet worden war, begab man sich wieder in das Kreisamt. Man hatte einen Tag mit der Aufsetzung des Dokumentes zu tun. In ihm wurde dem Regierungspräsidenten in Dungping der Sachverhalt genau berichtet und der Fall zur Entscheidung vorgelegt.

Der Regierungspräsident in Dungping hieß Tschen Wendschau und stammte aus der Provinz Honan. Er war ein höchst ehrlicher Beamter. Als ihm der Bericht zuging, begab er sich sofort auf seinen Amtsstuhl.

Aufrecht und fortschrittlich war er,
auch würdig und schlicht im Gebaren,
Lernte im Hause Süä schon
fleißig in jüngeren Jahren,
Dann, erwachsen, bestand er
zum Djinluan leicht das Examen.
Nimmer das fromme Herz
ihm wollte in Treue erlahmen.

Wohlwollend, hatt' beim Regieren
er menschlich immer gehandelt,
Auch bei Gebührnisverteilung und Steuern
sich niemals gewandelt.
Das schwarzhaarige Volk[97]
in der Straßen und Plätze Gedränge
Lobte ihn laut. Es verminderte sich
der Gerichtsstreite Menge.

Diebstahl und Raub nahmen ab.
Aber Preis und Ruhm ihm erschallten
Lebhaft an Brunnen und Märkten ringsum
aus dem Munde der Alten.
Wahrhaftes Vorbild er war
auf Jahrtausende für die Beamten,
Hallten doch wider sein Lob
vernehmlich sogar die gesamten

Säle des Kaiserpalasts.
Sein Ruf und Name errangen
Zehntausendjährige Dauer.
Zum blauen Himmel erklangen
Rechtschaffenheit und Geradheit von ihm.
Ein gerechter Berater,
Unbestechlich, war er dem Volke
wie Mutter und Vater.

Der Regierungspräsident Tschen Wendschau hatte sich also auf seinen Amtsstuhl niedergelassen und gab Anweisung, ihm die Verbrechergruppe vorzuführen. Zunächst überlas er nochmals den Bericht des Landrats von Tjingho und darauf die Aussagen und Geständnisse der Beteiligten. Der sauber geschriebene Bericht lautete:

Das Kreisamt Tjingho im Regierungsbezirke Dungping macht untertänigst die nachfolgende Anzeige über die Vernichtung eines Menschenlebens:

Der achtundzwanzigjährige Verbrecher Wuh Sung aus dem Kreise Janggu war wegen seiner Körperkraft in unserem Amtsbereiche zum Polizeiwachtmeister ernannt worden. Nach Rückkehr von einer Dienstreise veranstaltete er für seinen aus dem Leben geschiedenen älteren Bruder die Totenopfer. Später erfuhr er, daß seine Schwägerin, eine geborene Pan, nicht die volle Trauerzeit gewahrt, sondern sich vorzeitig anderweitig verheiratet hatte. Nachdem er dies auf der Gasse gehört hatte, stieß er unglücklicherweise im Söller der Weinstube von Wang Luan in der Löwenstraße auf den „Botschafter“ Li. Unter dem Einflusse berauschender Getränke forderte er von ihm dreihundert Kupferlinge, die er ihm früher geborgt hatte. Der Botschafter Li gab sie nicht. Darüber kam es leider zum Streit, und da keine der Parteien nachgeben wollte, schlug Wuh Sung auf Li ein und trat ihn mit den Füßen, wobei Li schwere Verletzungen erlitt und augenblicklich starb. Zeugen des Vorfalls waren die Mädchen Niu und Bau. Nach Wuh Sungs Verhaftung durch den Ordnungsbeamten ist ein Beamter zum Tatort entsandt worden. Er hat gemeinsam mit dem Leichenbeschauer und den Straßenanwohnern alles eingehend untersucht und zu Protokoll genommen. Unter Beifügung dieses Protokolls wird gebeten, die Sache erneut zu untersuchen, damit kein Justizirrtum vorkomme.

Wuh Sung unterfällt nach diesseitiger Anschauung den strafrechtlichen Bestimmungen über Tötung in einem Streite. Andere Rechtsgrundsätze dürften nicht in Betracht kommen. Der Weinstubenkellner Wang Luan sowie die Niu und die Bau sind erwiesenermaßen schuldlos.

Nach Abschluß der aktenmäßigen Ermittelungen wird um Veranlassung des Weiteren gebeten.

Am . . . Tage des achten Mondes im dritten Jahre der Regierung Dschengho.

Li Datjän, Landrat,
Lö Hoan, Stellvertreter des Landrats,
Huah Holu, Erster Sekretär,
Sja Gungdji, Polizeidirektor,
Tjän Lau, Gefängnisvorsteher.

Als der Regierungspräsident die Akten durchgesehen hatte, ließ er Wuh Sung vor sich treten und fragte ihn:

„Wie konntest du nur den Botschafter Li erschlagen?"

Wuh Sung fiel auf sein Antlitz und sprach:

„O, himmelhoch über mir stehender Herr! Da meine Wenigkeit hier zum Verhöre kommt, ist es mir so, als ob ich wieder des Himmels Licht zu sehen bekomme. Nur wenn es meiner Wenigkeit gestattet ist zu sprechen, wage ich zu reden."

„So sprich dich nur aus!" bedeutete ihn der Regierungspräsident.

Wuh Sung erzählte nun, wie Simen Tjing seine Schwägerin, die geborene Pan, zum Ehebruch verführt, sein Bruder die Ehebrecher ertappt und gefaßt, dabei aber den Tritt in die Herzgrube erhalten habe. Seine, Wuh Sungs, Anklage beim Kreisamte sei zurückgewiesen worden. Er erwähnte alle Einzelheiten und bemerkte:

„Meine Wenigkeit fühlte sich verpflichtet, für meinen Bruder Rache zu nehmen. Deshalb habe ich Simen Tjing gesucht, um ihn zu verprügeln. Unbedachterweise habe ich dabei nun diesen Mann getötet. Ich darf wirklich über ungerechte Behandlung klagen. Da Simen Tjing reich ist, bin ich gegen ihn machtlos. Wenn ich nun

sterben müßte, so würde es sich für mich nicht lohnen, deshalb zu jammern; denn ich hätte mein Leben für meinen Bruder hingegeben, dem Unrecht zugefügt worden ist und der nun unter der Erde weilt."

„Du brauchst nichts weiter zu sagen: ich weiß nun alles ganz genau," bemerkte der Regierungspräsident. Er rief den Gefängnisvorsteher Tjän Lau vor, ließ ihm zwanzig Hiebe versetzen und sprach:

„Dein guter Landrat hat nicht so gehandelt, wie es die Pflicht eines Beamten ist. Wie kann man nur derart parteiisch sein und das Recht in dieser Weise beugen?"

Er vernahm hierauf die ganze Schar, einen nach dem anderen, zu Protokoll, änderte mit dem Pinsel Wuh Sungs „Geständnis" vollständig um und bemerkte zu seinen Beisitzern:

„Dieser Mann hat in der Absicht, seinen Bruder zu rächen, den Botschafter Li versehentlich erschlagen. Er ist ein redlicher Kerl, der sich für Recht und Gerechtigkeit eingesetzt hat, und kann nicht Mördern gleichgestellt werden."

Er verfügte sogleich, daß Wuh Sungs großer Holzkragen zu öffnen und durch einen Kragen für leichtere Vergehen zu ersetzen sei. Dann solle er wieder ins Gefängnis abgeführt werden. Alle übrigen könnten in ihre Kreisstadt zurückkehren, um das Weitere dort abzuwarten. Ferner ordnete er einen Erlaß an, in dem dem Landrate des Kreises Tjingho die Weisung gegeben werden sollte, sich noch den Hauptmissetäter Simen Tjing, Wuh Sungs Schwägerin, die geborene Pan, die alte Wang, den kleinen Burschen Brüderlein Jün und den Leichenbeschauer Ho Dju vorführen zu lassen, sie sämtlich streng rechtlich und eingehend zu verhören und dann zur weiteren Veranlassung zu berichten.

Da jedermann in Dungping wußte, daß Wuh Sung ein braver Mensch war, verlangte keiner der Gefängnisbeamten und Strafanstaltsaufseher von ihm auch nur einen einzigen Kupferling, während er dort im Kerker weilte. Man gab ihm im Gegenteil noch Wein und Fleischspeisen. Gar rasch war die Kunde von allem nach Tjingho gelangt. Als Simen Tjing davon Kenntnis erhielt, war er sehr bestürzt. Da Tschen Wendschau als unbestechlich galt, wagte er es nicht, ihm Geschenke zu senden. Es blieb ihm nur der Ausweg, einen ihm Vertrauten aus der Familie Tschen um Hilfe anzugehn. Außerdem sandte er seinen Diener Lai Wang bei Nacht und Nebel nach der Reichshauptstadt mit einem Schreiben an den Kommandierenden General Jang, damit dieser seinerseits den Ministerialrat und Prinzenerzieher Zai um Hilfe bitten sollte. Der Prinzenerzieher Zai war wiederum besorgt für den Ruf des Landrats Li und sandte deshalb eiligst mit Sonderboten einen vertraulichen Privatbrief nach Dungping an den Regierungspräsidenten Tschen Wendschau. Da dieser ein Schüler des Prinzenerziehers Zai gewesen war und er außerdem sah, daß sich in der Angelegenheit auch der Kommandierende General Jang bemüht hatte, der ständig bei Hofe Vortrag hielt, so entäußerte er sich vollständig aller Menschlichkeitsgefühle, begnadigte Wuh Sung lediglich von der Todesstrafe, verurteilte ihn dafür zu vierzig Hieben auf den Rücken und erkannte auf die Strafe der Brandmarkung und Verbannung in eine Entfernung von 2000 Li. Wuh Da war ja tot, von seinem Leichname nichts mehr vorhanden, und wenn der Fall auch etwas zweifelhaft lag, was hatte das zu bedeuten? Alle sonst Beteiligten sollten in Frieden nach Hause entlassen werden.

Nachdem die Akten den Provinzialgerichtshof passiert hatten und zurückgekommen waren, schritt Tschen

Wendschau alsbald zur Vollstreckung. Wuh Sung wurde aus dem Kerker vorgeführt. Der Präsident verkündigte in öffentlicher Sitzung die Genehmigung des Hofes. Er ließ dann Wuh Sung den hölzernen Halskragen abnehmen, ihm, freilich mit Bedauern, die vierzig Hiebe auf den blanken Rücken verabfolgen und ihm einen etwa zehn Pfund schweren eisernen Halskragen umlegen und diesen vernieten. Im Gesichte ließ er Wuh Sung zwei Reihen Zeichen einätzen, und er ordnete schließlich seinen Transport nach der Strafanstalt in Mengdschou an. Alle übrigen waren ja bereits entlassen worden. Tschen Wendschau fertigte und siegelte sofort das erforderliche Dokument und kommandierte zwei Wächter für den Transport, die Wuh Sung nach Mengdschou geleiten und dort zur Verbüßung der Strafe abliefern sollten.

Unter Bedeckung dieser beiden Wächter verließ Wuh Sung noch an demselben Tage Dungping. Nach seinem Eintreffen in Tjingho brachte er den größten Teil seiner Habe zum Verkauf und übergab den Erlös den beiden Wächtern als Wegzehrungsgeld. Seinen Nachbarn zur Linken, den jungen Jau, bat er, für Jingörl zu sorgen. Sollte der Fall eintreten, daß der Hof einst Gnade walten lasse und ihm die Heimkehr gestatte, so würde er die Gefälligkeit reichlich belohnen und sie jedenfalls ganz bestimmt niemals vergessen.

Da die wohlhabenderen Leute aus der Nachbarschaft gesehen hatten, wie es dem jungen Wuh, einem braven Burschen, der sich für Recht und Gerechtigkeit eingesetzt hatte, ergangen war, beschenkten sie ihn mit Silberbarren. Andere wieder schickten ihm Wein, Speisen, Geld oder Reis. An seiner Unterkunftsstelle angelangt, bat er die Soldaten, ihm seinen Knappsack herauszuholen, da er

Tjingho am folgenden Tage verlassen müsse. Dann trat er den weiteren Weg auf der Heerstraße nach Mengdschou an.

Der Präsident hat alles wohl bedacht
Und wollte auch gerecht im Handeln sein.
Verfallen schon dem Tode Wuh Sung schien.
Noch glimpflich ward der Sach' ein End gemacht;
Doch schmählich drückt ein Brandmal man ihm ein,
Gefangen in Verbannung mußt' er ziehn. —
Jedoch dem gift'gen Unkraut ward gegeben
Im warmen Windeshauch ein üppig Leben.

Von Wuh Sungs Marsch in die Verbannung soll nicht weiter berichtet werden. Vielmehr zu Simen Tjing zurück! Als er Wuh Sungs Abschub erfuhr, war es ihm, als sei ihm ein Stein vom Herzen gefallen. Er fühlte sich wie von einer hartnäckigen Verstopfung erlöst. Es war ihm wieder ganz wohl zumute. Im Hause befahl er seinen Dienern Lai Wang, Lai Bau und Lai Sing, den rückwärtigen Teil des Gartens in Ordnung zu bringen und zu fegen. Die Eibischlaube sollte gereinigt und in ihr sollten Wandschirme aufgestellt und Brokatvorhänge angebracht werden. Sie sollten dann dort für ein Weinessen decken. Alle Musikanten mußten antreten, die Flötenbläser, Lautenspieler, auch Sängerinnen und Tänzerinnen. Dann bat er seine ganze Familie, die erste Frau Wu Jüä, die zweite Li Djauörl, die dritte Meng Jülou, die vierte Sun Süäwo und die fünfte Pan Djinliän, mit ihm zu feiern, zu schmausen und zu trinken. Alle sonstigen Frauen, Zofen und Dienerinnen nahmen zu beiden Seiten Aufstellung, um aufzuwarten.

Aus Dreifußöfchen festlich der Weihrauch stieg empor.
Die goldnen Vasen füllte der schönste Blütenflor.
Sjangdschou-Kuriositäten rings waren aufgereiht.
Die Vorhänge aus Perlen von Hopu hielt man offen weit.

Auf bergkristallnen Platten sah man den Schichtenbau
Von Datteln, mild geröstet, und Birnen auch aus Djau.[98]
Smaragdne Becher waren zum Überlaufen voll,
So daß manch leckrer Tropfen und Edelsaft darüber quoll.

Beim Schmause mit den Stäbchen man langte flink hinein
In Phönix-Bratgekröse und Drachenleber fein;
's gab schwarzer Bären Tatzen, Kamelklau'n ebenso.[99]
Zehntausend Kupferlinge verpraßte man da leicht und froh.[100]

Als man dann nach dem Weine geopfert hatte auch,
Umwölkte licht die Sitze ringsum der Weiherauch.
Aus Phönixen, zermahlen, man bot Gebäck gar zart.
In den nephritnen Schalen der klare Trunk ward nicht gespart.

Und wenn den Trank man schenkte, entströmte Duft genug
Beim Ausfließen des Nasses aus dem braungoldnen Krug.
So stellte man in Schatten des Schi Tschung Reichtums-Glück;
Auch Meng Tschangdjüns Geschmause ließ dieses Prunkmahl
weit zurück.

Simen Tjing und Frau Jüä nahmen die Ehrenplätze ein. Die anderen saßen an beiden Seiten der Tafel. Man reichte die Becher herum und füllte die Schälchen. Alles prangte im Schmucke der prächtigsten Stickereien. Während sie so tranken, führte der kleine Diener Daian einen Botenknaben und ein junges Mädchen mit den Worten herein:

„Unsere Nachbarfamilie Hua von nebenan sendet den Damen Blumen zum Schmucke."

Der Haartracht nach waren die beiden Erschienenen wohl gleichaltrig. Sie erweckten den Eindruck der Schüchternheit. In den Händen trugen sie zwei Kästchen. Als sie sich Simen Tjing, Frau Jüä und den übrigen genähert hatten, fielen sie auf ihr Antlitz, traten dann zur Seite und sprachen:

„Unsere Herrin sendet diese Kästchen mit Backwerk und Blumen für Frau Simen."

Darauf öffneten sie die Kästchen. Das eine enthielt fruchtgefülltes, mit Salz und Pfeffer bestreutes, goldgelbes Gebäck, wie es bei Hofe verzehrt wird, und das andere Kästchen barg frischgepflückte junge Lilienblüten. Voller Freude bemerkte Frau Jüä:

„Nun hat sich eure Herrin wiederum so bemüht!"

Sie ließ dann beiden etwas vom Nachtische geben und schenkte dem kleinen Mädchen ein viereckiges Schweißtüchelchen und dem kleinen Jungen hundert Kupferlinge. Sie trug ihnen viele Empfehlungen und ihren herzlichsten Dank für ihre Herrin auf. Bei dem kleinen Mädchen erkundigte sie sich noch nach dem Rufnamen. Es erwiderte, daß es Sjutschun heiße und der Knabe der kleine Tjänfu sei. Damit waren sie entlassen.

„Die kleine Frau Hua ist wirklich sehr nett," bemerkte Frau Jüä zu Simen Tjing. „Immer sendet sie ihren Dienerjungen oder das Mädchen mit Aufmerksamkeiten zu mir, obwohl ich ihr noch gar keine Gegengeschenke gemacht habe."

„Es sind noch nicht ganz zwei Jahre her, daß der junge Hua diese Frau geheiratet hat," sagte Simen Tjing. „Wie er selbst erklärt, ist sie sehr gutmütig. Wäre dem nicht so, wie könnte er im Hause die beiden kleinen, schmucken Dienerinnen halten?"

„Als seinerzeit der Eunuch Herr Hua gestorben war, habe ich sie beim Begräbnis auf dem Hügel gesehen," bemerkte Frau Jüä. „Ihr Körper ist untersetzt; ihre Gesichtshaut ist weich; sehr fein sind ihre Augenbrauen geformt. Sie ist sehr sauber und äußerst freundlich im Wesen. Jung ist sie noch und kann höchstens vierundzwanzig bis fünfundzwanzig Jahre alt sein."

„Vielleicht weißt du es nicht," fiel Simen Tjing ein. „Sie war ursprünglich Nebenfrau des berühmten Großsekretärs Liang und ist erst später Hua Dsehüs Gattin geworden. Sie hat ihm übrigens dabei ein gutes Stück Geld in die Ehe eingebracht."

„Da sie uns Aufmerksamkeiten gesandt hat, können wir ihr unsere Gegengeschenke nicht länger schuldig bleiben. In den nächsten Tagen wollen wir ihr also unbedingt unsere Geschenke schicken," sagte Frau Jüä.

Lieber Leser! Hua Dsehüs Frau war eine geborene Li. Da sie am fünfzehnten Tage des ersten Mondes zur Welt gekommen war und an diesem Tage jemand ihrer Familie ein Paar Vasen mit Fischen geschenkt hatte, erhielt sie den Rufnamen Schwesterlein Ping. Sie war ursprünglich Nebenfrau des allgemein bekannten Großsekretärs Liang gewesen, der seinerseits ein Schwiegersohn des Prinzenerziehers Zai in der Reichshauptstadt war. Liangs Hauptfrau war nun äußerst eifersüchtig. So manche leibeigene Dienerin und Nebenfrau war von ihr umgebracht und dann in der Regel hinten im Garten verscharrt worden. Die geborene Li hatte ihr Wohngemach deshalb in der Bibliothek Liangs gehabt, und eine Pflegerin bediente sie dort. Im dritten Jahre der Regierung Dschengho weilte in der Vollmondnacht des ersten Mondes der Großsekretär Liang mit seiner Gemahlin in der Laube zu den eisvogelblauen Wolken. Da ermordete ein ge-

wisser Li Kwe die ganze Familie, alt und jung, einschließlich des Großsekretärs Liang und aller übrigen. Als nun jeder sein Heil in der Flucht suchte, nahm unsere geborene Li bei dieser Gelegenheit hundert große westländische Perlen und ein Paar zwei Unzen schwere rabenschwarze Edelsteine mit. Mit ihrer Pflegemutter floh sie zu Verwandten in die Reichshauptstadt.

Zu jener Zeit war der Eunuch Hua von seinem Posten bei Hofe direkt zum Verteidigungskommissar für Südchina befördert worden. Da sein Neffe Hua Dsehü noch keine Frau hatte, so heiratete er ihm unter Mitwirkung einer Heiratsvermittlerin die geborene Li als erste Frau an. Als der Eunuch dann nach Südchina reiste, ließ er sich von seinem Neffen und dessen Frau dorthin begleiten. Sie hatten dort nur etwas über ein halbes Jahr gelebt, als der Eunuch Hua leider erkrankte und wegen Alters seinen Abschied nahm. Da er aus dem Kreise Tjingho stammte, setzte er sich dort zur Ruhe. Inzwischen war er nun gestorben, und seine ganze Hinterlassenschaft an Geld befand sich jetzt zum größten Teil in den Händen Dsehüs.

Dieser besuchte täglich die Freudenhäuser mit Freunden. Das waren die Herren, mit denen Simen Tjing und er seinerzeit Brüderschaft geschlossen hatten. Jeden Tag traf er sich irgendwo mit Jing Bodjüä, Sjä Sida oder irgendeinem anderen des Bundes der Zehn. Man ließ sich Sängerinnen oder sonstige gepuderte Dämchen kommen, um sich mit ihnen zu vergnügen. Alle diese Leute wußten genau, daß Hua Dsehü ein von dem kaiserlichen Eunuchen unterhaltenes Herrchen gewesen war, das Geld auszugeben verstand und aus dem Vollen lebte. Deshalb verleiteten sie ihn in den Freudenhäusern, die Mädchen zu bewirten, so daß er vier oder fünf Tage lang gar nicht nach Hause zurückkehrte.

Wie schön ist doch die Straße,
so braun, so braun,
Im Glanz des heitern Frühlingstags
zu schau'n, zu schau'n!

Im roten Erkerstübchen
man lauscht, man lauscht
Der Leier und der Flöte Klang
berauscht, berauscht.

Kommt eines Menschen Leben
in Gang, in Gang,
Wer weiß von seiner Dauer denn,
wie lang, wie lang?

Drum töricht ist's, zu weilen
im Leid, im Leid.
Nur Frohsinn ist, solang man lebt,
gescheit, gescheit!

Indessen hiervon soll nicht weiter die Rede sein. Simen Tjing und sein ganzes Haus an Haupt- und Nebenfrauen unterhielten sich so lustig in der Eibischlaube. Man zechte bis zum Abend und trennte sich erst dann. Halb berauscht betrat Simen Tjing Pan Djinliäns Zimmer, und, vom Wein aufgepeitscht, wollte er zu ihr. Sie zündete sogleich Weihrauchkerzen an, deckte das Bett auf, entkleidete sich mit ihm und schlüpfte in das Bett. Simen Tjing wohnte ihr indessen nicht bei. . . .[101] Er rief Tschun Meh herein, ihm Tee zu bringen. Als Djinliän aus Besorgnis, das Mädchen möchte etwas sehen, schleunigst den Bettvorhang herunterließ, fragte Simen Tjing, was sie fürchte, und begann dann zu erzählen, daß die Frau des nebenan wohnenden jungen Hua zwei fesche Dienerinnen habe. Jene, die heute die Blumen gebracht habe, sei die jüngere; die andere stehe etwa im Alter von Tschun Meh,

und der junge Hua habe sie bereits entjungfert. Immer, wenn Frau Hua in der Haustüre stehe, sei sie auch bei ihr. Sie habe eine sehr hübsche Figur. Wer hätte gedacht, daß Hua Dsehü mit den ganz jungen Dingern daheim derart sein Wesen treibe!

Djinliän blickte Simen Tjing prüfend an und sagte: „Du durchtriebener Schlingel! Ich sollte dich eigentlich schelten. Wenn dein Herz sich danach sehnt, mit der Dienerin zu kosen, so nimm sie meinethalben doch zu dir! Warum derart weit ausholen und um die Sache so im Bogen herumgehn, auf einen Berg weisen, wenn du eine Mühle meinst, und erst noch andere Leute mit mir, deiner Sklavin, zum Vergleiche heranziehen? Ich bin gar nicht so! Sie ist ja überdies auch nicht einmal meine Dienerin. Ich werde mich also morgen für ein Weilchen nach hinten begeben und dir dadurch eine Spanne Zeit schaffen, dann kannst du sie nach Belieben zu dir in die Stube rufen und mit ihr treiben, was du willst."

„Kind, wie müßte ich dich nicht lieben, wenn du es so gut verstehst, für mein Vergnügen eine Lösung zu finden," sagte Simen Tjing hocherfreut.

Bei solcher Unterhaltung erhöhte sich beider Sinnenlust, und sie wurden so recht ihrer köstlichen, nicht mehr steigerungsfähigen Liebe zueinander inne. Als dann allmählich auch das Flötenspiel ausgeklungen war, schliefen sie Kopf an Kopf und Körper an Körper, eng aneinander geschmiegt.

Wie heißt es doch so treffend in den Versen:

Weißt du, wie in intimeren Dingen
Ihrem Ritter die Schöne gefällt? —
Sicher wird's ihr besonders gelingen,
Wenn sie spielend die Flöte hält.

und auch in dem Gedichte „Der Mond über dem Westfluß“:

Von Orchideen und Moschus es weht
Aus den Bettvorhängen berückend.
Die Brauenschöne, die Holde versteht
Die Flöte zu meistern entzückend.

Beim Spiel in dem Frauenzimmerchen bebt
Ihr schneeiger Leib so sich wiegend,
Daß schier die himmlische Seele entschwebt,
Der Körper hinabsinkt erliegend.

So wie um den Arm die Spangen aus Gold:
Sich ihre Nephritfinger schließen;
Dann beider stürmische Leidenschaft tollt
In taumelndem, trunknem Genießen.

„Ich weiß, was dein Wunsch, mein Geliebter, befiehlt,
Und will drum zu deinem Behagen
Die Weise, die ich auf der Flöte gespielt,
Jetzt langsam auch noch einmal wagen.“

Am nächsten Morgen begab sich Djinliän tatsächlich zu Meng Jülou und hielt sich dort eine Weile auf. Simen Tjing rief unterdessen Tschun Meh zu sich in die Stube und verführte die kleine Dirne.

Aprikosensproß,
Pfirsichblütenschoß
Bringt der Lenz zum schnellen Blühn.

Wo im Windeswehn
Pappeln, Weiden stehn,
Beben sie im hellen Grün.

Von diesem Tage an wurde Tschun Meh von Djinliän begönnert. Sie hielt sie von den groben Küchenarbeiten

fern und ließ sie nur noch in der Stube aufwarten, die Betten machen, die Bettdecken zusammenfalten und Tee und Wasser reichen. Auch wählte sie aus ihrem Vorrat an Kleidungsstücken und Schmucksachen das aus, was ihr das Liebste war, und schenkte es Tschun Meh. Sie schnürte ihr die Füßchen klein. Tschun Meh war ja überhaupt ganz anders geartet als Tjudjü, sie war recht aufgeweckt, fröhlich, dabei aber zurückhaltend und immer willfährig. Sie hatte einen hübsch gewachsenen Körper, und Simen Tjing war ihr sehr gewogen. Tjudjü war dagegen dumm und einfältig und nichts weniger als lebensgewandt, so daß sie fortwährend von Djinliän geprügelt wurde.

In schlichtem Gefieder die Wachteln, die Spatzen,
Mit bläulichem Kragen die Schwalben dabei,
Sie rufen und locken mit Zwitschern und Schwatzen,
Erfüllen im Wettstreit die Luft mit Geschrei.

Zwar ungleich in Art, doch gleich in dem Ziele,
In Geltung und Achtung verschieden genug,
So flattern und schwirren die Vögel, wie viele!
Heran schier unzählbar in buntestem Zug.



Schluß des ersten Bandes.

(Wuh Sungs Schicksal.)

A N H A N G I:

Chinesische Namen.

Die Lautumschreibung der in dem Roman vorkommenden chinesischen Namen ist so gewählt worden, daß sie nach deutscher Art gelesen und ausgesprochen werden können. Allgemein eingeführte Schreibweisen, wie z. B. Nanking, Schantung, Yangtse, sind beibehalten worden. Im einzelnen ist zu merken: S am Anfang eines Wortes oder einer Silbe ist scharf wie unser ß zu sprechen. Y ist wie unser J zu brauchen. Die Selbstlaut-Verbindungen ia, iä, iu, ou, ua, uai, ue, ui, üä sind Doppellaute in unserem Sinne, also nicht getrennt, sondern als ein Laut zu sprechen, ähnlich wie die deutschen Doppellaute ai, au usw. in der Aussprache hehandelt werden.

Was die eigentlichen Familiennamen betrifft, so ist zu beachten, daß es in China überhaupt nur 438 verschiedene Namen gibt. Von ihnen kommt aber eine erhebliche Anzahl nicht in Betracht, weil die betreffenden Sippen völlig oder fast völlig ausgestorben sind. Nimmt man die Einwohnerzahl Chinas auf etwa 400 Millionen an, so entfallen rein rechnerisch auf jeden Familiennamen etwa eine Million Träger des Namens. Dazu kommt, daß viele durch die chinesische Schrift unterschiedenen Namen für unser Ohr gleich lauten. Um die Unterscheidung dem Auge aber erkennbar zu machen, sind abweichende Schreibweisen gewählt worden, wie Hua und Huah, Wen und Wönn, Wu und Wuh, Jü und Yü, Jang und Yang.



An	(Ruhe) Familienname des Botenjungen der Matrone Jang.
„ *hui*	Name einer chinesischen Provinz.
Bai	(Weiß, Hell, Umsonst) Familienname.
„ *Jüliän*	(Nephritlilie, kostbare, himmlische Lilie) Mädchenname.
„ *Laiguang*	(verliehener Glanz) Freund des Simen Tjing.
Bau	(Bündel, Paket) Familienname.
Bau	(Pökelfisch) Familienname.

Bau Schu (Onkel) oder *Bau Schuja:* Bedeutender Staatsmann aus der Mitte des siebenten Jahrhunderts v. Chr. Intimer und in allen Nöten bewährter Freund des Ministers und Philosophen Guan Dschung. Vgl. diesen!

Bodjüä Vgl. Jing Bodjüä!

Bu (Wahrsagen) Familienname.

„ Dschidau (der nach dem rechten Wandel Strebende) Freund des Simen Tjing.

Daian Rufname des Leibdieners von Simen Tjing.

Deng (alte Gebietsbezeichnung) Familienname.

„ Tung ein reicher Mann aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr. Er sog mit seinem Munde den Eiter aus einer Afterfistel des Kaisers Wen und bewirkte dadurch des Kaisers Genesung. Dieser verlieh ihm zum Danke das Recht, Geld zu prägen und in den Verkehr zu bringen. Deng Tung starb später den Hungertod, weil ihm Wucherungen den Mund verschlossen, so daß er keine Speisen mehr zu sich nehmen konnte.

Djän Name von Sagenvögeln mit grünlich-rotem Gefieder. Sie haben nur je ein Auge und einen Flügel, so daß stets zwei Vögel gemeinsam fliegen müssen.

Djäntschu (festgefügter Anfang) Mannesname des Tschang Dschidjä, eines Freundes von Simen Tjing.

Djau Name eines Bezirkes in Nordchina.

Dji Name eines Flusses, der in der Provinz Honan entspringt und durch die Provinz Schantung fließt.

Djingjang erdichtete Ortsbezeichnung.

Djinliän (Goldlilie) Rufname von Pan Djinliän. Die Bezeichnung Goldlilien für zierliche Füßchen chinesischer Frauen kam im fünften Jahrhundert n. Chr. auf, als ein Kaiser voll Begeisterung über den anmutigen Tanz einer mit Lilien geschmückten Schönen ausgerufen hatte: Jeder Schritt läßt eine Lilie sprießen.

Djinluan alte Bezeichnung der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, in die jeweils diejenigen aufgenommen wurden, die das höchste Staatsexamen am besten bestanden hatten. Spätere und bekanntere Bezeichnung Hanlin.

Dju (Neun, der Neunte) Rufname des Vorstehers des Leichenbestattungswesens Ho Dju.

Dschang (Bogenspanner) Familienname.

„ *Scheng* Name des Helden des Schauspiels „Das Westzimmer". Scheng ist eine alte, ehrende Bezeichnung für Akademiker.

„ *Sitschun* (die den Frühling Nutzende), Freundin des Simen Tjing.

„ *Sse* (der Vierte, Vier) Schwiegeronkel der Frau Meng Jülou.

Dschau Familienname. In dem chinesischen amtlichen Verzeichnis der Familiennamen als erster aufgeführt. Es war der Familienname des Begründers der Sung-Dynastie (960—1127 n. Chr.). Das Familiennamenverzeichnis wurde in der Sung-Zeit aufgestellt.

„ *Jüäntan* eine mythische Heldengestalt.

Dscheng (Name eines ehemaligen Lehnstaates) Familienname.

Dschengho (Ordnung und Friede) Wahlspruch, unter dem der Kaiser Huidsung (1101—1126 n. Chr.) in den Jahren 1111—1117 regierte. In China fehlt eine fortlaufende Zeitrechnung ähnlich der christlichen. Die Erwähnung der persönlichen Namen von Kaisern des jeweils herrschenden Hauses war nicht gestattet. Zur Bezeichnung geschichtlicher Daten oder Bestimmung der Zeit von Begebenheiten verwandte man diese Wahlsprüche oder Regierungsdevisen der Herrscher.

Dscho (Hoch, Erhaben) Familienname.

„ *Diuörl* (die Verlorene) Nebenfrau Simen Tjings.

Dschou Name des von 1122 bis 249 v. Chr. regierenden Herrscherhauses. Begründer dieses Herrscherhauses war König Wuh, der von 1122—1116 v. Chr. regierte.

Dschu (Zinnober) Familienname.

„ *Miän* (Anstrengung) Name des Polizeiobersten im Palast, eines Verwandten des Landrats Li Datjän.

„ *Schiniän* (der wahrheitsgemäß Vorlesende) Freund Simen Tjings.

Dschü (der Nichtige). Vgl. Hua Dschü!

Dseschun (der Lautere) Mannesname des Sjä Sida, eines Freundes von Simen Tjing.

Dsesin (der sich selbst Erneuernde) Mannesname von Fu Ming, dem Geschäftsführer der Drogenhandlung Simen Tjings. Anknüpfung an die in Stein gemeißelten (= ming) Worte des Herrschers Tang, daß man sich täglich erneuern solle.

Dungping (östliche Ebene) Name eines früheren Bezirkes im Gebiete der heutigen Provinz Schantung.

Feitjü (das Böse entfernt sich) Mannesname des Jün Lischou, eines Freundes von Simen Tjing.

Feng Schi eine Persönlichkeit der chinesischen Erzählungsliteratur.

Fu (Lehren) Familienname.

„ *Ming* (in Stein gemeißelt) Name des Leiters der Drogenhandlung Simen Tjings.

Fujen Name einer Teesorte.

Gaisja Ort im Gebiete der heutigen Provinz Anhui.

Gau (Hoch) Familienname.

Guadsui (Waisenmaul) Spitzname des Sun Tjänhua, Freundes von Simen Tjing.

Guan (Röhre) Familienname.

„ *Dschung* bekannt als Philosoph Guandse (Kuantze), berühmter Staatsmann des Lehnstaates Tji, Begründer des Salzmonopols in China, lebte in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts v. Chr. Sein Freundschaftsverhältnis zu Bau Schu ist wegen der beiderseitigen Selbstlosigkeit berühmt.

Guan (Schranke) Familienname.

„ *Jüntschang* (Wolkenlänge) einer der Hauptheldeu der „Geschichte der Drei Reiche", der im Anfange des dritten Jahrhunderts n. Chr. das Herrscherhaus Han gegen Aufrührer verteidigte. Er ist später zum chinesischen Kriegsgott (Kuan Yü) erhoben worden und wird als solcher noch heute verehrt. — Zau Zau (Tsao Tsao) schloß Guan Jüntschang mit Frauen seines Freundes Liu Beh ein, um ihn in Versuchung zu führen und den Freundschaftsbund zu sprengen. Guan Jüntschang widerstand der Versuchung.

Guanghou (glänzender, ruhmreicher Marquis) Mannesname des Jing Bodjüä, des ältesten Freundes von Simen Tjing.

Guangtang (glänzender, ruhmreicher Tang) Mannesname des Bai Laiguang, des jüngsten Freundes von Simen Tjing.

Gue (Zimtbaum) Familienname.

„ Tjing (Staatsminister), Name einer Freundin Simen Tjings.

Gungtscheng (der höchst Aufrichtige) Freundesname des Dschu Schiniän.

Hangdschou Hauptstadt der heutigen Provinz Tschekiang.

Henghai erdichteter Name eines Bezirkes.

Ho (Wer) Familienname.

„ Dju (der Neunte) Name des Vorstehers des Leichenbeschauwesens.

Honan (Gebiet südlich des gelben Flusses) Name einer Provinz.

Hopu Name eines Bezirkes im Gebiete der heutigen Provinz Kwangtung. Dort wurden und werden auch heute noch Perlen gefischt.

Hu Familienname.

Hua (Blume, Blüte) Familienname.

„ Dsehü (der Nichtige) Neffe des Eunuchen Hua und Freund und Nachbar Simen Tjings.

Huah (Blütenpracht, Pracht) Familienname.

„ Holu (Amtseinkünfte) Name des ersten Sekretärs auf dem Kreisamte von Tjingho.

„ schan Name eines der fünf heiligen Berge Chinas; liegt im Gebiete der heutigen Provinz Schensi.

Huai Name eines Flusses, der in der Provinz Honan entspringt, durch Anhui fließt und sich im Gebiete der Provinz Kiangsu in das Meer ergießt.

Huang (Gelb) Familienname.

Hui (aus Liusja) Nachrufname eines Privatgelehrten des Staates Lu aus der Zeit des Konfuzius. In den „Gesprächen des Konfuzius“ (Lun Yü) als edle Natur wiederholt erwähnt.

Huidsung Name eines Kaisers aus dem Hause Sung, der von 1101—1126 n. Chr. regierte.

Hunan (Gebiet südlich des Sees) Name einer chinesischen Provinz in Mittelchina.

Jang (Pappel) Familienname.

„ Dsungbau (Ahnenschützling).

„ Dsungsi (Ahnengeschenk) erster Mann der Meng Jülou.

Jän Name eines Flusses in der heutigen Provinz Tschekiang.

Jän Hui Lieblingsschüler des Konfuzius, dreißig Jahre jünger als dieser. „Eine Holzschüssel voll Reis, eine Kürbisschalen-Schöpfkelle voll Wasser, in einer elenden Gasse! Andere hätten es in einer so trostlosen Lage nicht ausgehalten, aber er ließ sich seine Fröhlichkeit nicht rauben." Vgl. „Gespräche des Konfuzius", (Lun Yü) Sechstes Buch, Nr. 9.

Jau (Schön) Familienname.

Jing (Müssen, Entsprechen) Familienname.

„ Bau (Kleinod) Diener des Jing Bodjüä.

„ Bodjüä (Graf) Name des intimsten Freundes Simen Tjings.

Jingörl (die Bewillkommnete) Tochter Wuh Das und Stieftochter Pan Djinliäns.

Jü (Ich) Familienname.

Jüä (Mond) Vorname der Frau Wu Jüä, der ersten Frau Simen Tjings.

Jüäh Name eines alten Lehnstaates, der ursprünglich das Gebiet der heutigen Provinz Tschekiang umfaßte und sich später weiter nach Süden über die heutigen Provinzen Kwangtung und Kwangsi ausdehnte.

Jüh Familienname.

Jüliän siehe Bai Jüliän!

Jülou (Nephritturmstübchen) Rufname der Meng Jülou.

Jün Name eines ehemaligen Bezirkes im Gebiete der heutigen Provinz Schantung.

Jün (Wolke) Familienname.

„ Lischou (Vernunfthüter) Freund des Simen Tjing.

Jüsjau (Nephritflöte) Dienerin der ersten Frau (Wu Jüä) Simen Tjings.

Lai (Kommen) Familienname.

Lai Bau (Bürge) Diener Simen Tjings.

„ Sing (Gedeihen) Diener Simen Tjings.

„ Wang (Wohlergehn) Diener Simen Tjings.

Lansjang (Orchideenduft) Dienerin der Meng Jülou.

Laudse (auch Laotze, der alte Meister) Philosoph und mutmaßlicher Verfasser des Daudödjing (Tao Teh King), lebte im sechsten Jahrhundert v. Chr. Begründer des Dauismus (Taoismus). Sein eigentlicher Name war Li Örl bzw. Li Boyang. Der Sage nach machte er seine Reise durch die heutige Provinz Honan auf einem dunkelbraunen Rinde.

Liang (Balken) Familienname.

Li ein chinesisches Wegemaß. Ein Li entspricht etwa einem halben Kilometer.

Li (Pflaumenbaum) Familienname.

„ Datjän (der den Himmel erreicht) Name des Landrats des Kreises Tjingho.

„ Djauörl (Holdchen) Name der zweiten Frau Simen Tjings.

„ Kwe (Wegkreuzung) Name eines Räuberhauptmanns.

„ Ping (Vase) }
„ Pingörl (Väschen) } Frau des Hua Dsehü, später Frau Simen Tjings.

„ San (der Dritte) Name eines Straßenhändlers.

„ Tjänjü (der himmlische Edelstein) ein „keuscher Joseph" der chinesischen Erzählungsliteratur.

Liusja Name eines ehemaligen Ortes im Gebiete der heutigen Provinz Schantung.

Liu (Streitaxt) Familienname.

„ Sjauörl (der kleine Zweite) Name eines Händlers.

Lö (Freude, Wonne) Familienname.

„ Hoan (Eintracht und Ruhe) Name des Stellvertreters des Landrats von Tjingho.

Lu Dja Name eines Staatsmanns, Unterhändlers und Redners des Altertums.

Lu Nandse Ein Mann aus dem Lehnstaate Lu. Er wohnte allein neben einer für sich hausenden Witwe. Ein Gewittersturm zerstörte das Haus der Witwe. Sie klopfte nun bei Lu Nandse an; doch dieser verriegelte seine Türe und ließ sie nicht ein, berief

sich vielmehr darauf, daß nach altem Anstandsbrauche nur unverheiratete Leute verschiedenen Geschlechts beieinander wohnen dürfen, wenn sie älter als sechzig Jahre seien.

Lüdschu (grüne Perle) begünstigte Nebenfrau des reichen Schi Djilun. Vgl. diesen!

Lü (Flötenrohr) Familienname.

„ *Jän* sonst bekannt als Lü Tungbin, einer der acht Unsterblichen des Dauismus.

„ *Mengdscheng* berühmter Staatsmann und Kronprinzenerzieher aus der Sung-Zeit. Er stammte aus den ärmlichsten Verhältnissen und wohnte, bevor er zu Rang und Würden gelangte, in dem kleinen Wächterhäuschen eines Ziegelofens.

Ma (Roß) Familienname.

Magu die ewig junge, schöne Fee Chinas.

Mehsjang (Pflaumenblütenduft) Mädchenname.

Meng (der Älteste) Familienname, z. B. auch des Philosophen Meng (Mencius).

„*-dschou* erdichteter Ortsname.

„ *Jülou* (Nephritturmstübchen) Witwe des Stoffhändlers Jang, später dritte Frau Simen Tjings.

„ *Tschangdjün* Staatsmann im dritten Jahrhundert v. Chr. Er gab die üppigsten Gastgelage für mehrere Tausend Personen.

Miän (Anstrengung) Rufname des Dschu Miän.

Nanking Stadt am Yangtse.

Niu (Rind) Familienname.

Pan Familienname.

„ *An* ein wegen seiner Schönheit berühmt gewordener Dichter aus Loyang. Er war so schön, daß, wenn er auf die Jagd fuhr, die Frauen seinen Wagen umringten und ihm Früchte zuwarfen.

„ *Djinliän* (Goldlilie) weibliche Hauptgestalt des Romans. Vgl. Djinliän!

Ping (Vase). Vgl. Li Ping!

Pingörl (Väschen). Vgl. Li Pingörl!

Pingan (Friede) Name eines Dieners des Simen Tjing.

Schangbadung (die oberen acht Grotten) Ort in der Götterwelt.

Schantung — Name einer Provinz in Ostchina.

Schensi — Name einer Provinz in Westchina.

Schi — (Ausbreiten) Familienname.

„ Djilun — ein reicher Mann aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. Ein General begehrte seine Geliebte Lüdschu (grüne Perle) von ihm. Schi Djilun lehnte das Ansinnen ab. Der General ließ ihn darauf mittels eines gefälschten Haftbefehls festnehmen und in den Kerker werfen. In ihm starb er. Lüdschu beging Selbstmord, indem sie sich vom Söller ihres Hauses hinunterstürzte.

„ Tschung — identisch mit Schi Djilun. Djilun ist der Mannesname, Tschung der Rufname des Mannes.

Schunyang — (der echt Männliche) Beiname des Lü Jän.

Siang — (Richtung) Familienname.

Sida — (seltsam groß) Rufname des Sjä Sida.

Simen — (Westtor) Familiendoppelname.

„ Da — Vater des Simen Tjing.

„ Tjing — (Glück). Im chinesischen Anwesen sind die Gemächer, zu denen das Tor im Westen führt, die westlichen Räume, Frauengemächer. In dem Namen Simen Tjing liegt also die Anspielung „Glück in den Frauengemächern“.

Sischi — wegen ihrer Schönheit berühmte Frauengestalt aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. Der König des Staates Jüäh schenkte sie dem Herrscher des Staates Wu. Dieser verlor ihretwegen später sein Reich.

Sja — Familienname.

„ Gungdji — (Grundlage der Ehrerbietung) Polizeidirektor von Tjingho.

Sjang — König (Prinz) Sjang regierte von 651 bis 619 v. Chr. Der Sage gemäß empfing er im Traume den Besuch einer Fee vom Wuschan (Zauberberg), einem Gebirge an der Grenze von Ssetschuan und Hupeh. Zur Erinnerung an die Fee errichtete er im Staate Tschu eine Terrasse. Der Traum des Königs Sjang dient allgemein zur Andeutung von Liebesabenteuern.

Sjangdschou — Name eines Bezirkes im Gebiete der heutigen Provinz Kwangsi.

Tschu	Name eines ehemaligen Staates im Gebiete der heutigen Provinzen Hunan und Hupeh (Gebiete nördlich und südlich des Tungting-Sees). Über die Terrasse von Tschu vgl. Sjang!
Tschun	(Frühling) Familienname.
„ *Meh*	(Pflaumenblüte) eine der weiblichen Hauptgestalten des Romans.
Tung	(Knabe) Familienname.
Tungting	Name eines Sees in Mittelchina. Viele Sagen spielen an und in diesem See. Der Weg zu den Apfelsineninseln bzw. nach Hunan führt durch diesen See.
Wang	(König, Prinz) Familienname.
„ *Dschausüän*	(die verbreitete Verkündung) Name eines Mannes.
„ *Luan*	(Phönix) Kellner in der Löwenstraße.
„ *Dseju*	bedeutender Staatsmann aus dem vierten Jahrhundert n. Chr. Auf einer Reise zu seinem Freunde mußte er in einer Nacht, in der es stark geschneit hatte, am Bergstrom Jän Rast machen und gab dann seine Reise überhaupt auf.
„ *Tschau*	(Strömung) Sohn der Teestubeninhaberin Wang.
Wen	(Literatur) Familienname.
Wönn	(Wärme) Familienname.
Wu	Familienname und Name eines ehemaligen Lehnstaates im Gebiete der heutigen Provinz Kiangsu.
„ *Djänén*	(verbriefte Huld) Freund Simen Tjings.
„ *Jüä*	(Mond) Hauptfrau Simen Tjings.
„ *Jinörl*	(Silberchen) Freundin Simen Tjings.
Wuh	(Kriegerisch) Familienname. König Wuh regierte von 1122 bis 1115 v. Chr. Als er auf seinem Zuge gegen das verrottete Herrscherhaus Schang in einem Boote über den Gelben Fluß fuhr, sprang ein großer, weißer Fisch in sein Schiff. Er opferte ihn sogleich den Göttern. Licht umstrahlte ihn plötzlich. Seine Truppen erfüllte Ehrfurcht. Ihrem Angriffe vermochten die Heere des Schang-Kaisers nicht zu widerstehn. Wuh zog in die Reichshauptstadt ein und wurde erster Kaiser des Herrscherhauses Dschou.
„ *Da*	(Groß) Straßen-Gebäckverkäufer.

Wuh Sung (Kiefer, Föhre) Bruder des Wuh Da.

„ *Tschengwang:* In dem Tempel dieses Mannes wurden die Ahnentafeln berühmter Feldherren und Generale aufgestellt.

Wuschan (Zauberberg) Gebirge an der Grenze der Provinzen Ssetschuan und Hupeh, der chinesische Venusberg.

Yanggu erfundener Name eines Bezirkes.

Yangtse Name des größten Stromes von China, genießt neben dem Gelben Fluß (Huangho), dem Huai und dem Dji besondere Verehrung.

Yo Name eines berühmten Generals der Sung-Dynastie (Yo Feh).

Yü (Nephrit) der von den Chinesen besonders geschätzte Halbedelstein.
Kaiser Yü, der höchste dauistische Gott.

Zai (Schildkröte) Familienname des Hofbeamten und Prinzenerziehers.

Zangdschou erfundener Name eines Bezirkes.



A N H A N G II:

Anmerkungen.

(Die Zahlen entsprechen den Ziffern im Texte.)

1. Dauisten sind Anhänger des Dauismus (Taoismus), einer mystisch-philosophischen Lehre, die durch den Philosophen Laudse (Laotze) in dem ihm zugeschriebenen Werke Dau Dō Djing (Tao Teh King) niedergelegt worden ist. Näheres über den Dauismus bei Grube, Religion und Kultus der Chinesen, Kapitel III, oder bei Krause, Ju-Tao-Fo, 3. Abschnitt.

2. Freude, Zorn, Trauer, Furcht, Liebe, Haß, Begierde.

3. Sechs Sinne nach dauistisch-buddhistischer Auffassung: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl und Denkvermögen.

4. Anspielung auf Deng Tung. Vgl. Näheres im Anhang I unter Deng Tung!

5. Gemeint ist Siang Jü, der die dreifüßigen großen Bronze-Opferöfen, in denen Opferpapier und Räucherwerk verbrannt wird, zu heben vermochte. Er wurde nach zahlreichen Siegen von seinen Gegnern in Gaisja umzingelt, als er auf dem Bette mit seiner ihn stets begleitenden Geliebten, der schönen Jü, zechte, und erlag der Übermacht.

6. Die alten, dünnen chinesischen Kupfermünzen hatten in ihrer Mitte ein viereckiges Loch und wurden an Stricken zu tausend aufgereiht. Der Wert eines solchen Kupferlings entsprach etwa einem Drittelpfennig.

7. Ahnenhallen sind Räume, in denen die Seelentafeln der verstorbenen Familienangehörigen Aufstellung finden und die Verstorbenen verehrt werden. Wohlhabende Sippen errichten besondere Gebäude, andere wählen den besten Raum ihrer Wohnstätten.

8. Nach dauistischer Auffassung werden alle Seelen Verstorbener vor die Gerichtshöfe der Unterwelt oder Hölle gebracht. Hier herrscht ein oberster Höllenfürst. Die Hölle selbst ist in zehn Abteilungen aufgeteilt, von denen jede ihren besonderen Leiter und vollbesetzten Gerichtshof hat. Die Zuständigkeit der einzelnen Höllenbehörden und ihrer Gerichtshöfe ist nach Sünden und Verbrechen genau bestimmt.

9. Die Höllenstrafen nach dauistischer Lehre sind mit grausiger Phantasie erfunden. Eine der Strafen besteht darin, daß die Sünder in einen Kessel mit siedendem Öl geworfen werden.

10. Gemeint ist das alt-indische religiöse Werk Vajracchedikā Prajñāpāramitā, das wiederholt in die chinesische Sprache übertragen worden ist. Deutsche Übersetzung des indischen Textes von Max Walleser. Die Stelle findet sich am Ende des Sutra.

11. In China besteht bis heute in gewisser Form Leibeigenschaft. Eltern haben uneingeschränkte Gewalt über ihre Kinder, sind also auch berechtigt, sie als leibeigene Diener zu verkaufen. Von diesem Rechte wird auch in der Gegenwart in Fällen von Not Gebrauch gemacht. Reiche Familien kaufen Kinder, um billige Dienstboten zu erwerben. Im allgemeinen ist das Los dieser Leibeigenen nicht unglücklich. Sie werden als zur Familie gehörig betrachtet und nehmen in der Regel auch den Familiennamen der Herrschaft an.

12. Jeder Chinese trägt einen Familiennamen, den er von seinen Eltern erbt. Die Zahl dieser Familiennamen ist begrenzt auf 408 einfache und 30 Doppelnamen. Der gleiche Familienname ist in China also millionenfach vertreten und daher kein sehr geeignetes Unterscheidungsmittel für Personen. Zur Unterscheidung in der Familie erhalten die Kinder von ihren Eltern Rufnamen, die dem Familiennamen nachgestellt werden. In der Wahl und Zusammenstellung dieser Rufnamen hat der Chinese völlig freie Hand. Er ist dabei erfinderisch. Ungebildete und einfache Leute wählen häufig nur Zahlen als Rufnamen. In den gebildeten Kreisen erhält der junge Chinese etwa um das zwanzigste Lebensjahr herum einen Mannesnamen oder Freundesnamen. Lehrer, Verwandte, Freunde wählen diesen Namen aus, seltener legt ihn der junge Mann sich selbst zu. Auch bei der Wahl dieser Mannesnamen wird vielfach Erfindungsgeist offenbart. Nach Erhalt des Mannesnamens darf der Chinese nur noch mit diesem bezeichnet werden. Der Rufname wird dann nur noch von den Eltern, die ihn gegeben haben, und allenfalls von Behörden gebraucht. Die Rufnamen und die Mannesnamen haben immer Bedeutung oder Beziehungen, aber ohne Kenntnis der Gedanken jener Personen, die sie gewählt haben, sind sie häufig nicht zu verstehn. In der unbeschränkten Möglichkeit der Schaffung von Ruf- und Mannesnamen liegt angesichts der verhältnismäßig sehr kleinen Zahl von Familiennamen ein wichtiges Ausgleichsmittel für die Personenunterscheidung. — Geschwister reden einander nicht mit ihren Rufnamen an, sondern nur mit der Bezeichnung älterer Bruder, jüngerer Bruder, ältere Schwester usw. oder, wenn die Zahl der Geschwister größer ist, mit Zahlen wie Dritter Bruder, Sechste Schwester usw.

13. Die chinesischen Freudenhäuser sind nicht nur Bordelle in unserem Sinne, sondern Stätten, in denen Gastmähler kleiner Herrengesellschaften veranstaltet werden können. Die Insassinnen der Häuser tragen durch Gesang, Unterhaltung usw. zum Vergnügen bei.

14. Geomantie ist ein pseudo-wissenschaftliches System okkultistischer Art, nach dem in China die Anlage von Gebäuden, Tempeln, Grabstätten und dergleichen bestimmt wird, um vermeintlich günstige Einflüsse zu erzielen oder verderbliche Wirkungen fernzuhalten.

15. Es handelt sich um schwer zu erklärende Wortspiele. Bai Laiguang kann beim bloßen Hören des Namens verstanden werden als Spitzbube Bai, Spitzbube Weiß oder auch als „Umsonst verliehener Glanz". Der Mannesname Guangtang kann verstanden werden als „Nur Suppe".

16. Zitat aus den „Gesprächen des Konfuzius" (Lun Yü) Buch XX, Nr. 1.

17. Zitat aus dem Schu King, dem Buche der Urkunden.

18. Das angeführte Beispiel der Namenwahl zeigt, nach welchen für uns zuweilen seltsamen Methoden Ruf- und Mannesnamen geschaffen werden. Der Hauslehrer geht von dem Familiennamen Bai (= Weiß) aus und knüpft nun willkürlich, aber gelehrt, an eine ihm einfallende Sage von dem König Wuh an, in der das Wort „Weiß" vorkommt. [Vgl. Näheres über diese Sage im Anhang I unter Wuh!] Darauf erinnert sich der Hauslehrer daran, daß der König Wuh der Begründer der Dynastie Dschou ist, und wählt aus den Gesprächen des Konfuzius die Stelle aus, in der vom Dschou-Geschlecht die Rede ist [„Groß ist der Lohn (= Lai, Lohn, Verleihung, verleihen, verliehen) des Dschou-Geschlechts"]. Er nimmt nun ein Zitat aus dem Schu King, in dem von dem Begründer der durch das Dschou-Geschlecht entthronten Schang-Dynastie, dem Herrscher Tang, die Rede ist [„. . . hat dem Herrscher Tang Glanz (guang) verschafft"], und stellt so den Namen zusammen Bai (weiß) Lai- (verliehener) guang (Glanz) bzw. später den Mannesnamen Guang-(Glanz, glänzend, ruhmvoll) tang (Herrscher Tang).

19. Die Einehe besteht in China gesetzlich nicht. Neben der ersten Frau kann sich jeder Chinese noch Nebenfrauen halten. Anlaß zur Heirat einer Nebenfrau gibt häufig der Wunsch nach männlicher Nachkommenschaft, die für den Ahnenkult notwendig ist, ferner auch der Umstand, daß die erste Frau dem jungen Manne durch die Eltern ausgewählt und angeheiratet wird. Herrin des Hauses ist die erste Frau, und zwar so sehr, daß sie als Mutter sämtlicher Kinder, also auch der der Nebenfrauen, gilt.

20. In China rechnete man und rechnet im Alltagsleben auch heute noch nicht nach Sonnenmonaten, sondern nach Mondmonaten oder Monden. Der erste Mond fällt regelmäßig in unseren Februar.

21. Die chinesische Provinz Ssetschuan.

22. Die üblichen drei Opfertiere sind Rind, Schaf und Schwein.

23. Dadurch, daß der Hausherr von dem Tee, der in einer Tasse vor ihm steht, trinkt, gibt er das Zeichen, daß er den Besuch für beendet ansieht.

24. Der Chinese grüßt, indem er die Hände aneinandergeschlossen erhebt und gleichzeitig mit dem Oberkörper sich verneigt. Je nach der Achtung, die dem Begrüßten entgegengebracht wird, werden die Hände bis zum Leibe, zur Brust, in Kopfhöhe oder über den Kopf erhoben.

25. In älterer Zeit gab es in China nur Kupfermünzen an gemünztem Gelde. Silber wurde in verschiedenen Feinheitsgraden in schuh- oder barrenförmigen Stücken von ein bis hundert Unzen Gewicht in Verkehr gebracht und bei Zahlungen — auch in Teilstücken — abgewogen. Eine Unze entspricht etwa dreißig Gramm Silber.

26. Der höchste dauistische Gott Kaiser Yü, Laudse und der Weltenschöpfer Tai Schi.

27. Der Sage nach lebte im Staate Tjih ein Mann, der sich immer vor Angst, der Himmel könne einstürzen, verfärbte.

28. Der höchste Beamte des chinesischen Kreises, und zwar nicht nur für Verwaltung, sondern auch für Gerichtswesen.

29. Bei Opfern wird geweihtes Papier verbrannt, das zu diesem Zwecke von den Priestern in den Tempeln verkauft wird.

30. Im Anfange des dritten Jahrhunderts n. Chr. schworen Liu Beh, Guan Jüntschang und Dschang Feh, die drei Helden, die das Herrscherhaus Han gegen Aufrührer verteidigten, in einem Pfirsichgarten einander Treue bis zum Tode. Die Feier wird im ersten Kapitel des historischen Romans „Geschichte der Drei Reiche" beschrieben. Der Priester Wu verwendet in seinem Opfergelübde die Hauptgedanken jenes Schwurs im Pfirsichgarten.

31. Ausspruch des Konfuzius in den „Gesprächen des Konfuzius" (Lun Yü).

32. Der chinesische „Wein" ist ein aus Reis oder Hirse gewonnener Rauschtrank und eigentlich Branntwein in unserem Sinne. Er wird regelmäßig heiß getrunken.

33. Die chinesische Nacht beginnt um sieben Uhr abends und endet um fünf Uhr morgens. Sie ist in fünf Nachtwachen von je zwei Stunden Dauer geteilt.

34. Zugrunde liegen dauistisch-buddhistische Anschauungen von der Seelenwanderung. Wer im Leben gesündigt hat, kommt nach Läuterung und Strafabbüßung in der Hölle später in anderer Gestalt wieder zur Welt.

35. Bei beiderseitigem Einverständnis kann der Mann die Ehe durch eine von ihm auszufertigende Urkunde lösen.

36. Anspielung auf einen Ausspruch des Staatsmannes Bau Dscheng. Dieser war als Kind wegen seiner Häßlichkeit von seinen Eltern ausgesetzt worden. Die Frau seines älteren Bruders nahm sich seiner an und zog ihn auf. Er betrachtete sie daher später als seine Mutter.

37. Der Eingang des einfachen chinesischen Hauses ist zwar gewöhnlich mit einer doppelflügeligen Türe versehen, doch diese wird in der Regel nur nachts geschlossen, am Tage nur dann, wenn alle Hausbewohner das Haus verlassen, so daß es völlig leer ist. Tagsüber verwehrt den freien Blick in das Hausinnere durch die offene Tür vielfach ein Türvorhang aus Baumwollstoff oder eine Bambusmatte. Dieser unten mit einer hölzernen Leiste beschwerte Vorhang wird häufig mit einer Stützgabel aufgestützt, so daß man dann durch die Türe aus dem Haus auf die Straße und umgekehrt von der Straße in das Haus sehen und alle Vorgänge beobachten kann. Die Fenster der einfachen chinesischen Häuser sind mit lichtdurchlässigem Papiere beklebt, gewähren daher keinen Aus- oder Einblick. Will man durch sie hindurchblicken, so stößt man gewöhnlich ein kleines Loch in das Papier.

38. Buddhistischer Ausdruck. Mit den fünf Bahnen sind gemeint: Himmel, Menschheit, Hölle, Tierwelt und die hungernden Dämonen (Pretas).

39. Nach dem Volksglauben lebt im Mond ein alter Mann, der die künftigen Ehegatten schon in ihrer frühesten Jugend füreinander bestimmt und durch rote Fäden miteinander verbindet. Die Menschen vermögen sich dieser Bestimmung nicht zu entziehen.

40. Wortspiel. Die chinesischen Worte für Pflaume und Heiratenvermitteln (meh) haben gleiche Aussprache.

41. Die Jahre werden in China durch zwölf Tiernamen (Ratte, Stier, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Schaf, Affe, Hahn, Hund, Keiler) voneinander geschieden. Bei Kenntnis des Tiernamens des Geburtsjahres einer Person kann man deren Lebensalter leicht berechnen.

42. 481—255 v. Chr. Sechs größere Lehnstaaten schlossen sich in dieser Zeit zum Kampfe gegen das Reich Zin zusammen.

43. Der Staat Tji, der Teile der heutigen Provinzen Schantung und Tschili umfaßte, bestand vom Anfange des zwölften Jahrhunderts v. Chr. unter wiederholten schweren Kämpfen um seine Existenz bis in den Anfang des dritten Jahrhunderts v. Chr. hinein.

44. Der Phönix ist ein mythischer Vogel.

45. In freier Anspielung auf die buddhistische Glaubensformel der dreifachen Zuflucht: [„Ich nehme meine Zuflucht zu Buddha; ich nehme meine Zuflucht zur Lehre (Buddhas); ich nehme meine Zuflucht zum Mönchstum."] und auf die „neun", die für die Dauisten (Taoisten) bedeutungsvoll ist, ist hier der Name des Klosters erfunden worden.

46. Der Halbedelstein Nephrit ist in China außerordentlich geschätzt. Das Wort Nephritjungfrauen bedeutet etwa das gleiche wie himmlische, goldige Jungfrauen.

47. Die Königinmutter ist eine Mythengestalt, die auf dem Gipfel des Kunlun-Gebirges thront. In dem nach ihr genannten Kloster wird sie besonders verehrt.

48. Arhat (Sanskritwort: der Würdige, Heilige) ist die Bezeichnung für Jünger des Schakyamuni Buddha, die den „vornehmen achtgliedrigen Pfad" wandeln, das irdische Nirvana erreicht haben und mit ihrem Tode in das himmlische Nirvana eingehn werden.

49. Nach chinesischer Sage lebt auf einer Insel im südlichen Meere eine Geistermutter, die Dämonen aller Gattungen und zwar immer zehn mit einem Wurfe bei Tagesanbruch gebiert, am Abend aber wieder verschlingt.

50. Die Beschaffung eines Sarges bei Lebzeiten ist besonders auch in wohlhabenden Kreisen üblich. Pflichteifrige Kinder sorgen in dieser Beziehung rechtzeitig für ihre betagten Eltern. Das Geldgeschenk zum Sarg ist als eine Ehrung anzusehen.

51. Anspielung auf das von Sun Wuh geschaffene Amazonenheer. Vgl. Anhang I unter Sun Wuh!

52. Im chinesischen Kalender ist auf Grund astrologischer Berechnungen für jeden Tag bemerkt, mit welchen Geschäften man sich befassen könne und von welchen man absehen müsse, wenn man Erfolg haben bzw. Mißerfolge vermeiden wolle.

53. Ein im siebenten Jahrhundert n. Chr. errichtetes Bauwerk, in dem Bildnisse verdienter Staatsmänner angebracht wurden.

54. Zauberberg ist Übersetzung des Namens Wuschan, eines Gebirges auf der Grenze der heutigen Provinzen Ssetschuan und Hupeh. Es ist der chinesische Venusberg.

55. Die breiten und langen Ärmel der chinesischen Kleidung dienen ähnlich wie bei uns die Taschen zur Aufnahme aller möglichen Gegenstände.

56. Bis in die neuere Zeit hinein durften Frauen, die etwas auf sich hielten, sich nicht in der Öffentlichkeit zeigen. Für noch nicht heiratsfähige Mädchen bestand dieser Brauch nicht.

57. An dieser Stelle sind aus Schicklichkeitsgründen zwei Druckzeilen fortgelassen worden. Leser, die aus ernstem kulturhistorischen Interesse den vollen Text kennen zu lernen wünschen, mögen sich mit dem Verlag in Verbindung setzen.

58. Mandarinenenten sind in China das Sinnbild treuer Liebe.

59. Die seit dem Sturze der Mandschu-Dynastie (1911) wieder abgelegte Zopftracht war erst von der Mandschu-Dynastie im siebzehnten Jahrhundert eingeführt worden. Vorher trug der chinesische Mann langes Haar, das auf der Mitte des Kopfes in einen Knoten gebunden wurde. Die Knaben trugen bis zum sechsten oder achten Lebensjahre kurz geschorenes Haar. Erst nach Vollendung des angegebenen Alters ließ man ihnen die Haare wachsen.

60. Hier liegt ein Wortspiel vor mit den gleichklingenden Wörtern piau = Kürbis, aus der ausgehöhlten, erhärteten Kürbisschale gefertigte Schöpfkelle, und piau = sich ausschweifendem Leben ergeben, huren; ein sich ausschweifendem Leben ergebender Mensch, eine Hure, ein Hurer. Die Worte „eine Schöpfkelle leihen" können ebensogut verstanden werden wie „zum Huren veranlassen" und die Worte „Hier ist die Schöpfkelle" wie „Hier ist die Hure".

61. Gemeint ist die Fee Tschangwo. Vgl. Anhang I „Tschangwo"!

62. An dieser Stelle sind aus Schicklichkeitsgründen dreizehn Prosazeilen, ein Gedicht von acht Verszeilen über phallus und ein Gedicht von zwölf Zeilen über vulva fortgelassen worden. Vgl. Anmerkung 57!

63. Das chinesische Schriftzeichen „Jün" enthält das Zeichen für Heer.

64. Ähnlich unserer Redensart, daß ein Mann, dem die Frau nicht treu ist, Hörner trage, gebraucht man in China die Wendung, ein Mann trage eine grüne Kopfbedeckung. Gewisse chinesische Enten haben am Kopfe grünes Gefieder. Deshalb der Vergleich mit der Ente.

65. Der chinesische Nachtwächter zeigt auf seinen Rundgängen die Stunden der Nacht durch Aneinanderschlagen zweier Hölzer an.

66. Nach dauistischer Lehre hat der Mensch drei göttliche und sieben tierische Seelen. Die göttlichen Seelen (hun) sind

unsterblich und schweben beim Tode zum Himmel, während die tierischen, an den Körper gebundenen Seelen (po) sich in die Unterwelt begeben.

67. Eine Form der Bestrafung für die während des Lebens begangenen Sünden besteht nach dauistischer Lehre darin, daß die Seelen der Toten eine Terrasse besuchen müssen, von der aus sie die Vorgänge in der Welt nach ihrem Ableben zu beobachten haben.

68. Bei den Totenfeiern werden papierene Nachbildungen von Gegenständen verschiedenster Art (Häuser mit vollständiger Einrichtung, Sänften, Kisten mit Opfergeld, Gestalten von Dienern und Sänftenträgern, Pferde usw.) verbrannt. Durch die Verbrennung erhalten diese Gegenstände die gleiche Wesensform wie die Geister der Toten, so daß sie den Verstorbenen zur Verfügung stehn.

69. In solchen Fällen erzeugt man in China Tränen durch Behandlung der Augen mit Ingwer.

70. Die chinesische Trauerfarbe ist Weiß.

71. Die Toten- oder Ahnentafel besteht aus einer kleinen, aufrechtstehenden, rechteckigen hölzernen Platte mit Namen und Angaben über den Toten. Die Seele des Toten soll in dieser Tafel ihren Sitz nehmen. Der Seele in der Tafel werden die Ahnenopfer dargebracht.

72. Anspielung auf einen Jahrhunderte dauernden Streit zweier chinesischer Teilstaaten, der erst im fünften Jahrhundert v. Chr. dadurch gewaltsam beendigt wurde, daß der Staat Jüäh den Staat Wu sich einverleibte.

73. Das Drachenbootfest wird am fünften Tage des fünften Mondes gefeiert. Der Name des Festes ist von den langen, schmalen Booten abgeleitet, mit denen an diesem Tage Wettruderfahrten veranstaltet wurden. Das Fest ist zur Erinnerung an einen berühmten Dichter und Staatsmann aus dem vierten Jahrhundert v. Chr. eingerichtet worden, der sich an diesem Tage ertränkte, weil sein Rat nicht befolgt wurde und sein Fürst willig den Ränken seiner Gegner das Ohr lieh.

74. Weil Djinliän das sechste Kind ihrer Familie war, wird sie chinesischer Sitte gemäß hier sechstes Kindchen und sonst auch Schwester Sechs genannt.

75. Wortspiel. Eintritt bedeutet im Chinesischen auch „Eintritt in die Familie des Mannes" = Heirat.

76. Wortspiel. Alte Blüte = Bettler, Bettlerin.

77. Bei Hochzeitsfeiern trägt die chinesische Frauenwelt Blütenschmuck im Haare. Die Frauen pflegen von den Speisen, die beim Festschmause dargeboten werden, nur wenig zu

verzehren, sich in die auf ihren Tischen aufgetragenen Eßwaren zu teilen und sie in Tüchern, Näpfen und ihren weiten Ärmeln nach Hause mitzunehmen.

78. Hierunter ist die von Ärzten mit caput obstiput musculare congenitum bezeichnete abnorme Kopfstellung zu verstehn, die man in China häufiger sieht, weil die den fehlerhaften Bau beseitigende leichte Operation dort nicht ausgeführt wird.

79. Wörtlich übersetzt heißt die Stelle sehr derb: „Es waren ihr Furze entwichen und der Urin fortgeflossen."

80. Solche Schutzwände vor oder hinter Eingangstüren sollen den Zutritt schädlicher Geister verhindern, denn Windungen des Eingangs sind Geistern chinesischer Anschauung gemäß hinderlich, weil sie nur gerade Wege ziehen.

81. „Das Gesicht verlieren" bedeutet: sich bloßstellen. Mit „Gesicht" bezeichnet der Chinese auch die Achtung, die ein Mensch genießt.

82. Die Wiederverheiratung einer Witwe in China bedeutet für sie keine Ehrenvermehrung, sondern trägt eher zur Schmälerung ihres Ansehens bei.

83. Die feierliche Einholung der Braut in einer Sänfte mit Pomp gehört zu den Förmlichkeiten der Eheschließung. Mit dem Augenblicke, in dem die Braut über die Schwelle ihres neuen Heimes gehoben wird, scheidet sie aus ihrer Sippe aus und tritt in die Familie ihres Mannes ein.

84. Die Weide ist in China ein Sinnbild sinnlicher Freuden und Wonnen. Weiden und Pappeln sind auch gern gewählte Vergleichsbilder für Frauen.

85. Anspielung auf Meng Jülou, deren Name übersetzt „Nephrit-Turmstübchen" bedeutet.

86. Die heute wieder aufgegebene Sitte des Fußschnürens ist etwa um 1000 n. Chr. in China aufgekommen.

87. Der Chinese schreibt auch heute noch mit Pinsel und Tusche.

88. Die buddhistischen Mönche führen Szepter nach Art des Szepters Indras. Mit diesen Szeptern werden Sünden und Übel symbolisch bekämpft.

89. Diese Seelenmessen sollen die Seelen der Verstorbenen auf ihrer sieben Wochen währenden Reise in das Paradies geleiten.

90. Enthaltsamkeit von Rauschtrank und Fleischgenuß sind Hauptgebote des Buddhismus.

91. Die chinesischen buddhistischen Mönche und Nonnen rasieren ihre Köpfe vollständig kahl.

92. Benutzt der Chinese beim Rechnen die Hand, so zählt er, indem er die Fingerglieder der geöffneten Hand einbiegt und dabei meistens mit dem kleinen Finger beginnt.

93. Der Chinese bemißt die Größe von Behausungen nach einem gewissen Raummaße „Kammer", das dem Abstande von Pfosten und Balken des normalen Hausgerippes entspricht. Es kann also ein mehrere Kammern großer Raum zugleich nur ein einziges Zimmer sein.

94. Eigenhändig bestickte, genähte und gesteppte Stoffschuhe sind beliebte Geschenkgegenstände der chinesischen Frauenwelt.

95. Die Totenfahne oder das Seelenbanner wird vor dem Hause des Verstorbenen an einer hohen Stange aufgezogen. Die Fahne soll der Seele des Toten den Ort weisen, wohin sie sich zu begeben habe, um sich in der Ahnentafel niederzulassen.

96. Nach alter chinesischer Rechtsauffassung war eine Verurteilung ohne Geständnis des Angeklagten nicht möglich.

97. Das Kopfhaar der Chinesen ist von tiefschwarzer Farbe. Deshalb bezeichnen sich die Chinesen seit uralten Zeiten (z. B. schon in dem ältesten Dokumente der chinesischen Literatur, dem Schu King oder Buch der Urkunden) als „das schwarzhaarige Volk".

98. Ein chinesisches Gastmahl wird regelmäßig mit Früchten eröffnet.

99. Ironische Anspielung auf die Delikatessen der kaiserlichen Küche: Drachenleber, Phönixmark, ungeborene Pantherjunge, Karpfenschwänze, geröstete Eulen, Affenlippen, Bärentatzen, eingemachte Grillen usw.

100. Anspielung auf die Gestalt eines Reichen des Altertums (Ho Zeng), der sich jede Mahlzeit 10 000 Kupferlinge kosten ließ und doch immer klagte, daß er nichts zu essen und zu trinken gehabt habe.

101. Hier sind aus Schicklichkeitsgründen sechs Zeilen fortgelassen worden. Vgl. Anmerkung 57!



Nicht zur freien Verbreitung!

Ausgelassene Textstellen im 1. Bande des Djin Ping Meh.

Nur für Ersteher des Werkes Djin Ping Meh bestimmt, die nachweisen, daß sie ein ernstes kulturhistorisches oder sonstiges rein wissenschaftliches Interesse an der Kenntnis des ungekürzten Textes haben.

Freie Verbreitung kann Strafverfolgung auf Grund des § 184 des Reichsstrafgesetzbuches zur Folge haben!

Ungekürzter Text zu Seite 120

(Auslassungen laut Anmerkungen 57).

„Ursprünglich hatte sie der Patrizier Dschang verführt; doch dieses alten Mannes Dingelchen war weich wie Nasenrotz und wabbelig wie Bohnenkäse. Dann hatte sie Wuh Da geheiratet. Du lieber Leser, versuche dir nur einmal vorzustellen, wie kräftig wohl das Dingelchen eines Dreikäsehochs sein kann! Nun war sie an Simen Tjing geraten, der, in der Wollust alt erprobt, ein gar gewaltiges Leistungsvermögen hatte."

Ungekürzter Text zu Seite 129

(Auslassung laut Anmerkung 62).

„Der Wein hatte längst ihre Sinnlichkeit entfacht. Von Wollust übermannt, entblößte Simen Tjing sein Glied und spielte es der Frau in die Hände. Sie liebkoste es zärtlich mit ihren feinen Fingerchen.

Simen Tjing hatte von Jugend auf mit den Freudenmädchen aller Straßen und Gassen verkehrt und trug seitdem an der Wurzel seines Gliedes eine Stütze aus Silber, die in Arzeneikräutern gekocht war. Infolgedessen wurde sein Glied ganz besonders stark, und das prächtige Ding stand rötlich und dunkelrot aus dem schwarzen Haarbusch senkrecht und steif empor.

Sieh! Der Speer sechs Zoll lang mißt
Und bald weich, bald steif auch ist.
Weich, dem Trunknen gleich er fällt,
Steif, er fakirtoll sich hält.
Frauenschöße sind ein Feld
Diesem Schoß- und Lendenheld.
Himmelswerkzeug an dem Leib,
Drum sich streitet manches Weib.

Als sich Djinliän nach einem Weilchen entkleidete, betastete und betrachtete Simen Tjing ihre Scham. Sie war völlig unbehaart und glich ganz einem weißen, duftenden, üppig aufgegangenen Hefenbrötchen oder einem weichen, saftigen, rosaschimmernden, leicht gerunzelten, eben aus dem Siedekessel gehobenen Kräpfel. Es war ein Dinglein, in das Tausende von Männern sich verliebt und das Zehntausende sich ersehnt hätten.

Duftig, trocken, mollig, weich
Ist sie lotosblumengleich.
Leicht sie dehnt sich, rasch sie schließt;
Wo ist, der das nicht genießt?
In der Wonne, wie erlöst,
Lächelnd sie die Zung' vorstößt.
Beim Gesäß sie ruhet matt;
Höschen sind ihr Lagerstatt.
Wie den alten Gartenrain
Säumt sie kaum ein Hälmchen ein.
Sollt' ein Lebemann sie sehn,
Muß zum Angriff vor er gehn."

Ungekürzter Text zu Seite 256

(Auslassung laut Anmerkung 101).

„Simen Tjing wohnte ihr indessen nicht bei. Er wußte genau, wie unübertroffen sie die Flöte zu handhaben verstand. Als er nun hinter dem Bettvorhang aus schwarzem Batist saß, hieß er sie, sich neben ihn auf den Leib legen, mit ihren Händen sein Glied so fest packen, als ob es von goldenen Spangen umschlossen wäre, es in ihren Mund einführen und dann aus- und eingleiten lassen. Er neigte sein Haupt und schaute ergötzt zu, wie das Glied ein- und austrat. Das Schnalzen und Saugen steigerte seine tolle Lüsternheit. Er rief Tschun Meh herein, ihm Tee zu bringen."

